



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

49. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 25. September 2008, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel,
Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Erweiterung der Tagesordnung

gemäß § 74 GO LT 5

Dr. Armin Jäger, CDU
(zur Geschäftsordnung) 5

B e s c h l u s s 5

Fragestunde

– Drucksache 5/1816(neu) – 5, 117

Barbara Borchardt, DIE LINKE 5

Minister Lorenz Caffier 5, 6, 7, 11, 12, 13

Toralf Schnur, FDP 5, 6, 10

Udo Pastörs, NPD 6, 7, 8

Gino Leonhard, FDP 7

Ministerin Uta-Maria Kuder 7, 8

Michael Roolf, FDP 7, 8, 10

Tino Müller, NPD 8

Ministerin Sigrid Keler 8, 9, 10

Raimund Borrmann, NPD 10, 13, 14, 15

Sebastian Ratjen, FDP 10

Regine Lück, DIE LINKE 10, 11

Minister Jürgen Seidel 10, 11

Michael Andrejewski, NPD 11, 12, 13

Birgit Schwebs, DIE LINKE 11, 12

Sigrun Reese, FDP 12

Birger Lüssow, NPD 13, 14

Minister Henry Tesch 13, 14

Ralf Grabow, FDP 14

Minister Erwin Sellering 14, 15, 16

Stefan Köster, NPD 15, 16

Antrag der Fraktionen der CDU, SPD, DIE LINKE und FDP: Entschließung für den Erhalt des Call-Centers der Deutschen Telekom AG in Schwerin und der IT-Services Europe, Deutsche Post IT Services GmbH, in Stralsund – Drucksache 5/1832 – 16	Wahlvorschlag der Landesregierung: Wahl des vom Land Mecklenburg-Vorpom- mern zu benennenden Mitglieds im Beirat nach § 39 Abs. 1 des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – StUG) gemäß § 9 Ausführungsgesetz zum Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – Ausführungsgesetz – StUG-AG) – Drucksache 5/1723 – 36
Dr. Armin Jäger, CDU 16	B e s c h l u s s 36, 37, 119
Minister Jürgen Seidel 18	Jörn Mothes 37
Angelika Gramkow, DIE LINKE 20	Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE: Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes – KAG M-V (Zweite Lesung und Schlussabstimmung) – Drucksache 5/1490 – 37
Dr. Gottfried Timm, SPD 22	Peter Ritter, DIE LINKE 37, 44
Michael Roof, FDP 23	Heinz Müller, SPD 38, 39, 40
Wolfgang Waldmüller, CDU 23	Sebastian Ratjen, FDP 39, 40
Udo Pastörs, NPD 24	Toralf Schnur, FDP 40, 43
Helmut Holter, DIE LINKE 25	Michael Andrejewski, NPD 41
B e s c h l u s s 26	Vincent Kokert, CDU 42, 43
Antrag der Fraktion der FDP: Nichtraucherschutzgesetz in Mecklenburg-Vorpommern anpassen – Drucksache 5/1713 – 26	B e s c h l u s s 44
Michael Roof, FDP 26	Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Bericht zur Entwicklung der Medien- landschaft in Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 5/1795 – 44
Minister Erwin Sellering 27	Dr. Armin Jäger, CDU 44
Irene Müller, DIE LINKE 28	Andreas Bluhm, DIE LINKE 45
Dr. Norbert Nieszery, SPD 29	Volker Schlotmann, SPD 47
Günter Rühls, CDU 29	Sebastian Ratjen, FDP 47
Birger Lüssow, NPD 30	Udo Pastörs, NPD 49
Sebastian Ratjen, FDP 31	Wolf-Dieter Ringguth, CDU 49
B e s c h l u s s 31	B e s c h l u s s 51
Antrag der Fraktion der NPD: Politische Instrumentalisierung des Geschichtsunterrichtes in Mecklenburg-Vorpommern beenden – Drucksache 5/1787 – 32	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Entschließung: Nein zum EU-Pakt zu Einwanderung und Asyl – Drucksache 5/1777 – 51
Raimund Borrman, NPD 32, 34	Barbara Borchardt, DIE LINKE 51
Hans Kreher, FDP 33	Minister Lorenz Caffier 52
B e s c h l u s s 36	Gino Leonhard, FDP 54
Wahl des vom Land Mecklenburg-Vorpom- mern zu benennenden Mitglieds im Beirat nach § 39 Abs. 1 des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – StUG) gemäß § 9 Ausführungsgesetz zum Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – Ausführungsgesetz – StUG-AG) 36	Detlef Müller, SPD 54
	Stefan Köster, NPD 56
	Werner Kuhn, CDU 57

Peter Ritter, DIE LINKE	59	Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
Dr. Armin Jäger, CDU	61	– Drucksache 5/1821 –	86
B e s c h l u s s	62	Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE	
		– Drucksache 5/1826 –	86
		Irene Müller, DIE LINKE	86
Antrag der Fraktion der FDP:		Minister Erwin Sellering	88
Auswirkungen des Gesundheitsfonds		Jörg Heydorn, SPD	89, 90, 95, 96
auf Mecklenburg-Vorpommern		Heike Polzin, SPD	90
– Drucksache 5/1773 –	62	Ralf Grabow, FDP	91
Michael Roof, FDP	62, 70, 71	Werner Kuhn, CDU	92
Minister Erwin Sellering	64	Tino Müller, NPD	94
Werner Kuhn, CDU	65	Birgit Schwebs, DIE LINKE	94, 96
Torsten Koplín, DIE LINKE	67, 74	Harry Glawe, CDU	96
Dr. Norbert Nieszery, SPD	69, 70, 71	Peter Ritter, DIE LINKE	98
Stefan Köster, NPD	71	B e s c h l u s s	99
Ralf Grabow, FDP	71, 74		
Jörg Heydorn, SPD	72		
B e s c h l u s s	74		
		Antrag der Fraktion der FDP:	
		FSC-Zertifizierung von	
		Nationalparks beenden	
Antrag der Fraktion der NPD:		– Drucksache 5/1775 –	99
Diskriminierung nationaler		Sigrun Reese, FDP	99, 104
Jugendarbeit beenden		Minister Lorenz Caffier	101
– Drucksache 5/1788 –	75	Birgit Schwebs, DIE LINKE	101
Tino Müller, NPD	75, 79	Ute Schildt, SPD	102
Peter Ritter, DIE LINKE	78	Raimund Borrmann, NPD	103
B e s c h l u s s	80	Matthias Lietz, CDU	104
		B e s c h l u s s	104
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:		Antrag der Fraktion der NPD:	
Spielend die Sprache des Nachbarn erlernen –		SGB II ändern und Mietschulden	
Polnisch in Kindertagesstätten		klar definieren	
– Drucksache 5/1794 –	80	– Drucksache 5/1789 –	104
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE		Michael Andrejewski, NPD	104, 106
– Drucksache 5/1833 –	80	Martina Tegtmeier, SPD	105
Ilka Lochner-Borst, CDU	80, 86	B e s c h l u s s	105
Minister Henry Tesch	81		
Torsten Koplín, DIE LINKE	83	Antrag der Fraktion der NPD:	
Jörg Heydorn, SPD	83	Lehrermangel an öffentlichen Schulen stoppen	
Hans Kreher, FDP	84	– Drucksache 5/1791 –	107
Tino Müller, NPD	85	Birger Lüssow, NPD	107, 110
B e s c h l u s s	86	Jörg Vierkant, CDU	109
		B e s c h l u s s	111, 120
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Unterrichtung über den weiteren Umgang mit			
den Richtlinien bzw. den Richtlinienentwürfen			
der Landesregierung zur teilweisen Entlastung			
der Eltern von den Elternbeiträgen sowie zur			
teilweisen Entlastung der Eltern von den			
Kosten der Mittagsversorgung in			
der Kindertagesförderung			
– Drucksache 5/1641 –	86		

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Beschlossene Wohngelderhöhung vorziehen

– Drucksache 5/1778 –	111
Regine Lück, DIE LINKE	111, 115
Martina Tegtmeier, SPD	112
Toralf Schnur, FDP	113
Peter Stein, CDU	114
Michael Andrejewski, NPD	115
B e s c h l u s s	116

Nächste Sitzung

Freitag, 26. September 2008	116
-----------------------------------	-----

Beginn: 9.05 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 49. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle unserem Ministerpräsidenten Dr. Harald Ringstorff ganz herzlich zu seinem heutigen Geburtstag gratulieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Gratulationen)

Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, von den Fraktionen der CDU, SPD, DIE LINKE und FDP liegt Ihnen auf Drucksache 5/1832 ein Antrag zum Thema „Entscheidung für den Erhalt des Call-Centers der Deutschen Telekom AG in Schwerin und der IT-Services Europe, Deutsche Post IT Service GmbH, in Stralsund“ vor. Gemäß Paragraph 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Bitte, Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Die Dringlichkeit des Antrages, der Ihnen heute vorgelegt wird, ergibt sich daraus, dass es gelungen ist, aus zwei sich nicht ganz entsprechenden Anträgen zum selben Thema, die unter 18 a) und 18 b) eingeordnet waren, einen Antrag zu machen. Das ist ein Wert an sich, denn ich glaube, dass es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden Zentren, um die es hier geht, verdient haben, dass sich der Landtag mit sehr großer Entschiedenheit und damit auch mit sehr vielen Stimmen hierfür ausspricht.

Ich bitte deshalb, unter Absetzung der beiden Punkte a) und b) aus Tagesordnungspunkt 18, den Punkt auf die Tagesordnung zu nehmen, der nunmehr von vier Fraktionen getragen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Jäger.

Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir stimmten jetzt über die Erweiterung der Tagesordnung ab. Wer stimmt der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zu? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Erweiterung der Tagesordnung bei einer Stimmenthaltung aus der Fraktion der NPD zugestimmt.

Auf Wunsch der Antragsteller soll dieser Antrag anstelle der zurückgezogenen Anträge auf den Drucksachen 5/1782 und 5/1797 zum Tagesordnungspunkt 18 aufgerufen werden. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist auch das so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/1816(neu) vor.

Fragestunde**– Drucksache 5/1816(neu) –**

Ich rufe zunächst auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Barbara Borchardt, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Minister, ich frage Sie:

Ende Oktober 2008 soll in Rostock eine internationale Sicherheitskonferenz stattfinden.

1. Wann und wo genau findet die Konferenz statt?
2. Welche Inhalte stehen auf der Tagesordnung und wer wird an der Konferenz teilnehmen?

Minister Lorenz Caffier: Frau Abgeordnete, das ist nunmehr die 9. Internationale Sicherheitskonferenz „Danziger Gespräche“ und sie wird im Zeitraum vom 6. bis 9. Oktober 2008 diesmal in Rostock-Warnemünde stattfinden. Das Thema der Konferenz lautet: „Internationale Zusammenarbeit zur Gewährleistung der inneren Sicherheit in Europa“. Als Inhalte werden folgende Themen beispielhaft genannt:

- Austausch zwischen Polizeibehörden der EU
- Softwarelösungen zur Informationsgewinnung im europäischen Vergleich
- Anforderungen an die europäische Sicherheitsarchitektur
- Sicherung der EU-Außengrenzen
- Terrorismusbekämpfung
- Bewältigung von Großschadenslagen und
- Bekämpfung aktueller Kriminalitätsphänomene

An der Konferenz werden rund 130 hochrangige Vertreter von Polizei, Justiz, Politik und Wirtschaft aus 15 europäischen Staaten teilnehmen. Neben dem Innenministerium und neben mir als Vertreter des Landes nehmen der Bundesminister des Innern, der polnische Vizeminister für Inneres und Verwaltung und der Woiwode der Woiwodschaft Pommern als herausragende Persönlichkeiten der Politik an dieser Veranstaltung teil.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Toralf Schnur, Fraktion der FDP, die **Fragen 3 und 4** zu stellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der ist aber neugierig, der Herr Schnur.)

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Innenminister!

3. Beabsichtigt die Landesregierung im Zusammenhang mit dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 17.09.2008 zur sogenannten Zweitwohnungssteuer das entsprechende Landes- oder Kommunalrecht so anzupassen, dass die Studenten in unserem Bundesland zukünftig generell von der Zweitwohnungssteuer befreit werden?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, das Bundesverwaltungsgericht hat mit Urteil vom 17. Septem-

ber 2008 in vier Revisionsverfahren entschieden, dass Bundesrecht es nicht verbietet, allerdings auch nicht verlangt, Studierende, die mit Hauptwohnung bei den Eltern gemeldet sind, von der Zweitwohnungssteuer für eine Wohnung am Studienort auszunehmen. Das Bundesverwaltungsgericht hat zudem ausgeführt, dass die Länder und Gemeinden bundesrechtlich nicht gehindert seien, die Anforderungen an die Erstwohnung strenger auszugestalten mit dem Ergebnis, dass Studierende grundsätzlich nicht der Zweitwohnungssteuerpflicht unterliegen.

Das Kommunalabgabengesetz Mecklenburg-Vorpommern ermächtigt die Gemeinden, eine Zweitwohnungssteuer auf der Grundlage einer gemeindlichen Satzung zu erheben. Demnach obliegt es den Gemeinden, im Rahmen des ihnen grundsätzlich garantierten Rechts der kommunalen Selbstverwaltung zu entscheiden, ob und wie sie von der landesgesetzlichen Ermächtigung zur Erhebung einer Zweitwohnungssteuer Gebrauch machen. Die aktuelle Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichtes erfordert es nicht, diesen gemeindlichen Entscheidungsspielraum landesgesetzlich einzuschränken. Vielmehr bleibt es dabei, dass die Gemeinden über das Ob und das Wie einer Zweitwohnungssteuererhebung entscheiden und in diesem Rahmen satzungsrechtlich grundsätzlich eine Zweitwohnungssteuerfreiheit von Studenten bewirken können. Das hat auch das Bundesverwaltungsgericht betont. Die Landesregierung wird deshalb nicht in diesen Bereich kommunaler Selbstverwaltung eingreifen. Alles andere liefe dem landespolitischen Ziel der Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung zuwider.

Ich persönlich gehe davon aus, dass die Studienstandorte zur Stärkung der Standortvorteile auch in Zukunft keine Zweitwohnungssteuer erheben werden. Aber noch einmal: Das ist eine kommunale Entscheidung, die die Kommunalvertreter selbst vertreten sollen und auch müssen.

Toralf Schnur, FDP: Ich würde jetzt Frage 4 stellen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ja.

Toralf Schnur, FDP:

4. Wie beurteilt die Landesregierung die Situation in Bezug zu den Verwaltungen der Landkreise und kreisfreien Städte, dass entgegen dem Willen des damaligen Bundesgesetzgebers, bestehend aus CDU und FDP aus dem Jahr 1996, die Altersteilzeit nicht zur Verjüngung von Verwaltungen, sondern im Wesentlichen zum Abbau von Personal genutzt wird?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, das ist ja eine wunderbare Frage.)

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Kollege Schnur, es wurde Ihnen bereits in der Landtagsdrucksache 5/1522 vom 29. Mai dieses Jahres auf Ihre Kleine Anfrage mitgeteilt, dass der Landesregierung keine Erkenntnisse darüber vorliegen, wie viele von den in den Landkreisen und kreisfreien Städten beschäftigten Personen in Altersteilzeit durch die Einstellung jüngerer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ersetzt worden sind, weil den obersten Rechtsaufsichtsbehörden lediglich die zur Prüfung der Haushaltsunterlagen übermittelten Daten zur Verfügung stehen und dies daraus nicht nachvollziehbar ist. Insofern liegen der Landesregierung

auch keine Erkenntnisse vor, inwieweit die Altersteilzeit nach dem Altersteilzeitgesetz und dem Tarifvertrag zur Regelung der Altersteilzeitarbeit in den Landkreisen und kreisfreien Städten zur Verjüngung von Verwaltung oder eben zum Abbau von Personal geführt hat.

Im Rahmen der Genehmigungsverfahren der Haushalte bei den Landkreisen und kreisfreien Städten werden jedenfalls von den grundsätzlich restriktiven Einstellungsaufgaben Ausnahmen zugelassen, sofern eigene Auszubildende zur dauerhaften Beschäftigung übernommen werden. Insofern fördert die Landesregierung in dem Rahmen auch die Einstellung junger Menschen.

Toralf Schnur, FDP: Herr Innenminister, gestatten Sie eine Nachfrage?

Minister Lorenz Caffier: Ja.

Toralf Schnur, FDP: Aufgrund der Situation, dass mir nun keine Zahlen zu der Einstellung von Jüngeren vorliegen, beabsichtigt die Landesregierung, dieses Zahlenmaterial vielleicht in Zukunft zu erheben, um zu sehen, wie sich der Stand im Bereich der Einstellung von Jüngeren entwickelt?

Minister Lorenz Caffier: Kollege Schnur, die Landesregierung beabsichtigt, dies nicht zu tun, weil auch Ihre Fraktion gerade die Fraktion ist, die sagt, wir sollen im Rahmen von Verschlinkung und Entschlackung nicht noch zusätzlich statistische Zahlenwerte erheben, die in der Frage der kommunalen Selbstverwaltung sowieso durch die Kommunen vor Ort entschieden werden. Und deswegen beabsichtigen wir, dies nicht zu tun.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Peng!)

Toralf Schnur, FDP: Ich bedanke mich.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, die **Frage 5** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Herr Caffier!

5. Laut „Schweriner Volkszeitung“ vom 6. September 2008 erfolgte im Vorjahr bei 347 Personen eine Telefonüberwachung. In 82 Fällen ging es demzufolge um mutmaßlich ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, die Frage 5 ist auf unserer Übersicht anders formuliert.

Udo Pastörs, NPD: Ich lese hier ab.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Sie haben offensichtlich noch die alte Drucksache.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Die ewig Gestrigen. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Oh, oh, oh!)

Udo Pastörs, NPD: Entschuldigen Sie bitte.

Meine Frage:

5. Polizeikräfte des Landes haben am 08.08.2008 bei Hohen Sprenz im Kreis Güstrow ein Zeltlager der Heimmattreuen Jugend aufgelöst.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und das war gut so.)

In welchem Umfang waren Mitglieder der Landesregierung von dieser Maßnahme informiert?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, im genannten Fall wurde der Innenminister des

Landes Mecklenburg-Vorpommern am Morgen des 8. August 2008 über die erfolgte Durchsuchung am 07.08. und am Nachmittag des 08.08. über die laufenden Maßnahmen der Auflösung des Zeltlagers informiert. Weitere Mitglieder der Landesregierung wurden zu diesem Zeitpunkt nicht informiert.

Udo Pastörs, NPD: Sind Ihnen in diesem Zusammenhang Rechtsverstöße bei dieser Maßnahme der Polizei durch Polizeibeamte bekannt geworden?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, ich bin über die Maßnahmen der Durchsuchung informiert worden. Alles andere sind polizeiliche Maßnahmen gewesen, die im Rahmen des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern stattgefunden haben.

Udo Pastörs, NPD: Sie sagen, dass Sie nur informiert wurden über den Ausgang. Und konkret über die Maßnahmen, die dort durchgeführt wurden, haben Sie bis heute keine Kenntnis?

Minister Lorenz Caffier: Das habe ich nicht gesagt. Sie haben gefragt, ob ich während der Maßnahme über die Vorgänge informiert worden bin. Daraufhin habe ich Ihnen geantwortet, dass ich über die Maßnahme selbst informiert worden bin, die auf der Grundlage des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes stattgefunden hat. Weitere Ergebnisse und auch die Auswertung der Ergebnisse konnten Sie zu großen Teilen alle in den Medien nachlesen. Selbstverständlich wurde auch der Innenminister des Landes über den Ausgang informiert.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Einen Moment bitte.

Herr Abgeordneter, Sie haben die Möglichkeit gehabt, zwei Zusatzfragen zu stellen. Damit ist Ihre Fragemöglichkeit erschöpft.

Ich danke dem Innenminister und rufe auf den Geschäftsbereich der Justizministerin Frau Kuder. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Gino Leonhard, Fraktion der FDP, die **Fragen 6 und 7** zu stellen.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Frau Ministerin!

Im Nachgang zu den staatsanwaltschaftlichen Durchsuchungen des Finanzministeriums erhob die Finanzministerin hinsichtlich Grund, Art und Umfang der Durchsuchung massivste Vorwürfe gegen die Staatsanwaltschaft unseres Landes. Sie führte überdies aus, dass sie die Justizministerin zu einer Überprüfung der Maßnahmen aufgefordert habe.

6. Wie bewertet die Landesregierung diese Kritik und in welcher Weise wird sie der Aufforderung einer Überprüfung nachkommen?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrter Herr Leonhard, wie Sie wissen, hat das Finanzministerium zwischenzeitlich die gerichtliche Überprüfung der im Finanzministerium durchgeführten Durchsuchung beantragt. Diese gerichtliche Entscheidung wird abzuwarten sein. Die verfassungsrechtlich verbürgte Unabhängigkeit der Gerichte gebietet es, jeden Anschein einer Einflussnahme auf deren Entscheidung durch die Landesregierung zu vermeiden.

Gino Leonhard, FDP: Gestatten Sie eine Nachfrage, Frau Ministerin?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Bitte.

Gino Leonhard, FDP: Ist es Ihrer Ansicht nach üblich, dass ein Kabinettsmitglied in dieser Form öffentlich die Arbeit der Staatsanwaltschaft unseres Landes kritisieren darf?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Ich denke, das, was üblich ist oder nicht, ist, glaube ich, hier nicht von entscheidender Bedeutung. Entscheidend ist, dass die Gerichte jetzt ihre Entscheidungen im Hinblick auf die Durchsuchung zu treffen haben. Das wird bald erfolgen.

Gino Leonhard, FDP: Zweite Frage:

7. Wie oft wurden in den vergangenen 18 Jahren vonseiten des Justizministeriums staatsanwaltschaftliche Durchsuchungen intern untersucht bzw. überprüft, weil dies von einem Betroffenen gefordert wurde, und wie oft ist dabei ein Fehlverhalten der Staatsanwaltschaft festgestellt worden?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Entsprechende Statistiken werden im Justizministerium nicht geführt. Die Prüfung der rechtlichen Voraussetzungen und der Art und Weise der Durchführung von Durchsuchungen obliegt den Gerichten.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun, den Abgeordneten Herrn Roof, Fraktion der FDP, die **Frage 8** zu stellen.

Michael Roof, FDP: Frau Ministerin!

Mit der Durchsuchung von Räumen des Finanzministeriums vor knapp zwei Wochen fanden die fast zweijährigen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft unseres Landes wegen Subventionsbetrug einen vorläufigen Höhepunkt. Im Nachgang dazu führte die Finanzministerin aus, ihr Ministerium habe jederzeit jegliche Hilfe im Rahmen des Ermittlungsverfahrens angeboten.

Frage:

8. Wie bewertet die Landesregierung die Gründe, den Verlauf und den Umfang der vorgenommenen Durchsuchung nach politischen, rechtlichen und tatsächlichen Gesichtspunkten?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrter Herr Roof, es wird Sie nicht verwundern, dass ich auch hier sage, dass nach der Strafprozessordnung die Überprüfung von Durchsuchungen den Gerichten obliegt. Eine entsprechende gerichtliche Entscheidung hat das Finanzministerium beantragt. Die Entscheidung des zuständigen Gerichtes bleibt abzuwarten. Die verfassungsrechtlich verbürgte Unabhängigkeit der Gerichte gebietet es, jeden Anschein der Einflussnahme auf die gerichtliche Entscheidung zu vermeiden.

Michael Roof, FDP: Gestatten Sie eine Nachfrage?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Bitte.

Michael Roof, FDP: Frau Ministerin, nach meiner Kenntnisnahme obliegt es den Gerichten nicht, eine politische Wertung zu machen. Ich bitte Sie, eine politische Wertung zu machen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment, Herr Roof, Sie haben die Möglichkeit, eine Frage zu stel-

len. Sie haben eben eine Aufforderung an die Ministerin gemacht.

Michael Roof, FDP: Entschuldigung. Inwieweit bewerten Sie politisch dieses Vorgehen?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Ich denke, solange ein Gericht eine Entscheidung zu treffen hat, ist eine politische Bewertung nicht opportun.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Tino Müller, Fraktion der NPD, die **Fragen 9 und 10** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Ministerin!

Die Affäre um den mutmaßlichen Subventionsbetrug beim Bau der „Anklamer Siedlung“ in Pasewalk weitet sich offenbar zunehmend aus. Neben Hausdurchsuchungen bei der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft und der Stadt Pasewalk im Jahr 2007 wurden kürzlich auch Durchsuchungen im Schweriner Finanzministerium sowie in Privatwohnungen durchgeführt. Mittlerweile wird gegen mehrere Personen, unter anderem gegen die ehemalige Geschäftsführerin der Pasewalker Wohnungsbaugesellschaft, gegen den Pasewalker Bürgermeister sowie gegen mehrere Mitarbeiter vom Bauamt und des Finanzministeriums, ermittelt.

Meine Frage:

9. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung zum Sachverhalt vor und wie ist der aktuelle Stand der Ermittlungen?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Müller, in Anbetracht der laufenden Ermittlungen können detaillierte Angaben nicht erfolgen, um den Ermittlungserfolg nicht zu gefährden.

Tino Müller, NPD: Können Sie Auskunft darüber geben, gegen welche Personen derzeit direkt ermittelt wird?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Nein, auch hierzu kann ich Ihnen keine Auskunft geben.

Tino Müller, NPD: Meine zweite Frage:

10. In welchen weiteren Städten ist es bei der Vergabe von Subventionen beim Wohnungsbau zu Unregelmäßigkeiten gekommen und wie ist dort der derzeitige Stand der Ermittlungen?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Müller, es wird Sie nicht wundern, auch zu dieser Frage kann ich Ihnen wegen der laufenden Ermittlungen keine Auskunft geben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das meiste steht in der Zeitung.)

Tino Müller, NPD: Könnten Sie mir die Frage beantworten, in welcher Höhe belaufen sich die Subventionen im Einzelnen und aus welchen Fördertöpfen wurden diese ausgereicht?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Nein, auch hierzu kann ich Ihnen keine Auskunft geben.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Pastörs, Fraktion der NPD, die **Frage 11** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Frau Ministerin!

11. Laut „Schweriner Volkszeitung“ vom 6. September 2008 erfolgte im Vorjahr bei 347 Personen eine Telefonüberwachung. In 82 Fällen ging es demzufolge um mutmaßliche Drogendealer, in 12 um Organisierte Kriminalität, in 11 um Bandendiebstahl, fünfmal um Mord und Totschlag und viermal um räuberische Erpressung, summa summarum 114 Fälle.

Wie teilen sich die im Beitrag nicht genannten Abhörmaßnahmen auf andere Deliktgruppen auf?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Pastörs, in Mecklenburg-Vorpommern wurden im Jahr 2007 in 119 strafrechtlichen Ermittlungsverfahren Telekommunikationsüberwachungen gegen 347 Betroffene angeordnet. Die Verfahren betrafen in 82 Fällen Betäubungsmitteldelikte, in 11 Fällen Bandendiebstahl, in 7 Fällen gemeingefährliche Straftaten, in 5 Fällen Mord und Totschlag, in 4 Fällen wurde eine Überwachung wegen des Verdachts des Raubes beziehungsweise der räuberischen Erpressung angeordnet, in weiteren 2 Fällen wegen Erpressung, in 3 Fällen aufgrund von Straftaten nach dem Ausländer- sowie dem Asylverfahrensgesetz. In jeweils einem Fall geschah dies bei der Verfolgung von Geldwäsche, gewerbsmäßiger Hehlerei, Straftaten gegen die öffentliche Ordnung, die persönliche Freiheit sowie nach dem Waffengesetz. In der Aufzählung sind die dem Bereich der organisierten Kriminalität zuzurechnenden Verfahren enthalten.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Können Sie uns sagen, wie viele unrechtmäßige Abhörmaßnahmen in 2008 vorgenommen worden sind?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Ich gehe davon aus, dass diese alle gerichtlich genehmigt waren und insofern auch alle rechtmäßig waren.

Udo Pastörs, NPD: Können Sie uns vielleicht Angaben darüber machen, in welchem Umfang das Landesamt für Verfassungsschutz Abhörmaßnahmen durchgeführt hat und ob Sie über die Zahl und die Zielsetzung dieser Maßnahmen informiert wurden?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Dazu kann ich Ihnen keine Angaben machen, zumal die Abteilung Verfassungsschutz nicht zu meinem Ressort gehört.

Udo Pastörs, NPD: Danke schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin Kuder.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Finanzministerin und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Roof, Fraktion der FDP, die **Frage 12** zu stellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Lieblingsministerin von Herrn Roof.)

Michael Roof, FDP: Geht es los?

Ministerin Sigrid Keler: Ja, bitte.

Michael Roof, FDP: Prima.

Frau Ministerin!

12. Mit der Durchsuchung von Räumen des Finanzministeriums vor knapp zwei Wochen fanden die fast zweijährigen Ermittlungen der Staats-

anwaltschaft unseres Landes wegen Subventionsbetrug einen vorläufigen Höhepunkt. Im Nachgang dazu führte die Finanzministerin – also Sie – aus, ihr Ministerium habe jederzeit jegliche Hilfe im Rahmen der Ermittlungsverfahren angeboten.

Ich frage Sie:

Welche Maßnahmen hat die Landesregierung – also Sie – eingeleitet, um die Vorwürfe, wonach Ministeriumsmitarbeiter die falsche Ausstellung von Kerngebietsbescheinigungen geduldet bzw. gedeckt haben sollen, durch hausinterne Untersuchungen umfassend aufzuklären und welche Ergebnisse ergaben diese?

Ministerin Sigrid Keler: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Roof, bevor ich zur Beantwortung Ihrer Frage komme, erlauben Sie mir bitte in dieser Angelegenheit eine kurze grundsätzliche Anmerkung:

Seit nunmehr zwei Jahren ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen Mitarbeiter des Finanzministeriums wegen Beihilfe zum Subventionsbetrug. Anders, als es mir jüngst unterstellt wurde, respektiere ich selbstverständlich diese Ermittlungen. Ich habe auch nie den Versuch unternommen, diese mit politischen und anderen Mitteln zu behindern. Die Justiz muss aus guten Gründen unabhängig arbeiten. Was ich allerdings nicht akzeptieren kann, ist, dass meinem Staatssekretär und mir von einem Pressesprecher der Staatsanwaltschaft mehrfach öffentlich vorgeworfen wurde, wir hätten die Untersuchungen behindert, indem wir trotz zielgerichteter Anfragen keine Akten herausgegeben hätten. Diese eindeutig widerlegbaren Vorwürfe haben in der Öffentlichkeit den Eindruck hinterlassen, das Finanzministerium würde nicht mit den Ermittlungsbehörden kooperieren, wir würden nicht zuverlässig arbeiten, wir würden gar mögliche Beweismittel vertuschen und manipulieren.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, dieser Vorwurf trifft mich persönlich hart. Wer mich und meinen Staatssekretär in den vergangenen Jahren kennengelernt hat, der weiß, dass solch ein Vorwurf absurd ist.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Man hätte uns im Vorfeld der Durchsuchung die Chance geben müssen, die verlangten Akten im normalen Rahmen eines Herausgeberverfahrens vorzulegen. Dies ist aber nicht passiert. Ich bedauere das sehr.

Und nun zur Antwort Ihrer Frage: Seit dem Jahr 2006 führt die Staatsanwaltschaft Rostock ein Ermittlungsverfahren wegen Subventionsbetruges, Untreue und so weiter gegen mehrere Bürger sowie Bedienstete von Kommunal- und Finanzbehörden. Unter den Beschuldigten sind auch Mitarbeiter des Finanzministeriums. Das Finanzministerium hat den Finanzausschuss hierzu bereits in der Sitzung am 18.01.2007, vergleiche Kurzprotokoll, mit Schreiben vom 24.05.2007, Ausschussdrucksache 5/84, sowie in der Sitzung vom 31.05.2007, vergleiche Kurzprotokoll, unterrichtet. Auf den Inhalt dieser Unterrichtung nehme ich Bezug.

Das Finanzministerium ist den Vorwürfen nachgegangen. In dem Schreiben vom 24.05.2007 hat das Finanzministerium bereits Folgendes ausgeführt, ich zitiere mit Ihrer Genehmigung, Frau Präsidentin:

„Nachdem das Bundesministerium der Finanzen am 28.02.2003 auch Hinweise für die von den Finanzämtern zu prüfenden Teile der Investitionszulage (z. B. Art, Zeitraum und Umfang der begünstigten Investition, Bemessungsgrundlage, Bindungsreichweite der Bescheinigung, Mehrfachförderung) gegeben hatte, wurde am 08.04.2003 eine Dienstberatung mit den Finanzämtern durchgeführt, in der unter anderem auch auf das Bescheinigungsverfahren und die damit verbundene geteilte Zuständigkeit bei der Gewährung der Investitionszulage hingewiesen wurde.

Der Gesetzgeber hat sich bewusst für ein geteiltes Verfahren entschieden. Die Frage, ob ein Gebäude in einem begünstigten Gebiet liegt, hat ausschließlich die Gemeindebehörde zu beantworten. Allein sie ist für die Ausstellung, den Inhalt und eine etwaige Rücknahme der Bescheinigung zuständig. Damit sind die Verwaltungskompetenzen klar und funktionsgerecht abgegrenzt.

Selbst die höchstrichterliche Finanzrechtsprechung spricht der Finanzverwaltung die erforderliche Sachkunde ab, um bau- und bauplanungsrechtliche Sachverhalte abschließend beurteilen zu können (Urteil des Bundesfinanzhofes vom 22.09.2005, Az. IX R 13/04).

Folgerichtig unterliegt die Bescheinigung nach der Rechtsprechung und einer Anweisung des Bundesfinanzministeriums weder in rechtlicher noch in tatsächlicher Hinsicht der Nachprüfung durch die Finanzbehörden. Die Finanzämter sind an den Inhalt der Bescheinigungen rechtlich gebunden. Das gilt nach einer Entscheidung des Verwaltungsgerichts Greifswald (gerichtlicher Hinweis vom 24.03.2004, Az. 4 A 1384/01) selbst dann, wenn diese offensichtlich rechtswidrig sein sollte. Liegt eine offensichtliche Unrichtigkeit vor, war das Finanzamt jedoch gehalten, die ausstellende Behörde um ... Prüfung zu bitten. War es auch nach der nochmaligen Prüfung durch die Behörde davon überzeugt, dass die Bescheinigung nicht richtig sein kann, war der Fall der OFD bzw. dem Finanzministerium vorzulegen.“

So weit aus dem Schreiben vom 24.05.2008 an den Finanzausschuss.

Das Finanzministerium hat weiterhin anhand von Befragungen und Einsichtnahmen in Kopien der persönlichen Mitschriften der Beratungsteilnehmer festgestellt, dass sich auch hieraus keine Abweichung zur Rechtslage ergibt. Bemerkenswert ist hierbei, dass zum Beispiel das Finanzamt Pasewalk erst nach der Dienstberatung vom 08.04.2003 die unzutreffende Kerngebietsbescheinigung für die WOBA Pasewalk gegenüber der Stadt beanstandet hat. Weiterhin hat es in den Jahren 2004 und 2005 drei Schreiben des Finanzministeriums an die Finanzämter Pasewalk, Waren und Ribnitz-Damgarten gegeben, die ebenfalls Gegenstand des staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahrens sind. Gegen den damals verantwortlichen Referenten, der nicht mehr im Finanzministerium tätig ist, ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, das bis zum Abschluss des Strafverfahrens ausgesetzt ist. Die strafrechtliche Bewertung sämtlicher Vorwürfe bleibt selbstverständlich der Staatsanwaltschaft Rostock beziehungsweise den unabhängigen Gerichten vorbehalten.

Unabhängig davon hat das Finanzministerium diejenigen Bescheinigungen, die nach Meldung der Finanzämter Anlass zu weiteren Nachfragen gegeben hatten, dem Innenministerium zur Prüfung übergeben. Die Auf-

hebung unzutreffender Bescheinigungen haben Finanz- und Innenministerium gemeinsam überwacht. Über das Ergebnis der Prüfungen wird das Finanzministerium den Finanzausschuss in Kürze in einem gesonderten Schreiben unterrichten.

Michael Roof, FDP: Eine Nachfrage: Frau Ministerin, haben Sie bei Ihren internen Untersuchungen Anzeichen dafür gefunden, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ministerium und auch in den Finanzämtern durch die gesamte Situation oder die Diskussion verunsichert sind in ihrer Arbeitsweise, und gibt es aus Ihrer Sicht Bedarf, sich ganz klar und ganz deutlich stärkend hinter Ihre Mitarbeiter sowohl in den Finanzämtern als auch im Ministerium zu stellen?

Ministerin Sigrid Keler: Herr Roof, lassen Sie mich erst einmal Folgendes sagen: Das, was wir hier gemacht haben mit den Kerngebietsbescheinigungen, das waren etwa Bescheide im Umfang von 20.000, das ist also ein Massengeschäft gewesen. Und natürlich hat jetzt diese Aktion die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei uns im Haus und auch in den Finanzämtern verunsichert. Das ist gar keine Frage.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Roof, Sie haben eben in Ihrer Fragestellung zwei Fragen formuliert. Sie wissen, dass die Frage nicht unterteilt werden darf. Ich habe das jetzt als zwei Fragen gewertet, damit ist Ihre Möglichkeit der Zusatzfragen erschöpft.

Offensichtlich gibt es den Bedarf, eine weitere Zusatzfrage zu stellen. Herr Borrmann.

Raimund Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Frau Ministerin, inwieweit – ich mache das ganz langsam – ist unterstellt, dass die Staatsanwaltschaft nur Hilfsorgan einer unabhängigen Justiz und weisungsgebunden dem Innenministerium ist, eine Anfrage vonseiten des Innenministeriums vor Durchsichtung das mildere Mittel, sodass Ihre Auffassung richtig ist, dass die Durchsichtung nicht rechtsstaatlich erforderlich gewesen ist, solange nicht gegen Sie selbst und gegen Ihren Staatsanwalt ein dringender Tatverdacht besteht?

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Borrmann, diese Frage kann ich so nicht zulassen. Es ist ganz klar festgelegt, dass Sie klar, deutlich und einfach die Frage zu formulieren haben, die nicht unterteilt sein darf, nicht mit Schachtelsätzen und so weiter.

Ministerin Sigrid Keler: Ich hätte sie auch nicht beantwortet, Frau Präsidentin.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Bitte, Herr Abgeordneter.

Sebastian Ratjen, FDP: Frau Ministerin, wie bewerten Sie jetzt, nachdem die ersten Emotionen sich wieder beruhigt haben, Ihr eigenes Verhalten in der direkten Reaktion auf das Eingreifen der Staatsanwaltschaft auch gegenüber Ihrer Kollegin, der Justizministerin?

Ministerin Sigrid Keler: Ich habe da nichts zurückzunehmen.

Sebastian Ratjen, FDP: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Es gibt doch noch eine weitere Zusatzfrage. Bitte schön, Herr Schnur.

Toralf Schnur, FDP: Frau Ministerin, Sie haben das Urteil des Bundesfinanzhofes zitiert. In dem Zusammenhang wollte ich ganz gerne einmal fragen, ob bei der Ausstellung von Kerngebietsbescheinigungen grundsätzlich jede Pflicht des Finanzamts entfällt, aus Ihrer Sicht eine Überprüfung vorzunehmen?

Ministerin Sigrid Keler: Grundsätzlich ja, ich habe es Ihnen ja vorgetragen, nur in absoluten Ausnahmefällen und dann auch nur wieder zurückgeben an die kommunalen Bereiche. Das ist ganz klar geregelt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Dazu bitte ich die Abgeordnete Frau Lück, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 13 und 14** zu stellen.

Regine Lück, DIE LINKE: Herr Minister!

- Wie ist der aktuelle Stand der Inanspruchnahme des Bundesprogramms Kommunal-Kombi in Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Jürgen Seidel: Ich will dazu, Frau Abgeordnete, zunächst einmal feststellen, dass das gesamte Prüfungs- und Bewilligungsverfahren für das Bundesprogramm Kommunal-Kombi durch das Bundesverwaltungsamt erfolgt und läuft und damit auch die statistikführende Stelle das Bundesverwaltungsamt ist. Die nachfolgenden Daten – das zur Erklärung – sind also Arbeitsdaten des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus.

Folgender Stand: Mit dem 19. September 2008 hat das Land Mecklenburg-Vorpommern für 383 Anträge mit insgesamt 498 Stellen sein Einvernehmen gegenüber dem Bundesverwaltungsamt erklärt. Davon wurden seitens des Amtes bisher 262 Anträge mit insgesamt 360 Stellen bewilligt. Die Aufteilung der beantragten Stellen auf die Kreise und kreisfreien Städte ergibt ein relativ differenziertes Bild. Da liegen etwas stärker vorn die Landkreise Nordvorpommern mit 99, Rügen 86, Güstrow 72 und bei den kreisfreien Städten differieren die Antragszahlen ebenfalls stark. Hier ist es so, dass Schwerin 33 meldet, Stralsund 20, Neubrandenburg 17, Wismar und Rostock nur eine Stelle. Greifswald hat bisher keinen Antrag gestellt.

Die beantragten Maßnahmen umfassen schwerpunktmäßig insgesamt folgende Bereiche, ich will sie einmal kurz aufführen: zunächst einmal Förderung des Tourismus oder Verbesserung der touristischen Infrastruktur auf Umweltschutzthemen, unter anderem solche Dinge wie Tourismusinformation, Erhöhung der Attraktivität von touristischen Anziehungspunkten oder zum Zweiten, Jugend-, Familien- und Altenhilfe, Gesundheitsweisen, also zum Beispiel Betreuung in Jugendklubs, zusätzliche Angebote in Familienhilfestätten, oder drittens, Kunst, Kultur, Sport, also Hilfen in Museen, zusätzliche Besucherbetreuung oder eben Organisation von Veranstaltungen in Gemeinden, um jetzt nur einmal einige Tätigkeiten aufzuzählen.

Regine Lück, DIE LINKE: Herr Minister, ich hätte eine Zusatzfrage: Wie schätzen Sie ein, worin liegen die Ursachen für die ausgesprochen unzureichende Inanspruchnahme dieses Programms?

Minister Jürgen Seidel: Es ist halt so, dass nach wie vor ein für kommunale Haushalte durchaus erheblicher Eigenbeitrag gezahlt werden muss. Ich halte den im Übrigen für notwendig. Wir haben das sehr intensiv diskutiert, als der Beitrag des Landes letztlich festgelegt wurde. Das ist sicherlich ein Element, was viele Kommunen sich fragen lässt, ob es denn sinnvoll ist, über eine solche Möglichkeit weitere Stellen zu schaffen. Und man muss einfach sehen, das halte ich auch für ein psychologisches Element, dass viele Kommunen konsolidieren und jetzt mit dieser Möglichkeit wieder zusätzliche Stellen aufbauen können, die aber nur für drei Jahre zunächst fixiert sind. Ich glaube, das muss man bedenken.

Regine Lück, DIE LINKE:

14. Der Landtag hat an die Landesregierung zwei Gesetzentwürfe für ein Vergabegesetz des Landes zur Prüfung übergeben.

Wann ist mit dem Ergebnis der Prüfung zu rechnen?

Minister Jürgen Seidel: Das Auswahlverfahren für den Gutachter läuft. Ich kann Ihnen allerdings im Moment noch nicht sagen, wann mit einem Ergebnis der Prüfung zu rechnen ist. Ich bitte um Verständnis, aber das entzieht sich jetzt meiner Kenntnis.

Regine Lück, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lück.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 15** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD:

15. Im Salzstock Moeckow bei Züssow soll russisches Erdgas eingelagert werden. Im Zusammenhang damit wurde die Befürchtung geäußert, es könnte dort wie beim Salzstock Asse in Niedersachsen Wasser eindringen, was zu einem unkontrollierten Entweichen des Gases führen könnte.

Wie schätzt die Landesregierung diese Risiken ein?

Minister Jürgen Seidel: Herr Abgeordneter, in Deutschland werden gegenwärtig 46 Gasspeicher betrieben, davon 23 als sogenannte Kavernenspeicher. Der Salzstock Moeckow ist bereits bei der Suche nach Erdöl durch umfangreiche geowissenschaftliche Untersuchungen sowie Seismik, Gravimetrie und Magnetik sowie sieben Tiefbohrungen sehr gut erkundet. Das trifft übrigens auch für das gesamte Land zu.

Das Zentrale Geologische Institut seinerzeit der DDR hatte den Salzstock bereits 1974 als für die Erdgasspeicherung geeignet ausgewiesen. Im Jahr 2007 hat die Inhaberin der Bergrechte ein umfangreiches Untersuchungsprogramm begonnen, um den Nachweis zu führen, dass der geplante Kavernenspeicher sicher betrieben werden kann. Das ist durch unsere staatlichen Ämter für Umwelt und Natur zu beurteilen. Alle diesbezüglichen bisherigen Untersuchungen haben keine Hinweise ergeben, dass schädliche Einflüsse vorhanden sind, die die Anlage eines Kavernenspeichers in Moeckow verbieten würden. Die Fachleute sagen uns, dass mit den Verhältnissen im Salzstock Asse, wo bekanntlich auch radio-

aktive Stoffe gelagert werden, das Vorhaben nicht vergleichbar ist.

Michael Andrejewski, NPD: Eine Zusatzfrage: Inwieweit spielte dabei angesichts des leichten Erdbebens in Rostock Anfang des Jahrzehnts, Stand auf der Richterskala zwei Komma noch was, die Erdbebengefahr eine Rolle? Könnte sich das auf diese Gegend erstrecken im Rahmen der seismologischen Untersuchungen?

Minister Jürgen Seidel: Da bitte ich um Verständnis, das kann ich jetzt nicht im Einzelnen beurteilen. Ich muss davon ausgehen, dass die Prüfungen, die die Behörden vornehmen, die möglichen Beeinflussungen mit einbeziehen, die hier in Mitteleuropa, konkret in Mecklenburg-Vorpommern, natürlich eine Rolle spielen könnten. Aber ich würde gerne noch einmal zu diesem Punkt, wenn Sie es genau wissen wollen, nachfragen. Sie würden dann von mir noch einmal nachträglich eine schriftliche Antwort bekommen.

Michael Andrejewski, NPD: Gut, danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Wirtschaftsminister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Der Innenminister wird in Vertretung die Fragen beantworten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Der Innenminister kann grundsätzlich alles.)

Hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Schwebs, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 16 und 17** zu stellen.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Minister!

16. Am 31.12.2008 soll das Naturschutzgroßprojekt Peenetal/Peene-Haff-Moor mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung auslaufen. Dieses Projekt ist mit zum Teil erheblichen Nachfolgeverpflichtungen für den Zweckverband verbunden. Das Land steht neben den Kommunen in der Verantwortung, dass die Nachfolgeverpflichtungen, insbesondere die Ausweisung der Kernzone als Naturschutzgebiet, erfüllt werden können. Die dem Zweckverband angehörenden Kreise und Kommunen haben sich für die Weiterführung des Projektes als Naturpark ausgesprochen. Im Ergebnis von Beratungen mit dem Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz wurde vereinbart, eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der Koalitionsfraktionen, der Landkreise und aller Städte des Zweckverbandes, des Ministeriums und des Projektbüros zu bilden, die bis Ende des Jahres eine Entscheidung zum Aufbau eines Naturparks und zur Finanzierung vorbereiten soll.

Welche Vorschläge hat die Arbeitsgruppe bisher zur Weiterführung des Projektes beziehungsweise zur Bewältigung der Nachfolgeverpflichtungen erarbeitet?

Minister Lorenz Caffier: Frau Abgeordnete, die konstituierende Sitzung der Arbeitsgruppe „Naturpark Peenetal“ hat am 4. September 2008 unter Leitung von Staatssekretär Herrn Dr. Kreer stattgefunden. Die nächste Sitzung der Arbeitsgruppe wird am 9. Oktober 2008 in Demmin stattfinden. Neben der Darstellung des Sachstandes und der zu lösenden Probleme wurde festge-

legt, dass die Arbeitsgruppe bis zum Jahresende Entscheidungsvorschläge und Darstellungen der Aufgaben und Ziele, der Zuständigkeiten, erforderlichen Personals und auch Haushaltsmittel erarbeitet.

Birgit Schwabs, DIE LINKE: Zweite Frage.

17. Bei einem Gespräch mit der Präsidentin des Bundesnaturschutzamtes wurden dem Zweckverband als weitere Möglichkeit der Unterstützung mögliche Projektförderungen in Aussicht gestellt.

Um welche Projektförderung kann es sich dabei handeln?

Minister Lorenz Caffier: Frau Abgeordnete, durch die Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz wurde angeregt zu prüfen, ob der Zweckverband Peenetalandschaft als Projektträger eine Verlängerung des Bundesförderprojektes um circa ein halbes Jahr in Betracht ziehen könnte.

Birgit Schwabs, DIE LINKE: Zusatzfrage?

Minister Lorenz Caffier: Das würde ich, mit Verlaub gesagt, weiterleiten und Ihnen dann schriftlich zukommen lassen.

Birgit Schwabs, DIE LINKE: Ich kann es auch schriftlich machen. Danke schön.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber die Frage wäre interessant gewesen.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Schwabs.

Ich bitte jetzt die Abgeordnete Frau Reese, Fraktion der FDP, die **Fragen 18 und 19** zu stellen.

Sigrun Reese, FDP: Herr Minister!

18. Im Rahmen der Beratung des FDP-Antrages „Festlegung des Schutzstatus im Peenetal zurückstellen“ äußerte der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, dass er sich des Themas der Errichtung einer mit Fördermitteln errichteten Brücke über den Stegenbach, zu der es keine Zuwegung gibt, annehmen werde.

Zu welchem Ergebnis hat die Befassung mit dem Sachverhalt geführt und welche Konsequenzen werden sich nun daraus ergeben?

Minister Lorenz Caffier: Frau Abgeordnete, ich beantworte die Anfrage wie folgt: Die Errichtung einer Brücke über den Stegenbach wurde 2007 im Rahmen eines Projektes innerhalb der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER+ gefördert. Sie ist Bestandteil eines umfassenden Projektes mit der Bezeichnung „Abenteuer Natur im Peenetal“. Bewilligt wurden für das Vorhaben zunächst 27.000 Euro als Anteilsfinanzierung. Der tatsächliche Auszahlungsbedarf nach Prüfung des Schlussverwendungsnachweises beläuft sich auf 17.853 Euro und 96 Cent. Diese Ausgaben sind nicht allein für die Brücke entstanden, sondern auch für die Errichtung eines Vogelbeobachtungsturmes.

Die Entscheidung über den Einsatz von Mitteln im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative obliegt keiner Behörde, vielmehr entscheidet hierüber eine sogenannte LEADER-Aktionsgruppe. Als Anlagen zum Förderantrag liegen verschiedenste Stellungnahmen bei. Alle Stellung-

nahmen befürworten das Vorhaben und erteilen insoweit die erforderliche und notwendige Erlaubnis. In der Stellungnahme der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald heißt es zum Beispiel, ich zitiere: „Das angestrebte Projekt zielt darauf ab, einzelne Projekte miteinander zu verbinden und neue Highlights zu setzen, sodass das untere Peenetal als Ganzes“ – Zitatende – erfahren werden kann.

Voraussetzung für ein Erleben der Naturschönheiten entlang der Peene ist eine vorsichtige, naturschonende Lenkung der Besucher. Das Vorhaben ist auf dem Weg dahin ein wichtiger Schritt. Die konstituierende Sitzung der Arbeitsgruppe „Naturpark Peenetal“ hat am 4. September unter Leitung von Staatssekretär Kreer stattgefunden.

Sigrun Reese, FDP: Eine Zusatzfrage: Wird es zukünftig einen Weg zur und von der Brücke weg geben können?

Minister Lorenz Caffier: Frau Abgeordnete, ich bitte um Verständnis, wenn ich Ihnen die Frage schriftlich beantworten lasse.

Sigrun Reese, FDP: Meine nächste Frage:

19. Auf eine Kleine Anfrage der Abgeordneten Schwabs mit dem Titel „Naturpark Peenetal“ antwortete das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz unter anderem, dass das Ministerium Möglichkeiten zur fachlichen und finanziellen Unterstützung im Anschluss an das Bundesprojekt prüft.

Hat die angekündigte Arbeitsgruppe ihre Arbeit dazu bereits aufgenommen und – den letzten Teil betone ich jetzt – welcher Arbeitsstand wurde bislang erreicht?

Minister Lorenz Caffier: Frau Abgeordnete, ich verweise auf die Antwort an die Abgeordnete Frau Schwabs, die sich auch auf diese Arbeitsgruppe bezog. Die erste Sitzung der Arbeitsgruppe hat am 04.09.2008 stattgefunden. Die nächste Sitzung wird am 9. Oktober 2008 in Demmin stattfinden. Die Ziele und Aufgaben inklusive Personal- und Haushaltsmittel sind bis zum Jahresende entscheidungsreif vorzulegen, um dann beschieden oder entschieden zu werden.

Sigrun Reese, FDP: Eine Zusatzfrage: Ich verstehe Sie jetzt richtig, es wurden noch keine Ergebnisse erreicht?

Minister Lorenz Caffier: Das kann ich so nicht bestätigen. Sie hat sich zunächst konstituiert, hat die Aufgaben festgelegt und für den 9. Oktober in Demmin die nächste Sitzung vereinbart.

Sigrun Reese, FDP: Herzlichen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 20** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

20. Für das geplante Steinkohlekraftwerk in Lubmin sollen als Ausgleichsflächen Polder geflutet werden.

In welchem Ausmaß sind nach Auffassung der Landesregierung solche Überflutungsmaßnahmen notwendig?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, Bau und Betrieb des Steinkohlekraftwerks bedürfen der Genehmigung. Derzeit läuft das Genehmigungsverfahren. In dem Verfahren ist zu prüfen, ob und in welchem Umfang zum Ausgleich erheblicher Beeinträchtigungen des Naturhaushalts Ausgleichsmaßnahmen durchgeführt werden müssen. Da das Genehmigungsverfahren noch nicht abgeschlossen ist, kann die Landesregierung über das Ausmaß eventueller Ausgleichsmaßnahmen derzeit keine Auskunft erteilen.

Michael Andrejewski, NPD: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 21** zu stellen.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Minister!

21. Auf der diesjährigen Mela in Mühlengiez brachte Minister Dr. Till Backhaus erneut die von EU-Behörden angestrebte Degression und Modulation von EU-Zuwendungen an Landwirte zur Sprache. Sie soll als Konsequenz der Gesundheitsprüfung der EU-Agrarpolitik umgesetzt werden. Minister Dr. Backhaus sprach sich in Mühlengiez erneut gegen die Kürzung der Beihilfen vor 2013 aus.

Welche konkreten Erfolge hat die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern im Kampf gegen die geplante Degression und Modulation bislang errungen?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, zunächst will ich darauf hinweisen, dass die Kommission in ihren Vorschlägen zur Änderung der horizontalen Direktzahlungsverordnung im Artikel 7 von der Modulation als Instrument der Umschichtung von Mitteln aus der ersten in die zweite Säule der gemeinsamen Agrarpolitik spricht. Von Degression ist in den Rechtstexten keine Rede. Der Landtag hat zum Health Check schon mehrfach debattiert und entsprechende Beschlüsse im Sinne der hiesigen Landwirtschaft gefasst. Die Landesregierung richtet ihr Handeln konsequent an diesen Beschlüssen aus. Mecklenburg-Vorpommern hat gemeinsam mit den Ländern und in enger Abstimmung mit dem Bund in den vergangenen Wochen und Monaten eine Reihe von Initiativen ergriffen, dazu gehören beispielsweise ein gemeinsamer Brief aller Ministerpräsidenten der ostdeutschen Bundesländer vom Juni 2008 an den Kommissionspräsidenten Barroso, eine Sonderagrarministerkonferenz am 2. Juni 2008, die dem Bund ein klares Verhandlungsmandat gegen die geplante Modulation erteilt hat.

Der Landwirtschaftsminister hat die Position unseres Landes am 4. Juni 2008 im Bundesrat bei der Beschlussfassung zur Stellungnahme der Länderkammer zum Health Check dargelegt. Mecklenburg-Vorpommern arbeitet eng mit den deutschen Abgeordneten im Landwirtschaftsausschuss des Europäischen Parlaments zusammen. In einem gemeinsamen Brief der Ministerpräsidenten der ostdeutschen Bundesländer an Frau Dr. Angela Merkel von dieser Woche wird noch einmal verdeutlicht, dass sie die progressive Modulation für inakzeptabel halten, da es, wenn überhaupt, im Zuge einer Kompromissfindung zum Health Check im Europäischen Rat eine moderate betriebsgrößenunabhängige, also lineare Erhöhung der Modulation geben könnte.

Auf der Habenseite steht bereits die Rücknahme der in der Mitteilung der Kommission vom 20. November 2007 ursprünglich geplanten Kürzung von bis zu 45 Prozent. Das ist ein Teilerfolg, aber bei Weitem noch nicht das, was wir erreichen wollen. Es ist der Landespolitik und dem Berufsstand im Zuge der bisherigen EU-Agrarreformschritte immer gelungen, ungerechtfertigte Benachteiligungen und Existenzbedrohungen von geschichtlich gewachsenen landwirtschaftlichen Strukturen abzuwehren.

Raimund Borrmann, NPD: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Caffier.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Lüssow, Fraktion der NPD, die **Frage 22 und 23** zu stellen.

Birger Lüssow, NPD: Herr Minister!

In den vergangenen Jahren hat der Bestand an Bibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern dramatisch abgenommen. Für Bibliotheken werden im Land jährlich 340.000 Euro zur Verfügung gestellt.

22. Hält die Landesregierung diese Summe für ausreichend, um die Bibliotheken als kulturelle Bildungseinrichtungen zu etablieren und die flächendeckende Bibliotheksversorgung zu sichern?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter, in den Vereinbarungen des Koalitionsvertrages und mit Schwerpunktsetzung des Landtages für Musikschulen, Kinder- und Jugendkunstschulen sowie Bibliotheken hat das Land Rahmenbedingungen für die Sicherung der öffentlichen Bibliotheken in Mecklenburg-Vorpommern geschaffen. Die Förderung mit 350.000 Euro ist jährlich stabil und wurde in den letzten zehn Jahren nicht abgesenkt. Die Kulturfördermittel des Landes werden entsprechend den im Haushalt festgelegten Schwerpunkten zielgerichtet, effizient und sparsam eingesetzt.

Birger Lüssow, NPD: Zweite Frage:

23. Kann die Landesregierung bestätigen, dass Mecklenburg-Vorpommern hinsichtlich der finanziellen, materiellen und personellen Ausstattung im bundesdeutschen Vergleich auf den letzten Plätzen liegt?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter, der Kulturfinanzbericht 2008, herausgegeben von den statistischen Ämtern des Bundes und der Länder, hat einen Durchschnittswert für die öffentlichen Ausgaben für Bibliotheken in Höhe von 11,70 Euro je Einwohner im Jahr 2005 ermittelt. Der für Mecklenburg-Vorpommern ermittelte Vergleichswert beträgt 12,50 Euro. Da Sie in der gestrigen Landtagssitzung, Herr Abgeordneter, frech behauptet haben, Mecklenburg-Vorpommern sei auf dem letzten Platz,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

kann ich nur sagen: Wer keine Ahnung hat, sollte die Klappe halten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Dies bedeutet für Sie, und das sage ich bei allem Ernst,
...

(Michael Andrejewski, NPD:
Das ist sehr unparlamentarisch.)

Sie sollten immer die Klappe halten.

... und jetzt lese ich es Ihnen vor zum Mitschreiben: Der
Abgeordnete Egbert Liskow hat Sie ja gefragt,

(Stefan Köster, NPD: Sie
sollten lieber zurücktreten!)

auf welcher Grundlage Sie das behaupten, Sachsen
16,07 Euro,

(Udo Pastörs, NPD: Hören
Sie auf zu pöbeln, Herr Minister!)

Mecklenburg-Vorpommern 12,50 Euro, das wäre der
zweite Platz, Bayern 12,33 Euro, Schleswig-Holstein
11,88 Euro, Baden-Württemberg 11,63 Euro, Nieder-
sachsen 11,00 Euro, Nordrhein-Westfalen 10,64 Euro,
Hessen 10,35 Euro, Brandenburg 9,45 Euro, Sachsen-
Anhalt 9,35 Euro, Thüringen 9,31 Euro, Rheinland-Pfalz
9,00 Euro und Saarland 4,97 Euro.

Birger Lüssow, NPD: Danke.

(Michael Andrejewski, NPD: Danke für nichts!)

Minister Henry Tesch: Bitte.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Minister, wären
Sie Abgeordneter, hätte ich jetzt Ihre Ausdrucksweise als
unparlamentarisch zurückweisen müssen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich danke Ihnen für die Beantwortung.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für
Soziales und Gesundheit. Hierzu bitte ich den Abgeord-
neten Herrn Grabow, Fraktion der FDP, die **Fragen 24
und 25** zu stellen.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Im Rahmen des Gesetzentwurfes der Landes-
regierung „Entwurf eines Dritten Gesetzes zur
Änderung des Gesetzes über den Öffentlichen
Gesundheitsdienst“ ist geplant, ein Einladungs-
wesen für die Früherkennungsuntersuchungen
bei Kindern zu etablieren. Die Abwicklung
dieses Einladungswesens soll über eine Service-
stelle beim Landesamt für Gesundheit und
Soziales erfolgen.

24. Muss für die technische Bewältigung dieser
Gesetzesänderung eine spezielle Software
entwickelt werden, die das Einladungswesen
organisiert?

Minister Erwin Sellering: Die Antwort ist Ja. Es geht um
etwa 120.000 eingehende Datensätze pro Jahr à sechs
Daten und die müssen mit dem zentralen Melderegis-
ter des Landes abgeglichen werden. Dafür brauchen wir
eine spezielle Software.

Ralf Grabow, FDP: Darf ich eine Zusatzfrage stellen?
(Zustimmung)

Was kostet die Entwicklung dieser Software und durch
wen wird diese Software entwickelt?

Minister Erwin Sellering: Es geht um einen Auftrag,
den wir über das DVZ vergeben haben, und den Preis
müsste ich Ihnen nachliefern.

Ralf Grabow, FDP: Gut.

Eine zweite Nachfrage: Erfolgte eine öffentliche Aus-
schreibung für die Softwareentwicklung, wenn nein,
warum nicht?

Minister Erwin Sellering: Wir haben in diesem Bereich
ja das DVZ-Gesetz und in Anwendung des DVZ-Gesetzes
ist hier das Angebot vergeben worden.

Ralf Grabow, FDP: Zweite Frage:

25. Welche Erfahrungen gibt beziehungsweise gab
es in anderen Bundesländern bei der Entwick-
lung einer ähnlichen Software?

Minister Erwin Sellering: Andere Bundesländer sind
genauso verfahren wie wir und haben auch eine extra
Software für diesen Bereich entwickelt. Wir konnten die
Software aus anderen Ländern leider nicht übernehmen,
weil einmal die anderen Länder keine Nutzungsrechte
hatten, die sie erworben haben bei ihrer Herstellung, die
sie an andere Bundesländer hätten geben können, lei-
der. Und es ist auch so, dass, wenn man sich das genau
anschaut, die Gesetze in den einzelnen Ländern so
unterschiedlich sind, dass auch die Ausformungen des
Programms unterschiedlich sind.

Ralf Grabow, FDP: Gut, danke schön.

Minister Erwin Sellering: Bitte.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Danke, Herr Gra-
bow.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Borrmann, Frak-
tion der NPD, die **Frage 26** zu stellen.

Raimund Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minis-
ter!

26. Die Landesregierung plant nach Auskunft des
Ministers für Soziales und Gesundheit und
designierten Ministerpräsidenten die Kürzung
des Landesblindengeldes auf 333 Euro, muss
es hier richtig heißen. Das Landesblinden-
geld in Mecklenburg-Vorpommern dient dem
Nachteilsausgleich von blinden und stark seh-
behinderten Bürgern des Landes. Mit die-
sem Geld können Waren und Dienstleistungen
bezahlt werden, insofern kann man dieser Lei-
stung eine Kaufkraft beimessen, die durch Infla-
tion entwertet wird.

Meine Frage dazu:

Wie hat sich die Kaufkraft des Landesblinden-
geldes seit der letzten Erhöhung unter Beach-
tung der Geldentwertung, also der Inflation ent-
wickelt?

Minister Erwin Sellering: Das könnte man ja nur beant-
worten, wenn man der Leistung einen bestimmten
Warenkorb zuordnet. Die Gewährung von Landesblinden-
geld ist aber eine pauschalierte Geldleistung und der-
jenige, der sie bekommt, entscheidet selbst, wofür er sie
einsetzt, zu welchem Zweck.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Dem Ministerium liegen keine Erhebungen über die konkrete Verwendung des Landesblindengeldes vor. Ich muss auch sagen, in den Gesprächen, die ich mit den Verbänden geführt habe, ist mir immer wieder gesagt worden, man kann nicht pauschal sagen, dass alle eine bestimmte Summe gebrauchen, dass alle das Geld in einer bestimmten Weise verwenden, sodass man am Ende sagen muss, wir haben keinen typischen Warenkorb, von dem wir sagen und dann verfolgen könnten, wie sich die Preise für die in diesem Warenkorb enthaltenen Waren im Einzelnen entwickelt haben.

Ich kann nur insoweit eine Mutmaßung anstellen, dass sich bei den technischen Hilfsmitteln, die wir in diesem Bereich haben, vielleicht wie in anderen Bereichen auch zwei Entwicklungen ergeben werden, nämlich einmal, dass Entwicklungen, die auf hohem technischen Niveau sind, deren Weiterentwicklung häufig dazu führt, dass sie preiswerter werden auf der einen Seite, auf der anderen Seite dazu führen, dass sich zusätzliche Produkte ergeben, die man dann anschaffen kann, weil sie in der Entwicklung eine zusätzliche Hilfe bedeuten.

Ich gehe davon aus, dass wir in der Anhörung, die wir zum Landesblindengeld hier im Landtag machen werden, vielleicht noch genauere Erkenntnisse dazu bekommen, welche einzelnen Produkte, welche Dienstleistungen von den Betroffenen hier im Land nachgefragt werden. Ich gehe nicht davon aus, dass wir dazu pauschale Antworten bekommen werden. Nach all meinen Gesprächen, die ich mit den Blindenverbänden geführt habe, glaube ich nicht, dass sich einer der Blindenverbände in der Lage sehen wird zu sagen, wie das Geld pauschal ausgegeben wird. Aber vielleicht bekommen wir durch die Anhörung konkretere Angaben, dass vielleicht jemand über einen längeren Zeitraum – sagen wir von einem Jahr – genau darlegt, wofür er das Geld verwendet hat, sodass man dann solche Rückschlüsse ziehen kann.

Raimund Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Wann werden Sie als Ministerpräsident die Bezüge des Kabinetts um 40 Prozent wie das Landesblindengeld kürzen, um den Landeshaushalt zu entlasten?

Minister Erwin Sellering: Dieser Frage fehlt, glaube ich, eine gewisse Ernsthaftigkeit. Ansonsten fehlt ihr die Grundvoraussetzung. Ich werde mich am 6. Oktober hier zur Wahl stellen und dann werden wir weitersehen.

Raimund Borrmann, NPD: Zweite Zusatzfrage: Warum kürzen Sie die Leistungen des Landesblindengeldes, nehmen sich aber selbst davon aus und lassen sich entsprechend die Mittel erhöhen?

Minister Erwin Sellering: Also ich würde in dem Zusammenhang auf das verweisen, was wir in der gestrigen ausführlichen Debatte zum Landesblindengeld besprochen haben, wo es um den Vergleich von Leistungen geht. Ich möchte die Debatte hier nicht wiederholen, zudem wir auch im weiteren Verlauf diese Fragen besprechen werden.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich rufe jetzt auf den Abgeordneten Köster, Fraktion der NPD, um die **Fragen 27 und 28** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister!

Das Gesetz zur Stärkung des Wettbewerbs in der Gesetzlichen Krankenversicherung hat zu

wesentlichen Veränderungen im Gesundheitswesen geführt, von denen auch viele klein- und mittelständische Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern betroffen sind. Unter anderem wurden die Krankenkassen verpflichtet, Ausschreibungen im medizinischen Hilfsmittelsektor durchzuführen. Effizientere Strukturen, die eine wirtschaftliche Versorgung der Versicherten mit Hilfsmitteln ermöglichen, seien im Interesse der Solidargemeinschaft, so die Bundesregierung. Vom 1. Januar 2009 an soll die Hilfsmittelversorgung dem Gesetz nach ausschließlich durch Vereinbarungen zwischen Krankenkassen und festen Vertragspartnern organisiert werden.

Meine erste Frage:

27. Welche Auswirkungen hat aus Sicht der Landesregierung die eingeführte Pflicht zur Ausschreibung der Hilfsmittelversorgung durch die Krankenkassen für die Orthopädie-Schuh-technikbetriebe und Sanitätshäuser in Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Erwin Sellering: Durch die gesetzlich vorgesehenen Ausschreibungen soll der Preiswettbewerb im Hilfsmittelbereich gefördert werden. Das soll nicht für individuell angefertigte Hilfsmittel gelten. Auswirkungen der Ausschreibung von Hilfsmitteln auf Orthopädie-Schuh-technikbetriebe und Sanitätshäuser in Mecklenburg-Vorpommern sind bisher nicht bekannt.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Wie bewertet die Landesregierung die Auffassung von vielen Orthopädie-Schuh-technikbetrieben und Sanitätshäusern, wonach es die Krankenkassen nicht interessiert, wie die Produkte qualitativ ausfallen, sondern nur, wie billig die Leistung ist?

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Minister Erwin Sellering: Ausschreibungen dienen ja dazu, dass wir für gleiche Qualität einen geringen Preis bezahlen. Das ist ja ein Hilfsmittel, das wir in ganz vielen Bereichen der öffentlichen Verwaltung anwenden, und man wird in jedem einzelnen Bereich in der Tat darauf achten müssen, dass besonders niedrige Preise nicht durch Einbußen bei der Qualität bezahlt werden. Aber das ist in jedem normalen Ausschreibungsverfahren zu beachten.

Stefan Köster, NPD: Eine zweite Zusatzfrage: Schließen Sie es denn aus oder wie bewertet die Landesregierung schon gegebene Tatsachen, wonach Anbieter, Großanbieter aus Sachsen-Anhalt oder Brandenburg, ihre Produkte, zum Beispiel Rollstühle, über den Hermes-Versand entsenden und nur noch eine telefonische Beratung den Patienten anbieten, ist das letztendlich Qualitätsverbesserung?

Minister Erwin Sellering: Also es ist ja hier die Vorgabe, dass die Beteiligten in diesem ganzen Gesundheitswesen über Ausschreibungen dazu kommen, dass wir für gleiche Qualität weniger Geld bezahlen. Das kann natürlich dazu führen wie bei jedem Wettbewerb, dass einzelne Betriebe betroffen sind, weil sie in diesem Wettbewerb nicht mithalten können. Aber ich denke, dass es nicht richtig wäre, vonseiten der Politik einzuschreiten, wenn wir diesen Wettbewerb wollen. Und ich glaube, wir müssen ihn wollen, denn es geht darum, dass wir

den Preisdruck von den Beitragssätzen nehmen. Es geht doch hier darum, im Interesse der Patienten und Beitragszahler gute Leistungen zu Preisen anzubieten, die so bezahlbar sind, dass nicht die Beiträge in die Höhe gehen müssen. In diesem austarierten Gefüge kommt es darauf an, dass natürlich gute Angebote wahrgenommen werden und der Zuschlag bei gleicher Qualität für geringere Preise erfolgt.

Stefan Köster, NPD: Meine zweite Frage:

28. Welche Auswirkungen hat aus Sicht der Landesregierung die eingeführte Pflicht zur Ausschreibung der Hilfsmittelversorgung durch die Krankenkassen für die Patienten in Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Erwin Sellering: Ich will noch einmal wiederholen: Es geht um den Preiswettbewerb und dieser Preiswettbewerb zielt darauf, im Interesse der Patienten und Beitragszahler für gleich gute Leistungen weniger Geld bezahlen zu müssen und dadurch die Beiträge nicht in die Höhe zu treiben. Lassen Sie es mich vielleicht etwas sehr spontan erklären. Ich war neulich in Rostock bei den Herstellern von Stents. Hier geht es um schwer Herzkranke und da sind wir hoch qualifiziert, da sind wir nahezu weltführend.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich habe gefragt, als mir so ein kleines Wunderding gezeigt wurde, was das denn kostet. Da ist mir gesagt worden, ja, das kommt darauf an, wo Sie das kaufen, in Spanien 1.200 Euro, in Frankreich 800 Euro, bei uns 200 Euro. Dann habe ich gefragt, wie das denn sein kann, dass das bei uns 200 Euro kostet. Da ist mir gesagt worden, dank Ulla. Also das ist die Frage, wie viel Wettbewerb wir zulassen. Und dieser Wettbewerb führt natürlich dazu, dass wir gleich gute Leistungen in unserem System auch preiswerter anbieten können.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Wie bewertet die Landesregierung die Kritik von Patientenverbänden und auch Betreuungseinrichtungen, wonach die Wahlfreiheit der Patienten bei der Hilfsmittelversorgung eingeschränkt wird und Qualitätseinbußen zu befürchten sind?

Minister Erwin Sellering: Also ich denke, ich habe das schon dargestellt. Ausschreibungen sind ein Hilfsmittel, vor allem im öffentlichen Bereich, um gute Qualität zu niedrigen Preisen zu bekommen. Ich denke, dass wir gut beraten sind, in diesem sehr sensiblen Bereich des Gesundheitswesens besonders hinzuschauen, dass das auch tatsächlich mit der Qualität klappt, dass wir also keine Qualitätseinbußen haben. Deshalb wird man jeder Anregung, jeder Kritik sehr sorgfältig nachgehen müssen und in Gesprächen mit den Betroffenen dafür sorgen, dass wir wirklich das Beste für die Patienten erreichen.

Stefan Köster, NPD: Eine zweite Zusatzfrage, Herr Minister: Wie bewertet die Landesregierung die negativen Erfahrungen von Betreuungseinrichtungen mit der Inkontinenzprodukteversorgung in Mecklenburg-Vorpommern, weil die Pflegeheime nicht wie früher Inkontinenzprodukte für alle Bewohner von einem Lieferanten beziehen können, sondern je nach Krankenkasse ein anderes Produkt eingesetzt werden muss?

Minister Erwin Sellering: Ich bitte um Verständnis, dass ich diese sehr spezielle Frage, die sich aus meiner Sicht hier nicht abgezeichnet hat, schriftlich beantworte.

Stefan Köster, NPD: Danke schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde und ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18**: Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU, SPD, DIE LINKE und FDP – Entschließung für den Erhalt des Call-Centers der Deutschen Telekom AG in Schwerin und der IT-Services Europe, Deutsche Post IT Service GmbH, in Stralsund, auf Drucksache 5/1832.

Antrag der Fraktionen der CDU, SPD, DIE LINKE und FDP: Entschließung für den Erhalt des Call-Centers der Deutschen Telekom AG in Schwerin und der IT-Services Europe, Deutsche Post IT Service GmbH, in Stralsund – Drucksache 5/1832 –

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Mir ist die Ehre zugefallen, einen Antrag einzubringen, der eine Geschichte hat, wie ich meine, eine gute Geschichte. Mit einer Betriebsversammlung hat es begonnen. Die, die da waren, sind nach Hause gegangen und haben das getan, was sie versprochen haben, nämlich sie haben gesagt, damit wird sich der Landtag befassen. Und nun ist nicht das passiert, was häufig passiert. Der eine sagt zum anderen, mein Antrag ist schöner, und dann hätten wir als Koalitionsfraktionen – auf unserer Seite waren es Kollege Dr. Timm und ich, die formuliert haben, auf der Seite der LINKEN waren es nach meiner Kenntnis Herr Kollege Holter und Frau Gramkow – auch sagen können, na gut, wir machen das übliche Spiel. Das hätte ich nicht gut gefunden, das haben wir alle nicht gut gefunden. Deswegen noch einmal herzlichen Dank. Das ist auch kein Wahlkreis Antrag.

Womit wir uns beschäftigen, ist etwas ganz anderes, nämlich die Standortpolitik des größten Telekommunikationsunternehmens in Europa, der Telekom. Es geht um einen deutschen Konzern und der will sich nun gänzlich aus unserem Bundesland zurückziehen. Da sind wir schon gefordert. Natürlich muss auch die Standortpolitik der Deutschen Post hier behandelt werden. Da halte ich mich aber zurück, weil die Anregung dazu, das muss ich fairerweise sagen, stärker aus unserer Koalitionsfraktion, der SPD, gekommen ist.

Zur Telekom: Das ist nicht irgendein Unternehmen, das ist ein ehemaliges Staatsunternehmen, das seit 1996 zu großen Teilen privatisiert wurde, das immer noch mittelbar und unmittelbar 30 Prozent in der Einflussphäre des Bundes liegt. Hier gibt es auch keine Ausrede, da haben wir nichts zu sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es.)

Meine Damen und Herren, die Telekom hatte einmal das Monopol für Telefonverbindungen in ganz Deutschland und – das wissen wir auch – sie hat damit ordentlich

Gewinne gemacht. Das ist – das sage ich als einer, der für Liberalisierung von Märkten ist – Gott sei Dank seit der Öffnung dieses Marktes vorbei, denn wir profitieren davon alle, wir als Verbraucher, die Unternehmen und auch die öffentliche Verwaltung. Wir haben nun erheblich günstigere Preise, zu denen wir telefonieren können und diese Telekommunikationsdienste in Anspruch nehmen.

(Werner Kuhn, CDU: Einen saumäßigen Service haben wir.)

Und dieses ehemalige Bundesunternehmen hat – das muss man auch fairerweise hier an diesem Tisch, an diesem Pult sagen – viel investiert in unserem Lande. Die andere Seite ist, auch in diesem Lande hat das Unternehmen erhebliche Gewinne durch Geschäftstätigkeiten eingefahren. Das gönnen wir ihnen, aber in meinen Augen hängt Standortpolitik, gerade wenn es um einen nicht kleinen Standortteil der Telekom geht, auch mit der Sozialverantwortung des Eigentums zusammen. Und das steht so im Grundgesetz, das wollen wir an dieser Stelle auch mal sagen.

Meine Damen und Herren, die Beschäftigten in solchen Zentren sind oft Alleinerziehende, sind überwiegend Frauen – das hat mit der Art der Tätigkeit zu tun – und es gibt dort Gott sei Dank, was wir auch wollen, flexible Arbeitszeitmodelle. Gerade hier macht es auch Sinn, dass diese angewandt werden. Manchmal ist das auch ein Test oder ein Vorbild für andere Branchen. Aber wenn dann auf der Betriebsversammlung von einem Vertreter der Geschäftsführung, der sicher nicht gut beraten war, so zu reden – das haben wir alle so empfunden, das ist keine sehr persönliche Kritik an einem Menschen, aber so kann man sich nicht vor Mitarbeiter stellen, das war mein Eindruck jedenfalls –,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja das Problem.)

gesagt wird, also das ist doch ganz einfach, dann pendelt ihr eben von Schwerin nach Hamburg,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

und dann wurden da auch noch Eintreffzeiten angegeben,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

also da drehte sich, glaube ich, einigen von uns etwas der Magen um, denn das sind hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Aber gerade von den Frauen zu verlangen, dass sie für eine Teilzeitarbeitsstelle täglich von Schwerin nach Hamburg pendeln, das halte ich für einen Hohn und das sage ich hier auch so.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wenn man dann sagt, man folgt seinem Arbeitsplatz, ein schöner Spruch, aber für diesen Personenkreis wird ein Umzug wohl kaum, jedenfalls nicht nach Hamburg infrage kommen, denn mit dem Einkommen aus Teilzeitbeschäftigung wird man in Hamburg keine Wohnung bezahlen können. Und wie ist es denn mit der Kinderbetreuung beschaffen? Es mag ja vieles in Hamburg besser sein, aber sicher nicht die Kinderbetreuung.

(Ute Schildt, SPD: 400 Euro.)

Und Großeltern, die bei Bedarf einspringen können, wenn wir immer davon sprechen, dass die Familie füreinander

einsteht, sind dann eben in Schwerin und nicht in Hamburg. Also, meine Damen und Herren, das kann man den Mitarbeitern nicht als eine Lösung anbieten. Das halte ich – das sage ich noch einmal – eher für Hohn. Und, meine Damen und Herren, da schließe ich mich auch dem an, was der Vorsitzende des Betriebsrates in der Versammlung am 11.09. deutlich gesagt hat: Hier geht es einfach um einen Arbeitsabbau durch die „kalte Küche“ und da sind wir dann schon zu einer Stellungnahme aufgerufen.

Meine Damen und Herren, wir begrüßen, dass Wachstumsanzeichen auch in unserer Region deutlich merkbar sind. Aber wenn ein solcher Betrieb, ich sage jetzt, verlagert wird, es ist ja nichts anderes, dann sinkt die Kaufkraft wieder, die wir in der Region brauchen. Dann steigen öffentliche Sozialtransfers. Und ich sage das auch, weil hier gerade in einer der Fragen etwas zur Belastung der Sozialversicherung gesagt wird. Natürlich sind dann auch weniger sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze vor Ort und damit eine Belastung in diesem Bereich.

Meine Damen und Herren, andererseits haben wir zu akzeptieren, wenn durch den von uns gewollten Wettbewerb die Preise in der Telekommunikationsbranche erheblich zurückgegangen sind, gewollt zurückgegangen sind, dann müssen wir unternehmerische Entscheidungen als solche beurteilen. Aber – und da bin ich jetzt etwas angesäuert, das gebe ich zu – wenn man solche unternehmerischen Entscheidungen treffen will, wenn man sie den Mitarbeitern vermitteln will und muss, dann muss man auch den Beweis dafür antreten zum Beispiel, dass durch die Schließung eines wirklich erstklassigen Servicecenters in Schwerin zukünftig in Hamburg ein dort erweitertes Servicecenter wirklich wirtschaftlicher arbeiten kann. Die Fakten sprechen auf den ersten Blick genau dagegen, denn die Telekom ist uns und vor allen Dingen den Mitarbeitern den Beweis dafür schuldig geblieben, dass es nicht umgekehrt wirtschaftlicher wäre, den Standort Schwerin statt den in Hamburg auszubauen.

Ich will jetzt nicht den Wettbewerb zwischen Hamburg und Schwerin sowie zwischen dem Bundesland Hamburg und dem Bundesland Mecklenburg-Vorpommern hier propagieren, das wäre unsinnig und auch falsch, aber wenn ich unternehmerische Entscheidungen mit solchen Überlegungen begründe, dann muss ich auch die Fakten auf den Tisch legen und sagen, wo es denn wirtschaftlich sinnvoller ist. Was das Fahren angeht, da weiß ich, das wissen wir alle, dass das Fahren in die eine Richtung genauso weit ist wie in die andere. Und wenn das so ist, dann müssen es schon wirtschaftliche Gesichtspunkte sein, die eine Standortverlegung zwingend gebieten. Das fehlt.

Erfolg, meine Damen und Herren, in dieser Branche hat etwas mit dem Preis zu tun, aber auch mit der Qualität der Dienstleistung. Und bisher habe ich kein Wort der Kritik über die Dienstleistung hier vor Ort gehört. Also dann sind es sicher andere Motive, die wir nicht kennen, und das gibt uns die Möglichkeit, genau da anzusetzen, wo unser Wirtschaftsminister Jürgen Seidel in der Betriebsversammlung angesetzt und gesagt hat, das ist nicht so, dass die Politik hier zum Schweigen verurteilt ist. Hier haben wir eine 30-prozentige Beteiligung des Bundes vermittelt, also direkt und über die KfW, aber das ist auch aktienrechtlich eine Sperrminorität. Da hat man schon Möglichkeiten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das haben wir schon immer gesagt.)

Unser Antrag dient ausschließlich dem Zweck – so habe ich ihn verstanden, wir, die vier Fraktionen, die ihn jetzt gemeinsam eingebracht haben –, der Landesregierung den Rücken dafür zu stärken, was sie begonnen hat, nämlich Einfluss zu nehmen, und, das sage ich ganz bewusst, ihr auch auf der Bundesebene den Rücken zu stärken und ihr dabei zu helfen. Ich fordere uns alle auf, unsere Kontakte zu der Bundesebene zu nutzen, das in gleicher Weise zu tun. Für mich ist diese Standortentscheidung noch nicht beschlossen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Jäger.

Es wurde eine verbundene Aussprache mit einer Dauer ... Nein, Entschuldigung, es wurde keine verbundene Aussprache, es wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir verbinden die Aussprache.)

Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich auch aus meiner Sicht herzlich dafür danken, dass es gelungen ist, sich hier zusammenzutun. Ich glaube, da wäre es nicht so gut gewesen, bei dem Antrag um ein Komma, um ein Wort zu reden. Die Intentionen sind gleich und dann sollte man sich auch nicht scheuen, dies zum Ausdruck zu bringen. Ich glaube, das ist ein wichtiges Signal für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Meine Damen und Herren, grundsätzlich will ich sagen, ich habe natürlich Verständnis dafür, wenn sich Unternehmen im Wettbewerb wie auch immer neu positionieren müssen. Allerdings – und darauf wurde eben hingewiesen – hat die Deutsche Telekom, bei der sogar der Bund 31,7 Prozent der Aktien hält, also KfW und Bundesregierung zusammen ...

(Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Ja.

Also die Telekom hat damit ganz klar eine strukturelle Verantwortung

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

in Deutschland und auch in Mecklenburg-Vorpommern und ich denke, dass gerade ein Flächenland diese strukturelle Verantwortung einklagen muss. Die Deutsche Post beabsichtigt, ebenfalls eine Veränderung einzuführen. Darauf gehe ich aber dann noch ein.

Um es ganz klar zu sagen: Beide angekündigten Entscheidungen, sowohl die der Deutschen Telekom als auch der Deutschen Post, konterkarieren natürlich unsere im Wesentlichen gute positive wirtschaftliche Entwicklung und das können wir so nicht hinnehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Ich meine, wo hat es so etwas gegeben, dass wir uns in einem Dynamikranking in der „WirtschaftsWoche“ mit Hamburg auf einem zweiten Platz – also nach Hamburg, müssen wir richtigerweise sagen – wiederfinden? Das sind gute Nachrichten. Die Wirtschaft wächst nach wie vor im Lande, die Arbeitslosigkeit sinkt, es entstehen Arbeitsplätze. Und das Ganze gerade durch Unternehmen mit Staatsbeteiligung hier in Mecklenburg-Vorpommern zu konterkarieren, das ist natürlich bitter, und das können wir, wie gesagt, nicht akzeptieren.

Meine Damen und Herren, die Telekomentscheidung ist für meine Begriffe auch in zwei Punkten absolut unverständlich:

Erstens. Die Telekom führt betriebswirtschaftliche Gründe für ihre Entscheidung an, also Effizienzgewinne, Verbesserung des Kundenservice. Das soll erreicht werden, um ein einheitliches Erscheinungsbild und räumliches Gesamtkonzept zu schaffen. Übrigens weist man 70 Millionen Euro Investitionsbedarf aus, bauliche und technische Ausstattung, was es auch immer dann sein soll, und man will Standortgrößen erreichen von 700 Mitarbeitern, da es im Marktvergleich angeblich zu viele kleine Standorte gibt. Schwerin soll, so die Aussage, mit Lübeck nach Hamburg migrieren, weil Hamburg die besseren Rahmenbedingungen bietet.

Diese Gründe sind meines Erachtens in keiner Weise überhaupt stichhaltig, das muss man ganz klar benennen, denn es können nicht die richtigen Gründe sein.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Zum Zweiten will ich ganz klar sagen, Mecklenburg-Vorpommern hat sich zu einem der erfolgreichsten Servicecenterstandorte in Deutschland entwickelt, weil wir zum Beispiel über eine leistungsstarke Infrastruktur verfügen, weil wir geeignetes Personal bei uns im Lande haben und zugleich – da bin ich wirklich ganz sicher – die besseren Rahmenbedingungen als Hamburg, wenn man sich auf dieses Segment Servicecenter oder Callcenter mal fokussiert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Kosten, Immobilien, Löhne, was wir ja zum Teil beklagen, da kann ein Unternehmen weiß Gott nicht sagen, dass hier die höheren Kosten in Mecklenburg-Vorpommern entstehen. Das wäre wider jede wirtschaftliche Vernunft, man würde so argumentieren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es.)

Ich will auch erwähnen, es gibt den Branchenverband Telemarketinginitiative, der hier im Lande als Interessenvertreter agiert, der Dienstleistungen erbringt wie Imagewerbung, Mitarbeiterwerbung, Auftragsvermittlung, Weiterbildung, Beratung der Servicecenter und so weiter und so fort. Also das kann man alles hier ins Feld führen. Und es kommt nicht von ungefähr, dass sich genau diese Branche, die Servicecenterbranche in den letzten Jahren sehr stabil entwickelt hat. Es gibt derzeit 110 Servicecenter mit fast 15.000 Mitarbeitern bei uns im Lande. Allein von 2007 bis heute sind noch einmal 5 Servicecenter dazugekommen, rund 4.000 Mitarbeiter mehr, die in diesem Lande ihren Job machen.

Ich will an dieser Stelle sagen, dass wir erhebliche Leistungen des Landes, des Steuerzahlers zu verbuchen haben, das muss man dann auch erwähnen. Es sind immerhin über 92,5 Millionen Euro, darunter ungefähr 30 Millionen Euro seit 2007 als Fördergelder bereitgestellt worden. Also wir haben hier wirklich, wie man so sagt, die roten Teppiche ausgerollt und diese vergoldet, um es noch einmal deutlich zu sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig, so ist es. Das ist der Dank.)

Das wollen wir auch, dass hier Arbeitsplätze entstehen.

Meine Damen und Herren, die quantitative Entwicklung der Callcenter ist mit wesentlichen quantitativen Veränderungen einhergegangen. Ich glaube, dass man wirklich sagen muss, das will ich auch deutlich hervorheben, dass ein ganz wichtiger Einfluss von der Telemarketinginitiative e. V. ausgeht. Ich denke nur daran, dass zum Beispiel zwei Berufsbilder entwickelt wurden. Auch das ist wichtig zu nennen. Da sind wir aus Mecklenburg-Vorpommern führend, gerade was diesen Bereich betrifft. Es sind Projekte initiiert worden, Beratungsangebote, und deswegen ist es für mich ein Leichtes zu sagen, dass wir diese Telemarketinginitiative gern unterstützen, um diese Arbeit auch zukünftig zu ermöglichen. Übrigens ist die Telekom über ihre Tochter VCS auch Mitglied in dieser Telemarketinginitiative und kann also deren Dienstleistungen in Anspruch nehmen.

Was ich auch sagen muss, um da die Fakten klarzulegen, eine direkte Förderung an die Telekom ist nicht ergangen. Man könnte nur sagen, mit der Telemarketinginitiative ist uns das natürlich auch entgegengekommen. Aber wie gesagt, das ist dann eine mittelbare Geschichte. Also direkt an die Telekom sind keine Förderungen ausgesprochen worden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es gibt viele Wege.)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal sagen, was wir bisher getan haben. Ich habe das auch auf der Betriebsversammlung deutlich gemacht. Zunächst einmal, nachdem wir die Information erhalten haben – das war so Anfang August, den Tag kann ich nicht mehr ganz genau bestimmen –, haben wir uns unmittelbar in einem Brief vom 12.08.2008 an den Vorstand der Deutschen Telekom AG gewandt und genau die Argumente, die ich auch jetzt versuchte deutlich zu machen, aufgeführt. Wir haben natürlich auch hingewiesen auf die geringe Industriedichte des Landes, die Strukturprobleme, die wir haben, die wir auch nicht verheimlichen können. Wir haben besonders hervorgehoben und deutlich gemacht, dass die Planung hinsichtlich des Standortes Schwerin nicht akzeptabel ist und seitens des Landes Mecklenburg-Vorpommern entschieden abgelehnt werden muss. Ich habe dringend um Korrektur der Planung gebeten. Wir haben dann auch eine Briefkopie an alle Abgeordneten des Bundestages gesandt. Ich muss auch da sagen, es ist schön, alle durch die Bank, alle sind diesbezüglich aktiv geworden und haben sich deutlich gegenüber der Telekom artikuliert. Das ist uns sogar von der Telekom dann noch einmal bestätigt worden.

(Udo Pastörs, NPD: Hilft das?)

Zweitens. Infolge des Schreibens an die Deutsche Telekom AG hat es dann ein Staatssekretärsgespräch bei

uns im Hause gegeben mit den Bevollmächtigten der Deutschen Telekom AG. Es sind die Argumente noch einmal ausgetauscht worden, weitere Gespräche wurden vereinbart.

Wir haben drittens natürlich im Kabinett informiert, am 19.08.

Und ich bin auch dankbar, dass viertens am 26.08. der Ministerpräsident mit dem Telekom-Vorstand Herrn Höttges noch einmal ganz klar auch über die Dinge gesprochen hat, die Haltung des Landes klargemacht hat.

Ich war selbst auf der Betriebsversammlung, habe dort versichert, dass wir uns weiterhin intensiv für den Erhalt des Standortes einsetzen werden. Wir haben am gleichen Tage, weil ich auch noch mal die Argumente der Betriebsversammlung mit aufnehmen wollte, ein Schreiben an alle Aufsichtsratsmitglieder der Telekom AG gerichtet mit der Bitte um Unterstützung zum Erhalt des Standortes Schwerin. Das geschah eben auch deshalb, weil die Telekom in ihrer Antwort auf unseren Brief deutlich gemacht hat, dass sie in der Fläche über das ganze Bundesgebiet verteilt bleiben will. Dann muss sie es auch tun!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, genau.)

Insofern haben wir das besonders herausgestellt.

Ich will auch deutlich erwähnen, hier gibt es gleichermaßen Aktivitäten der Stadt Schwerin. Auch der amtierende Oberbürgermeister hat sich mit einem Schreiben an die Telekom gewandt.

Zu dem zweiten Problem, was ich ansprechen möchte, was ja auch im Antrag eine Rolle spielt: die Deutsche Post. Die Deutsche Post beschäftigt derzeit in Mecklenburg-Vorpommern 3.000 Mitarbeiter. Einem Bericht in den Medien vom 8. September war zu entnehmen, dass die Deutsche Post neben anderen Standorten auch den IT-Service-Standort in Stralsund schließen will zum ersten Halbjahr 2009. Hier ist die Situation so, dass in Deutschland 450 Mitarbeiter betroffen sind, darunter 36 in Stralsund, denen man Angebote gemacht hat, nach Bonn beziehungsweise Darmstadt umzuziehen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Klasse, ja.)

Man kann nicht verhehlen, auch Abfindungen sind angeboten worden. Da in Stralsund qualifizierte IT-Spezialisten angestellt sind, könnte man ja vielleicht meinen, sie sind ja gar nicht betroffen, wenn sie denn umziehen müssten. Aber das ist schon mal vorhin ganz deutlich erklärt worden, dass man – wie ich finde – so nicht mit Umzügen argumentieren kann, wie das dort gemacht wird.

Die Mitarbeiter sind übrigens am 04.09. über diese Planungen informiert worden. Die Deutsche Post betont, dass die Planungen für diese Umstrukturierung und die Gespräche der Sozialpartner gerade erst begonnen haben. Also können wir ja daraus schlussfolgern, dass wir gerade richtig kommen, uns in die Gespräche auch entsprechend einzumischen.

Offizielle Gründe der Deutschen Post lauten: Deutschland gilt als wichtiger Standort innerhalb der europäischen IT-Service-Organisation. Er soll durch hochwertige IT-Dienstleistungen weiter gestärkt werden.

Deshalb will man, so die Deutsche Post, IT-Service-Aktivitäten in Deutschland auf die starken Standorte Bonn und Darmstadt konzentrieren. Das sei aus Sicht der Post die größere Nähe zu den Entscheidungsträgern der Kunden. Man will auch eine Reduzierung der Overheadkosten erreichen. Insgesamt soll natürlich auch hier wieder die Wettbewerbsfähigkeit erhöht werden.

Meine Damen und Herren, wir führen auch hier den Kampf um die Erhaltung des Standortes mit dem Verweis auf die Potenziale, auf die Fähigkeiten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, das immerhin mit 600 IT-Unternehmen und fast 15.000 Mitarbeitern durchaus als Standort in diesem Bereich spannend und interessant ist. Die Unternehmen erbringen ihre IT-Dienstleistungen überwiegend überregional, deutschlandweit. Und jetzt zu sagen, man muss an einen Standort x gehen, ist, finde ich, in dem Bereich nun wirklich nicht sehr überzeugend, denn das ist bisher immer genau andersherum argumentiert worden, dass man eben dort standortunabhängig ist und durchaus Leistungen an ganz anderen Standorten erbringen kann. Wenn ich mal daran denke, was da alles, mit Indien zum Beispiel, gemacht wird, dann ist das ja nur einer der Beweise, die hier ins Feld geführt werden können. Wir werden der Post entsprechend weiter argumentieren.

Übrigens muss man natürlich an dieser Stelle sagen, das habe ich gerade eben gehört: Es gibt schon viele Unternehmen, die sozusagen ihre Ansprüche schon anmelden, weil die IT-Initiative in Mecklenburg-Vorpommern uns signalisiert hat, dass mehr als 200 IT-Spezialisten gesucht werden, weil die Post also hier sagt, sie bietet Umzüge an. Dann würde ich dem mal entgegenhalten, wer so leichtfertig mit Spezialisten in seinem Bereich umgeht,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das muss ich auch sagen. – Reinhard Dankert, SPD: Sie scheinen die nicht zu brauchen.)

und das angesichts der nun wirklich inzwischen allseits bekannten demografischen Entwicklung, wenn ich daran denke, dass wir gestern in Hamburg wieder über das Thema auf der SMM gesprochen haben, kann man den Unternehmen eigentlich nur eins sagen: Leute, wenn ihr schon vielleicht gehaltlich hier und da nicht mithalten könnt, was man ja fairerweise auch manchem Unternehmen zugestehen muss, dann müsst ihr aber auf anderem Wege versuchen, Bindungen an euer Unternehmen zu erreichen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Wie gesagt, ich habe die Rede leider nicht gehört – oder vielleicht auch Gott sei Dank, was weiß ich –, aber wenn dann jemand so argumentiert, wie es geschildert wurde,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Es war katastrophal.)

dann ist das natürlich das genaue Gegenteil von dem, was man nur jedem Management heute angesichts der demografischen Situation raten kann. Und wenn ich höre, dass in Mecklenburg-Vorpommern 50-Mann-Betriebe oder -Frauen-Betriebe, wie auch immer, darüber nachdenken, zum Beispiel betriebliche Kindergärten einzurichten, dann zeigt das, wie wirklich nachgedacht wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, Gott sei Dank!)

Insofern, glaube ich, sind die Aktivitäten hier nicht zu akzeptieren.

Wir werden also weiterhin die Gespräche mit der Telekom und mit der Deutschen Post führen. Ich werde mich weiterhin mit der Bundesregierung diesbezüglich bei allen Gelegenheiten – ich glaube, am Sonnabend habe ich wieder eine Möglichkeit – ins Gespräch begeben, mit einem Ziel: den Standort hier in Schwerin zu sichern und auch in Stralsund dafür zu sorgen, dass genau das, was die Deutsche Post dort vorhat, so nicht stattfindet. Ich bedanke mich auch für die Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht, und wir haben das eben gehört, ganz klar um eine Sache: dass das Land – gemeinsam mit den demokratischen Fraktionen dieses Hauses und der Landesregierung – und die betroffenen Kommunen gegen die Standortzerschlagung vorgehen und die Proteste der Beschäftigten, des Betriebsrates, der Gewerkschaften sowie der Städte, die betroffen sind, unterstützen.

Wir haben es gehört, die Deutsche Telekom wird mehr als zwei Drittel ihrer Callcenter schließen und insgesamt sind 8.000 Kolleginnen und Kollegen betroffen. Durch die geplante Zusammenlegung der Callcenter müssen sie entweder enorm weite Anfahrtswege in Kauf nehmen oder ihre Kündigung einreichen. Der Hinweis der Telekom – Herr Dr. Jäger hat darauf verwiesen –, Wegezeiten für eine Strecke von zwei Stunden seien zumutbar, ist schlichtweg eine Verhöhnung der Mitarbeiterinnen und der Mitarbeiter.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und ein solcher Umgang ist auch ein Schlag in das Gesicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gerade Teilzeitkräfte können solche Wegezeiten nicht bewältigen, und das nicht nur wegen der Gehaltsfrage.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Gleiches gilt auch für Menschen mit Beeinträchtigungen. Vor allem in den Callcenterbereichen arbeiten aber Teilzeitbeschäftigte und Menschen mit Beeinträchtigungen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so ist es.)

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie kann man unter solchen Bedingungen eigentlich vergessen. Betroffene werden durch Inkaufnahme langer Wege zum Arbeitsort nicht nur zeitlich, sondern auch finanziell extrem belastet. Auch wenn die Telekom ankündigt, dass insgesamt keine Arbeitsplätze wegfallen sollen, bin ich davon überzeugt, dass für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Standortwechsel mit dem Verlust des Arbeitsplatzes gleichzusetzen ist,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Genauso ist das.)

da diese aus vielfältigen Gründen ihren Lebensmittelpunkt in der Region behalten müssen und keine langen Pendlerzeiten in Kauf nehmen können.

Bei den Beschäftigten handelt es sich auch größtenteils um Frauen, junge wie ältere: über 60 Prozent, circa 30 Prozent insgesamt der Teilzeitbeschäftigten und ganze 10 Prozent von Menschen mit Schwerbehinderungen. Insofern hat das Angebot der Telekom für Ersatzarbeitsplätze schlichtweg eine Alibifunktion.

Die Männer und die Frauen werden von allein kündigen müssen, da sie sich dem zeitlichen Druck und den erschwerten Bedingungen auf Dauer nicht aussetzen können. Ist das soziale Verantwortung? – Ich sage, das ist es nicht. Aber das scheint so gewollt, denn die Konsequenz wäre: Neuanstellung an den neuen Standorten und dann zu Dumpinglöhnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Fakt ist: Diese Strukturveränderungen werden auf dem Rücken der Beschäftigten mit Arbeitsplatzabbau betrieben.

Sie werden verstehen, ein Wort zum Standort Schwerin. In Schwerin sind 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der Schließung bedroht. Dabei hat sich der Callcenterstandort Schwerin in der Branche – der Minister hat das insgesamt für das Land vorhin bewiesen – seit Jahren bewährt. Viele Fakten sprechen für den Erhalt des Standortes:

- die hohe Konzentration der Servicecenter am Standort Schwerin
- über 30 Center mit mehr als 2.400 Beschäftigten im Land
- die hervorragenden infrastrukturellen Rahmenbedingungen
- die Ausbildung von Facharbeitern für Dialogmarketing am Standort Schwerin

Gerade unser Land hat sich dafür eingesetzt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

dass es endlich einen Ausbildungsberuf für junge Leute gibt, die Schwerinerinnen und Schweriner bilden aus.

- ein hohes Qualifikationsniveau und
- die Betreuung der Unternehmen durch eine Telemarketinginitiative

Der Minister hat darauf hingewiesen.

Aber solche Fakten sind der Telekom offensichtlich egal. In der Antwort auf das Schreiben an alle OB-Kandidaten, die sich ebenfalls an die Telekom gewandt haben, heißt es lapidar: „Schwerin ist als Zukunftsstandort zu klein.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Mahlzeit.)

Wissenschaftliche Untersuchungen sagen aber, dass gerade kleine Callcenter sich im Wettbewerb bewähren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, genau. Richtig.)

Die Gründe, die Herr Berlemann, Vorsitzender der Geschäftsführung der Deutschen Telekom Kundenservice GmbH, in dem besagten Antwortschreiben lang und breit anführt, sind einfach nur beliebig. Ich kann keinen stichhaltigen Grund wie Sie, Herr Dr. Jäger, erkennen, warum ausgerechnet der jetzige Standort in Meck-

lenburg-Vorpommern hier in Schwerin plattgemacht werden soll. Das Gegenteil ist hier auch der Fall.

In der Präsentation des Unternehmens wurden insbesondere Aspekte genannt wie: strukturschwache Regionen stärken, kein Rückzug aus der Fläche et cetera.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so ist es.)

Nach den Konzepten der Marketingabteilung der Telekom hätte der Standort Schwerin nicht geschlossen werden können.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Worum geht es wirklich? Ich weiß, dass viele von Ihnen das jetzt nicht sehen können, Sie haben aber die Präsentation alle bekommen. Die Region Nordost sah 2006 neun Callcenter vor, allein in Mecklenburg-Vorpommern drei. Die Region Nordost wird nach der neuen Reform für den Nordosten ein einziges Callcenter vorsehen, in Frankfurt/Oder. Das Angebot ist ein Angebot zum Rückzug aus der Fläche und letztendlich aus dem Osten von Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Genau da müssen wir sagen, die Schließungspläne für die betroffenen Kommunen und Regionen bedeuten doch eines völlig klar: Es führt zu arbeitsmarktpolitischen Rückschlägen und zu weiteren Kaufkraftverlusten. Und dies hat natürlich Auswirkungen auf weitaus mehr Menschen, als „nur“ die Beschäftigten der Deutschen Telekom.

Ja, der Bund besitzt noch mehr als 30 Prozent. Und genau genommen ist es dann auch die Aufgabe der Bundesregierung, nicht nur zu versprechen, sondern zu handeln und im Aufsichtsrat der Deutschen Telekom auf den Tisch zu hauen. Diese Stellung der Bundesregierung muss genutzt werden, um weiteren Arbeitsplatzabbau und eine deutliche Verschlechterung der Arbeitsbedingungen gerade für die Standorte in Ostdeutschland zu verhindern.

Ich erinnere auch an die Auseinandersetzungen im letzten Jahr, wo es ja um Tarife und andere Fragen ging. Bisher lässt das Engagement der Bundesregierung sehr zu wünschen übrig. Sie sieht eher tatenlos zu, wie Beschäftigung – gerade auch in strukturschwachen Regionen – Stück für Stück kaputtgemacht wird. Von der Post hat der Minister eben gesprochen. Immer wieder erfolgen Umbau- und Konzentrationsprozesse, besonders zulasten der ostdeutschen Länder. Das wird sehr deutlich, wenn man sich die entsprechenden Übersichten – ich habe sie gerade hochgehalten – mal anschaut. Und wir meinen – gemeinsam, so hoffe ich –, das ist nicht hinnehmbar.

Die Konzentration der Standorte geschieht aus unserer Sicht ohne Not, mehr noch: Die von der Telekom betriebene Zentralisierung ist überhaupt nicht zeitgemäß, denn ein qualitativ hochwertiger Kundenservice – und dazu gehören besonders auch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – wird mit der neuen Struktur ad absurdum geführt. Außerdem ist es völlig unverständlich, dass ein Unternehmen, das technische Lösungen für dezentrale Arbeiten anbietet, diese selbst gar nicht nutzen will.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Callcenter lassen sich heute technisch zusammenlegen, ohne dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dafür stundenlange Anfahrtswege in Kauf nehmen müssen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das stimmt.)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben in den letzten Tagen und Wochen viele Gespräche mit den Betroffenen und Protestierenden hier in Schwerin geführt. Sie sind wütend, sie sind besorgt, sie haben große Zukunftsängste. Die Kolleginnen und Kollegen erwarten, dass sich die Politik einmischt, sie erwarten Unterstützung, sie erwarten Solidarität – parteiübergreifend. Und deshalb finde ich diesen gemeinsamen Antrag völlig in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Gramkow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Timm von der Fraktion der SPD.

(Michael Roof, FDP: Das ist ja Wahlkampf!)

Dr. Gottfried Timm, SPD: Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der beabsichtigten Schließung des Telekom-Standortes in Schwerin geht es um das Schicksal von 200 Frauen und Männern, das ist unser Thema. Wir haben bei allen Protestdemonstrationen und bei der Betriebsversammlung, die wir hier in der Halle am Fernsehturm gehabt haben, immer die Unterstützung aller demokratischen Parteien auf Stadtebene, auf Länderebene und auf der Ebene des Bundes gehabt. Darüber bin ich froh, und ich hoffe, dass bei den Gesprächen, die derzeit auf der Ebene des Bundes stattfinden, über die wir hier auch unterrichtet worden sind, unser Ziel erreicht wird, dass nämlich das Standortkonzept –

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eben!)

das ja ein Vorschlag ist, nicht mehr und nicht weniger – am Ende Schwerin dauerhaft erhält. Das ist möglich, dafür kämpfen wir. Und wenn es nicht möglich gewesen wäre, dann würden wir hier heute auch nicht stehen und diesen Antrag miteinander beraten.

Meine verehrten Damen und Herren, Frau Gramkow hat schon darauf hingewiesen, viele der 200 Beschäftigten sind Frauen, und viele von den Frauen sind Teilzeitbeschäftigte. Da fragt man sich natürlich – und die Schicksale sind ja auch alle vorgetragen worden bei diesen Demonstrationsveranstaltungen –, wie es möglich sein soll, mit dem Gehalt, das da gezahlt wird, den Fahrweg von Schwerin oder Umgebung nach Hamburg zu bezahlen und zurück und dann noch das ganze Familienleben mitzufinanzieren. Wir wollen diesen sozialen Aspekt in der Standortkonzeption von Telekom sehr betonen und wollen deswegen dafür kämpfen, dass wir denen, die hier ihre Arbeit haben, auch ihre Arbeit hier belassen.

Wir reden ja sonst immer – jedenfalls in vielen Reden, ich will nicht sagen, in Sonntagsreden – davon, dass die Wirtschaft eine soziale Verantwortung hat: Eigentum verpflichtet.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Wenn es so ist, dann ist es ganz besonders so für das Eigentum, das der Bund hat,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

in diesem Fall die Telekom und die KfW-Bankengruppe. Wir setzen darauf, dass bei den Gesprächen, die ja dann laufen müssen zwischen dem Bund, der Telekom und der Gewerkschaft ver.di – denn zwischen ver.di und der Telekom wird eine Unterschrift kommen müssen unter das Standortkonzept, wenn es verabschiedet werden soll –, dass dann genau dieser soziale Aspekt in der Unternehmenspolitik zum Tragen kommt und die Standortkonzeption entsprechend auch gerade der Vorstellungen der Telekom-Führung, nämlich, strukturschwache Regionen zu unterstützen, noch einmal überarbeitet wird.

Wir haben am 11.09. bei der Betriebsversammlung in der Halle am Fernsehturm die vier Leitziele der Unternehmensführung vorgetragen bekommen. Ein ganz wesentliches Leitziel war in der neuen Standortkonzeption, die Strukturschwäche von Regionen zu stärken.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Da fragt man sich, wenn das vorgetragen wird, wie es dazu kommen kann, dass unter der Hand schwache Regionen schwächer und starke Regionen stärker gemacht werden. Hier wird das Unternehmen selber unglaublich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Wir wollen ja alle, dass die Telekom als Unternehmen gesund bleibt, gesünder wird, dass es profitabel ist und am Ende keine Kunden wegläuft. Das setzt aber voraus, dass die Unternehmensphilosophie transparent und klar ist für die Mitarbeiter und für die Kunden von Telekom selber. Deswegen bin ich fest davon überzeugt, dass zwar die Philosophie stimmt, dass aber auf der Ebene der Umsetzung einiges nicht stimmt. Uns ist vorgetragen worden, dass in zehn Jahren 18 Strukturkonzepte auf den Weg gebracht worden sind. Einige sind wieder eingesammelt worden. Und bei diesem Hin und Her in diesem ja sehr großen Unternehmen muss man sich nicht wundern, wenn dieses oder jenes dabei auf der Strecke bleibt.

Ich persönlich kann mir vorstellen, dass es bei der Zusammenlegung von einzelnen Callcentern des Telekom-Unternehmens dazu kommt, Mitarbeiter von a nach b oder von b nach a fahren zu lassen. Aber die Fahrzeit von Schwerin nach Hamburg ist genauso lang wie die von Hamburg nach Schwerin.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Und wenn es darum geht, strukturschwache Regionen zu fördern,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Genau das.)

das kann auch die Hamburger Mitarbeiterin nach Schwerin fahren und hier ihre Arbeit fortführen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na das ist ja undenkbar!)

Und die haben auch nichts dagegen, meine Damen und Herren, wenn es gelegentlich zu einem Wohnortwechsel kommt

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau, ja.)

und Hamburger nach Schwerin ziehen, und zwar entgegengesetzt dem Trend, den wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten beobachten mussten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Vielleicht fehlt denen dann die Nähe zur Reeperbahn.)

Was auch niemand verstehen kann, ist, dass die Telekom auf der einen Seite sagt, sie müssen als Unternehmen Kosten senken, was hier wohl auch der Fall ist, auf der anderen Seite aber eine Liegenschaft in Schwerin, in die frisch investiert wurde, die vor zehn Jahren neu aufgebaut wurde – mir ist nicht bekannt, ob mit oder ohne Steuergelder, jedenfalls neu aufgebaut wurde –, jetzt leergezogen werden soll, und in Hamburg wird neu investiert,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und das alles unter der Überschrift „Kosten senken“, an einem Standort, der höhere wirtschaftliche Kosten erzeugt als der in Schwerin. Da stimmt einiges nicht. Und weil das so ist und sich das ja auch inzwischen herumspricht, setze ich darauf, dass diejenigen bei der Telekom, die die Umsetzung machen, bei der an sich ja vernünftigen Grundphilosophie genau an dieser Stelle noch einmal die Notbremse ziehen.

Meine Damen und Herren, Bundesminister Tiefensee, der für den Aufbau Ost zuständig ist, hat ja nun in dieser Woche erklärt, unter anderem, der Aufschwung Ost ist noch nicht stabil auf eigenen Füßen. Hier will ein Bundesunternehmen uns die Beine weghauen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

da kann der Aufschwung Ost nicht stabil auf eigene Füße kommen und deswegen müssen wir dafür sorgen, dass gerade da, wo wir Einfluss haben können, ich meine hiermit die Bundesebene, der Aufschwung Ost auch auf eigene Füße gestellt wird.

Wir jedenfalls in Schwerin und im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern für das ganze Land und die Landesregierung kämpfen um jeden einzelnen Arbeitsplatz. Deswegen sind uns die 200 hier in Schwerin nicht egal. Hier wird nicht eher aufgehört zu kämpfen, bis wir die Arbeitsplätze hier erhalten haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Timm.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, das Parlament setzt heute ein überaus wichtiges Signal in Richtung der Beschäftigten der Telekom in Mecklenburg-Vorpommern und auch der Beschäftigten der Deutschen Post in Mecklenburg-Vorpommern. Wir werden aber heute auch ein Signal, das ist angesprochen worden, an die unternehmerische Verantwortung aussenden, ohne – und das gestatten Sie mir als Liberalen dann doch ganz deutlich zu sagen – uns herausnehmen zu wollen, in unternehmerische Entscheidungen als Politiker einzugreifen. Unternehmerische Entscheidungen bleiben unternehmerische Entscheidungen. Trotzdem ist es unsere Verantwortung, sie auf – und das ist auch ange-

sprochen worden – Plausibilität zu prüfen und ob manch ein Marketinggag – wir bleiben in der Fläche, wir sind für die Fläche da, wir sind der Partner in der Region –, ob das nicht eher Marketing ist, als dass es wirklich Realität ist.

Herr Timm, Sie haben es angesprochen, zehn Strukturkonzepte in den letzten 18 Jahren. Bei der schnelllebigen Zeit würde ich einfach mal sagen, die Telekom macht so schnell neue Strukturkonzepte, da kommt der Minister Seidel gar nicht hinterher, um zu gucken, was wird eigentlich aus Mecklenburg-Vorpommern – morgen in die linke Richtung, übermorgen in die rechte Richtung. Also die Strukturdiskussion in Großkonzernen ist immer kurzlebiger, ist immer schneller. Für uns ist es einfach wichtig, Signale zu setzen, diesen Strukturentscheidungen nicht permanent hinterherzulaufen, und das ist unser Ansatz als Liberale, sondern uns als Mecklenburg-Vorpommern selbstbewusst zu präsentieren, dass wir sagen: Ja, wir haben die Infrastruktur hier, ja, wir haben die gut motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ja, wir haben eine Wirtschaftspolitik und eine Wirtschaftsförderungs- und -ansiedlungspolitik bei uns, die für mehr wirbt, nicht nur den Erhalt und nicht nur Substanzschutz, sondern wir wollen mehr.

Und der Ansatz, den Sie gebracht haben, ist ganz richtig. Wir hatten ja einen Änderungsantrag vorbereitet. Warum diskutieren wir eigentlich nicht darüber, dass Schwerin nach Mecklenburg-Vorpommern kommt? Denn das kann eigentlich nur der richtige Ansatz sein, dass der Minister ...

Entschuldigung, dass Hamburg nach Mecklenburg-Vorpommern kommt.

(Dr. Armin Jäger, CDU:

Das wollte ich gerade sagen.)

... dass der Minister mit breiter Brust und selbstbewusst in die Gespräche mit der Telekom reingeht und sagt: Wir in Mecklenburg-Vorpommern haben super Rahmenbedingungen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Haben wir auch.)

Wenn Ihr die Zeichen der Zeit nicht richtig erkannt habt, dann tut es uns für euch leid, andere werden euch um den Standort in M-V noch beneiden.

Wir sagen klar und deutlich: Die Entscheidung, die hier von der Telekom getroffen wurde, ist für uns politisch nicht nachvollziehbar. Deshalb unterstützen wir auch diesen gemeinsamen Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller für die Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon viel gesagt worden. Und es liegt in der Natur der Sache, dass sich natürlich die Argumente bei allen Fraktionen, die diesen Antrag gestellt haben, wiederholen. Dennoch, ich möchte auch meinen Beitrag dazu leisten, meine Damen und Herren.

Als Unternehmer und als Politiker hab ich eigentlich eine klare Auffassung von der politischen Einflussnahme

in Unternehmensentscheidungen: Ich lehne sie grundsätzlich ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Nun mal langsam.

Warum dieser Grundsatz in diesem vorliegenden Fall der Deutschen Telekom für mich aber eine andere Bedeutung hat, ist schon erklärt worden, will ich aber auch aus meiner Sicht erklären. Wir haben es – und das haben wir öfter gehört – mit einem ehemaligen Staatsmonopolisten zu tun, der zu einem nicht unerheblichen Teil im Besitz der öffentlichen Hand ist. Rund 30 Prozent werden vom Bund über die KfW gehalten. Der Staat ist also im vorliegenden Fall, wenn Sie so wollen, Mitunternehmer und somit mit in der Verantwortung für zu treffende Entscheidungen, insbesondere bei Strukturentscheidungen. Hier besteht eine besondere Verpflichtung, man kann also hier nicht Wasser predigen und Wein trinken.

Meine Damen und Herren, die Telekom begründet die beabsichtigte Schließung mit dem einzigen Callcenter in Mecklenburg-Vorpommern, mit betriebswirtschaftlichen Gründen, und betriebswirtschaftlichen Gründen, glauben Sie es mir, ich bin selbst Unternehmer, die eine Verlagerung nach Hamburg notwendig machen: Wahrscheinlich sollen Synergien genutzt werden. Das ist aus betriebswirtschaftlicher Sicht durchaus nachzuvollziehen.

Schwierig wird es aber mit der Nachvollziehbarkeit, wenn ich mir überlege, was denn betriebswirtschaftliche Gründe sein könnten. In meinen Augen kommen da nur die Höhe der Personalkosten sowie die Höhe der Immobilienpreise, sprich Pachten, infrage, denn viel mehr braucht es auch in Callcentern eigentlich nicht, denn die Kosten für die Hardware im Bereich der Computer et cetera ist ortsunabhängig und von daher neutral zu bewerten.

Und da, meine sehr verehrten Damen und Herren, kommen wir zu des Pudels Kern, nämlich, dass die Personalkosten und die Kosten der Immobiliennutzung in Schwerin aus betriebswirtschaftlicher Sicht nicht so rentabel sein sollen wie beispielsweise in Hamburg. Das ist nicht nachvollziehbar. Belegbare Zahlen für die Behauptung der Telekom sind mir darüber hinaus bis heute nicht unter die Augen gekommen. Ich glaube, keine der Fraktionen hat da jemals irgendetwas darüber gesehen. Und so kommt die strukturpolitische Verantwortung der Telekom, auch in Mecklenburg-Vorpommern vertreten zu sein, unabhängig zum Tragen. Diese Verantwortung wird mit diesem Beschluss mit Füßen getreten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, insbesondere die genannte Beteiligung der öffentlichen Hand mit rund 30 Prozent ist für mich ausschlaggebend dafür, dass die politische Einflussnahme auf die Unternehmensentscheidung gerechtfertigt ist. Entsprechend ist die Landesregierung, wir haben das gehört, ja sehr, sehr intensiv in Gesprächen und wird es weiterhin sein. Deswegen hoffen wir alle – das haben alle Redner zuvor auch bekundet – auf einen positiven Ausgang der Gespräche. Wir haben eine große Einigkeit über den Sachverhalt, über das Ergebnis, was wir erreichen wollen. Bleiben wir bei dieser Einigkeit, treten wir vehement und penetrant für den Erhalt des Telekom-Standortes in Schwerin ein, zum Wohle der Arbeitnehmer. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihre Reaktionen zeigen einmal mehr die faktische Machtlosigkeit der Politik gegenüber Großkonzernen.

Interessant wie bezeichnend ist zugleich, dass Sie hier heute ständig auf die 30 Prozent Bundesbesitz hinweisen, die der Bund über die KfW noch an der Firma hält. Derselbe Fakt tauchte im Juni 2007 in einem von der LINKEN vorgebrachten Antrag auf, den Sie seinerzeit abbügeln beziehungsweise zurückzogen. Damals ging es – nur der Vollständigkeit halber – um die Auslagerung von nicht weniger als 50.000 Telekom-Arbeitsplätzen in irgendwelche Untergesellschaften. Ein Satz aus dieser Debatte ist für uns bemerkenswert. Herr Seidel erklärte laut Plenarprotokoll: „Man muss ja auch sagen, es ist nicht die erste Umstrukturierung bei der Telekom.“ – Genau, denn das Fabulieren von einem quasi staatlichen Unternehmen, wie Sie es, Herr Professor Methling, seinerzeit taten, glich schon einem Sturm im Wasserglase, da vom Privatisierungswahn bereits längst überholt. Insofern erinnern Ihre Reaktionen heute, meine sehr verehrten Damen und Herren, an den Kampf um ein wertvolles Perzollanservice, das als solches schon lange nicht mehr vorhanden ist.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Ich denke, das heißt Porzellan.)

14 Monate war es her, dass die staatseigene KfW für 2,68 Milliarden Euro rund 200 Millionen Aktien der Telekom an die Heuschrecke Blackstone um seinen Chef Stephen Schwarzman verkauft hatte. Auf diese Weise sank der KfW-Anteil an der Telekom auf 17,3 Prozent. Der Bund hielt etwas über 15 Prozent, womit wir in etwa bei den mittlerweile wie eine heilige Kuh gehandelten 30 Prozent angelangt wären. Pikant dabei: Blackstone, zunächst in einem internen SPD-Papier – man kann sagen, einer Heuschreckenliste – mit aufgeführt, wurde nach dem Geschäft vom SPD-Finanzminister Peer Steinbrück überschwänglich als strategischer Investor begrüßt.

Am 1. Januar 1995 trat dann das Postneuordnungsgesetz in Kraft, die sogenannte Postreform II. An die Stelle des Gemeinwohlaufrags trat „mit der Umwandlung zur Aktiengesellschaft“ nun „eine strikte Ausrichtung an den Imperativen des Kapitalmarkts“, wie es Michael Schwemmler in einer durchaus lesenswerten Abhandlung formuliert.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Man kann dies aber auch in NPD-Deutsch übersetzen: Oberstes Ziel aller Strukturänderungsmaßnahmen hat Gewinnmaximierung zu sein. Beschäftigungspolitische Rücksichtnahmen sind da fehl am Platze. Genau deshalb fällt Ihnen, meine Herrschaften, jetzt die Privatisierung regelrecht auf den Kopf. Sie sprechen von „Standort erhalten“. Warum sagen Sie den Beschäftigten nicht die Wahrheit? Sagen Sie ihnen, dass der Staat durch die Privatisierung keine Möglichkeiten einer konkreten Mit-

bestimmung mehr hat! Sagen Sie ihnen, dass es auch so von Ihnen gewollt war! Die politische Klasse trägt mit Schuld an den Verhältnissen und spielt jetzt die Unschuld vom Lande, spricht von „Skandal“ und „ein Zeichen setzen“ und nimmt sogar das Wort „Solidarität“ in den Mund. Das wird weder die Unternehmensstrategie der Telekom beeindrucken noch den Betroffenen ihre Arbeitsplätze erhalten, meine Damen und Herren.

Und noch ein Wort zu Herrn Jäger. Herr Jäger, Sie glauben doch selbst nicht, dass der Bund und die KfW über eine sogenannte Sperrminorität dafür sorgen, dass den Menschen hier in Mecklenburg und Vorpommern die Arbeitsplätze nicht weggenommen werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Natürlich glaube ich das.)

Wir haben durch die Privatisierung seit Bestehen einen Stellenabbau von mehr als 10.000 Arbeitsplätzen im Jahr zu verzeichnen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wenn Sie über
Wirtschaft reden, muss ich mich sehr wundern.
Das ist anders als ein Uhrwerk, wirklich!)

Wir haben durch die Umstrukturierungen, die bisher stattgefunden haben, ständig einen Arbeitsplatzabbau als Begleitung dieser Maßnahmen erlebt.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und das wird leider auch in diesem Fall hier für den Standort Schwerin

(Dr. Armin Jäger, CDU: Reden Sie lieber
zu Ihren Kameraden, das ist besser.)

respektive für den Standort in Stralsund genauso laufen. Und das ist die Wahrheit.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und das ist die bedauerliche Wahrheit, besonders für die kleinen Leute, die jetzt genötigt werden, womöglich zwei oder drei Stunden jeden Tag von Ort a nach Ort b zu fahren und für einen Hungerlohn dort ihre Arbeit zu verrichten. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Pastörs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Pastörs, erstens können die Beschäftigten der Telekom und der Deutschen Post auf Ihre Solidarität verzichten

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und zweitens gehe ich mal davon aus, dass Ihre Rede, die Sie eben gehalten haben, auf Ihrer Website – Sie sagen ja Weltnetzseite – veröffentlicht wird, damit die Beschäftigten, die heute nicht die Chance hatten, Ihre Rede wahrzunehmen, vernehmen, wie Sie zu den Arbeitsplätzen in Mecklenburg-Vorpommern stehen. Denn, meine Damen und Herren, die Telekom und die Deutsche Post sind

nicht alleine. Wir haben in den vergangenen Jahren immer wieder Entscheidungen hinnehmen müssen und auch gemeinsam dagegen gekämpft, dass diese Entscheidungen umgesetzt werden. Ich will erinnern an die Standortkonzepte der Bundeswehr, ich will erinnern an die Berufsgenossenschaften, an die Banken. Und auch die Krankenkassen vollziehen solche Konzentrationsprozesse. Das erfolgt alles nicht in der großen Öffentlichkeit, aber es führt genau zu den gleichen Ergebnissen wie bei der Telekom und der Deutschen Post hier in Schwerin und in Stralsund.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir haben, meine Damen und Herren – Herr Timm hat darüber gesprochen –, gestern den Fortschrittsbericht der Deutschen Einheit zur Kenntnis genommen. Wir befinden uns eine Woche vor dem Geburtstag der Deutschen Einheit. Wenn in den Zeitungen steht, dass viele Ostdeutsche das Gefühl haben, abgehängt zu sein oder Menschen zweiter Klasse zu sein, wird durch die Entscheidung der Telekom und der Deutschen Post genau dieses Gefühl gestärkt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und das kann am Vorabend des Tages der Deutschen Einheit einfach nicht sein.

Wenn dann argumentiert wird, dass Standorte unter 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ineffektiv sind, zu hohe Kosten verursachen, dann widerspricht sich die Telekom selbst, denn immerhin vier Standorte in der Mitte und im Süden Deutschlands haben deutlich weniger als 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Was dem Süden recht ist, kann dem Norden nur billig sein.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich meine, es muss ein Signal für Schwerin hier vom Landtag ausgehen. Es muss auch ein Signal für Ostdeutschland ausgehen.

Meine Damen und Herren, ich bin Kunde der Telekom, im Festnetz,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

online und auch mobil. Meine Frau hat ihren Mobilvertrag bei einem privaten Anbieter gekündigt. Sie wechselt zu T-Mobile, zur Telekom. Ich bin der Überzeugung, wir als zufriedene Kunden der Telekom, und wir möchten zukünftig auch zufriedene Kunden sein, wir sollten das Stück Solidarität, welches wir der Telekom geben, aber auch von der Telekom zurückerwarten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

indem die Standorte und die Arbeitsplätze hier in Mecklenburg-Vorpommern, konkret in Schwerin, erhalten bleiben.

Ich danke Herrn Jäger, Herrn Schulte und auch Herrn Roof für die Aktivität und Initiative, dass es gelungen ist, gemeinsam hier deutlich zu zeigen: Wir setzen uns gemeinsam für die Arbeitsplätze in Mecklenburg-Vorpommern und ganz konkret in Schwerin und Stralsund ein. Das ist ein gutes Zeichen. In dem Sinne ist es auch ein guter Antrag für Mecklenburg-Vorpommern und für die Betroffenen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Holter.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU, SPD, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/1832. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU, SPD, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/1832 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Nichtrauchererschutzgesetz in Mecklenburg-Vorpommern anpassen, Drucksache 5/1713.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Nichtraucherschutzgesetz in
Mecklenburg-Vorpommern anpassen
– Drucksache 5/1713 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! So manch einer wird sagen: „Mein Gott, nicht schon wieder Nichtrauchererschutzgesetz!“

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Wir sagen das nicht.)

Aber ich denke, es ist zwingend notwendig, sich sehr frühzeitig und sehr intensiv mit diesem Gesetz hier auseinanderzusetzen, weil das, was wir als Gesetz hier im Parlament seinerzeit beschlossen haben, hat genau das erlebt, was wir prophezeit haben, dass es nämlich nicht rechtskonform ist und wir in Mecklenburg-Vorpommern an dem gerade beschlossenen Gesetz mal wieder nacharbeiten dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und es gibt einen weiteren Aspekt, der sich aus dem Urteil ergibt, der uns auch zwingt, sehr frühzeitig darüber zu diskutieren und sehr frühzeitig Klarheit zu schaffen. Das ist nämlich die zweigleisige Entscheidung, die wir hier zur Kenntnis zu nehmen haben.

Das Bundesverfassungsgericht hat uns ja sehr klar und sehr deutlich gesagt, wir haben zwei Möglichkeiten: entweder ein absolutes Rauchverbot oder keine Diskriminierung. Das sind die beiden Alternativen, die wir abzuwägen und zu entscheiden haben. Und genau da geht unser Problem los, denn wenn wir Liberalen uns richtig erinnern, ist der Sozialminister und womöglich zukünftige Ministerpräsident des Landes der klaren Auffassung, ein generelles Rauchverbot wäre zielführender und sinnvoller. Das ist die Auffassung unseres Sozialministers. Die Auffassung, die aber in der breiten Öffentlichkeit und auch bei den Betroffenen vorherrscht,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

ist ganz klar und deutlich, dass es keine Diskriminierung der sogenannten Einraumkneipe geben muss, dass es eine Chancengleichheit geben muss und dass wir

Rahmenbedingungen zu schaffen haben, wo wir mit Gesetzen nicht die Existenz von Unternehmen vernichten. Wenn wir auf der einen Seite die Rahmenbedingungen sehen, die das Bundesverfassungsgericht uns mit aufgeschrieben hat, fühlen wir Liberalen uns einfach auch erinnert an das, was wir immer politisch gefordert haben.

Man geht sogar vom Bundesverfassungsgericht noch ein Stück weiter, macht uns die Arbeit noch leichter und sagt: Wir definieren einmal diese Gaststätte mit 75 Quadratmetern, wir nehmen zusätzlich einen Aspekt – ich denke mal, der uns allen ganz wichtig ist –, nämlich den Schutz der Minderjährigen, dass Personen unter 18 Jahren keinen Zugang haben, mit rein. Wir signalisieren an den Türen, hier handelt es sich um eine Raucherkneipe, Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Eintritt. Auch das war unsere Forderung. Wir sehen genau, dass diese Gaststätten keine Möglichkeit haben, einen abgetrennten Raum zu schaffen, weil es räumlich gar nicht möglich ist. Auch das finden Sie in unseren Intentionen. Es ist weiterhin Tatsache, dass es sich nicht um eine Speisegaststätte, sondern um eine Gaststätte mit einer Schankerlaubnis handelt. Und auch genau das war unsere Intention.

Ich frage Sie an dieser Stelle: Wenn wir dieses so durchsetzen wollen, wie es die Mehrheit der Betroffenen hier in diesem Land will, nämlich den kleinen Eckkneipen diese Existenzmöglichkeit weiterhin zu gewährleisten, warum können wir dann nicht frühzeitig die Landesregierung zum Arbeiten auffordern? Und warum müssen wir das Zeitfenster bis 2009 aufmachen?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das Bundesverfassungsgericht hat genau diese Möglichkeit aufgebaut und sagt, die Landesgesetze müssen – müssen! – bis zum 31.12.2009 der Rechtsprechung angepasst sein. Es hat aber nicht gesagt, dass wir nicht früher damit fertig sein dürfen.

Und eine Generalausrede, die es ja immer gegeben hat, ist, wir stimmen uns da jetzt erst mal auf Bundesebene untereinander ab, versuchen, eine bundeseinheitliche Regelung zu bekommen, und wenn wir damit fertig sind, gehen wir mit der bundeseinheitlichen Regelung hier ins Parlament und setzen die um. Auch die, meine Damen und Herren, diese bundeseinheitliche Regelung wird es nicht geben. Jetzt können wir das beklagen, jetzt können wir das bejammern und sagen, es ist schrecklich, es entsteht ein Flickenteppich, es ist eine Katastrophe, es wäre doch viel besser, dass wir hier eine bundeseinheitliche Regelung bekommen. Wir bekommen sie nicht. Also ist Mecklenburg-Vorpommern in der Pflicht, für sein Bundesland eine Regelung zu schaffen. Und da komme ich an den Anfang meiner Darlegungen: Warum dann nicht sofort?

Deshalb streben wir hier und heute diese Diskussion an, weil wir eigentlich hier und heute von dem Sozialminister ein klares Votum erwarten. Bleibt er bei seinem kategorischen Nein zum Rauchen auch in Einraumgaststätten oder ist er offen und bereit, die Vorgehensweise und die Vorschläge des Bundesverfassungsgerichtes aufzunehmen, zu sagen, ja, das schauen wir uns noch mal an, ja, wir schaffen hier diese Möglichkeiten auch in Mecklenburg-Vorpommern? Genau diese Klarheit wollen wir mit unserem Antrag hier heute schaffen. Herr Minister, wir freuen uns auf Ihre Ausführungen dazu. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roof.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Soziales und Gesundheit Herr SELLERING. Bitte schön.

Minister Erwin SELLERING: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Roof, ich kann jetzt nicht nachvollziehen, ob Sie ein so guter Prophet sind, wie Sie eben von sich selbst gesagt haben,

(Michael Roof, FDP: Ein bisschen.)

aber vielleicht ist das auch nicht das Allerwichtigste heute.

Sie haben mich nach meiner grundsätzlichen Stellungnahme gefragt. Ich persönlich bin und bleibe Nichtraucher, das ist klar. Der zweite Punkt ist, die Gesundheitsminister aller Länder sind selbstverständlich der Meinung, dass der weitestgehende Nichtraucherschutz aus gesundheitlicher Sicht das Beste ist. Das haben wir damals so gesagt, das war damals unsere Auffassung und das ist auch heute noch die Auffassung. Aber die Gesundheitsminister haben sich ja damals verständigt auf ein bestimmtes Gesetz und da ist der Nichtraucherschutz eben so ausgestaltet worden, dass wir sagen, die Gaststätten, die Gastbetriebe können für die Raucher spezielle Räume anbieten.

Ich habe damals wahrgenommen – das war ja auch hier im Land eine Diskussion, an deren Ende dieser Kompromiss gestanden hat –, dass dies ein Kompromiss war und ist, der von allen mitgetragen wird. Und man muss deutlich sagen, dass sich ja die Gaststätten hier im Land auf diesen Kompromiss, auf diese Gesetzeslage auch eingestellt haben. Mit Investitionsbedarf haben sie Raucherräume eingerichtet und das funktioniert ja auch. Ich denke, dass völlig klar ist, wenn man realistisch an die Dinge herangeht, dass das so bleiben soll.

Es hat inzwischen Gespräche gegeben der Gesundheitsminister im A-Minister-Bereich, die B-Minister haben leider etwas boykottiert, und da war die Linie, ich glaube, dass sich das in ganz Deutschland halten wird, dass man sagt: Das, was wir da als Gesetz verabredet haben und was weiter für mindestens 90 Prozent der Gastbetriebe gilt, das soll auch weiter so gelten. Das ist der erste Punkt, den man sagen kann. Das ändert nichts daran, dass ich als Gesundheitsminister der Auffassung bin und, ich glaube, auch sein muss: Das Gesundeste ist, wenn wir alle möglichst weitgehend davor schützen. Das ist klar. Aber wir haben ja hier im Land eine realistische Lösung, eine gute Lösung gefunden.

Jetzt haben wir die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, die nicht unmittelbar für uns gilt, aber so weit anwendbar ist, ganz selbstverständlich hier im Land angewandt wird, so dass die Regelung, die Sie jetzt als Gesetz vorschlagen, faktisch Realität ist. Das ist das eine. Deshalb nimmt das natürlich ganz deutlich den Zeitdruck weg. Es wird ja hier niemand bezweifeln, in einer Eckkneipe, die diese Voraussetzungen erfüllt, die das Bundesverfassungsgericht aufgezählt hat, kann

selbstverständlich geraucht werden. Das ist so weit umgesetzt, dass das auch die Ordnungsbehörden wissen. Das ist im Einzelnen ganz genau dargelegt.

Aber jetzt geht es natürlich darum: Wie wollen wir hier im Land mit diesen restlichen, mit den wenigen Prozent – fünf Prozent, das kann man ein bisschen schätzen – der Gaststätten, die von dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts betroffen sind, umgehen, was wollen wir denen vorschreiben? Und da besteht in der Tat die Linie, zu sagen, lasst uns doch versuchen, möglichst weitgehend eine einheitliche Lösung in Deutschland zu finden. Ich habe schon gesagt, da hat es den Versuch gegeben, so eine Art Gipfel wiederherzustellen, wo die B-Länder nicht gekommen sind. Aber ich nehme doch wahr, dass man ganz grundsätzlich diese Linie verfolgt. Die eine Möglichkeit, die das Bundesverfassungsgericht aufgezählt hat, die in Bayern weitestgehend verwirklicht ist, nämlich einen totalen Raucherschutz zu machen, wird aber von den anderen Ländern wohl nicht als Folge des Urteils verwirklicht werden. So nehme ich das wahr. Die meisten Länder sehen das wie wir, dass man sagt: Also wir haben ein Gesetz, auf das wir uns damals geeinigt haben. Das ist für weitere 90 Prozent anwendbar und das soll auch so sein, dass das so bleibt.

So, und jetzt kann man diskutieren, wie gestalten wir die Ausnahmeregelung für die sogenannten Eckkneipen, Kleinkneipen oder Inhaberkneipen aus. Da gibt es eine ganz pragmatische Lösung, nämlich die, zu sagen, das Bundesverfassungsgericht hat selten detailliert, also wirklich selten detailliert für ein Gericht Kriterien aufgezählt.

(Michael Roof, FDP: Hier schon.)

Und da wäre es das Einfachste, wenn wir sagen, die nehmen wir. Punkt. Es ist aber so, dass wir hier im Land auch damals schon bei dem Kompromiss in Gesprächen zwischen den Koalitionsparteien, zwischen den beteiligten Ministern gesagt haben, es geht uns nicht um eine völlig abstrakte Lösung, sondern es geht uns um eine Lösung, die das Beste ist für das Land. Deshalb ist interessant für uns, bevor wir so etwas machen, bevor wir auch versuchen, eine einheitliche Lösung zu finden, dass wir mit den Betroffenen im Land reden und sagen, wer fällt denn darunter. Und da hat es ein Gespräch gegeben, das ich zusammen mit dem Wirtschaftsminister geführt habe, mit dem Bäderverband, mit der DEHOGA und dem Tourismusverband, wo wir gesagt haben, wie sieht das dann im Land aus.

Dabei ist deutlich geworden, dass es nur eine geringe Zahl von Gaststätten gibt, die überhaupt darunterfallen, und dass es bei diesen Gaststätten – und das wird im Moment noch ermittelt, auch durch Befragung – häufig die Konstellation gibt, dass wir eine Einraumgaststätte haben, die hier darunterfallen würde, die aber häufig, auf dem Land vielleicht, Mittagstisch anbietet für Handwerker, die in der Umgebung tätig sind. Nach den Voraussetzungen des Bundesverfassungsgerichtes könnten wir dann nicht mehr eine Raucherkneipe daraus machen, weil die Erlaubnis da ist, um Speisen zuzubereiten. Das ist in den Gesprächen deutlich als Problem empfunden worden, weil hier im Land von den Kneipen, die die räumlichen Voraussetzungen bieten, offenbar ein wirklicher Konflikt darin besteht zu sagen: Abends wären wir gerne Raucherkneipe und mittags würden wir gerne einen einfachen Mittagstisch anbieten, was ja in unser aller Interesse ist. Wer ländliche Bereiche kennt,

unterwegs ist im Land und versucht, irgendwo Essen zu kriegen, weiß, da sind manchmal Angebote nicht so ganz dick gesät. Also daran besteht auch ein Interesse und das ist für die Betroffenen nicht ganz einfach. Das wollen wir vorher deutlich ermitteln.

Und wir haben auch die Frage in den Gesprächen aufgeworfen, dieser sehr überzeugende Zugang zu dem Urteil, wir übernehmen das einfach, was da steht: Gibt es nicht auch noch andere Überlegungen? Das Bundesverfassungsgericht hat deutlich gesagt, es können auch andere Kriterien sein. Vielleicht ist das Risiko dann ein kleines bisschen größer und man muss vielleicht genauer überlegen. Aber ich denke, dass in diesen kleinen Kneipen, um die es uns geht, vielleicht doch ein Gesichtspunkt sein könnte, inwieweit die inhabergeführt sind. Denn man muss sich doch eines vor Augen führen: Wenn eine kleine Kneipe nicht inhabergeführt und so eine Raucherhöhle ist – das sage ich mal als Nichtraucher –, wenn wir Bediensteten, die dort angestellt sind, vielleicht Nichtraucher, zumuten, da zu bedienen, ist das ein hohes Gesundheitsrisiko. Wir alle wissen, da kann es Arbeitsschutzrichtlinien geben, wie es will, der wirtschaftliche Druck auf den einzelnen Bediensteten, der ist dann da. Und insofern wäre es eine interessante Unterteilung zu sagen, da, wo der Inhaber selbst sich diesem Risiko aussetzt, wollen wir uns nicht einmischen, sodass das ein weiteres wichtiges Kriterium sein könnte.

Insofern denke ich, dass wir uns da zum einen deshalb nicht einig sind, weil der Rechtszustand jetzt klar ist und wir doch bitte diese beiden Gesichtspunkte verfolgen sollten, nämlich in Gesprächen noch mal auszuloten, wie viel Gemeinsamkeit haben wir. Mit Bayern werden wir keine bekommen, aber ich würde ernsthaft eine Gemeinsamkeit mit Schleswig-Holstein zum Beispiel gut finden. Wir stehen in einem klaren Wettbewerb mit Schleswig-Holstein, was Touristen angeht. Und wenn es da unterschiedliche Regelungen gäbe, wo man einen Wettbewerb um Nichtraucher oder Raucher macht, das würde ich nicht so klug finden, sondern da sind wir doch ein gemeinsamer Raum, der vielleicht gemeinschaftlich auftreten sollte. Deshalb würde mir sehr daran liegen, mindestens mit Schleswig-Holstein Abstimmungsgespräche zu führen. Und mir liegt sehr daran, Gespräche zu führen mit den kleinen betroffenen Betrieben hier im Land, was deren wirkliche Interessen sind, wie wir ihnen weitestgehend helfen können und trotzdem einen vernünftigen Nichtraucherschutz gewährleisten. Diese Gespräche finden zurzeit statt.

Die Erinnerung an das Bundesverfassungsgerichtsurteil Ihrerseits finde ich völlig okay, aber ich denke, als Arbeitsauftrag brauchen wir das weniger. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

Irene Müller, DIE LINKE: Werte Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! Seit vorigem Jahr, 2007, genau gesagt dem 01.08.2007, haben wir nun hier im Land das Nichtraucherschutzgesetz, gleich zu bedenken mit Gesundheitsschutzgesetz. Dieses Nichtraucherschutzgesetz ist mitnichten ein Raucherunterstützungsgesetz. Manchmal haben ich und meine Fraktion das Gefühl, wenn diskutiert wird, dass das ein bisschen miteinander verwechselt wird.

Wir haben es hier zu tun mit einer Umsetzung der Empfehlung der Gesundheitsministerkonferenz, was völlig richtig ist. Hier im Land Mecklenburg-Vorpommern wurden sofort nach der Diskussion mit den Vertreterinnen und Vertretern der Gaststätten, Gewerkschaften und so weiter und so fort verschiedene Regelungen getroffen, um Gaststätten die Möglichkeit zu geben, sich auf das Nichtraucherschutzgesetz einzurichten, sprich, ein ganzes Jahr wurde ihnen Zeit gegeben, sich dementsprechend umzuorientieren, technisch anders zu orientieren und so weiter und so fort, ohne dass ihnen irgendwelche Sanktionen angetragen wurden, wenn sie eben den Nichtraucherschutz noch nicht hundertprozentig durchsetzen können. Auch die FDP hat sich damals intensiv bei diesen Diskussionen beteiligt, allerdings immer in Richtung Raucherschutz und nicht so richtig in Richtung Nichtraucherschutz.

(Michael Roof, FDP: Das ist ja absurd. – Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Da muss ich ganz deutlich sagen, wir haben aber die Nichtraucher zu schützen, gesundheitlich zu schützen. Und das wollen wir auch tun. Deswegen haben wir als Fraktion DIE LINKE uns dafür ausgesprochen, einen konsequenten Nichtraucherschutz zu gestalten. Also: wenn Rauchverbot, dann für alle. Dieser Satz ist übrigens jetzt hier nicht von mir und von unserer Fraktion in die Diskussion eingeführt worden. Diesen Satz habe ich gefunden bei dem Durchsuchen der ganzen Unterlagen von den Anhörungen. Und das ist nicht von irgendeinem Nichtraucherfanatiker ausgesprochen worden, sondern von der DEHOGA. Ich denke, das ist deswegen nicht einfach zur Seite zu kippen.

Der Grund, den Sie, Herr Roof, genannt haben für die Veränderung des Gesetzes, nämlich das Gerichtsurteil des Bundesverfassungsgerichtes, ist uns schon klar. Allerdings kann man ihn nicht nur auf die Art und Weise lesen, wie Sie das gesagt haben, dass Sie den Raucherschutz weiter aufweichen wollen und mehr Rauchern die Gelegenheit geben wollen, in den Gaststätten zu rauchen,

(Michael Roof, FDP: Die haben wir gehabt, die haben wir gehabt.)

sondern man kann es auch anders sagen, nämlich so, wie es die DEHOGA, wie es die Gewerkschaft, wie es der Nichtraucherverband gesagt haben: Wenn Rauchverbot, dann für alle und überall.

Kleine Gaststätten haben natürlich in der Zwischenzeit durch dieses Gerichtsurteil die Möglichkeit, sich aufgrund der Gesetzgebung hier in Mecklenburg-Vorpommern genauso einzubringen, gerichtlich zu beschweren, wie sie die Gaststätten mit Mehrfachräumen auch haben.

Wie gesagt, es kommt auf uns an, wie wir Gesundheitsschutz verstehen wollen, wie wir den Schutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstehen wollen, die dann nach wie vor in Raucherräumen agieren müssen, wenn dementsprechende Maßnahmen getroffen wurden, dass auch Raucher in Gaststätten sitzen dürfen und in der Gaststätte rauchen dürfen – natürlich dürfen Raucher in der Gaststätte sitzen, aber wenn sie auch in der Gaststätte rauchen dürfen. Ob das im Sinne des Gesetzes ist und ob das im Sinne des Gerichtsurteils ist, das wagen wir ganz einfach zu bezweifeln.

Wir würden es gut finden, wenn das Gesetz novelliert wird, wenn ein konsequenter Nichtraucherschutz Eingang findet. Wir sind aber nicht dafür, dass das Gerichtsurteil des Bundesverfassungsgerichtes eine Aufweichung unseres Nichtraucherschutzgesetzes in Richtung Raucher bedeutet. Tut mir leid, meine Damen und Herren von der FDP, das ist die Meinung unserer Fraktion und die habe ich hier dargestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Michael Roof, FDP:
Das ist doch mal eine klare Aussage.)

Übrigens war ich auch mal Raucher.

(Michael Roof, FDP:
Das ist eine klare Aussage.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der Fraktion der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Frau Präsidentin!

(Michael Roof, FDP: Jetzt muss er erst mal sagen: Raucher oder Nichtraucher?)

Das mache ich, das mache ich.

(Michael Roof, FDP: Das muss er erst mal sagen, aus welcher Lobbyecke er kommt.)

Das mach ich schon, Herr Roof.

Werte Kolleginnen und Kollegen, als Raucher, als bekennender Raucher darf ich Ihnen trotzdem sagen, dass wir mit dem Nichtraucherschutzgesetz ein, ich denke, sehr, sehr gutes Gesetz gemacht haben zum Schutze der Nichtraucher.

(Stefan Köster, NPD:
Ein Meilenstein der Geschichte.)

Und dieses Gesetz findet in der Bevölkerung auch eine sehr, sehr breite Akzeptanz.

(Michael Andrejewski, NPD:
Alle Wirte sind begeistert.)

Ich selbst genieße es als Raucher sehr, wenn ich in einem Restaurant sitze und beim Essen nicht mehr von Rauchschwaden eingenebelt werde. Ich genieße das sehr. Ich denke mal, das ist der richtige Weg.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Das Einzige, was das Bundesverfassungsgericht beanstandet, ist die Ausnahmeregelung, die aus Sicht des Bundesverfassungsgerichtes nicht konsequent ist. Sie ist nicht konsequent. Da haben wir offensichtlich einen Fehler gemacht, aber nicht nur wir als Mecklenburg-Vorpommern, sondern in der gesamten Bundesrepublik, weil das ja eine ziemlich einheitliche Gesetzgebung ist.

(Michael Roof, FDP: Und wir auch.
Da haben wir Sie drauf hingewiesen.)

So, und wenn wir das jetzt ändern müssen – wir müssen es ja ändern –, dann finde ich den Weg, den der Sozialminister dort einschlägt, sehr vernünftig. Ich denke, auch im Interesse Ihrer Klientel, dass man das vernünftig abwägt, was man da abstimmt und was man letztendlich als Ausnahme durchgehen lässt. Und insofern hat Ihr Antrag noch ein bisschen Zeit, Herr Roof. Wir werden

Sie sicherlich in das Verfahren auch gebührend einbinden, wenn es denn so weit ist und der Gesetzentwurf vorliegt. Einstweilen lehnen wir Ihren Antrag ab, weil er noch ein bisschen verfrüht ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dr. Nieszery.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rühls von der Fraktion der CDU.

Günter Rühls, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren, insbesondere von der FDP! Die Koalition muss nicht explizit aufgefordert werden,

(Hans Kreher, FDP: Doch, doch, muss sie. –
Zurufe von Michael Roof, FDP, und
Michael Andrejewski, NPD)

das Nichtraucherschutzgesetz gemäß den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts anzupassen. Das ist hier schon richtigerweise gesagt worden.

(Michael Roof, FDP: Wachrütteln.)

Anders, als Sie behaupten, hat uns der Gesetzgeber ja bekanntlich bis zum 31.12. nächsten Jahres Zeit gegeben.

(Michael Roof, FDP: Das habe ich gesagt. –
Hans Kreher, FDP: Sie haben nicht zugehört.)

Ich habe wohl zugehört.

Ziel hierbei ist es, länderübergreifend einen gemeinsamen Weg zu finden, um keinen neuen Flickenteppich entstehen zu lassen.

(Michael Roof, FDP:
Wird es nicht geben, Herr Rühls.)

Diesen Weg zu gehen, Herr Roof, lohnt sich doch allemal. Und in diesem Zusammenhang muss ich doch auch Ihren Begriff „Generalausrede“ zurückweisen. Wir brauchen keine Ausreden, ob nun Generalausreden oder wie auch immer, wir gehen diesen Weg. Wir werden gemäß den Beschlüssen der Gesundheitsministerkonferenz in enger Abstimmung mit den Bundesländern eine gemeinsame Lösung anstreben. Und hier verbieten sich nun mal Schnellschüsse.

Bemerkenswert ist für mich, dass eine erste Übereinkunft auf der letzten Gesundheitsministerkonferenz, auf der Sie ja gar nicht als FDP vertreten waren, sofort hier als eigene Position Ihrer Landespartei verkauft wird. In der Vergangenheit war bei Ihnen als Freidemokraten noch die Rede von völliger Freigabe des Rauchens, ja, nicht nur in Gaststätten, sondern obendrein in Kinder- und Jugendeinrichtungen, in Schulen und so weiter,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

obwohl ja bekannt ist, dass das Rauchen für unter 18-Jährige gesetzlich verboten ist. Meinungen ändern sich eben schnell, besonders schnell bei Ihnen.

Ich erinnere im Übrigen auch an die quasi Achterbahnfahrt im Gesetzgebungsverfahren. Stimmt Sie im zuständigen Sozialausschuss dem Gesetzentwurf noch zu, so haben Sie ihn hier im Plenum dann abgelehnt.

Gleichwohl muss ich auch betonen, dass das Bundesverfassungsgericht zum Beispiel den Bayrischen Weg, eines vollständigen Rauchverbots, ohne jegliche Ausnahme in einer weiteren Entscheidung ausdrücklich bestätigt hat. Es gibt somit nicht nur einen richtigen Weg, wie Sie immer wieder darstellen. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Rühls.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Nieszery, wir haben Zeit. Es ist klar. Das erzählen Sie dann mal den Kleingastronomen, wie sie ihre Mieten zahlen sollen, wenn die Kundschaft ausbleibt. Aber wir haben Zeit, klar.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau. –
Stefan Köster, NPD: Er kriegt ja auch
jeden Monat sein Geld überwiesen.)

Ja, richtig.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie nicht?!
Sie nicht! – Glocke der Vizepräsidentin)

Wie die Zeit uns bewiesen hat, war das Nichtraucherschutzgesetz eine genauso unnötige Erfindung wie die Einführung des Euros, die Mehrwertsteuererhöhung und der Eintritt in die EU. Das hätte auch jede Volksabstimmung bewiesen, nur leider wurde das Volk wieder einmal nicht gefragt.

Die Kleingastronomen können und wollen einfach nicht mehr. Wie soll der Umsatz eingespielt werden, um allein nur die Steuern zu begleichen, wenn die Kundschaft ausbleibt? Viele Kleingaststättenbesitzer haben den Mut gehabt und den langen und schweren Weg der Selbstständigkeit in Kauf genommen, was ihnen nun durch die Blockparteien zum Verhängnis gemacht wird. Die NPD-Fraktion hat sich von Anfang an und als erste Partei gegen das Nichtraucherschutzgesetz ausgesprochen, und das aus gutem Grund.

Dramatische Umsatzeinbußen bis zu 50 Prozent lassen unsere Eckkneipenbesitzer zu Opfern der gnadenlos durchgedrückten Nichtraucherschutzgesetzgebung werden.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

In 1.800 Kneipen in unserem Land sind dramatische Umsatzeinbrüche zu verzeichnen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wie viele sind denn pleite?)

Besonders die FDP-Fraktion hat hier bewiesen, dass ihre hochgepriesene Freiheit und Forderung nach der Einschränkung des Staates in wirtschaftlicher Angelegenheit nicht allzu viel wert sein können. Die Liberalen verkaufen die Bürger offensichtlich für dumm. Erst lehnt Herr Roofl den NPD-Gesetzesentwurf zum Nichtraucherschutzgesetz ab,

(Michael Roofl, FDP: Ja. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

um dann nur wenige Wochen danach einen fast gleichlautenden Gesetzesentwurf wieder einzubringen,

(Michael Roofl, FDP:
Fast! Lesen! Lesen! Lesen!)

um ihn anschließend freiwillig wieder zurückzuziehen. Nun versucht die FDP-Fraktion erneut, mit einem Antrag das Nichtraucherschutzgesetz zu kippen beziehungsweise den Gegebenheiten anzupassen. Das ist liberale Beliebigkeit. Herr Roofl, um was geht es Ihnen nun eigentlich? Gehen Sie mit Ihrer Nachzüglertaktik auf Stimmenfang oder versuchen Sie den Menschen in unserem Land wirklich glaubhaft zu machen, dass es Ihnen um unsere Wirte und die Bürgerrechte geht?

Die Gaststätte ist Anlaufpunkt für die Menschen, um soziale Kontakte aufrechtzuerhalten, sich die Sorgen von der Seele zu reden oder sich einfach mal mit Freunden zu treffen. Sie ist nicht nur eine gastronomische Einrichtung, nein, sie ist ebenso Anlauf- und Treffpunkt für die Bevölkerung. Durch das neue Nichtraucherschutzgesetz bleiben nun viele dieser Menschen, die jahrelang am Aufbau und am Erhalt der Gaststätte beteiligt waren, einfach zu Hause. Sie verlieren ihre sozialen Kontakte sowie einen gemeinsamen Anlaufpunkt. Eine Vereinsamung der Bevölkerung ist nicht auszuschließen.

Die Existenz des Gaststättenbetreibers wird dadurch in enormem Ausmaß gefährdet. Und es ist äußerst fraglich, ob nun Nichtraucher in unsere Kneipen stürmen und die Umsatzlücken auffüllen können. Das Rauchverbot hat generell dafür gesorgt, dass die Kneipen eher leer sind als von Nichtrauchern bevölkert.

Der eingebrachte Gesetzesänderungsantrag der NPD-Fraktion setzt sich allein für die Interessen der Gaststätteninhaber ein. Diese sollten selbst entscheiden, ob ihre Gaststätte Raucher- oder Nichtrauchergaststätte wird, falls eine räumliche Trennung nicht möglich ist oder mit einem enormen Kostenaufwand verbunden wäre. Diese Entscheidung sollten sie aus wirtschaftlichen Gründen an ihrem Kundenklientel festmachen und nicht anhand eines aufgezwungenen Gesetzes. Eine Raucherlaubnis mit der Beschränkung auf eine Fläche von nicht mehr als 75 Quadratmetern ist in diesem Sinne ein weiterer Eingriff in das Wahlrecht der Wirte und ebenso ein Eingriff in den freien Wettbewerb wie auch das Verbot von zubereiteten Speisen. Selbst in den Oktoberfestbierzelten wird zur Maß Bier eine Weißwurst gereicht. Es sollte darum den Gastwirten genehmigt werden, ihren Gästen eine sogenannte Kleinimbisskarte anzubieten, wo kleine Mahlzeiten zum Angebot stehen.

Die öffentliche Kritik hat bis jetzt nicht nachgelassen, ob sie vonseiten der Gäste kommt oder von den betroffenen Wirten selbst, und wird es auch in Zukunft nicht. Es besteht immer noch ein enormer Handlungsbedarf und dieser sollte möglichst schnell zur Lösung führen, bevor die nächsten Wirte ihre Gastbetriebe schließen müssen. Dass Sie von der FDP-Fraktion das erst so spät begriffen haben, tut uns leid und hilft einigen bereits insolventen Kleingaststätten in unserem Land herzlich wenig. Immerhin wissen die Kneipenwirte jetzt endgültig, wer ihre Interessen im Parlament vertritt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

Sebastian Ratjen, FDP: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ja, lieber Herr Lüssow, das ist wie früher, als wir Kinder waren. Wenn wir im Sandkasten gespielt haben, dann kam irgendeiner vorbei, den wir partout nicht mochten. Der konnte das schönste Spielzeug mitbringen, den haben wir trotzdem nicht reingelassen. Das ist so.

(Michael Andrejewski, NPD: Wir auch nicht.)

Ja, dann bleiben Sie in Ihrem Sandkasten und wir haben unseren. Dann ist ja alles in Ordnung.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja genau. –
Udo Pastörs, NPD: Da legen wir
auch Wert drauf, junger Mann. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Aber, lieber Herr Minister, dosis facit venenum – jetzt habe ich einen Vorteil gegenüber Ihnen, Herr Gesundheitsminister, ich bin Mediziner –, die Dosis macht das Gift.

(Udo Pastörs, NPD: Das sollten Sie
sich mal hinter die Ohren schreiben!)

Und unmäßig sind beide Seiten in diesem Kampf gewesen, sowohl die Tabaklobby als auch die Lobbyisten der hysterischen Rauchgegner,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Die gibt es auch.)

die ja so weit gehen, dass sie jedem Raucher beinahe am liebsten eine Wasserbombe ins Gesicht schmeißen.

Herr Minister, Sie haben mir aber bei einer Sache Recht gegeben. Ich habe hier, als wir Ihr Gesetz verabschiedet haben, ein Plädoyer für die DDR-Lösung gehalten, wo man in Speisegaststätten vor 21 Uhr nicht rauchen durfte. Und wenn ich Ihnen zuhöre, dann merke ich ja, dass Sie jetzt plötzlich auch in diese Richtung marschieren.

(Michael Roof, FDP:
Er will zurück in die DDR. Ja, ja.)

Also, lieber Herr Rühls, Sie sehen, wir bleiben in der FDP durchaus stringent und in einer Richtung.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

Und im Gegensatz zu dem, was andere Kolleginnen und Kollegen wahrnehmen: Das Gesetz wird in der Bevölkerung in keiner Art und Weise respektiert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich kann auch selbst sagen, ich bin immer ein Gelegenheitsraucher gewesen, hatte sogar kurzfristig mal überlegt aufzuhören. Jetzt rauche ich mit Absicht.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ihr Schaden.)

Für mich ist jetzt jede Zigarette ein Akt des Widerstandes gegen diese Staatsgewalt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Aber lassen wir es jetzt genug sein. Wir wünschen auf jeden Fall als FDP, dass dieser Antrag in den Wirtschafts- und in den Gesundheitsausschuss überwiesen wird,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Dann sind
Sie ja jetzt befangen. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass in den Gremien vernünftig und offen darüber geredet wird und ein maßvolles Gesetz dabei herauskommt, das durchaus auch die Belange der Beschäftigten in der Gastronomie, der nicht rauchenden Beschäftigten – die muss man allerdings suchen – berücksichtigt, die der nicht rauchenden Gäste, wie Kinder und Jugendliche, als auch der Raucher, denn auch Raucher sind Menschen.

Meine Damen und Herren, wenn wir alles verbieten würden, was in irgendeiner Form in irgendeiner Studie krebs-erregend, ungesund oder sonst was wäre, würden wir den ganzen Tag Schnitzer-Müsli kauend hier sitzen und dürften dann noch nicht einmal gefärbte Stoffe tragen, denn die haben auch entsprechende Auswirkungen.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Nicht jede wissenschaftliche Studie muss man ganz ernst nehmen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ratjen.

Ich muss noch mal nachfragen. Sie haben jetzt einen ... Herr Ratjen, bitte.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hallo!
Nachfrage von der Präsidentin!)

Ich muss noch mal nachfragen. Sie haben jetzt einen Antrag auf Überweisung gestellt. Sagen Sie bitte noch mal, in ...

(Sebastian Ratjen, FDP: Ja, Wirtschafts- und
Sozialausschuss, federführend Wirtschaft.)

Federführend Wirtschaft.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen dann zur Abstimmung.

Es wurde in der Debatte ein Antrag zur Überweisung des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1713 gestellt, federführend in den Wirtschaftsausschuss und mitberatend in den Sozialausschuss. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsantrag der Fraktion der FDP zur Drucksache 5/1713 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und Zustimmung der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich lasse nun in der Sache abstimmen über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1713. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1713 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 20**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Politische Instrumentalisierung des Geschichtsunterrichts in Mecklenburg-Vorpommern beenden, Drucksache 5/1787.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Politische Instrumentalisierung
des Geschichtsunterrichts in
Mecklenburg-Vorpommern beenden
– Drucksache 5/1787 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Bürgerin Präsidentin! Bürger Abgeordnete! Bürger des Landes!

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Mit der Bildung in unserem Land steht es schlecht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Selbst die Systempresse, die nun wirklich nicht auf unserer Seite steht, attestiert dem Land, dass es unter allen Bundesländern den letzten Platz einnimmt. Wer eine fehlerhafte Entwicklung vom Grundsatz her überwinden will, muss sich aufmachen, die Sprache, die Begrifflichkeiten, die unhinterfragten Dogmen, die aus ihnen abgeleiteten Schlüsse und Sinnzusammenhänge zu überwinden, indem er sie einerseits bezweifelt, andererseits Neues, Selbsterkanntes entgegenstellt. Auf die Frage der Preußischen Akademie der Wissenschaften, was Aufklärung sei, antwortet Immanuel Kant: „Aufklärung ist der Aufbruch „aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit.“

(Peter Ritter, DIE LINKE: Habe Mut,
dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.)

Das heißt für uns Nationaldemokraten:

1. Aufbrechen im Sinne einer aus eigenem Antrieb,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie müssen
mal weiterzitiern, Herr Borrmann!)

aus idealistischem Ansatz gewonnenen Initiative, die darauf vertraut, etwas Besseres als das Bestehende schöpfen zu wollen, aber auch Aufbrechen im Sinne eines Durchbrechens

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig! Richtig,
Herr Borrmann. Fangen Sie damit an!)

bisheriger Schranken, Konventionen und Etiketten, die uns ein freies, ein befreiendes Denken verbieten

2. Unmündigkeit aufbrechen, welche uns an ein System fesselt, das uns verbietet, es zu bewerten, es zu hinterfragen und zu überwinden, wenn es demokratischen Maßstäben nicht mehr genügt, unsere Not zu wenden
3. selbst verschuldete Unmündigkeit aufbrechen, die Lethargie, die Selbstverständlichkeit, mit der wir uns eingerichtet haben in dem Moder des Verfaulenden und des Verkommenen
4. Freiheit statt nur freies Wort, sagt Schiller. Wir Nationalen wollen nicht beim freien Gedanken stehenbleiben, sondern praktische Freiheit gewinnen für unser an den ägyptischen Fleischtöpfen leidendes Volk.

Dieser Ansatz für einen neuen Geschichtsunterricht ist daher ein ganz anderer als der gegenwärtig praktizierte.

Heute ist Geschichte in unseren Schulen ein positivistisches Sammelsurium, eine theologische Konstruktion, das heißt, Betrachtung, in der die einzelnen Ereignisse, die Geschehnisse früherer Zeiten als Marken auf dem Weg zum Hier und Jetzt betrachtet werden, Wegmarken, die danach bewertet werden, inwieweit sie den heutigen Maßstäben schon entsprechen oder noch hinter diesen zurückbleiben. In diesem politischen System ist die Historie Geschichte, das heißt, ein Geschehen, aus dem wir zwar hervorgegangen sind, das aber keinerlei Wirkmächtigkeit mehr aufweist. Diese Wirkmächtigkeit geht allein vom sinnlich Gegenwärtigen aus, vom empirisch Konstatierbaren und seine es durchdringenden Gesetze. Geschichte ist das tot hinter uns Gelassene, das man ebenso vergessen kann, weil sein Vergessen die Gegenwart nicht vermindert.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Und Sie vergessen besonders viel.)

Diese Art, dieser Charakter von Geschichte, wie sie heute an unseren Schulen gelehrt, wie sie in diesem Staat gelebt und gefühlt wird, hat denselben Charakter wie der Gott für einen Atheisten. Er kann sagen, Gott ist tot, ohne dass die Welt sich für ihn ändert. Er kann ebenso sagen, Geschichte interessiert mich nicht, ohne dass er aufhört zu existieren. Zwischen Geschichte und Gegenwart liegt eine Wand, die Transzendenz von Immanenz, die Jenseits von Diesseits scheidet, wie das erstarrte Eis vom flüssigen Wasser im offenen Meer geschieden ist.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ein Grund, der die Geschichtsauffassungen in unserem Land an heutigen Schulen zu bestärken scheint, ist der Umstand,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dass Geschichte nicht mehr beeinflussbar ist. In der Gegenwart stehen wir mit beiden Beinen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Tja,
den Beweis müssten Sie noch bringen.)

hier ist angewandte Tatkraft ein Wirkfaktor zur Veränderung. Das Unveränderbare, das unverrückbar hinter uns Liegende entzieht sich unserer Subjektivität.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Das Geschichtliche erfährt gerade dadurch den Anschein seines Totseins und durch scheinbare Unverrückbarkeit und Unbeeinflussbarkeit in der Folge an den Schulen seine Instrumentalisierung, indem es durch diese Eigenschaften des Toten, Abgestorbenen und zugleich Unveränderbaren als Absolutes, mitunter dämonisch Teufliches sich in jeder Beziehungsetzung mit dem Lebendigen, Gegenwärtigen entzieht und damit auch über eine Relativierung, eine In-Beziehung-Setzung der verschiedenen geschichtlichen Ereignisse untereinander erhaben ist. Ja, es findet eine staatliche Sanktionierung des Absoluten statt, indem ein In-Beziehung-Setzen von Geschichte mit der Gegenwart oder von Historien untereinander sogar strafbewährt ist

(Helmut Holter, DIE LINKE: Verstehen das
Ihre Kollegen aus der NPD-Fraktion auch,
was Sie hier vortragen? – Zuruf von
Irene Müller, DIE LINKE)

und eine solche Relativierung mit Verharmlosung gleichgesetzt wird, die an der Schule Straftatbestände begründet, welche staatsanwaltlichen Ermittlungen offenstehen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Welches Konzept stellen wir Nationaldemokraten dem entgegen? Es ist zunächst erst einmal zu hinterfragen, ob die Behauptung, es würden im Geschichtsunterricht empirisch konstatierbare Fakten im Lichte einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung vermittelt, überhaupt haltbar ist.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Sie fangen nicht mal an zu denken.)

In der DDR lehrte seinerzeit Professor Dieter Wittich, die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie geht von wahren Aussagen aus. Ich habe mir schon damals die Frage gestellt, wo diese Wahrheit herkommt. Erkenntnisse seien Widerspiegelung der objektiven Realität, hieß es meist lapidar. Darüber lässt sich heute trefflich streiten. Doch gerade der Geschichtsunterricht hat ein Feld zum Gegenstand, in dem die objektive Realität entweder gar nicht mehr oder aber nur noch als funktionsloses Monument in der ägyptischen Wüste oder auf dem Nürnberger Reichsparteitagfeld existiert. Hier stehen sowohl eine historisch-materialistische als auch eine rein positivistische Methode vor einem Problem.

Bereits während meines Studiums schien es, als lehnten alle eine idealistische Lösung ab. Immanuel Kant erklärt dazu in der „Kritik der reinen Vernunft“: „Unter einem Idealisten“ darf man aber „nicht diejenigen verstehen, der das Dasein äußerer“ Dinge „läugnet, sondern der nur nicht einräumt“, dass sie unmittelbar erkannt werden. Die zentralen Dogmen des Geschichtsunterrichts unseres Landes vermitteln jedoch den Lehrstoff, als sei er unmittelbare Erkenntnis, und leisten damit einer politischen Instrumentalisierung Vorschub.

Zentrale Kategorie ist der Begriff der offenkundigen Wahrheit, der immer wieder ins Feld geführt wird. Dabei ist oft gar nicht klar, welche Prädikate dieser Begriff umfasst. Zunächst einmal ist eine offenkundige Wahrheit der Gegensatz zur offensichtlichen Wahrheit. Offensichtliche Wahrheit ist eine Erkenntnis, die auf unmittelbare Wahrnehmung gestützt ist, welche auch andere wahrnehmen können, eine Wahrheit, die also nicht nur allgemein mitteilbar, sondern auch allgemein unmittelbar nachvollziehbar ist, weil jeder Urteilende nicht nur die Schlussfolgerungen ziehen, sondern auch die Prämissen empirisch konstatieren kann. Offensichtliche Wahrheiten ermöglichen die Selbsterfahrungen. Sie sind für alle selbst erfahrbar. Eine offenkundige Wahrheit ist eine Erkenntnis, die sich auf eine andere Anschauung, die sich auf eine andere zur Anschauung transformierte Wahrheit/Wahrnehmung gründet, die, über eine Kette von Kundigen vermittelt,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

nicht mehr selbst wahrgenommen werden kann. Offenkundige Wahrheiten stützen sich also auf Fremderfahrungen. Sie sind nicht mehr für alle erfahrbar.

(Irene Müller, DIE LINKE: Stimmt nicht.)

Offenkundige Wahrheiten haben gegenüber den offensichtlichen Wahrheiten zwei prinzipielle Angriffspunkte:

1. die Transformation von der Wahrnehmung zur Anschauung

2. die Kette der Vermittlung vom Begründer der Erkenntnis bis zum Schulkind

Die politische Instrumentalisierung der Geschichte setzt genau hier an, indem sie erstens die Nichtmehrwahrscheinlichkeit früherer Epochen ausnutzt und/oder ihre Dogmatik darauf gründet, dass historische Zeugnisse wie „Wochenschau“ und Dokumente bis heute unter Verschluss gehalten werden. Zweitens erfolgt die politische Instrumentalisierung der Geschichte, weil die Kette der Vermittlung, die Quellengeschichte, im Dunkeln bleibt. Gerade die offene Kunde lässt sich dann nicht mehr nachvollziehen, wenn die Vermittler von Wahrheiten ein Interesse am Fälschen von Quellen einerseits haben und sie zugleich andererseits über die Macht verfügen, ihre Art der Vermittlung von geschichtlichen Tatsachen so zu gebrauchen, dass konkurrierende Paradigmen ausgeschlossen werden. Wenn Strafrechtsbestimmungen dazu führen, dass Bücher verboten, Filmvorführungen untersagt, öffentliche Diskussionen verhindert, Andersdenkende diskriminiert oder sogar eingesperrt werden, dann kann man nicht mehr von offenkundigen Tatsachen oder Wahrheiten sprechen. Sie sind zu verschlossenkundigen Behauptungen geworden, die kritischen Zeitgenossen nicht mehr zur Überprüfung offenstehen, die sie nicht mehr überprüfen dürfen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, inhaftiert zu werden oder zumindest ihre berufliche Laufbahn zu gefährden. Daher fordern wir Nationaldemokraten ein Ende der politischen Instrumentalisierung des Geschichtsunterrichtes,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

indem erstens historische Quellen frei zugänglich werden, zweitens geäußerte Meinungen, die überkommene Dogmen der Geschichtsschreibung in Zweifel ziehen, nicht mehr diskriminiert, verfolgt und bestraft werden. Mit dieser Forderung stehen wir Nationaldemokraten auf dem Boden der Grundrechte des Grundgesetzes. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Borrmann.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete der Fraktion der FDP, der Vizepräsident Herr Kreher.

(Stefan Köster, NPD:
Jetzt kommt wieder Anne Frank.)

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Borrmann, Sie haben keine Ahnung, wie wirklich bei uns Geschichtsunterricht gemacht wird.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wir kennen so einige Schüler.)

Ich war zwar nicht Geschichtslehrer,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

aber als Deutschlehrer haben die Schüler auch bei mir gelernt, Texte kritisch zu hinterfragen, Texte von unterschiedlichen Leuten, auch Texte aus der Zeit des Nationalsozialismus.

(Stefan Köster, NPD: Auch aus der BRD? –
Udo Pastörs, NPD: Ach, jetzt geht es wieder los.)

Wir haben dabei allerdings immer wieder herausgestellt, dass es darum geht, wirklich argumentativ vorzugehen. Wir haben gelernt, was überhaupt Argumentation ist und vieles andere mehr. Und ich weiß, dass meine Kollegen im Geschichtsunterricht auch Texte analysieren ließen, dass sie dabei das kritische Weltbild selbst hinterfragt haben, dass es nicht einfach nur darum ging, ein Weltbild vorzugeben, sondern es darum ging, sich selbst ein Bild zu machen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das dann ins System passte.)

Und wenn Sie dann unterstellen, dass das alles ideologisch ist,

(Udo Pastörs, NPD: Vieles aber, sehr vieles.)

dann weiß ich nicht, was Sie damit meinen, denn sonst würden Sie wissen, dass gerade im Zusammenhang mit den Diktaturen im Nationalsozialismus und im Stalinismus die kritische Hinterfragung jedes Weltbildes im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht.

(Michael Andrejewski, NPD:
Bis auf das herrschende.)

Dabei pflegen Sie, die radikalen Demokratieverächter,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja.)

eine zudem noch strategische Ignoranz, die bewusst dunkle Kapitel aus der deutschen Geschichte ausklammern lässt, nämlich die politisch-ideologische Instrumentalisierung nicht nur des Geschichtsunterrichtes, sondern des gesamten Schulsystems in der Zeit des Nationalsozialismus, denn in keiner anderen Zeit wurde Schule so brutal missbraucht, um Kindern nicht ein Zerrbild der Welt zu vermitteln, sondern sie zu gefügigen Instrumenten der Gewaltherrschaft zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Es gibt unendlich viele Belege für diese unwiderlegbaren geschichtlichen Tatsachen, dass es nicht nötig wäre, Beispiele zu nennen. Das wäre ebenso, als müsse man heute noch jemandem erklären, dass die Erde keine runde Scheibe ist.

(Gelächter bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Udo Pastörs, NPD: Keine runde Scheibe ist.)

Ich hoffe, Sie sind jetzt nicht überrascht, Herr Pastörs,

(Michael Andrejewski, NPD: Wir sind
überrascht, dass die Erde eine runde Scheibe ist.)

wenn Sie jetzt mal etwas zum Lesen suchen, wenn Sie überhaupt lesen wollen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Manche verlassen sich ja nur aufs Hörensagen. Dann empfehle ich Ihnen Professor Harald Scholtz' „Literaturbericht zur Instrumentalisierung von Internatsschulen im 2. Weltkrieg“.

(Stefan Köster, NPD: Wie bitte?)

Zitat: „Die hier vorzustellenden Darstellungen der Erziehungspraxis vornehmlich aus der zweiten Hälfte des Krieges liefern Belege dafür, dass weder auf der Seite

der SS noch gar Hitlers die Konsolidierung einer neuen Elite anvisiert, vielmehr die Bereitschaft vorbereitet wurde, sich vorbehaltlos dem Moloch Krieg anheim zu geben.“

Mit dem Konzept Ihrer völkischen Erziehung

(Udo Pastörs, NPD: Das war in
England nicht anders zu Kriegszeiten.)

stellten sich die Nationalsozialisten gegen Aufklärung und Vernunft durch das antiintellektuelle,

(Udo Pastörs, NPD: In Amerika auch nicht.)

antihumanistische, rassistische und chauvinistische Konzept. Und wenn Sie dann hier Kant zitieren als wirklich den Vertreter der Aufklärung, dann gucken Sie mal nach, was unter einer Ideologie, die Sie heute hier wieder vertreten, damals gemacht wurde, meine Damen und Herren!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich könnte hier noch viel vortragen

(Stefan Köster, NPD: Machen Sie's mal! –
Udo Pastörs, NPD: Machen Sie!)

um das alles, was damals gemacht wurde, darzustellen. Ich habe Ihnen gesagt, wo das alles steht.

(Udo Pastörs, NPD: Geben Sie
mir doch Ihr Manuskript!)

Kann ich machen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja.)

Ich habe Ihnen gesagt, wo das alles steht. Es ist nicht nötig, hier noch mal genauer auszuführen,

(Stefan Köster, NPD: Doch, bitte!)

wie damals ideologisiert wurde in der Schule, wie die Menschen missbraucht wurden.

(Michael Andrejewski, NPD: Wir reden
von heute. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und das, meine Damen und Herren, kann ich wirklich aus eigener Erfahrung abschließend sagen: Dies geschieht heute nicht. Wir haben einen Unterricht, der dazu beitragen soll,

(Stefan Köster, NPD: Nein, nein. –
Udo Pastörs, NPD: Das ist doch gar nicht wahr.)

dass die Menschen selbstständig sich ein Weltbild erarbeiten. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Das wäre schön zu hören, Herr
Kreher. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Abgeordnete! Frau Präsidentin!

Herr Vizepräsident Kreher, Ihre Behauptung, ich hätte keine Ahnung und wüsste nicht, was ideologierter Geschichtsunterricht sei oder ideologierter Unterricht an Schulen, kann ich zurückweisen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

denn ich bin als Bürger der DDR in einem solchen System aufgewachsen.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
Hans Kreher, FDP, Stefan Köster, NPD,
und Michael Andrejewski, NPD)

Ja, das Interessante für mich ist ja, dass ich feststellen musste in den Jahren nach der Wende, dass eben Strukturelemente dieser Ideologisierung auch heute existieren,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja.)

und darauf hat sich mein Redebeitrag bezogen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und ich verstehe auch gar nicht, warum Sie immer auf die berühmten zwölf Jahre insistieren und sagen, so etwas hat es noch nie gegeben.

(Stefan Köster, NPD: Die leben doch in den zwölf Jahren. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Schauen Sie sich doch mal das Mittelalter an! Schauen Sie doch mal die Katholische Kirche an! Warum ist es denn zu einer Reformation gekommen? Die Ursachen liegen doch auch darin, dass Geschichte oder das, was sich um die ganze Gestalt Jesu Christi rangt, instrumentalisiert, missbraucht wurde, Herrschaftswissen existierte, um Menschen dumm zu halten, zu knechten. Ich erinnere nur an diejenigen, die auf dem Scheiterhaufen gelandet sind.

(Michael Andrejewski, NPD: Das kommt auch bald wieder. – Udo Pastörs, NPD:
Da sind wir schneller. – Zuruf von
Helmut Holter, DIE LINKE)

Das sind doch alles bekannte Tatsachen.

Also diese Einzigartigkeit, von der Sie reden, auf die habe ich gar nicht abgezielt, sondern mir ging es um das Heute und Jetzt.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Ich stelle fest, dass es Quellen gibt, die sind nicht zugänglich. Die liegen nicht nur bei uns, die liegen in Amerika, die liegen in der ehemaligen Sowjetunion, die liegen in England. Die sind 50/60 Jahre nach dem Krieg nicht zugänglich. Warum denn? Das existiert doch alles, das denke ich mir doch nicht aus. Und das sage nicht nur ich als Deutscher, das sagen Russen, das sagen Polen, die auch an ihrer Geschichte interessiert sind,

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

die sich auch fragen, wie war das eigentlich, wenn Sie schon darauf abstellen.

Oder wie ist das denn heute? Ich frage mich: Was für ein Interesse haben denn diese Herrschaften daran, die dort Wachposten aufstellen und dafür sorgen, dass dort niemand hineinkommt, diese Quellen zu verbergen? Woran liegt denn das? Es muss doch irgendjemanden geben, der das nicht gutheißt, dass man da herankommt.

Und das Zweite, auch Gegebene ist doch, dass ich Menschen kenne, die haben ein Studium hinter sich gebracht, das sind keine Dummköpfe. Mit denen rede ich und die sagen: Du, ich habe aber in dem und dem Prozess, da musste ich das und das begutachten, aber der Staats-

anwalt hat mir gesagt, das dürfen Sie auf keinen Fall so und so sagen, sonst sind Sie selbst dran, oder dass man in Schulen bestimmte Fragen nicht diskutieren darf, weil es heißt, dann stehst du unter Strafrecht.

(Michael Andrejewski, NPD: Tja.)

Das geht einfach nicht.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Oder wenn ich zu einer Schule komme, dann wird mir gesagt: Nein, nein, du darfst dort nicht rein, weil du bist ein böser Nazi, mit dir dürfen wir nicht diskutieren.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist auch richtig so.)

Ja, wieso denn eigentlich nicht? Ich habe bisher noch niemanden gefunden von Ihnen oder von anderen, die offen mit mir diskutieren, die mal sagen, okay, da setzen wir uns doch mal hin, diskutieren und reden doch einfach mal.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na, dann denken Sie doch mal darüber nach, warum das so ist.)

Das macht keiner. Warum denn?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Weil Sie menschenverachtend sind. –
Stefan Köster, NPD: Jetzt tun Sie mal nicht so.)

Warum bin ich denn menschenverachtend? Sie werfen mir vor, ich sei menschenverachtend. Ich bin nicht menschenverachtend, das werfen Sie mir vor.

(Stefan Köster, NPD: Sie wissen doch, was an der Mauer war mit Ihrer Partei.)

Das ist eine Ideologisierung. Und mit genau dieser Ideologisierung treten Sie auch in Schulen auf und sagen, mit diesen Leuten darf nicht geredet werden. Warum denn? Weil Sie etwas zu verbergen haben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Michael Andrejewski, NPD: Genau.)

weil Sie verschlossenkundige Behauptungen aufstellen, die niemand hinterfragen darf, wenn er nicht seine berufliche Laufbahn infrage stellen will.

(Michael Andrejewski, NPD: So ist das.)

Und genau das habe ich angesprochen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wovor haben Sie eigentlich Angst? Das frage ich Sie immer wieder. Wovor haben Sie Angst?

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

Warum stellen Sie bestimmte Diskussionen unter Strafrecht? Warum machen Sie das? Warum machen Sie das in dieser freiheitlich-demokratischen Grundordnung?

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Stefan Köster, NPD)

Das frage ich mich immer wieder.

In der DDR war mir das klargeworden. Das war eine Diktatur von Bonzen, eine Oberschicht, die nicht gestattete, dass man ihre Macht angreifen durfte und wollte. Und wie ist es denn heute?

(Udo Pastörs, NPD: So ist es heute auch.)

Das ist die Frage, die ich mir stelle.

(Michael Andrejewski, NPD: Die Nachfolger. – Stefan Köster, NPD: So war es in der DDR auch.)

Ich habe darauf noch keine Antwort gefunden. Geben Sie sie mir doch mal!

(Irene Müller, DIE LINKE: Nein, da hätten Sie mal gestern auf der Demo richtig zuhören müssen, was da gesagt worden ist.)

Ja, auf der Demo bin ich gewesen. Ich habe gesagt, ich würde auch gern ein paar Worte sprechen, und es kam: Nein, Sie dürfen hier nicht sprechen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Weil Sie menschenverachtend sind, ist gesagt worden.)

Weil die Dame, die auch eine Blinde war,

(Michael Andrejewski, NPD: Weil jeder, der Ihnen nicht in den Kram passt, menschenverachtend ist.)

im Interessenkonflikt mit der PDS oder der LINKEN stand.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Ja, selbstverständlich. So ist das.

Ich stelle Folgendes fest: Es ist bis heute nicht möglich, offen über bestimmte Sachen zu sprechen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Über verschlossenkundige Behauptungen darf nicht diskutiert werden. Über bestimmte Dogmen darf nicht gesprochen werden, sonst wird man strafrechtlich verurteilt.

(Michael Andrejewski, NPD: Staatsfeind.)

Und ich frage mich: Warum passiert das?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese Frage stelle ich immer wieder: Warum machen Sie das?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wovor haben Sie Angst? Warum führen Sie die Inquisition wieder ein, warum?

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ja, selbstverständlich ist das Inquisition. Das ist inquisitorisches Denken, selbstverständlich.

(Michael Andrejewski, NPD: Herrschaftssicherung.)

So ist es, genau, Herrschaftssicherung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Rote Lampe.)

Vielen Dank.

Wir werden uns weiter mit dem Thema beschäftigen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1787. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzei-

chen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1787 bei Zustimmung durch die Fraktion der NPD und ansonsten Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Wahl des vom Land zu benennenden Mitglieds im Beirat nach § 39 Abs. 1 des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR gemäß § 9 Ausführungsgesetz zum Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Hierzu liegt Ihnen der Wahlvorschlag der Landesregierung auf der Drucksache 5/1723 vor.

Wahl des vom Land Mecklenburg-Vorpommern zu benennenden Mitglieds im Beirat nach § 39 Abs. 1 des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – StUG) gemäß § 9 Ausführungsgesetz zum Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – Ausführungsgesetz – StUG-AG)

**Wahlvorschlag der Landesregierung:
Wahl des vom Land Mecklenburg-Vorpommern zu benennenden Mitglieds im Beirat nach § 39 Abs. 1 des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – StUG) gemäß § 9 Ausführungsgesetz zum Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – Ausführungsgesetz – StUG-AG) – Drucksache 5/1723 –**

Meine Damen und Herren, nach Paragraph 9 des Ausführungsgesetzes zum Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR wird das vom Land zu benennende Mitglied im Beirat nach Paragraph 39 Absatz 1 Stasi-Unterlagen-Gesetz auf Vorschlag der Landesregierung vom Landtag mit der Mehrheit der gesetzlichen Zahl seiner Mitglieder gewählt. Der Wahlvorschlag liegt Ihnen auf Drucksache 5/1723 vor, wonach die Landesregierung nach Paragraph 39 Absatz 1 des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Herrn Jörn Mothes benennt.

Meine Damen und Herren, nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraph 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss bei Wahlen eine geheime Abstimmung stattfinden. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln.

Wir kommen zur Wahl.

Den für die Wahl allein gültigen weißen Stimmzettel erhalten Sie nach Aufruf Ihres Namens von der Schriftführerin zu meiner Rechten hier vorne am Tisch vor Betreten der Wahlkabine. Auf dem Stimmzettel ist der Name des Kandidaten aufgeführt. Ich darf Sie bitten, sich nach Erhalt des Stimmzettels in die Wahlkabine zu meiner Linken zu begeben. Der Stimmzettel ist in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Bevor Sie den Stimmzettel in die Abstimmungsurne, die sich hier vor mir befindet, geben, bitte ich Sie, der Schriftführerin Ihren Namen zu nennen. Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich herge-

stellt ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, keine Kennzeichnung bei Ja, Nein oder Enthaltung enthält, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist, den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich die Schriftführerin, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmungsurne leer ist.

(Die Schriftführerin überzeugt sich davon, dass die Abstimmungsurne leer ist.)

Danke schön.

Damit eröffne ich die geheime Abstimmung zur Wahl des vom Land zu benennenden Mitglieds im Beirat nach Paragraph 39 Absatz 1 des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Ich bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt.)

Haben alle Mitglieder des Hauses, die ihre Stimme abgeben wollen, die Möglichkeit gehabt, ihre Stimme abzugeben?

(Die Abgeordnete Martina Tegtmeier wird nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Haben alle Mitglieder des Hauses, die ihre Stimme abgeben wollen, die Möglichkeit gehabt, ihre Stimme abzugeben? – Das scheint der Fall zu sein. Dann schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für circa zehn Minuten zur Auszählung der Stimmen.

Unterbrechung: 12.23 Uhr

Wiederbeginn: 12.26 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung bekannt. Es wurden 60 Stimmen abgegeben, davon waren 60 Stimmen gültig. Es stimmten für den Kandidaten Jörn Mothes 45 Abgeordnete mit Ja, 11 Abgeordnete mit Nein, 4 Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Ich stelle fest, dass Herr Jörn Mothes die Mehrheit der gesetzlichen Zahl der Mitglieder des Landtages auf sich vereinigen konnte und damit nach Paragraph 9 des Ausführungsgesetzes zum Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR gewählt ist.

Herr Jörn Mothes, ich frage Sie: Nehmen Sie die Wahl an?

Jörn Mothes: Ja, ich nehme die Wahl an.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Dann darf ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche des Hauses übermitteln und Ihnen für Ihre Arbeit viel Erfolg wünschen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir treten damit in die Mittagspause ein und setzen die Beratungen um 13.15 Uhr fort.

Unterbrechung: 12.27 Uhr

Wiederbeginn: 13.18 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordneten, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE – Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes – KAG M-V, Drucksache 5/1490.

**Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE:
Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung
des Kommunalabgabengesetzes – KAG M-V
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/1490 –**

In der 42. Sitzung des Landtages am 04.06.2008 ist die Überweisung dieses Gesetzentwurfes in die Ausschüsse abgelehnt worden. Gemäß Paragraph 48 Absatz 3 der Geschäftsordnung des Landtages wird der Gesetzentwurf spätestens nach drei Monaten zur Zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe heute in der Debatte zum Antrag der FDP-Fraktion zum Nichtraucherschutzgesetz gelernt, dass es offensichtlich eine neue parlamentarische Kategorie gibt, die Kategorie der einstweiligen Ablehnung.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist ja mal was Neues.)

Diese Kategorie bringt die Koalition offensichtlich immer dann in Anwendung, wenn es darum geht, Dinge, die ihr nicht passen oder nicht gefallen oder wo sie einfach unwillig ist, nicht zu bearbeiten.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja, ja, Peter.)

Gestern, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen, haben Sie es für einen Riesenerfolg genommen und dargestellt, wie wahnsinnig wichtig es sei, die Frage des Landesblindengeldes zur Anhörung in die Ausschüsse zu überweisen. Das ist aus meiner Sicht völlig richtig und völlig normal, denn es sollte gang und gäbe sein unter Demokraten, dass man ihre Gesetzentwürfe nicht einfach so abwiegelt, sondern diskutiert.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist richtig. –
Raimund Borrmann, NPD:
In Sachsen ist das so.)

Solch einen Umgang, anders als die einstweilige Ablehnung, hätte ich mir auch mit dem vorliegenden Gesetzentwurf zum KAG gewünscht, wie im Übrigen auch zu den vorangegangenen Anträgen meiner Fraktion zu dieser Problematik.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das würde auch den Versprechungen der demokratischen Fraktionen entsprechen.)

So ist es. So ist es.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Zur Erinnerung, liebe Kolleginnen und Kollegen: Der vorliegende Gesetzentwurf meiner Fraktion beinhaltet eine Verlängerung der Festsetzungsfrist in Paragraph 12 Absatz 2 Kommunalabgabengesetz bis zum 31. Dezember 2010. Das ist Ihnen hoffentlich bekannt. Weder Ihnen noch mir dürften allerdings neue Erkenntnisse bekannt geworden sein,

(Heinz Müller, SPD: So ist es.)

die gegen den vorliegenden Antrag sprechen, Herr Müller.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Es gibt wirklich nichts Neues.)

Ich meine sogar, das Gegenteil ist der Fall.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Innenausschuss hat sich in seiner 45. Sitzung am 11. September erstmalig mit einer Unterrichtung durch die Landesregierung zur Wirksamkeit des KAG-Runderlasses des Innenministeriums zum 4. Oktober 2007 befasst. In der Diskussion – ich komme darauf zurück – wurde hervorgehoben, dass die Fachdebatte zu dieser Unterrichtung nicht abgeschlossen ist, dem Innenausschuss darüber hinaus weitere wichtige Dokumente zur Beratung vorgelegt wurden beziehungsweise vom Innenministerium noch vorzulegen sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor dem Hintergrund dieser aktuellen Diskussion beantrage ich namens meiner Fraktion erneut die Überweisung in den Innenausschuss und eine sich daran anschließende Dritte Lesung dieses Gesetzentwurfes. Lassen Sie mich hierzu drei Anmerkungen machen:

Erstens haben wir ganz offensichtlich beim KAG eine tiefe Kluft zwischen Theorie und Praxis. Zur Verlängerung der Festsetzungsfrist im Zusammenhang mit der KAG-Novelle 2005 stellt der Einführungserlass des Innenministeriums vom 14. Juni 2005 auf Seite 21 unter anderem fest: Die Fristverlängerung „soll es den beitragshebenden Körperschaften erlauben, flexibler auf die individuelle Situation ... reagieren zu können“ und „die Beitragsfestsetzung stärker als bisher an den Zeitpunkt grundstücksbezogener Investitionen zu koppeln.“ Das betrifft Abwasserentsorgung und Wasserversorgung gleichermaßen. So weit die Theorie beziehungsweise die gute Absicht. Der Bericht des Innenministers vom 29. Mai 2007 zur tatsächlichen Situation der Beitragserhebungspraxis stellt dann hingegen für den Bereich etwa der Wasserversorgung fest, dass vor dem Hintergrund der Ende 2008 ablaufenden Festsetzungsfristen eine forcierte Beitragsheranziehung zusätzlichen Protest Betroffener auslösen wird. Keine Feststellung meiner Fraktion, sondern eine Feststellung des Innenministeriums.

Zweitens, meine Damen und Herren, haben wir eine überdeutliche Diskrepanz zwischen KAG-Rechtsetzung und -Rechtsanwendung. Das Innenministerium stellt in seinem bereits erwähnten Bericht fest, und zwar zutreffend, wie ich meine, dass das KAG den Beitragssatzungsgebern genügend Spielräume zur Verfügung stellt, bis hin zur Abwendung von Härtefällen. Im Runderlass vom 4. Oktober 2007 werden die rechtlichen Spielräume bei der Satzungsgestaltung penibel aufgelistet, bis hin zur ausdrücklichen Satzungsempfehlung über Stundung, Niederschlagung und Erlass. Der Landtag hatte eine Evaluierung beziehungsweise Überprüfung der konkreten Rechtsanwendung gefordert. Die entspre-

chende Unterrichtung der Landesregierung ist insgesamt ernüchternd. Für die konkrete kommunale Rechtsanwendung beziehungsweise Satzungsgebung ist der Runderlass nahezu folgenlos geblieben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, klar.)

Auch das sollte in diesem Haus niemanden ernsthaft verwundern und deshalb sollten wir uns nicht weiter verweigern, uns mit dieser Frage auseinanderzusetzen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

Wer unter Verweis auf strafrechtliche Tatbestände einen enormen Handlungsbedarf anmahnt, um eine vollständige Beitragserhebung innerhalb der bestehenden Festsetzungsfrist sicherzustellen, wie dies der Innenminister tut, der braucht nicht fünf vor zwölf auf mögliche Spielräume künftig zu erlassender Satzungen zu verweisen.

Und wer drittens schließlich die Frage nach rechtssicheren Ausnahmetatbeständen, die der Landtag bei der Erhebung von Anschlussbeiträgen im Auge hatte, zur Beantwortung lieber dem OVG-Greifswald zuschiebt, der wird seiner Rolle als Landesgesetzgeber nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Der Gesetzgeber nämlich ist verpflichtet zu beobachten, wie sich seine gesetzliche Abgabekonzeption im Einzelnen in der Praxis auswirkt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Vorsitzende des Innenausschusses, der von mir geschätzte Kollege Dr. Nieszery, hat es wohl auf den Punkt gebracht: Wenn sich mehr und mehr Verbände durch privatrechtliche Regelungen den Bestimmungen des KAG entziehen, dann stimmt etwas nicht mit dem KAG.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

Das sollte uns allen zu denken geben. Die Gelegenheit zum Nachdenken eröffnet der vorliegende Gesetzentwurf. Ich wiederhole: Ich bitte um erneute Überweisung in den Innenausschuss und eine Dritte Lesung.

Lassen Sie mich zum Schluss anfügen, dass ich in der Sommerpause ein sehr interessantes Gespräch mit der Bundesspitze des VDGN hatte. In diesem Gespräch ist mir verdeutlicht worden, dass es beim VDGN keinerlei Verständnis für das Agieren der hiesigen Koalitionsfraktionen gibt,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: So ist das.)

mit der Maßgabe, dass der VDGN im nächsten Jahr für die Koalitionsfraktionen, sollten sie sich nicht bewegen, keine Wahlempfehlung aussprechen wird. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der SPD.

(Michael Roolf, FDP: Es gibt kein
neues Argument, Herr Müller.)

Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wortschöpfung, Herr Kollege Ritter, die Sie eben hier vollzogen haben, mit der

einstweiligen Ablehnung ist ja sicherlich sehr interessant.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
Peter Ritter, DIE LINKE, und Hans Kreher, FDP)

Das war Kollege Nieszery. Aber Kollege Ritter hat sie uns jetzt hier noch mal vorgetragen. Es gehört in der Tat, meine Damen und Herren, zu den, wie ich finde, recht denkwürdigen Regelungen unserer Geschäftsordnung, dass sie uns darauf verpflichtet, einen Gesetzentwurf, bei dem wir zumindest mehrheitlich zu dem Ergebnis gekommen sind,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Haben wir eigentlich noch eine Regierung?)

dass sich eine Behandlung im zuständigen Ausschuss nicht aufdrängt, nicht lohnt,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

dass wir die dann hier noch einmal auf die Tagesordnung bekommen und noch einmal beraten müssen. Nun, die Geschäftsordnung legt das so fest und ich will mich dem selbstverständlich nicht entziehen.

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte natürlich die Frage stellen, ob sich denn seit unserer ersten Beratung am 04.06. hier tatsächlich neue Argumente ergeben haben, neue Tatbestände aufgetaucht sind, die uns zu einer anderen Bewertung kommen lassen, als wir vor gut drei Monaten gekommen sind. Ich sage Ihnen, ich sehe solche neuen Argumente nicht.

Und das, was Sie hier zitiert haben, Kollege Ritter, dass wir im Innenausschuss einen Bericht des Innenministers diskutiert haben, das ist zwar richtig, aber Sie haben uns nicht dargelegt, warum sich aus dieser Diskussion des Berichts des Innenministeriums ergibt, dass wir Fristen für Verjährungen, und darum geht es, meine Damen und Herren, hier noch einmal, obwohl wir das schon einmal getan haben, verlängern müssen. Dieses hat sich aus der Diskussion des Berichtes des Innenministers in keiner Weise ergeben.

Meine Damen und Herren, ich möchte gerne an dieser Stelle, weil dies in der öffentlichen Diskussion häufig auch sehr unzutreffend und unzureichend diskutiert wird, auf ein eigentlich selbstverständliches Faktum hinweisen. Dieses selbstverständliche Faktum ist, dass die notwendigen Infrastrukturinvestitionen, die wir zum Wohle unseres Landes vornehmen, in irgendeiner Weise bezahlt werden müssen. Und hier, und diesen Vorwurf kann ich nicht jedem ersparen, wird in der politischen Diskussion gerne der Eindruck erweckt, man könne Einzelne von Zahlungspflichten befreien, man gibt aber keine Antwort darauf, wer die notwendigen Infrastrukturinvestitionen bezahlt. Das bleibt im Nebel des Septembers oder auch jedes anderen Monats dieses Landes,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So primitiv sind wir nicht, Herr Müller,
so primitiv sind wir nicht.)

und da wird dann gesagt, na ja, irgendwie wird das schon gemacht werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Außerdem scheint heute die Sonne und es ist kein Nebel.)

Meine Damen und Herren, wir sollten ganz klar und ganz deutlich der Wahrheit die Ehre geben und sagen, irgendwie müssen unsere Investitionen bezahlt werden. Man kann darüber streiten, wer sie bezahlt, ob Hausbesitzer oder Mieter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Müller!)

Man kann darüber streiten, wie sie bezahlt werden, man kann darüber streiten, wann sie bezahlt werden, aber man kann nicht darüber streiten, dass sie bezahlt werden müssen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da stimmen wir Ihnen doch zu.)

Das gehört zur Ehrlichkeit dazu.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ...

Heinz Müller, SPD: Da würde ich gerne einen Hinweis von Ihnen hören.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ratjen?

Heinz Müller, SPD: Gerne.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr Ratjen.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Müller, wie erklären Sie dann bitte, dass die 81-jährige Witwe mit Sozialrente, die ein Haus hat, das ungefähr so wacklig ist wie sie selber, jetzt plötzlich einen Bescheid über 17.000 Euro für Anschlussgebühren bekommt?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie die Witwe, nicht wie Herr Müller. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das liegt am Nebel.)

Ach, das liegt am Nebel.

Heinz Müller, SPD: Herr Ratjen, mit der Dame, die sich übrigens ganz passabler Gesundheit erfreut, was mich selbst nun wiederum freut, die in einem Artikel des VDBG-Mitteilungsorgans hier dargestellt worden ist, habe ich selbst gesprochen. Ich bin dort gewesen und wir haben vor Ort das Thema diskutiert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und die Kosten übernommen.)

Dieses ist allerdings ein Ergebnis von Rechtsetzungen im Zweckverband und in der Gemeinde selbst, wo eine Innenbereichssatzung in einer Weise gestaltet worden ist, die ich nicht für sinnvoll halte,

(Udo Pastörs, NPD: Das hilft der Dame wenig.)

wo Bereiche von Grundstücken in großer Grundstückstiefe, die baurechtlich nicht bebaut werden dürfen, dann doch als Bauland gewertet werden im KAG, was auf diese gemeindliche Satzung zurückzuführen ist, was ich für sehr unglücklich halte. Und ich habe in diesem Fall dem zuständigen Zweckverband dringend empfohlen, über die individuellen Möglichkeiten, die es ja sehr wohl gibt, hier eine vernünftige und eine verträgliche Regelung herbeizuführen.

Sebastian Ratjen, FDP: Nachfrage?

Heinz Müller, SPD: Gerne.

Sebastian Ratjen, FDP: Hat sich das ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Einen Moment bitte. Gestatten Sie eine Nachfrage?

Heinz Müller, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr Ratjen, Sie dürfen fragen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So eine Empfehlung, die haben wir en masse gegeben.)

Sebastian Ratjen, FDP: Wie hat sich das für die alte Dame jetzt ausgewirkt?

Heinz Müller, SPD: Das kann ich Ihnen im Moment noch nicht beantworten. Ich habe aber vor wenigen Tagen mit einem der Sprecher der Betroffenen in dieser Gemeinde telefoniert und wir sind so verblieben, dass wir an diesem Thema dranbleiben und ich mich dort auch noch mal sehen lasse.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Davon können wir auch viel berichten. –
Udo Pastörs, NPD: Das wird ja aber sehr helfen.)

Also, meine Damen und Herren, wenn wir festhalten, dass wir unsere notwendigen Infrastrukturinvestitionen in irgendeiner Weise bezahlen müssen, dass wir feststellen, wir haben dafür Regelungen, wie dies zu geschehen hat – und diese Regelungen des von Herrn Ratjen angesprochenen Einzelfalls zeigen es sehr deutlich –, verlagern wir sehr viel Kompetenz auf die kommunale Ebene, und das wollen wir doch, die wir alle gern in Sonntagsreden oder auch real die kommunale Selbstverwaltung hochhalten.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und eine Änderung schlägt uns die LINKE hier ja überhaupt nicht vor, sondern die LINKE schlägt uns lediglich vor, Festsetzungsfristen, mit denen – schauen Sie bitte ins Gesetz – letztlich festgelegt wird, wann frühesten eine Verjährung einsetzt, noch einmal um zwei Jahre zu verlängern.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und da sage ich Ihnen in aller Deutlichkeit, meine Damen und Herren, eine solche Regelung, die das früheste Beginnen einer Verjährung um zwei Jahre hinausschiebt, wird weder der von Herrn Ratjen angesprochenen alten Dame noch sonst irgendeinem Beitragspflichtigen in Mecklenburg-Vorpommern helfen, sondern sie wird das Problem lediglich verschleppen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das Land Brandenburg hat es trotzdem gemacht. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und, meine Damen und Herren, wir haben, als wir das Kommunalabgabengesetz schon einmal novelliert hatten, genau diesen Passus bereits geändert. Ursprünglich stand darin: bis 2004. Nun steht darin: 31.12.2008. Jetzt sagen uns die LINKEN: Macht doch daraus 2010! Was Sie nicht sagen, ist, das macht doch Spaß.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das macht ihnen keinen Spaß, Herr Müller.)

Neun Monate vor der Landtagswahl haben wir dann sicherlich gute Argumente, um zu sagen: Macht doch daraus 2020!

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie denken nur in Wahlkategorien.)

Und, meine Damen und Herren, ich habe es im Juni bereits gesagt,

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Michael Roof, FDP)

es ist nicht von mir erfunden, sondern es ist Tatsache, es gibt Zweckverbände, die uns vorschlagen, daraus

2030 in dem einen Fall und 2035 in dem anderen Fall zu machen.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Michael Roof, FDP)

Ich frage mich, wie viele Anträge der LINKEN, mal mit zwei Jahren rausschieben, mal mit vier Jahren rausschieben, wir in diesem Hohen Hause in den nächsten 27 Jahren noch werden diskutieren müssen,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist ja wirklich unsachlich. –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

bis auch DIE LINKE kapiert hat, das Verschieben eines Problems ist nicht die Lösung, sondern ist lediglich eine Scheinlösung. Das, meine Damen und Herren, lehnen wir ab.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: In altbewährter Art, Herr Müller. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und ich will hier auch darauf verweisen, Kollegin Borchardt – Sie sind selbst als Vorsitzende des Petitionsausschusses im Innenausschuss gewesen –, wir wissen, dass eine Reihe von Petitionen natürlich bei Ihnen im Petitionsausschuss aufgelaufen sind von Bürgerinnen und Bürgern, die hier betroffen sind, und wir haben miteinander diskutiert, dass eine reine Verschiebung von Verjährungsfristen uns überhaupt nicht weiterhilft, auch Ihnen bei den Petitionen nicht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das haben Sie auch selbst gesagt, dass das reine Verschieben natürlich gar nichts bringt. Aber dieses reine Verschieben ist genau das, was die LINKEN uns hier als Gesetzentwurf vorschlagen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und deswegen, meine Damen und Herren, muss ich Ihnen in aller Deutlichkeit sagen, eine solche Scheinlösung bringt uns nicht weiter und wir werden sie auch heute ablehnen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, bleiben Sie nur dabei! – Zuruf von
Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! In Zweiter Lesung beraten wir heute wieder einmal einen Gesetzentwurf zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes, der wie die bisherigen Gesetzanträge zur Änderung des KAG auch wiederum abgelehnt worden ist. So bestimmen in unserem Parlament ...

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
So weit sind wir noch nicht, Herr
Schnur. Das passiert erst nachher.)

Herr Ringguth, wir wissen ja aus den Ankündigungen heraus, was kommt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Überraschung kommt noch. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, die
Überraschung kommt noch. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Mit der Drucksache 5/1652 hat uns die Landesregierung

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Müller hat nur eine
Minderheitenmeinung vertreten.)

zwischenzeitlich über den Stand der Erhebung von
Anschlussbeiträgen für die zentrale Wasserver- und
Wasserentsorgung nach Wirksamwerden des Rund-
erlasses unterrichtet.

(Heinz Müller, SPD: Deswegen
kam der Gesetzesantrag ja auch
vor dem Bericht des Ministeriums.)

Somit ist sie dem Auftrag, über erste Ergebnisse des
Runderlasses zu berichten, durchaus nachgekommen.
Auch wenn die Unterrichtung nicht direkt den Antrags-
inhalt beinhaltet, muss man sowohl Antrag als auch
Unterrichtung doch im Zusammenhang sehen. Inhalt
des vorliegenden Gesetzesantrages ist die Verlängerung
der Festsetzungsfrist bei Anschlussbeiträgen. Durch
die Gewährung dieser Fristverlängerung sollte den
Aufgabenträgern die Möglichkeit eingeräumt werden,
Gestaltungsspielräume zu nutzen und ihre Satzung dem-
entsprechend zu ändern.

(Hans Kreher, FDP: Genau
darum geht's. Darum geht's. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das hat Herr Müller nicht begriffen.)

Ich will es Ihnen gleich vorweg sagen: Meine Fraktion hält
die Verlängerung der Fristsetzung immer noch für sinn-
voll.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Warum?)

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Mü-
ller, ich möchte Sie an dieser Stelle fragen: Habe ich es
vorhin richtig verstanden,

(Vincent Kokert, CDU: Sie müssen uns jetzt erst
mal erzählen, warum Sie das gemacht haben.)

es handelt sich um ein Verschleppen und eigentlich ist
es eine scheinheilige Lösung und so weiter und so fort?
Das habe ich richtig verstanden, ne?

(Heinz Müller, SPD:
Scheinheilig hab ich nicht gesagt.)

Oder eine Scheinlösung.

Da möchte ich auf den Beschluss des Landtages von
Brandenburg vom 17.09.2008 hinweisen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wer regiert
denn da? – Zuruf von Michael Roof, FDP)

der exakt genau diese Fristverlängerung bis zum
Jahre 2011 vorsieht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Guck mal,
das wusste der Herr Müller nicht.)

Dort bilden genau wie in unserem Land SPD und CDU die
Regierung. Wir wissen sehr wohl, dass wir uns immerhin
schon 20 Jahre nach der Wiedervereinigung befinden.

(Heinz Müller, SPD: Richtig.)

Das ist uns schon klar.

Im Gegensatz zu anderen bereits diskutierten Vorschlä-
gen zur Festsetzungsfrist befindet sich dieser Vorschlag
in einem zeitlich überschaubaren Rahmen. Es wäre
falsch, zu sagen, dass der Runderlass aus dem letzten
Jahr keine Auswirkungen bei den Aufgabenträgern erzielt
hätte. Von den 104 Aufgabenträgern haben jedoch seit
Bekanntwerden des Runderlasses lediglich 9 ihre Sat-
zung zur Anwendung der Gestaltungsmöglichkeiten ver-
ändert. Wir sehen in der bestehenden Terminierung der
Festsetzungsfrist zum 31.12.2008 einen Grund, warum
nicht mehr Aufgabenträger von dieser Möglichkeit bisher
Gebrauch gemacht haben.

10 Aufgabenträger sollen nach Bekanntwerden des
Runderlasses die Möglichkeit der Umstellung auf ein
privatrechtliches Modell vorgenommen haben. Die
Unterrichtung der Landesregierung brachte allerdings
auch einen anderen interessanten Aspekt ans Tages-
licht. Es ist interessant, dass es trotz der Mussregelung
im alten KAG und der Sollregelung in der Novelle aus
2005 im gesamten Land nur 9 Aufgabenträger gibt, die
im Bereich der Wasserversorgung tatsächlich einen
Anschlussbeitrag als solchen erheben, obwohl die Vor-
schrift nahezu zwingenden Charakter hat. Es ist aber
auch ebenso nicht von der Hand zu weisen, dass der
Runderlass in einigen Punkten praktikable Lösungen
aufzeigt und auch einige Aussagen, beispielsweise die
Möglichkeit des Finanzierungswechsels, unter bestimm-
ten Voraussetzungen richtigstellt.

Gerade mit dem Schaffen dieser Möglichkeiten sollte
den Aufgabenträgern durch eine Verlängerung der Fest-
setzungsfrist die Möglichkeit zu entsprechendem Han-
deln gegeben werden. Anlaufende Diskussionen in den
Verbänden werden somit durch die Fristbeibehaltung
zum 31.12. nicht schon im Keim erstickt und können zu
akzeptablen Ergebnissen führen.

Sehr geehrte Kollegen der LINKEN, die FDP-Fraktion
wird Ihrem Vorschlag zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der FDP und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist sehr zu begrüßen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr
Schnur.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski
von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine
Damen und Herren! Anstatt die KAG-Problematik zum
x-ten Mal abstrakt zu erörtern, ist es vielleicht mal
interessant, einen konkreten Bescheid eines Zweck-
verbandes zu betrachten und sich zu fragen, wie wohl
die Wirkung auf die normalen Bürger ausfällt. Der erste
Satz klingt wie ein Einberufungsbefehl des Kreiswehr-
ersatzamts.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Kennen Sie so was noch?)

Ich kenne so was noch.

Sie werden als Eigentümer des Grundstücks zu einem
Anschlussbeitrag in Höhe von soundso viel Euro heran-
gezogen, Punkt. Befehlston: Sie werden herangezogen.
Dazu ein Gewitter von gesetzlichen Vorschriften – gemäß

Paragrafen 1, 2, 7 und 9 des Kommunalabgabengesetzes für das Land Mecklenburg-Vorpommern in der Bekanntmachung, in der Neufassung vom 12.04.2005, GVOBIM-V, Seite 46, in Verbindung mit den Paragrafen 1 bis 6 und 8 der Satzung ...

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Als Jurist kennt man das doch.)

Nicht nur Juristen haben Häuser.

... über die Erhebung und für die Schmutzwasserbeseitigung und so weiter. Wie soll die angesprochene alte Dame dieses Zeug verstehen?! Das könnte genauso gut chinesisch oder polnisch sein. Eine fremde und zugleich bewusst unverständliche, drohende und einschüchternde Behördensprache, die signalisiert, du weißt gar nichts und solltest am besten gleich parieren.

Dazu dann noch das DGB, harter Stoff daraus, Paragraph 421, Gesamtschuldner. Erstens kann der normale Bürger damit auch nicht viel anfangen und zweitens ist es haarsträubend, dass mehrere Eigentümer eines Grundstücks als Gesamtschuldner haften. Das heißt, können zwei von drei Eigentümern des Grundstücks nicht zahlen, hält sich der Zweckverband komplett am dritten schadlos. Sehr bequem für die Abkassierer, Hauptsache, sie kriegen ihr Geld, wenn nicht von dem, der es wirklich schuldet, dann eben von irgendeinem anderen. Gerechtigkeit spielt keine Rolle.

Es folgen dann Berechnungen. Die anrechenbare Grundstücksfläche wird multipliziert mit einem Faktor für die Zahl der Vollgeschosse, und wie die Bürokraten auf den kommen, ist aus dem Bescheid überhaupt nicht zu ersehen. Aber netterweise ist ein Auszug aus der Satzung angeheftet, allerdings in der Art von dubiosen Geschäftemachern in winziger Schrift. Das berühmte Kleingedruckte, dafür braucht die alte Dame eine gute Brille oder am besten gleich eine Lupe.

Aus dieser Satzung kann man schließen, dass es bei der Berechnung dieses Vollgeschossfaktors gar nicht auf die wirkliche Zahl der Vollgeschosse ankommt,

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

sondern darauf, wie viele laut Bebauungsplan gebaut werden dürften. Ein Auszug des Bebauungsplans war nicht beigelegt. Der Zweckverband erwartet offenbar Vertrauen. Man stelle sich vor, das Finanzamt würde die Einkommenssteuerlast nicht aufgrund des wirklichen Einkommens berechnen, sondern aufgrund dessen, was man verdienen könnte aufgrund irgendwelcher Berechnungen. Wer nur eine Hütte auf dem Grundstück gebaut hat, aber laut Bebauungsplan zwei Stockwerke errichten könnte, der zahlt für zwei Stockwerke.

Was auch immer im KAG steht, wenn die Zweckverbände in der Praxis so weitermachen, werden nie bürgerfreundliche Zustände einkehren. Es gibt so viele Kommissionen und Gremien im Lande. Wie wäre es einmal mit einer Übersetzungskommission, die sich bemüht, diese grauenhafte Amtssprache in verständliches Deutsch zu übertragen? Aber das ist ja so gar nicht erwünscht. Untertanen, die zu viel verstehen, könnten lästig werden. Da hat man lieber hilflose alte Damen. Dieser Gesetzesentwurf wird auch nicht viel daran ändern. Wir enthalten uns.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Kokert von der Fraktion der CDU.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Vincent Kokert, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Ritter, erst mal mache ich Ihnen ein Kompliment: Was Sie versprechen, das halten Sie auch. Sie haben es bis jetzt geschafft, uns wirklich in jeder Landtagssitzung mit dem KAG wieder zu behelligen. Und auch in dieser Landtagssitzung ist Ihnen das gelungen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da sind Sie sogar anwesend, Herr Kokert.)

Und ich gehe davon aus, Sie werden es auch in der nächsten Landtagssitzung schaffen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Richtig erkannt.)

Es ist sehr klar hier zu merken, Sie diskutieren über einen ganz anderen Antrag.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Sie haben hier lediglich beantragt, die Festsetzungsverjährungsfrist um zwei Jahre zu verlängern. Und auch Ihre Fraktionskollegin Frau Borchardt hat das ja bereits eingeräumt, sie hat zur damaligen Zeit schon erkannt, dass das den Bürgern in diesem Land überhaupt nichts bringt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, das schadet ihnen. – Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das hab ich nicht gesagt. Gucken Sie sich bitte das Protokoll an!)

Ich möchte Ihnen das mal an einem Beispiel erläutern. Das, was Sie hier fordern, steht in Ihrem Antrag überhaupt nicht drin, denn es passiert Folgendes: Wenn Sie den Zweckverbänden, was Sie eigentlich nicht wollen, jetzt noch zwei Jahre länger die Möglichkeit geben,

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das, richtig.)

alle Beitragsbescheide wunderbar für die Bürger, die bis jetzt noch nicht erhoben wurden, zu erstellen, dann geben Sie ihnen noch mehr die Gelegenheit.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig.)

Bis jetzt sind ja nur 89,5 Prozent erhoben worden und dann kriegen sie tatsächlich die 10,5 Prozent auch. Das sollten Sie den Bürgern sagen, das ist nämlich die Rechtsfolge aus Ihrem Antrag, den Sie hier stellen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das stimmt doch gar nicht.)

Und, Herr Ritter, das wissen Sie auch. Deswegen haben Sie das ganz gekonnt bei Ihrer Einbringungsrede hier auch umschifft.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das stimmt überhaupt nicht.)

Und sagen Sie mir doch eigentlich: Was machen Sie mit denjenigen, die schon bezahlt haben? Wie sollen die Zweckverbände überhaupt das Geld aufbringen?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das geht doch gar nicht.)

Das Geld, was dort geflossen ist, das sind immerhin 612 Millionen Euro, davon 89 Prozent. Wo sollen die Zweckverbände dieses Geld überhaupt hernehmen?

Diese Frage bleiben Sie einfach schuldig. Sie hätten vielmehr, Herr Ritter, und da haben Sie ja gewissen Einfluss auf Ihre Kommunalpolitiker, das gebe ich gern zu, dass wir da noch etwas Nachholbedarf haben,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die kenn ich auch ganz gut, Ihre Kommunalpolitiker.)

Ihre Kommunalpolitiker davon überzeugen sollen, dass Sie mit uns gemeinsam in den Zweckverbandsversammlungen die Vorschläge, die aus dem Innenministerium kamen, wie man eine Satzung richtig und rechtmäßig erstellt, diskutieren. Sie hätten Sie dazu aufrufen sollen, mit uns gemeinsam dort vernünftige Satzungen zu erlassen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

denn es gibt bereits jetzt – das haben wir schon oft genug erzählt in diesem Haus, wir wiederholen ständig die Argumente – die Möglichkeit, Satzungen zu erlassen, die auch sehr bürgerfreundlich und für den Bürger sehr transparent sind. Aber Sie haben das Gegenteil getan. Sie haben immer so getan, als wenn Sie schon immer gegen das KAG gewesen sind. Ich sage Ihnen, wo Sie die Gelegenheit gehabt hätten, das Rad der Geschichte noch mal umzudrehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es.)

Sie hätten in der letzten Legislatur einfach nur die Vorschläge der CDU aufgreifen müssen in Ihrer damaligen Regierungskoalition, dann hätten wir viele Probleme, die Sie hier heute immer wieder schildern,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Es ging da um einen einstimmigen Beschluss.)

mit dem KAG überhaupt nicht gehabt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Also diese Platte hat einen gewaltigen Riss, Herr Kokert. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie haben uns damals einfach in Grund und Boden gestimmt, haben auf unsere Argumente überhaupt nicht gehört und schämen sich auch nicht ein bisschen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Im Gegenteil zu Ihnen haben wir immer unsere Fehler anerkannt.)

die gleichen Argumente in jeder Landtagssitzung immer wieder vorzubringen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und ich sage Ihnen auch, das wird Sie nicht sonderlich überraschen, Sie haben für Ihren Antrag bis jetzt kein hieb- und stichfestes Argument hier genannt, warum wir Ihrem Antrag zustimmen sollen, weil sich aus meiner Sicht die Lage der Bürger, die Sie ja gerade so schützen wollen – das haben Sie jedenfalls gesagt –, nur noch verschlimmern würde.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Und deswegen sagen wir ganz klar, wir lehnen als Koalition diesen Antrag ab und wir haben das auch oft genug bekundet. Wir werden das KAG nicht wieder aufmachen. Wir sind eigentlich froh über den Stand, der hier auch vom Innenminister berichtet wurde. Wir haben fast 90 Prozent erhobene Beiträge und die mittlerweile auch fast bezahlt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Erzählen Sie das auf den Bürgerversammlungen, Herr Kokert! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schnur? (Zustimmung)

Bitte.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Kokert, wenn Sie hier feststellen, dass man die Lage mit der Fristverlängerung verschlimmert, wie beurteilen Sie dann dieses Verhalten der Landesregierung in Brandenburg, die exakt die Fristverlängerung beschlossen hat?

Vincent Kokert, CDU: Herr Abgeordneter Schnur, ich habe doch gerade die Verhältnisse in Mecklenburg-Vorpommern geschildert. Ich kann die Verhältnisse in Brandenburg gar nicht einschätzen. Ich sage Ihnen aber, hier in diesem Land sind 89,5 Prozent bereits erhoben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Das heißt, die Bürger haben bezahlt. Das ist das, was Sie immer vergessen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nee, erhoben heißt noch nicht bezahlt.)

Sie führen einfach Scheindebatten, Sie treiben hier Sachen durchs Dorf, die überhaupt nicht mehr opportun sind. Sie müssen die Frage beantworten, Herr Schnur, auch Sie, denn Sie sind ja auch für diesen tollen Antrag der LINKEN, Sie müssen die Fragen beantworten: Was machen Sie mit den Zweckverbänden? Wo sollen die das Geld hernehmen, wenn die eine Satzung ändern, weil Sie die Fristverlängerung ja haben wollen? Was wollen Sie mit diesen Zweckverbänden machen? Sollen die ein Darlehen aufnehmen bei der ortsansässigen Sparkasse oder wo soll das Geld herkommen?

(Heinz Müller, SPD: Na, die würden das wenigstens verdienen.)

Und Sie lösen das Problem, was Sie ansprechen, damit nicht. Ich kann die Brandenburger Verhältnisse nicht einschätzen. Ich weiß aber, in Mecklenburg-Vorpommern wäre es das verkehrte Signal.

(Hans Kreher, FDP: Na, dann sollen sie sich mal damit befassen.)

Sie würden die Bürger wieder verrückt machen. Ein Großteil ist bezahlt worden, das Geld müsste zurückgezahlt werden.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Wir hätten Rechtsstreitigkeiten in Größenordnungen. Damit bringen wir hier keine Ruhe ins Land zum KAG.

Ich dachte, Sie stellen jetzt noch eine Nachfrage, aber anscheinend nicht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Schade, ne? –
Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und CDU)

Ich habe angedeutet oder auch mein Kollege Müller hat das hier schon gesagt, wir werden diesem Gesetzentwurf der LINKEN nicht zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kokert.

Das Wort hat noch einmal der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber Kollege Kokert, ich freue mich, dass Sie wieder da sind und sich in die Debatte einbringen.

(Vincent Kokert, CDU: Gerne.)

Nur besser wird sie davon auch nicht.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja, ja.)

Und ich sage Ihnen, ich schäme mich wirklich, und zwar für die Ignoranz der Koalition, wie sie dieses Problem behandelt.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das müssen Sie sich gar nicht antun, Herr Ritter. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Oi, oi!)

Falls Ihnen das nicht bekannt ist, es gab auch ein Schreiben des Innenministers mit Androhung strafrechtlicher Maßnahmen, wenn die Zweckverbände die Beiträge nicht in der vorgeschriebenen Zeit erheben. Ich erinnere daran, dass der von mir geschätzte Kollege Jäger auf der zweiten Abwasserkonferenz im Zusammenhang mit der Verjährungsfrist geäußert hat, dass er Angst vor diesem Datum hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, klar. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, da haben sie über größere Sachen entschieden.)

Und Sie sehen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wir bieten Ihnen keine Scheinlösung an, sondern Sie führen seit zwei Jahren eine Scheindebatte zum KAG. Ich kann Ihnen hier versprechen, wir werden Sie nicht weiter behelligen, sondern wir werden Sie weiter konfrontieren mit unseren Vorschlägen zum KAG, und irgendwann müssen Sie Farbe bekennen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau. –
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Vincent Kokert, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ritter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Aussprache ist gemäß Paragraf 50 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung beantragt worden, den Gesetzentwurf auf Drucksache 5/1490 zur Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. Gleichzeitig wurde die Durchführung einer Dritten Lesung beantragt. Wer der Überweisung des Gesetzentwurfes zur Beratung an den Innenausschuss und der Durchführung einer Dritten Lesung zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Überweisung des Gesetzentwurfes zur Beratung an den Innenausschuss und die Durchführung einer Dritten Lesung bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der FDP sowie Stimmenthaltung der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Fraktion DIE LINKE eingebrachten Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes auf Drucksache 5/1490.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Fraktion DIE LINKE bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP, Stimmenthaltung der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD und der CDU abgelehnt.

Somit ist der Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1490 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, Stimmenthaltung der Fraktion der NPD und Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Bericht zur Entwicklung der Medienlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1795.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Bericht zur Entwicklung der Medien-
landschaft in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1795 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Medien in Mecklenburg-Vorpommern, aber nicht nur in unserem Lande, sind in Bewegung. Stichwörter sind: Konzentration, Diversifikation. Es gibt neue Anbieter, es gibt das Internet, es gibt Funk und Fernsehen in veränderter Form, es gibt öffentliche und private Angebote, es gibt einen technischen Fortschritt, bei dem wir manchmal kaum mithalten können, und schließlich ist die Demografie auch im Medienbereich ein wichtiges Stichwort.

Wir haben uns im Innenausschuss, der bei uns auch der Medienausschuss ist, mehrfach der Printmedien, also der Zeitungslandschaft, angenommen. Wir sind da sachkundig beraten worden bei den Anhörungen. 2005 fand vor dem Hintergrund der Veränderungen bei der „Schweriner Volkszeitung“ eine sehr umfangreiche öffentliche Anhörung statt, von der wir heute alle noch ein bisschen zehren, weil dort auch Grundsätzliches diskutiert wurde. Wir haben in diesem Jahr vor dem Hintergrund der Entwicklung bei allen unseren drei Regionalzeitungen bereits vor der Sommerpause eine Anhörung durchgeführt. Ich entsinne mich noch, das war fast auf Zuruf. Herr Professor Methling, Sie haben gesagt, dann machen wir doch mal eine Anhörung. Da habe ich hier impulsiv gesagt, dann machen wir eine. Das haben wir dann gemeinsam, also wir alle gemeinsam gemacht. Das war auch richtig so.

Wir werden sicher – und das haben wir auch dort in der Anhörung schon gesagt, denn da hatten wir gar nicht die Zeit, alle die Fragen zu stellen, und auch unsere Sachverständigen konnten nicht auf alle Fragen sofort eine Antwort geben – diese Anhörung fortsetzen. Was wir aber brauchen, ist mehr Information, und zwar kontinuierlich, nicht nur manchmal, wenn es irgendwo brennt oder es zu brennen droht, sondern kontinuierlich, denn die

Presse ist als ein ganz wichtiger Faktor in einer Demokratie ein Bereich in unserem gesellschaftlichen Leben, auf den unser Fokus auch gerichtet sein muss. Also ich bin bekennender Zeitungsleser. Für mich ist ein Frühstück ohne Zeitung – zum Leidwesen meiner Frau – kein gutes Frühstück. Aber die Lesegewohnheiten ändern sich und ich glaube, wir sollten durchaus auch als Landtag uns die Informationen besorgen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was wollen Sie denn später lesen, Herr Kollege?)

Ja, das ist eben die Frage. Gut, okay. Also ich muss ehrlich sagen, der erotische Reiz, von einem Laptop Zeitung zu lesen, der entzieht sich mir zurzeit noch. Ich habe lieber ein Stück Papier in der Hand.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Mir geht es genauso.)

Aber das ist eine sehr private Vorliebe.

Ich glaube, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten – und das ist der Kern unseres Antrages, es ist kein komplizierter, wie jeder sehen kann – einfach dafür sorgen, dass wir in regelmäßigen Zeitabständen, und wir glauben, dass das immer die Jahresfrist ist, eine jährliche Unterrichtung erhalten.

Und, meine Damen und Herren, dass das bedeutsam ist, dass wir das so festlegen miteinander als Landtag, das mag die Beobachtung zeigen. Wer von uns das schon länger beobachtet und mit daran arbeitet, der entsinnt sich, so schnell vergeht die Zeit, die letzte Unterrichtung der Landesregierung für den Landtag zur Situation der Printmedien stammt aus dem Jahr 2000. War ein schönes Jahr, aber liegt doch jetzt einige Zeit zurück. Ich glaube, es ist gut, wenn wir das tun, und ich habe den Eindruck, dass wir es bei veränderten Bedingungen in diesem Bereich auch tun müssen.

Meine Damen und Herren, diese Koalition hat Medienpolitik sehr wohl in den Fokus auch der Koalitionsvereinbarung gestellt. Wir haben dem in unserer Koalitionsvereinbarung – ich weiß nicht, ob die Zahl so bedeutend ist, aber es mag zeigen, dass wir es nicht nur so dahersagen – elf Ziffern gewidmet. Wenn Sie reingucken, sind das auch nicht nur Ziffern, die so ein bisschen was sagen, sondern das sind inhaltlich durchaus Aussagen, auf die wir uns verständigt haben. Das sind immerhin sechs mehr als in der 4. Legislaturperiode. Ich will damit nicht protzen, aber man sieht, zu dem Zeitpunkt, als wir die Koalitionsvereinbarung verhandelt haben, waren wir uns über die Bedeutung durchaus im Klaren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Und was tun Sie dann?)

Genau das. Genau das, Professor Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was tun Sie dann?)

Ja, genau.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Was wir nicht tun werden, das ist, die wirtschaftlichen Entscheidungen der Zeitung zu ersetzen. Das war mal, ist nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, das ist das, was Sie nicht tun. Und was tun Sie?)

Das ist klar. Was wir tun, ist, dass wir unsere Zeitungen in ihrem Bestreben – und das habe ich mit Genugtuung in der Anhörung zur Kenntnis genommen – unterstützen, dass sie wirklich Regionalzeitungen bleiben. Wichtig für die Information, für die Aufgabe der Presse ist die regionale Berichterstattung. Da werden wir in der nächsten Anhörung, ich glaube, das tun wir dann gemeinsam, noch mal genau nachhaken, was das genau bedeutet, auch aus der Sicht der Beteiligten, der Journalisten wie auch der Verlegerseite.

Deswegen, meine Damen und Herren, ich will nicht länger reden, ein jährlicher Bericht würde uns helfen, diese Aufgabe als Landespolitiker, denn Medienpolitik ist Landesaufgabe, wahrzunehmen, und deswegen bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Dr. Jäger.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Herr Bluhm.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es gleich am Anfang der Rede deutlich zu sagen, dieses Berichtsersuchen wird auch von meiner Fraktion unterstützt. Nicht zuletzt der außerordentliche Priesstag im Februar dieses Jahres des Journalistenverbandes unseres Landes hat dieses ebenso deutlich gemacht wie – Herr Dr. Jäger sprach davon – die erste Anhörung im zuständigen Rundfunkausschuss hier im Parlament und die dem vorausgegangene Aktuelle Stunde auf Antrag meiner Fraktion,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, ja.)

als dann im Ergebnis dieser Aktuellen Stunde spontan die Anhörung entschieden wurde.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, genauso war's.)

Und manchmal ist spontane Politik auch gute Politik.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das hätte es nicht gegeben ohne die Aktuelle Stunde. – Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es.)

Die Entwicklung in unserem Lande zeigt, dass sich die Medienlandschaft natürlich in einem tief greifenden Umbruch befindet. Die technische Entwicklung führt zu einem Verschmelzen von Print- und Onlinemedien mit den Rundfunkangeboten. Und diese Veränderungen berühren natürlich nicht nur die Konsumenten, sie berühren auch die Beschäftigten in diesen Bereichen und sie haben eben unmittelbare Auswirkungen auf die Funktion der Presse- und Medienlandschaft in Gänze.

Und auch hier möchte ich immer noch so ein bisschen, wenn es um Medienpolitik und medienpolitische Entwicklung des Landes geht, auf den Eindruck dieses außerordentlichen Priesstages zurückkommen, der in seinem inhaltlichen Schwerpunkt die Pressefreiheit hatte. Da ging es um den Bundespräsidenten Horst Köhler und

Karl Marx, und zwar in einem unmittelbaren Zusammenhang, nämlich um die Rede des Bundespräsidenten zum 50. Jahrestag des Deutschen Presserates und sein in dieser Rede verwendetes Zitat von Karl Marx, ich darf zitieren: „Die erste Freiheit der Presse besteht darin, kein Gewerbe zu sein.“

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, gesicherte und gute Rahmenbedingungen sind Grundlage für journalistische Qualität und Vielfalt. Sie sind Voraussetzung für die Pressefreiheit, die natürlich unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes steht und die damit Privilegien von Verfassungsrang schafft.

Und Herr Voigtländer, der Vorsitzende des Journalistenverbandes, hat in seinem Eingangsstatement genau zu diesem Thema etwas gesagt und ich möchte es an dieser Stelle zitieren, sozusagen zur Erinnerung für uns genauso wie an die Adresse von Verlegern. Kai Voigtländer formuliert, Zitat: „Wenn man unter den Bedingungen der grundgesetzlich geschützten Pressefreiheit Zeitungen herstellt ..., dann heißt das nicht, dass man keinen Gewinn machen darf. Natürlich sind Zeitungen auch Wirtschaftsbetriebe. Aber sie sind eben mehr als nur Wirtschaftsbetriebe. Und das vergessen sie gerade in den Verlagen, wenn sie die Umsatzrenditen mal eben von neun auf zwölf und fünfzehn Prozent heraufschrauben. Pressefreiheit bedeutet unter anderem auch, dass man Redaktionen nicht einfach als einen Pool austauschbarer Leiharbeiter zweiter und dritter Ordnung organisieren kann, um sie besser hin- und herschieben und die Rendite um noch zwei Prozent nach oben treiben zu können. Zeitungen sind nicht nur Wirtschaftsbetriebe, sie sind Ausdruck regionaler Identität. Die Zeitung ist Markttreiben und Dorfplatz. In ihr werden die Dinge verhandelt, die eine Mehrheit von Bürgern und Einwohnern betreffen und interessieren. Zeitungen sind ein Stück praktizierte Demokratie, und nur deshalb genießen sie als Wirtschaftsbetriebe die Privilegien des Grundgesetzes. Nur deshalb genießen sie die Pressefreiheit. Und deshalb ist diese Pressefreiheit auch bedroht, wenn Zeitungen nur noch als Wirtschaftsbetriebe auftreten und agieren.“ Ende des Zitats.

Jawohl, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben als Politik in diesem Lande auch dafür Sorge zu tragen, dass die Pressefreiheit ihre Grundlage nicht verliert, und in diesem Sinne ist es natürlich dem federführenden zuständigen Rundfunkausschuss gut angeraten, sich sehr intensiv auf der Grundlage eines von der Landesregierung vorzulegenden Berichtes mit der Entwicklung der Medienlandschaft zu beschäftigen, nicht nur mit den Printmedien. Denn das, was Herr Voigtländer hier so schön zur Presse gesagt hat, gilt natürlich auch für den Rundfunk.

Ich will an der Stelle auch und unmittelbar an Herrn Dr. Jäger anknüpfen: Jawohl, Verankerung in der Region ist auch für die Identität der Menschen wichtig, und auch darüber muss natürlich zu reden sein, wenn es um strukturelle Entscheidungen in diesen Unternehmen geht, die ihre Pressefreiheit vor dem Hintergrund des Grundgesetzes eben nur deshalb genießen, weil sie kein abschließliches Gewerbe sind. Auch die Transparenz über Besitz- und Beteiligungsverhältnisse ist herzustellen. Hierzu gibt es eine Menge von Fragestellungen, und in zurückliegenden Anhörungen dieses Parlamentes hat es ja dazu bereits Diskussionen auch mit den Verlegern gegeben. Es gibt sicherlich eine ganze Reihe von Fragestellungen, die im Moment durch die Fraktionen vorbereitet werden, auch für den zweiten Teil der Anhörung,

der ja schon thematisiert wurde. Da ist zum Beispiel die Frage, welchen Stellenwert denn die Meinungs- und Pressevielfalt im demokratischen Meinungsbildungsprozess unseres Landes hat und wie es denn mit der Vielfalt bestellt ist. Wie sind die Printmedien in Mecklenburg-Vorpommern bezüglich der publizistischen Vielfalt, der Objektivität und der Qualität zu beurteilen? Welche Beurteilungsmaßstäbe können angelegt werden? Und so weiter und so weiter. Also eine ganze Menge von Fragen, die, denke ich, in dem zuständigen Ausschuss und dann jährlich – ich finde es gut – auf der Grundlage eines solchen Berichtes der Landesregierung zu diskutieren sind. Das ermöglicht nämlich auch öffentliche Debatte, das ermöglicht auch demokratische Teilhabe von Journalistinnen und Journalisten, von in diesem Bereich Tätigen.

Allerdings, auch das will ich hier kritisch anmerken, ist die permanente Ausgliederung von Kernbereichen in den einzelnen Unternehmen aus unserer Sicht wenn nicht kontraproduktiv, so doch zumindest stark zu hinterfragen.

Wir wissen doch alle von der Entwicklung auch bei der „SVZ“, dass die Mantelredaktion jetzt zum 01.10. ausgegliedert ist, ohne Tarifbindung, dass der „Nordkurier“ zum 30.04.2008 den Onlinebereich und die Anzeigenkuriere ausgegliedert hat. Alles das hat natürlich Konsequenzen auf die sich vollziehende Entwicklung in der Medienlandschaft unseres Landes.

Und so gut, wie der Bericht auch ist, meine sehr verehrten Damen und Herren der Koalition, ich möchte Sie vor dem Hintergrund der heutigen Debatte und möglicherweise auch der kommenden Anhörung ermuntern, vielleicht doch, auch wenn es in Ihrem Koalitionsvertrag keinen Punkt zur Novellierung des Landespressegesetzes gibt, darüber nachzudenken, es zu tun. Denn ich glaube nicht, dass man die Zeit hat, Entwicklungen sozusagen bis 2011 zu einer neuen Legislatur und einer neuen Koalitionsvereinbarung – wer immer die auch miteinander vereinbaren möge –

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ach so?)

abzuwarten, um nicht doch entsprechende Fragen der gesetzlich fixierten Notwendigkeit der Veröffentlichung von Daten über wirtschaftliche Verflechtung und Transparenz, der Sicherung publizistischer Qualität und Vielfalt und auch der Regelung von Mitsprache und Mitwirkung der Journalistinnen und Journalisten selbst zu regeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, schließen möchte ich mit einem Zitat – und damit komme ich zum Ende – eines Innenpolitikchefs einer großen deutschen Zeitung, der „Süddeutschen Zeitung“, von Heribert Prantl, den Sie ja öfter mal lesen, der gesagt hat, Zitat: „Wenn es eine Tendenz gibt, die Pressefreiheit auf die Freiheit der grundrechtsgeschützten Geldvermehrung zu reduzieren, dann wird es immer schwerer werden, sie als besonders wichtig zu verteidigen.“ Ganz in diesem Sinne freue ich mich auf interessante Diskussionen zu den Berichten. Wir stimmen diesem Antrag als Fraktion DIE LINKE aus vollem Herzen zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der SPD, der Abgeordnete Herr Schlotmann.

Volker Schlotmann, SPD: Toll.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, so toll ist das auch wieder nicht.)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muss sagen, es ist ja nicht allzu häufig, dass sich zumindest Teile der Opposition und Regierungskoalition innerlich doch so dicht beieinander befinden. Finde ich auch gut,

(Gino Leonhard, FDP: Ist auch besser.)

zumindest punktuell –

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Punktuell? –
Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

zumindest punktuell, weil nicht alles immer markt-schreierisch verkauft werden muss. Aber eines ist ja nun deutlich geworden, zumindest bis jetzt, das wird sicherlich nicht für alle Redner gelten: dass die Bedeutung der freien Presse in einer Demokratie gar nicht hoch genug bewertet werden kann. Also ich denke, das ist mehr als deutlich geworden und das beruhigt zwar nicht außerordentlich, aber in mancher Situation ist es ganz wichtig. Und ich denke, wir sind uns auch einig, dass nur eine unabhängige Presse, also eine freie Presse, durch freie und gut recherchierte Berichterstattung über Politik, Justiz, Behörden und Unternehmen die Öffentlichkeit wirklich informieren kann, oder, wie ein kluger Mann mal sagte: „Die Presse muss die Freiheit haben, alles zu sagen, damit gewisse Leute nicht die Freiheit haben, alles zu tun.“ Ich gebe zu, ich denke, das muss man nicht hinter vorgehaltener Hand sagen, auch wenn das manchmal natürlich wehtut, das kennen wir alle, im regionalen Bereich, im lokalen Bereich und darüber hinaus.

(Heike Polzin, SPD: Ja, solange
sie bei der Wahrheit bleiben.)

Aber es ist eine Grundlage dessen, was wir hier eigentlich tun.

Meine Damen und Herren, wir als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes müssen über die Vorgänge in diesem Land informiert sein, und zwar eben nicht nur über die landespolitischen Schwerpunkte oder die landesweit wichtigen Themen, sondern eben auch über die Themen und Vorgänge in unseren Gemeinden, unserer näheren Umgebung und unserer Region. Für die Unterstützung der Meinungs- und Willensbildung unserer Bürger auf regionaler Ebene brauchen wir die regionalen Medien.

Und, meine Damen und Herren, Sie haben in der aktuellen Stunde zum Thema „Unser Land braucht seine Zeitungen“ im Juli dieses Jahres – ich sage das jetzt noch mal ganz bewusst, denn das kam vorhin rechts von mir, wenn ich hier vorne sitze – auf Antrag der LINKEN, das kann man ruhig hier mal so sagen, gehört, dass die Zeitungslandschaft in diesem Land, so, wie wir sie kennen, so, wie wir sie kennen gelernt haben, so, wie sie aufgebaut worden ist, massiv im Umbruch ist. Und die öffentliche Sitzung des Innenausschusses zu diesem Thema am 16. Juli hat diesen Eindruck weiter verstärkt.

Uns ist allen klar, der mediale Markt ist massiven, starken Veränderungen unterworfen. Dieser Situation müssen wir uns stellen. Immer weniger Menschen kaufen Zeitungen. Die Zeitungen haben geringere Auflagengrößen, geringere Auflagen bedeuten geringere Vertriebs- und Anzeigenerlöse für die Zeitungen. Und was passiert? Die Verlage reagieren mit Rationalisierungsmaßnahmen wie Personalabbau, wie der Arbeitsverdichtung, Verlänge-

rung der Arbeitszeiten und konzentrieren sich leider auf immer weniger Arbeitsfelder. Meine Damen und Herren, diese Situation ist für die Journalisten insgesamt drückend und macht ihnen eine gut recherchierte Arbeit für ihre jeweiligen Zeitungen sehr schwer, manchmal vielleicht sogar ganz unmöglich.

Gibt es ähnliche Entwicklungen in anderen Medien? Diese Frage müssen wir uns auch stellen. Bedeutet das, wie hier schon angeklungen, dass die Pressefreiheit insgesamt und die Pressevielfalt in Mecklenburg-Vorpommern tatsächlich in Gefahr geraten können und damit letztendlich auch die Meinungsfreiheit in diesem Land? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir die dynamischen Prozesse der Medienlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern genau analysieren. Dafür reicht es nicht aus, unsere Printmedien und die dazugehörigen Verlage aufzulisten. Dazu muss die gesamte Medienlandschaft abgebildet werden und dafür muss auch dargestellt werden – und ich zitiere hier noch mal wörtlich aus dem vorliegenden Antrag –, „wie sich die Meinungsvielfalt in Mecklenburg-Vorpommern ... widerspiegelt“.

Wir haben im Jahr 2000 durch die Landesregierung den Bericht über die Entwicklung des Pressewesens in Mecklenburg-Vorpommern lesen können. Der Bericht kam damals zu dem Schluss, dass die schnelle Entwicklung in der Medienlandschaft eine fortlaufende, eingehende, kritische Begleitung erfordere. Da kann ich nur sagen, das ist richtig. Und auch damals zeichnete sich bereits ein Konzentrationsprozess bei den Medien ab, und zwar sowohl bei den Zeitungen als auch bei den privaten Hörfunksendern, das heißt, weniger Zeitungen und Radiosender, die wiederum von wenigen großen Mutterhäusern verlegt beziehungsweise betrieben werden.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, die Verschärfung dieser Umstände und die Dynamik dieses Prozesses erfordern eben einen jährlichen Bericht, einen jährlichen Bericht – Herr Jäger hat das gesagt, Herr Bluhm hat das gesagt, ich schließe mich dem an –, auf dessen Grundlage wir wirklich genau beobachten können, wie die Entwicklung ist, wie die Auswirkungen auf die Medienvielfalt und Meinungsvielfalt abzuschätzen ist, und dann können wir hier gemeinsam mit der Arbeit beginnen. Deswegen werbe auch ich hier für die Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Schlotmann.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Ratjen. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Wenn man sich das Protokoll der öffentlichen Anhörung „Unser Land braucht seine Zeitungen“ durchliest, dann wird einem schon manchmal ein bisschen schwummerig, wer da alles die Pressefreiheit verteidigen will. Man liest da von einer Kollegin dieses Hauses, die sich darüber beschwert, dass die Zeitungen sich nicht an die Wahlkreise halten und dass sie drei Zeitungen beziehen muss, um alles aus ihrem Wahlkreis zu erfahren. Dann kommen da so Vorschläge, man könne doch die Lokalbeilagen an die kommunalen

Gebietskörperschaften angleichen – das fällt sehr schwer, weil die Landesregierung ja alle fünf Minuten die Gebietskörperschaften ändern will. Man stelle sich vor, die Zeitungen hätten sich auf die neuen Strukturen eingestellt, ja, jetzt wäre schon wieder alles dahingeblassen, denn im Gegensatz zur öffentlichen Verwaltung müssen Zeitungen auch so ein bisschen wirtschaftlich arbeiten.

Gewerkschaftsfunktionäre beschwerten sich, dass ihre ach so wichtige Pressekonferenz nicht ausreichend reflektiert worden ist, erklären auch gleich, wo sie das denn hinsetzen würden, und haben gute Vorschläge, dass das doch auf Seite drei in diesem Thema ...

(Volker Schlotmann, SPD: Nun, die faule Pressearbeit der FDP ist ja bekannt. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Pressearbeit der FDP findet zumindest nicht so statt, dass ich wie die SPD große Pressebeteiligungen im Wert von 4 Milliarden Euro besitze. Das ist nämlich ein weiterer Grund dafür, warum dieser Bericht sehr wichtig ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wie die Verdienste der „Bild-Zeitung“!)

So häufig, wie ich in der „Bild-Zeitung“ bin, kann man mich nicht wirklich als „Bild-Zeitungs“-Stimme bezeichnen.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Nein, liebe Frau Borchardt, Sie sollten mit uns zusammenarbeiten. Es gibt in diesem Land eine Partei, die mehr Pressebeteiligungen hat als jede andere Partei, die ich kenne, und das ist die SPD.

(Volker Schlotmann, SPD: Und damit machen wir die Meinungsvielfalt kaputt?)

Ein Grund, warum es ganz wichtig ist, dass dieser Bericht auch weiter jährlich durchgeführt wird, ist, dass wir auch in diesem Land aufpassen, dass hier nicht eine Partei in irgendeiner Form Vormachtstellungen bei Pressebeteiligungen hat.

Es geht aber auch weiter. Man beschwert sich auch, dass der Landtag zu wenig reflektiert wird. Nun muss man sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, bei einigen der Reden, die man hier hört, habe ich eigentlich Mitleid mit den Journalisten, weil ich mich frage: Was sollen die daraus machen?

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Volker Schlotmann, SPD: Ja, das trifft gerade im Moment zu.)

Da gibt es die einen, die ...

(Volker Schlotmann, SPD:
Genau so, ganz genau so ist das. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nur weil Sie lauter brüllen. Ich habe ein lautereres Mikrofon. Ich glaube, die Technik kann mich lauter machen.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Es gibt die einen, die nicht einmal in der Lage sind, das vorzulesen, was ihnen der Referent vorher aufgeschrieben hat. Parlamente sollten eigentlich mal ursprünglich ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich glaube,

Ihnen ist nie was aufgeschrieben worden.)

... der Olymp der Rhetorik sein. Wenn ich mich da im Landtag umschaue, dann wird das doch ein bisschen mau,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und dann wundert es mich nicht, dass nicht so viel berichtet wird, wie eigentlich könnte.

Nichtsdestotrotz, dieser Bericht ist notwendig.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie glauben doch wohl nicht, dass Sie damit in die Zeitung kommen! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Total, und je mehr Sie reden, desto mehr lerne ich dazu.

(Volker Schlotmann, SPD: Sie glauben, Sie haben voll die Kennung, ja?)

Ja, dann hat das doch auch einen Sinn. Ja.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das kostet noch nicht mal was. –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Doch, sein Gehalt und meins.

(Volker Schlotmann, SPD: Ich kriege kein Gehalt, das haben Sie auch noch nicht mitgekriegt.)

Na, bei Ihnen hat ja die Diät nicht geholfen, wie man sieht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war sehr hintergründig.)

So, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir werden,

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

wir werden diesem Antrag selbstverständlich zustimmen und ...

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Reden wir eigentlich über Zeitungen?)

Wir reden über die Zeitung,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eben, also.)

aber der Kollege Schlotmann will immer sein Übergewichtproblem hier einbringen. Aber ich bin ja da sehr liberal. Wir werden ihm auf alle Fälle zustimmen und ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, Sie haben das so gemeint! Aha! –
Volker Schlotmann, SPD:
Also ich kann viel aushalten.)

Bitte?

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Wissen Sie, ich bin immer gerne bereit, irgendwelche Einwürfe aufzunehmen. Aber Herr Professor Methling traut sich jetzt gerade nicht so richtig. – Danke.

(Vincent Kokert, CDU: Er sprach noch. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ihre Reaktion war so überwältigend. –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Gabriele Mešťan, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Ratjen.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass, so späßig manche Bemerkungen auch gemeint sein mögen, sie doch nicht die Persönlichkeit eines Abgeordneten diffamieren sollten.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das meine ich auch, ja.)

Und ich denke, das war hart an der Grenze oder überschritten. Ich bitte alle Abgeordneten, das zum Anlass zu nehmen, sich über solche Äußerungen künftig vorher vielleicht doch einen Gedanken mehr zu machen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben soeben gehört, dass es eine Grundforderung sei, dass die Journalisten schreiben dürfen müssten oder können dürfen, was sie auch schreiben wollen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das sehen wir so.)

Wenn Sie die lokalen Zeitungen betrachten und die Berichterstattung dort, dann werden Sie feststellen, dass über meine Partei überhaupt nicht berichtet wird.

(Zurufe von Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE: Oh! –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Oh, schade!)

Es wird hier eine Ausgrenzung durchgeführt, die nun wirklich nicht den Anspruch haben kann, dass man sagt, die Zeitungen müssen auch dafür sorgen, dass umfassend über alles das berichtet wird, um sich eine Meinung bilden zu können, was zum Beispiel hier in diesem Hause politisch diskutiert und ausgehandelt wird.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ihre Meinung steht doch fest.)

Das ist erst mal etwas Grundsätzliches, was ich feststelle. Und des Weiteren möchte ich sagen, man könnte ganz sarkastisch formulieren, dass nach dem Zusammenbruch der DDR die ehemaligen DDR-Bürger sich nicht haben umstellen müssen. Denn für die hat sich gar nicht viel geändert. Das ist im Kern so gelaufen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie kennen sich gut aus in der DDR. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

dass sogenannte rote Seilschaften nach '89 sich verbündet haben mit westlichen Konzernen und hier eine Presselandschaft geschaffen haben, die also mit Verlaub gesagt nicht unbedingt das gesamte Spektrum des Meinungsbildes in diesem Land widerspiegelt. Die seinerzeitigen SED-Publikationen sind von der Treuhand sehr gezielt konzentriert an westliche Konzerne verkauft worden. Und daher mangelt es auch nach unserer Auffassung an einer wirklichen Möglichkeit, hier frei und ohne Druck über alles das zu berichten, was von Bedeutung ist.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, durch diese Bildung neuer Allianzen sind natürlich auch konzentrierte Meinungspotenziale entstanden, die nach unserer Auffassung einer ständigen Beobachtung bedürfen.

(Gelächter bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir stimmen daher selbstverständlich dem Ansinnen zu, hier jedes Jahr einen Bericht zu geben, was sich in der Presselandschaft so getan hat.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Schauen wir uns nur im Lande um, so sehen wir, dass bei den Printmedien eine personelle Ausdünnung erfolgt ist. Zuletzt wurde die SVZ-Mantelredaktion ausgegliedert, und dies bei einem Jahresüberschuss von 2,4 Millionen Euro. Beim „Nordkurier“ sieht es nicht besser aus. Der überführte Anfang 2008 gleich vier Regionalverlage in eine neue Struktur. Über Nacht sahen sich die Redakteure mit einem dubiosen Arbeitsvertrag konfrontiert. Und nicht zuletzt befinden sich die „OZ“ und „Lübecker Nachrichten“ in einem Verschmelzungsprozess. Anspruch und Wirklichkeit klaffen also auch dort weit auseinander.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel, ein grobes Beispiel von Konzentrationen einmal vorführen, und zwar das Medienimperium der SPD. Die Verlagsgesellschaft DDVG mit Anteilen an rund 60 Zeitungen und 20 Radiostationen hat eine Macht erlangt und damit auch ein Meinungsbildungspotenzial, das sehr fragwürdig ist. Zwar ist auf der DDVG-Netzseite von Arbeitergroschen zu lesen, mit denen die Grundlagen für die heutige Holding geschaffen worden sei, doch haben die Arbeiter am allerwenigsten – auch wirtschaftlich – in diesem Konzern etwas davon. Schwerpunkte sind hier zwar Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Sachsen, doch auch in Mecklenburg-Vorpommern gibt es da gewisse Verbindungen. Der hochgelobte Professor Jobst Plog, bis 11. Januar 2008 Intendant des NDR, sitzt nunmehr im Aufsichtsrat der DDVG.

Meine Damen und Herren ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Pastörs, kommen Sie bitte zum Schluss.

Udo Pastörs, NPD: Ja.

Meine Damen und Herren, es ist schade, dass ich hier nicht weiter reden kann, weil meine Redezeit zu Ende geht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Gott sei Dank!)

Diese kleinen Beispiele habe ich versucht, ansatzweise dafür zu nehmen, Ihnen nahezubringen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht
gelingen, nicht mal ansatzweise.)

wie wichtig es ist, dass wir die Medienlandschaft sehr genau beobachten, um vielleicht in Zukunft zu gewährleisten,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Kritischer Beobachter!)

dass auch abweichende Meinungen Platz in der Darstellung der Printmedien in Mecklenburg-Vorpommern erhalten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Ringguth. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Also, mal abgesehen von den Ausführungen, die wir eben zum Schluss haben hören dürfen – bei denen es im Wesentlichen auch nur darum ging, dass man bockig war, dass man so selten vorkommt,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

und so ein bisschen sich noch darüber verbreitet, wie schrecklich es doch sei, dass das Medienimperium bei der SPD so fett angesiedelt sei –, kann man doch wohl eines feststellen, und das ist interessant: Es gab hier bei dieser Debatte erst mal die breite Präsenz sozusagen aller medienpolitischen Sprecher aller Fraktionen. Da frage ich mich als kleines innenpolitisches Sprecherlein, was ich denn hier überhaupt noch soll, nicht? Und zweitens ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, mach das mal! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Na ja, Herr Ritter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir werden es gleich hören,
wir werden es gleich hören.)

Ja, ja, das war auch grenzwertig. Wenig kollegial, Herr Ritter.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der SPD)

Aber, über ein paar Dinge, glaube ich, sollte man vielleicht doch noch mal reden.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Ritter, es gibt ja eine Menge ernstzunehmende Damen und Herren, darunter viele Medienvertreter, die tatsächlich in der Vergangenheit gesagt haben: Meine Damen und Herren aus diesem Landtag Mecklenburg-Vorpommern, offensichtlich habt ihr die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Wir befinden uns in einem Bereich in der Medienlandschaft Mecklenburg-Vorpommern, der sich zurzeit radikal und rasant verändert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das ist so.)

Und da gibt es einen sich ständig verändernden Medienkonsum, da gibt es Konzentrationsprozesse, die hier schon mehrfach, zum Beispiel durch Kollegen Bluhm, beklagt wurden, und Gleiches mehr. Und ihr nehmt gar nicht Notiz davon. Ihr macht da zu wenig. Nun kann man sagen, es mag richtig sein, die letzte Untersuchung der Landesregierung – und übrigens auch die nur zu Printmedien – datiert tatsächlich aus dem Jahr 2000.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das ist lange her.)

Das ist tatsächlich nun schon eine Weile her. Aber spätestens – und da mache ich jetzt meinem Kollegen Bluhm eine echte Freude, denn wenn es alle gesagt haben, darf ich es hier auch noch mal sagen –, also spätestens seit der Aktuellen Stunde, die ja von der Fraktion DIE LINKE beantragt worden war, bitte schön, „Unser Land braucht seine Zeitungen“ ist doch einiges jetzt aktuell in Bewegung gekommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ihr habt so viel Öl heute.)

Gucken wir mal zurück. Gestern gab es unter Tagesordnungspunkt 5 eine Debatte zu einem Bereich Medien. Es ging allerdings um Gebührenerhöhung im öffentlichen Rundfunk, gut, aber es gab sie. Und es gab ja tatsächlich – wengleich auch tatsächlich nur auf Zuruf: Machen wir doch mal! – eine Anhörung. Und auch wenn mein Kollege Bluhm gesagt hat, dass spontane Politik manchmal eine ganz gute ist, man merkt dann aber doch – und ich hatte ja diese Debatte dort in der Anhörung zu führen –, es fehlt uns allen gemeinsam so ein bisschen doch noch die Basis. Man hört die Aussagen ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja?!)

Ja, ja.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach,
das geht mir nicht so. Nein, nein, nein, nein!)

Na ja, bei Ihnen mag das anders sein. Aber es ist einfach so ein Eindruck, der sich verfestigt. Hier brauchen wir eine gesicherte Datenlage,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, ja.)

die sollte man tatsächlich auch haben, wenn man mit den Leuten spricht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Ich will das Marx-Zitat hier nicht noch mal bringen, aber wenn es denn schon so ist, dass es sich bei den Printmedien um kein ausschließliches Gewerbe handelt, aber das ist eben auch so ein Punkt. Wir haben uns in der Anhörung, die wir ja weiter fortführen, am 15. Oktober, glaube ich, uns eben nur über einen Teil der Medienlandschaft, nämlich über Printmedien unterhalten. Das ist ein bisschen zu wenig und darauf will ich einfach noch mal hinweisen. Wenn wir über Medien in unserem Land reden, dann geht es einmal um öffentlich-rechtlichen Rundfunk, also Fernsehen und Radio, dann geht es um privaten Rundfunk, das ist vor allem Radio, dann den lokalen Rundfunk, das ist das lokale Fernsehen, aber auch offene Kanäle oder verschiedene Radioprojekte, die Tageszeitungen, die sind heute mehrfach angesprochen worden, aber auch Wochenzeitungen, die „Kirchenzeitung“, der „Blitz“, der „Rügauer“, aber auch „Die Zeit“ oder andere wöchentliche Publikationen, die deutlich überregional sind, aber auch Magazine, die im Land entstehen. Es gibt davon nicht so wahnsinnig viele, aber es gibt so ein Gesellschaftsmagazin, „Deluxe“, hoch spannend, wenn man sich das mal anguckt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie heißt das? „Deluxe“?)

Ja, „Deluxe“. Na ja, „Deluxe“, das müssen Sie sich einfach mal angucken, Herr Professor.

Was fällt aber noch unter Medien? Da gibt es diese vielen Kreisanzeiger, Mitteilungsblätter von Ämtern, und die haben durchaus oft einen ganz breiten redaktionellen Teil. Das darf man gar nicht unterschätzen. Aber dann geht es insbesondere um Dinge, die hier bisher völlig ausgeblendet wurden, die aber zukünftig einen ganz wichtigen Teil ausmachen und heute schon längst einen so wichtigen Bereich einnehmen, wie Communitys („NB-Town“ zum Beispiel) oder die unzähligen Blogs (DSL-Forum Mecklenburg-Vorpommern oder die „Meck-Pom-Kiste“) und so weiter und so weiter.

Ich will ja gar nicht den Versuch unternehmen mit meinen Aufzählungen, irgendeinen Anspruch zu erheben, dass die Aufzählung dann vollständig sei. Aber man merkt schon bei so einer kleinen, schnellen Recherche, selbst bei unserem kleinen Land Mecklenburg-Vorpommern mit nur 1,7 Millionen Einwohnern und dünner Besiedlung: Wir haben eigentlich eine Medienlandschaft, die breit und vielfältig ist. Aber die muss auch erhalten werden und da muss man sehr feinsensitiv darauf achten, dass Dinge, die sich ändern, aber auch unserer Beobachtung unterliegen. Wir müssen das tun, was man von uns erwartet, und das ist mindestens eine eingehende kritische Begleitung.

Und deshalb, meine Damen und Herren, wollen wir eben diesen jährlichen Bericht der Landesregierung, denn wir sind es, die Abgeordneten des Landtages, die einfach für Medienpolitik in unserem Land schlicht zuständig und verantwortlich sind. Wir werden auch gesetzliche Rahmen setzen müssen. Und da ist es ja richtig, Herr Bluhm, das steht zwar nicht im Koa-Vertrag drin,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

aber wer sagt denn heute schon, dass es nicht am Ende eines Prozesses, der durchaus jetzt angestoßen wird, dazu führen kann, dass es irgendwo auch eine Novelle des Landespressegesetzes geben kann.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Der nächste Prüfauftrag.)

Ich sage – und ich freue mich ja, dass das, glaube ich, quer durch alle Fraktionen jetzt unterstützt wird –, wir beauftragen die Landesregierung und beraten dann im Landtag auf solider Grundlage. Ich freue mich, dass Sie dem Antrag der Koalitionäre zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Ringuth.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1795. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1795 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Entschließung: Nein zum EU-Pakt zu Einwanderung und Asyl, auf der Drucksache 5/1777.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Entschließung: Nein zum EU-Pakt
zu Einwanderung und Asyl
– Drucksache 5/1777 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war vor fast genau einem Jahr, als sich das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen wieder einmal mit der Bitte an die Bundesregierung wandte, angesichts der ständig steigenden Zahl von Opfern, besonders an den Küsten Europas, keine Zeit zu verlieren, etwas gemeinsam zu tun. Ich zitiere: „Menschenleben zu retten und Flüchtlinge zu schützen ist das Gebot der Stunde.“ Zitatende. Die EU, so der UNHCR-Regionalvertreter Dr. Gottfried Köfner, verstehe sich als Wertegemeinschaft. Der Flüchtlingsschutz sei einer ihrer Grundwerte. Eine „Festung Europa“ sei als Leitgedanke damit unvereinbar. Er schlug mit einem Aktionsplan einen Ausgleich vor zwischen dem Interesse der Grenzsicherung und der Verpflichtung, internationale Standards des Flüchtlingsschutzes zu bewahren.

In wenigen Wochen jährt sich zum 60. Mal der Tag, an dem die UN-Vollversammlung die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedete. Das Recht auf Asyl

wurde in diesem universellen Katalog von grundsätzlich zeitloser Bedeutung wie selbstverständlich aufgenommen. Hier in Europa hatte der rechtlich fundierte individuelle Flüchtlingsschutz ursprünglich seine Wurzeln.

Was ist nach den 60 Jahren Recht geworden? Ist es die Grundlage für die Regierenden in der EU, im Europarat, wenn sie Entscheidungen treffen, um dem Ziel einer Harmonisierung des Asylrechts in der EU näherzukommen? Die kürzlich im Europäischen Parlament beschlossene Rückführungsrichtlinie ließ bereits Schlimmes erwarten. Sie soll Mindeststandards für den Umgang mit Flüchtlingen einführen, sei aber, wie Nichtregierungsorganisationen es bewerten, ich zitiere, „ein Kompendium aus schäbigen Praktiken der Nationalstaaten“, Zitatende, und führe in der Realität dazu, „dass viele Staaten menschenrechtswidrige Praktiken beibehalten könnten und andere Staaten diese negativen Praktiken kopieren werden“. Das Europaparlament stimmte vor etwa zwei Wochen zusätzlichen Kontrollen für Einreisende aus Drittstaaten zu. Es ist zu erwarten, dass sich auch dadurch die Europäische Union noch perfekter vor den Ländern der Dritten Welt und deren Flüchtlingen abschotten will.

Was ist zu erwarten und was wird die Kommission weiterhin vorlegen? Dazu ist Folgendes zu lesen:

1. Die Einwanderungspolitik soll sich künftig insbesondere an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes, das heißt dem jeweils zu ermittelnden Arbeitskräftebedarf sowie an der Aufnahmefähigkeit der Sozialsysteme ausrichten. Für hoch qualifizierte Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen aus Drittstaaten will die EU attraktiver werden. Angeworben werden sollen Arbeitskräfte auf Zeit im Rahmen einer sogenannten zirkulären Migration.
2. Betont wird die, Zitat, „Entschlossenheit, die illegale Einwanderung zu bekämpfen“. Sich „illegal auf dem Gebiet der Mitgliedsstaaten aufhaltende Ausländer müssen dieses Gebiet verlassen.“ Zitatende. Dem sollen gemeinsame Abschiebeflüge und das Erfassen von Speichern biometrischer Daten dienen.
3. Alle, Originalton, „verfügbaren Mittel“ sollen eingesetzt werden, Zitat, „eine wirksame Kontrolle der Land-, See- und Luftaußengrenzen zu gewährleisten.“
4. Personen, die, Zitat, „berechtigt ... den Zugang zu den Schutzsystemen“ suchen, darf er nicht verwehrt werden. Die Zusammenarbeit mit dem UNHCR soll verstärkt, ein einheitliches Asylverfahren eingeführt werden.
5. Abkommen mit den Herkunfts- und Transitländern sollen auf EU-Ebene oder bilateral abgeschlossen werden und, ich zitiere, „die Bestimmungen zu den an die Arbeitsmarktlage der Mitgliedsstaaten angepassten Möglichkeiten legaler Migration, zur Bekämpfung der illegalen Einwanderung und zur Rücknahme sowie zur Entwicklung der Herkunfts- und Transitländer“, Zitatende, sollen beibehalten werden.

Das, meine Damen und Herren, ist ein wesentlich von ökonomischen Prinzipien bestimmter Umgang mit Einwanderung und Asyl. Immigration wird fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit für die EU-Länder betrachtet. Damit anerkennt dieser „Pakt für Einwanderung und Asyl“ zum Beispiel weder die kulturellen Gewinne, die die europäische Gesellschaft durch Einwanderung erfahren hat, noch die Leistungen

anderer Gesellschaften, die über Jahrhunderte die Auswandernden und/oder Flüchtlinge offen aufgenommen haben. Diese hat, und das sage ich ganz deutlich, zum Ziel, vor allem die geschätzten acht Millionen Menschen, die ohne gültige Papiere in der Europäischen Union leben und arbeiten, rigoros abzuschieben, also eine weitere Auslösung des Asylrechtes.

Die Genfer Flüchtlingskonvention, wonach als aufzunehmender Flüchtling gilt, wer wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen einer bestimmten politischen Überzeugung verfolgt wird, würde noch ein weiteres Stück entsorgt. Ja, die EU fiele zurück bis ins Jahr 1938. Im Juli jenes Jahres trafen sich Vertreter von 32 Nationen, um das Problem der jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich zu beraten. Damals war keiner bereit, die Flüchtlinge aufzunehmen, was für die meisten ein Todesurteil war. Deshalb spricht man noch heute von Evian als historische Schande der zivilisierten Welt. Hat die westliche Wertegemeinschaft nichts gelernt? Noch immer werden Flüchtlinge als Gefahr und Bedrohung für das eigene Land gesehen. Auf das Elend der Menschen antwortet die Europäische Union mit militärischer Abwehr. Monat für Monat spielen sich an Europas Grenzen menschliche Tragödien ab. Nur eine kleine Auswahl von Medienmeldungen aus diesem Jahr:

Im Mai: Fünf Überlebende aus den westafrikanischen Staaten Nigeria und Mali berichteten, dass ein marokkanisches Patrouillenschiff ein Schlauchboot mit 70 Afrikanern und Afrikanerinnen an Bord platt gestochen und zum Kentern gebracht hat.

Juli: Weil ihr Boot kenterte, ertranken vor der südspanischen Küste 14 afrikanische Armutsfüchtlinge.

Juli: Bei Flüchtlingstragödien vor den Küsten Maltas und Spanien ertranken 18 Menschen. Vor den Kanarischen Inseln kamen 14 Menschen ums Leben.

Im August: Binnen 24 Stunden griff die spanische Küstenwache mehr als 200 afrikanische Bootsflüchtlinge vor der Südküste Andalusiens auf.

Und so könnte ich weiter fortfahren.

Richtig ist, im Jahr 2007 wurden in den Gewässern Europas mindestens 1.861 tote Flüchtlinge gezählt, im Jahr 2006 waren es 2.088. Das Mittelmeer und der Atlantik vor den Kanaren entwickeln sich zu einem Massengrab. Seit 1988 sind statistisch erfasst 15.000 Menschen an den EU-Außengrenzen ums Leben gekommen.

Immer perfekter werden die Strategien der europäischen Staaten, die Fluchtwege nach Europa zu versperren. Wärmebildkameras und meterhohe Stacheldrahtzäune säumen die Grenzen wie in Ceta und Melilla. Patrouillenboote, Flugzeuge und Hubschrauber sind ununterbrochen unterwegs. Seit einigen Jahren findet eine zunehmende Brutalisierung an den europäischen Außengrenzen statt, für die nicht nur Staaten eine Verantwortung tragen, die über solche Außengrenzen verfügen.

Eine immer wichtigere Rolle spielt die Europäische Grenzagentur Frontex. Flüchtlingsboote werden im Zuge von Frontex-Einsätzen in internationalen Gewässern aufgebracht und zurückgedrängt. Mit allen Mitteln sollen Menschen an der Flucht nach Europa gehindert werden. Berühmt-berüchtigt ist ein Satz von Frontex-Chef Laitinen im Dezember 2006, Zitat: „Das sind keine Flüchtlinge, sondern illegale Migranten“. Zitatende. Frontex

versucht, Asylsuchende und Schutzbedürftige zu illegalen Migranten und Migrantinnen umzudeklarieren. Sie fühlt sich bei ihren Operationen nicht an völkerrechtliche Garantien der Genfer Flüchtlingskonvention und der Europäischen Menschenrechtskonvention gebunden. Sie unterliegt auch keiner Kontrolle etwa durch das Europaparlament.

Was die durch EU-Pakt verfolgten bilateralen Verträge betrifft, so gibt es bereits welche mit nordafrikanischen Staaten, um die Flüchtlinge dort festzuhalten und wieder in den Süden zurückzuschieben. So schloss Italien solche Verträge ab. Die Patrouillen sollen auch vor Buchten und Häfen kreuzen, um Flüchtlingsboote am Ablegen zu hindern, und so weiter und so fort.

Der EU-Pakt sieht an vorderer Stelle vor, Arbeitskräfte entsprechend den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes auf Zeit anzuwerben. Vor einer solchen zirkulären Migration, einer Rückkehr zum Gastarbeiter- beziehungsweise Rotationsmodell, kann nur gewarnt werden. Eine selektive Anwerbepolitik nach Nützlichkeitspunkten, verbunden mit einem radikalen Rückkehrzwang, ist menschenrechtlich nicht zu verantworten. Solch ein Konzept dient vielmehr dazu, die südlichen Anrainerstaaten des Mittelmeers und westafrikanische Staaten als Türsteher Europas in den Dienst zu nehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Alle reinlassen!)

Meine Damen und Herren, hat nicht die EU auch ein bisschen Verantwortung für sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge? Das betrifft auch Umweltveränderungen und Klimawandel in den Herkunftsländern der Flüchtlinge. Die Welt wird in Zukunft neue und komplexe Formen von Flucht, Vertreibung und Migration erleben. Dabei gibt es Umweltflüchtlinge schon jetzt: Trinkwasserbrunnen werden durch Versalzung unbrauchbar, Weideland sowie Anbauflächen für Reis und andere Agrarprodukte gehen verloren. Die Folgen sind bekannt. Klima- und Umweltflüchtlinge finden aber bisher im deutschen, europäischen und internationalen Flüchtlingsrecht keine Anerkennung.

(Udo Pastörs, NPD: Sie lösen das alles in Deutschland, die Weltprobleme.)

Ich möchte Sie deshalb darum bitten, dass wir gemeinsam dafür streiten, dass statt der rigorosen Abschottungspolitik der EU-Staaten eine wirkliche Asylpolitik durchgeführt wird.

(Udo Pastörs, NPD: Nehmen Sie doch mal fünf mit nach Hause!)

Wir sollten nicht so tun, als wenn uns das nichts angeht. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Innenminister des Landes Herr Caffier. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Lorenz Caffier: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten!

Sehr geehrte Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE, in Ihrem Antrag plädieren Sie für eine dem Menschen und dem Völkerrecht gerecht werdende Einwanderungs- und Asylpolitik in der Europäischen Union. Sie sagen Nein zu dem Anfang Juli dieses Jahres zwischen den europäischen Innen- und Justizministern vereinbarten Pakt zur künftigen europäischen Einwanderungs- und Asylpolitik. Sie unterstellen unterschwellig, dass die Europäische Union wie auch die Bundesrepublik Deutschland derzeit eine an den Interessen von Flüchtlingen und Einwanderern vorbeigehende Politik betreiben.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Dem widerspreche ich mit Nachdruck!

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das habe ich erwartet. – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Tatsache ist, dass die Europäische Union bereits seit Jahrzehnten ein Einwanderungsgebiet ist. Anfang 2006 hatten 18,5 Millionen Drittstaatenangehörige ihren Wohnsitz in der Europäischen Union. Das ist ein Anteil von 3,8 Prozent der Gesamtbevölkerung.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ach nee, doch so viel?!)

Zuwanderung ist grundsätzlich bedeutend für das wirtschaftliche Wachstum und das kulturelle Zusammenleben der Europäischen Union. Europa wird daher auch in Zukunft gerne Einwanderer begrüßen und aufnehmen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die wir
gebrauchen können. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Sofern Sie uns nützen.)

Allerdings, und das dürfte auch Ihnen, meine sehr geehrten Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE klar sein, verfügt die Europäische Union nicht über unbegrenzte Kapazitäten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ah ja?! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Gemeinschaft kann nicht alle Ausländer, die sich hier ein besseres Leben erhoffen, in Würde aufnehmen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Aus dem Grunde ist es wichtig und auch richtig, dass die Zuwanderung – auch unter Berücksichtigung der Möglichkeiten und Bedarfe der einzelnen Mitgliedsstaaten – wirksam gesteuert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Mit dem europäischen Einwanderungsasylpakt sollen die zukünftigen politischen Weichenstellungen für die legale Zuwanderung in die Europäische Union festgelegt werden.

Lassen Sie mich kurz etwas zum Inhalt des Paktes sagen: Vor allem das Thema Arbeitsmigration wird in Zukunft eine stärkere Rolle spielen. Die Einwanderung von Fachkräften, die in den Mitgliedsstaaten entsprechend der jeweiligen Arbeitsmarktbearbeitung gebraucht werden, soll erleichtert werden. Hochqualifizierte sollen beispielsweise nach amerikanischem Vorbild eine sogenannte EU-Bluecard erhalten. Hierbei entsteht eine Zugewinnssituation sowohl für die Europäische Gemeinschaft als auch für die Herkunftsländer, da beide von dem jeweils

mitgebrachten Wissen profitieren können. Integrationsmaßnahmen für Einwanderer sollen verstärkt werden, insbesondere der jeweilige Spracherwerb.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich halte diese Initiative grundsätzlich für sinnvoll. Eines kommt doch ganz deutlich zum Ausdruck: Europa geht es nicht darum, Einwanderung zu verhindern. Für Ausländer, die zum Beispiel aufgrund von Verfolgung zur Flucht aus ihrem Herkunftsland gezwungen sind oder die sich als Fachkräfte hier niederlassen wollen und bereit sind, sich zu integrieren,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
Torsten Koplín, DIE LINKE, und
Irene Müller, DIE LINKE)

steht die Europäische Union jederzeit und auch in Zukunft offen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau so.)

Selbstverständlich, und dies liegt im Interesse sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch der bereits hier lebenden Einwanderer,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

ist es aber auch Aufgabe der europäischen Politik dafür zu sorgen, dass Zugewanderte, die nachweislich keine Flucht- beziehungsweise Asylgründe erfüllen oder in erheblichem Maße kriminelle Energien entwickelt haben, Europa verlassen und in ihre Heimatländer zurückkehren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Harry Glawe, CDU: Sehr richtig. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Auch hierfür müssen wirksame Instrumente geschaffen werden. Gleichzeitig gilt es aber auch, präventiv gegen illegale Einwanderung vorzugehen. Daher soll in Zukunft noch stärker mit den Herkunftsländern zusammengearbeitet werden,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

das Informationsangebot über die Europäische Union verbessert und Aufklärungsarbeit geleistet werden.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Ursachen müssen wir verändern. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend noch einige Worte zur deutschen und europäischen Asylpolitik sagen. Unumstößlich steht in unserem Land fest: Jeder aus politischen Gründen verfolgte Ausländer wird nach den Grundsätzen des Völkerrechts in der Bundesrepublik Deutschland Schutz und Aufnahme finden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Deswegen
schieben wir ja wieder nach Togo ab.)

Dieser Verpflichtung aus Artikel 16a des Grundgesetzes und der Genfer Flüchtlingskonvention stellt sich die Bundesrepublik verantwortungsvoll. Und dieses Menschenrecht werden wir auch künftig ohne Wenn und Aber gewährleisten. Selbstverständlich geschieht dies stets aber in enger Abstimmung mit anderen Ländern der Europäischen Gemeinschaft, denn Deutschland oder, meine sehr geehrten Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE, auch Mecklenburg-Vorpommern kann diese Aufgabe nicht allein bewältigen, sondern nur im Konsens mit den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Ein

schränkenloses Asyl- und Einwanderungsrecht für alle Menschen, wie Sie es in dem Antrag fordern, ist weder finanziell leistbar noch mit Blick auf den sozialen Zusammenhalt der Zielländer vertretbar.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und weil das so ist, ist es auch richtig und notwendig, dass ein europäischer Einwanderungs- und Asylpakt geschlossen wird mit dem Ziel, möglichst bis zum Jahre 2012

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Möglichst keinen mehr reinlassen, nur die, die wir brauchen.)

ein harmonisiertes Asylrecht herbeizuführen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Nur so wird man nämlich den unterschiedlichen Lebens- und Leistungsverhältnissen in den Mitgliedsstaaten der Union gerecht und nur so kann die grundsätzlich gewollte Migration wirkungsvoll gesteuert werden. Und schließlich kann nur auf diesem Weg das Asylrecht einheitlich ausgestaltet werden. Hierzu besteht Konsens in der Europäischen Union.

Die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern wird daher im Bundesrat die Bestrebung für den Europäischen Einwanderungs- und Asylpakt befürworten, insbesondere auch die Unterstützung einer europäischen Unterstützungsagentur im Jahre 2009. Nach all den Ausführungen werde ich darum, Ihren Antrag abzulehnen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist aber schade.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Innenminister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Ausländerpolitik in der Bundesrepublik war lange durch politische Nichtakzeptanz von gesellschaftlichen Realitäten gekennzeichnet. Eine parteiübergreifende Erkenntnisverweigerung und die allgemeine Konzeptionslosigkeit haben die Gestaltung einer vernünftigen Asyl-, Migrations- und Integrationspolitik erschwert, und das ganz bewusst in Wechsel von politischen Ersatzhandlungen, populistischen Stellvertreterkriegen und Bedrohungsvisionen. Das ist alles Nahrung für eine diffuse Fremdenfeindlichkeit und durchaus auch für Abwehrmentalitäten. In der Zwischenzeit können wir eine Entwicklung verfolgen, die den verschiedenen Interessen gerecht wird. Wir befinden uns im ständigen Spagat zwischen den Interessen der Wirtschaft, die qualifizierte Arbeiter benötigt, und denen, die vor einer unkontrollierten Zuwanderung warnen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aus Sicht der Liberalen ist weder eine unkontrollierte Zuwanderung noch eine völlige Abschottung der richtige Ansatz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir müssen vielmehr richtige Antworten darauf finden, wie wir illegale Zuwanderung verhindern, politisch Verfolgten ausreichend Schutz bieten und den Zuzug qualifizierter Arbeitskräfte in einer richtigen Dosis zulassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie kennen alle die aktuellen Debatten um Punkte-systeme und die jüngst verfolgten Änderungen im deutschen Ausländerrecht. Aber Deutschland kann und darf sich diesem Problem nicht alleine widmen. Die EU kann nur gemeinsame Antworten geben, denn die Grenzen innerhalb der Gemeinschaft sind längst keine unüberwindbaren Bollwerke mehr. Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist aus Sicht der Liberalen auch gut so.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es ist falsch, die aktuellen Probleme zu negieren. Ich denke dabei an Italien, das deutlich mehr illegale Einwanderer zu verzeichnen hat, als wir sie in Deutschland haben. Der Europäische Akt für Asyl und Migration soll nun ein erstes Fundament für eine länderübergreifende Regelung in der EU zu den anstehenden Fragen setzen. Es geht darum, illegale Einwanderung im Sinne der gesamten Europäischen Union zu begrenzen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Kein Mensch ist illegal. Keiner! – Toralf Schnur, FDP: Frau Borchardt, das hat auch keiner gesagt. Das hat keiner gesagt.)

Gleichzeitig sollen Rahmenbedingungen für eine gezielte und gesteuerte Zuwanderung insbesondere qualifizierter Arbeitnehmer geschaffen werden. Und aus diesem Grund, meine sehr verehrten Damen und Herren, lehnen wir diesen Pakt eben gerade nicht ab. Unsere Aufgabe und vor allem die Aufgabe der EU-Politiker muss es sein, unsere Interessen in der Ausgestaltung der zukünftigen europäischen Außenpolitik und Ausländerpolitik einzubringen.

Mit Ihrem Antrag, sehr geehrte Damen und Herren der Linksfraktion, liebe geschätzte Kollegin Frau Borchardt, haben Sie einen Antrag mit Ihren Ablehnungen der Beratungen vorgelegt und verweigern sich ganz klar diesem Ziel des Paktes. Sehr geehrte Kollegen der Linksfraktion, jegliche Regelung von vornherein und pauschal abzulehnen, greift aus unserer Sicht viel zu kurz und löst keine einzige Sachfrage.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aus diesem Grund lehnt meine Fraktion diesen Antrag ab. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So sind sie, die Liberalen. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Detlef Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Der vor uns liegende Antrag ist eher ein Antrag mit innenpolitischen Schwerpunkten. Nicht umsonst hat ja der Innenminister dazu gesprochen. Gestatten Sie mir dennoch einige Anmerkungen ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Er ist ja auch unser Außenminister, ist ja richtig. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Er ist auch unser Außenminister.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Gestatten Sie mir dennoch einige Anmerkungen aus europapolitischer Sicht.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, wir alle wissen, seit dem 21. Dezember 2007 können europäische Bürger zwischen 24 Ländern in Europa von Polen bis Portugal oder von Griechenland bis Finnland ohne lästige Kontrollen an den Landes- und Seegrenzen sozusagen durchs Land reisen. Ich glaube, jeder von uns und von Ihnen hat von diesen positiven Auswirkungen in der letzten Zeit schon Gebrauch gemacht, und zwar insbesondere dann, wenn es ins Nachbarland Polen ging.

Aber, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, die von uns allen so geschätzte Erweiterung des Schengenraums hat auch dazu geführt – darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen –, dass sich die Mitgliedsstaaten immer mehr Gedanken darüber machen müssen, was denn nun an den Außengrenzen Europas geschieht und wie wir in Europa mit der Einwanderung und den Flüchtlingen umgehen. Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, eins ist doch klar: Ein Europa ohne Grenzen im Inneren kann nur dann funktionieren, wenn die Mitgliedsstaaten sich erstens an den Außengrenzen und zweitens in Bezug auf die Behandlung von Einwanderern und Flüchtlingen möglichst einig sind. Das war sozusagen der Hintergrund der französischen Initiative der Ratspräsidentschaft, dass man einen Vorschlag unterbreitet hat. Dieser Vorschlag wurde – Herr Minister Caffier hat darauf hingewiesen – im Informellen Rat für Justiz und Inneres der EU im Juli diskutiert und ein sogenannter Europäischer Pakt für Einwanderung und Asyl daraus gemacht.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich gebe zu, die Bezeichnung „Pakt“ ist eher missverständlich.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Pakt mit dem Teufel. Kannst es ruhig sagen. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist eine deutliche Sprache, Herr Müller.)

Es geht ja nicht in erster Linie darum, hier einen ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist vielleicht eine falsche Übersetzung. –
Zuruf von Minister Lorenz Caffier)

Vielleicht ist es eine falsche Übersetzung.

Es geht ja nicht in erster Linie darum, hier einen Vertrag zu schließen, vielmehr sollen sich die Mitgliedsstaaten auf eine gemeinsame Erklärung einigen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

die dann eben auch die Grundlage für eine gemeinsame Einwanderungs- und Asylpolitik der EU-Staaten darstellen soll. Und dieser Pakt, wenn ich das dann doch so aufnehmen darf, soll jetzt am 17. und 18. Oktober in Brüssel durch die Staats- und Regierungschefs beschlossen werden. Insofern, meine Damen, meine Herren, wie wollen wir das denn praktisch noch hinkommen, ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da sind wir genau richtig. Da sind wir genau richtig.)

Na ja, aber, Herr Kollege Ritter, wenn das so einfach wäre.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Klar ist das einfach. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Man kann sich ja auch positionieren. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: An anderer Stelle kämpfen Sie doch auch, Herr Müller, oder was?)

Ja.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

Detlef Müller, SPD: Also, liebe Kollegen der Linksfraktion, ich finde, selbst wenn man auch noch so pragmatisch damit umgehen würde, hätten wir es nicht mehr geschafft, hier noch Einfluss zu nehmen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sagen Sie es doch gleich, Sie wollen keinen Einfluss nehmen.)

Gestatten Sie mir dennoch, schlagwortartig die fünf Eckpfeiler der künftigen Einwanderungs- und Asylpolitik der EU zu nennen,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das geht so schnell wie beim Fußball.)

weil nicht jeder täglich damit zu tun hat:

Erstens geht es darum, die legale Einwanderung zu organisieren und die Mitgliedsstaaten dazu zu ermuntern, diese Einwanderer tatsächlich auch zu integrieren. Darauf haben ja meine Vorredner schon hingewiesen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die, die Sie hier gebrauchen können und verwerten können, die integriert werden. Die anderen schieben wir ab.)

Zweitens soll die illegale Zuwanderung durch eine konsequente Rückführung Illegaler bekämpft werden.

Drittens soll es bessere Kontrollen an den Außengrenzen geben, um eben die Sicherheit in Europa zu verbessern.

Viertens soll ein gemeinsames Asylsystem in Europa aufgebaut werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Frontex wird immer weiter aufgebaut.)

Fünftens, auch darauf ist schon durch meine Vorredner hingewiesen worden, soll, und das finde ich sehr bemerkenswert, eine Partnerschaft mit den Herkunfts- und Transitländern aufgebaut und weiterentwickelt werden.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich finde, das hört sich alles ganz schlüssig an. Es hat nichts damit zu tun, Frau Kollegin Borchardt, dass wir uns und Europa sich hier bei diesem Thema abschnitten.

(Irene Müller, DIE LINKE: Oh nein! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Überhaupt nicht. Nein, nein, gar nicht.)

Ich glaube, das zeigt Ihnen auch, dass am 8. und 9. September noch einmal zu diesem Thema eine Beratung beziehungsweise eine Konferenz in Paris stattfand mit den Mitgliedsstaaten, mit dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen, mit Vertretern von Flüchtlingsorganisationen und mit Nichtregierungsorganisationen. Soweit ich das mitbekommen habe, gab

es dort eine große Zustimmung für diese Vorschläge. Alleine schon die Einbindung dieser Akteure macht deutlich, dass Europa hier auf einem richtigen Weg ist. Aus diesem Grund werden wir Ihrem Antrag hier heute nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Heute? –
Toralf Schnur, FDP: Heute nicht? –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wenn die
Indianer die Europäer so behandelt hätten wie
wir heute die Afrikaner, dann wäre Amerika
noch sauber. – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir Nationalisten würden Ihrem Antrag, verehrte Postkommunisten, gerne zustimmen.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Auch die NPD-Fraktion ist gegen den EU-Pakt zu Einwanderung und Asyl.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schotten dicht, ne? Ja, Schotten dicht.)

Allerdings halten wir es für dringend geboten, Ihren Antrag grundlegend umzuarbeiten. Wie wäre es beispielsweise mit folgendem Wortlaut:

Der Landtag möge beschließen:

Erstens. Der Landtag sieht es aufgrund der immer komplexer werdenden Ursachen für Flucht und Einwanderung als dringend geboten an, in der Europäischen Union eine den Völkern Europas voll und ganz gerecht werdende Einwanderungs- und Asylpolitik einzuführen. Die Stärkung der nationalen Identität soll den multikulturellen und multikriminellen Entwicklungen in Europa entgegenwirken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ist das Ihr Änderungsantrag? –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und dann wundern Sie sich, dass
wir nicht mit Ihnen reden wollen?!)

Zweitens. Im Zusammenwirken von Konzernen, Regierung und Gewerkschaften wurden Millionen von Ausländern in Deutschland hereingelassen und massenhaft eingebürgert.

(Reinhard Dankert, SPD: Am besten, Sie kaufen
sich eine Insel. Da fühlen Sie sich dann wohl.
Da können Sie machen, was Sie wollen.)

Durch das multikulturelle Staatsbürgerschaftsrecht wird die Idee der Volksherrschaft ad absurdum geführt

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

und werden Wahlergebnisse sowie Sozial- und Kriminalitätsstatistiken verfälscht.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ausländer und Deutsche werden gleichermaßen ihrer Heimat entfremdet und entwurzelt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die Ärmsten!)

Ihnen droht der Verlust ihrer Identität, der bis zur Zerstörung der Familien führt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

In zahlreichen Städten bilden sich Parallelgesellschaften und Ausländerghettos,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

in denen die deutsche Restbevölkerung zur Minderheit im eigenen Land wird. Das Leben in diesen überfremdeten Wohnvierteln, in denen oftmals rechtsfreie Räume entstanden sind und zunehmend Fremde Machtansprüche stellen, ist für viele Deutsche unerträglich.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Da kenne ich noch einige. – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Durch diese Entwicklung wird der innere Friede nachhaltig gefährdet.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Drittens. Baulichen und kulturellen Veränderungen unseres Landes, etwa durch fremdreligiöse Bauten, ist Einhalt zu gebieten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Der Landtag spricht sich nicht gegen den Islam als Religion, wohl aber gegen die Islamisierung unseres Landes aus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wo sehen Sie denn diese? Wo sehen
Sie denn diese, Herr Köster?)

Nach Auffassung des Landtages ist Integration gleichbedeutend mit Völkermord.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Pfui! Unglaublich! –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und
Raimund Borrmann, NPD)

Das Recht aller Menschen auf eine lebenswerte Zukunft ist aufs Engste verknüpft mit dem Recht der Völker auf Selbstbestimmung und dem Recht auf kulturelle und nationale Identität.

(Udo Pastörs, NPD: Bravo! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was halten Sie von Gastfreundschaft?)

Demgegenüber darf es keinen Vorrang für in einem lebensfremden Menschenbild wurzelnde multikulturelle Experimente noch für wirtschaftliche Einzelinteressen geben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das verschlägt
selbst Ihnen die Sprache, ne? Das glaube ich.)

Viertens. Der Landtag fordert die ersatzlose Streichung des sogenannten Asylparagrafen, den Artikel 16a Grundgesetz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das weltweit einzigartige Asylrecht der Bundesrepublik Deutschland hat nicht nur zu einem Missbrauch in unvorstellbarem Ausmaß geführt, sondern auch zu einer enormen Belastung der Staatsausgaben in Milliardenhöhe. Anzustreben ist stattdessen eine weltweite Regelung, wonach bei politischer Verfolgung Asyl in einem

Nachbarstaat gewährt wird, in Problemfällen auch in entfernten Ländern des gleichen oder eines ähnlichen Kulturgebietes.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Madagaskar, oder? –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ab auf die Insel!)

Diese Lösung ist die menschlichere, da hierbei die Bindung des Einzelnen wie der Familien an ihre Heimat besser gewahrt bleibt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach so?! Toll!)

Die Möglichkeit zur Heimkehr der Deutschen, die jetzt im Ausland leben, muss jederzeit gewahrt bleiben. Grundsatz deutscher Ausländerpolitik muss Rückkehrpflicht statt Bleiberecht sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was ist denn das, Rückkehrpflicht?)

Meine Damen und Herren der LINKEN, dies sind die notwendigen Schlussfolgerungen aus einer verkorksten Bevölkerungspolitik. Ihr Antrag hingegen spricht sich ganz klar gegen die nationale Identität der europäischen Völker und die Stabilität Europas aus.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie verstehen selber, was Sie sagen, ja?)

Ihr Antrag ist aus Sicht der Fraktion der NPD dazu geeignet,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die rote Lampe.)

den inneren Frieden Europas noch weiter zu gefährden. Jeder vernünftige heimat- und naturverbundene Abgeordnete muss aus Verantwortung für unser Land Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Irene Müller, DIE LINKE: Seit wann gibt es denn in Ihrer Politik den inneren Frieden in Europa? –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie wollen die nationale Monokultur. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Kuhn von der Fraktion der CDU.

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Europäische Union ist sicher nicht nur eine Wertegemeinschaft, ein Wirtschafts- und Handelsplatz, sondern natürlich – das wissen wir in der gegenwärtigen Situation besonders zu schätzen – auch eine Währungsunion,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Kuhn will doch nach Europa. Stimmt das also.)

wo wir viele Dinge, die wir regeln müssen, auch gemeinsam regeln können. Im Sozialbereich haben wir noch große Aufgaben, um eine Harmonisierung dort herzustellen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

auch im Steuerbereich liegen große Aufgaben vor uns, um Wettbewerbsgleichheit zu schaffen, aber auch in dem Bereich, was Asyl- und Ausländerpolitik betrifft, Einwanderung und Asyl, müssen wir zu gemeinsamen Absprachen und Regelungen kommen, damit gewisse Dinge auch in einem vernünftigen Prozedere laufen kön-

nen. Und deshalb haben wir natürlich auch diesen Pakt für Einwanderung und Asyl als Bundesrepublik Deutschland in der Form,

(Udo Pastörs, NPD: Wir brauchen ein Dagegen und nicht Dafür.)

wie er am 7. Juli in Cannes beim Innenministertreffen der Nationalstaaten oder der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union getroffen worden ist, mitgetragen. Hier sind die Leitlinien,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die haben wir erst mal auf den Weg gebracht.)

die auch vorgetragen worden sind von verschiedenen Rednern in der Debatte, festgelegt.

Aber eins möchte ich, bevor ich einige Ausführungen dazu mache, auch noch mal klarstellen. In dem Antrag der LINKEN wird unterschwellig der Bundesrepublik Deutschland vorgeworfen, dass sie gegen die Genfer Flüchtlingskonvention mit der Zustimmung dieses Paktes sein würde und einen klaren Verstoß gegen diese Genfer Flüchtlingskonvention darstellen würde. Das ist mitnichten so und das weise ich auch auf das Schärfste zurück. Der UN-Flüchtlingskommissar hat selber an den Verhandlungen teilgenommen und deshalb, glaube ich, sind wir, wenn wir jetzt diesem Pakt für Einwanderung und Asyl als Bundesrepublik Deutschland zustimmen, auch auf dem richtigen Weg.

Und alles, was von Ihnen auch dargestellt wurde, ist, Frau Kollegin Borchardt, Europa, die Festung, die sich abschottet gegen alle Länder, die im Prinzip in dem Bereich, was Flüchtlinge und Asylbewerber betrifft, keinen Zugang gibt. Zwei Millionen Migranten, Einwanderer, Flüchtlinge nimmt Europa jährlich auf. Und da müssen wir einfach auch eine Balance finden, dass hier das aufnehmende Europa nicht überfordert wird.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, ja. Aufpassen!)

Die Debatte ist schon hochinteressant, wenn ich so diesen Schlagabtausch zwischen Rechts und Links höre.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich glaube, Sie bedienen ganz schön doll rechts. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Die da an der Fensterfront fordern natürlich eine volle Abschottung

(Udo Pastörs, NPD: Sie haben den Antrag auch nicht begriffen.)

und sagen, also es kann überhaupt nicht sein, dass wir solche Aufgaben lösen.

(Udo Pastörs, NPD:
Richtig falsch, was Sie da sagen.)

Ihnen will ich noch mal klar sagen, in den 90er-Jahren, als wir vor großen Herausforderungen gestanden haben, als der Balkankonflikt Hunderttausende von Bürgerkriegsflüchtlingen in Europa sozusagen hervorgebracht hat,

(Udo Pastörs, NPD: Über 400.000 haben wir aufgenommen. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

wo Deutschland auch große Hilfe geleistet hat, und da können wir auch stolz drauf sein, dass wir dieses Problem gemeinsam gelöst haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Und wir wissen auch, was Anfang der 90er-Jahre passiert ist, auch in Mecklenburg-Vorpommern, als plötzlich völlig andere Konstellationen da waren

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Mauer in Berlin, welchen Zuwanderungsdruck wir da erleben mussten und mit welchen Problemen auch hier Landräte, Oberbürgermeister in Mecklenburg-Vorpommern konfrontiert gewesen sind bis dahin,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

wo wir alle wissen, zu welchen Eskalationen so etwas führen kann. Deshalb muss man diese Regelung haben. Und ich glaube, das ist auch gut so.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich geht es auch darum, dass wir diesbezüglich klare Prioritäten setzen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ja, ja. My home is my castle.)

Das Erste ist die Gestaltung einer legalen Einwanderung unter Berücksichtigung selbst bestimmter Aufnahmekapazitäten eines jeden Mitgliedslandes und die Bekämpfung der illegalen Einwanderung.

(Udo Pastörs, NPD: Bravo! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Kein Mensch ist illegal!)

Und das ist hier in der Debatte von denen, die das tatsächlich auch ehrlich meinen, in keiner Weise erwähnt worden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Es kann
gar keiner illegal sein, Herr Kuhn! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie bringen doch, wenn Sie im Prinzip eine unkontrollierte Zuwanderung nach Europa zulassen, denen, die als Schleuserbanden und als kriminelle Organisationen

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Genau denen spielen Sie zu.)

Menschen tatsächlich hier nach Europa bringen, noch in Vorhand,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Genau denen
spielen Sie zu. Kontrolliert machen Sie doch gar
nichts. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dass sie da dann suggerieren in den Herkunftsländern, dass es ganz einfach ist, nach Europa zu kommen, wenn sie nur den entsprechenden Saldo dafür löhnen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wenn
jeder dort wohnen kann, wo er will,
gibt es keine Schleuser. So ein Quatsch!)

Und sie bringen großes Unheil über die Familien und deshalb müssen wir da Aufklärung schaffen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ganz schön weit rechts außen. –
Irene Müller, DIE LINKE: Ja.)

Und das ist auch letztendlich wichtig, dass wir die Wirksamkeit und Kontrolle an unseren Außengrenzen verstärken.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und der Innenminister hat das in seinem Vortrag hier noch mal eindeutig gesagt, da sind sich die Innenminister in Deutschland einig darüber,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

aber auch in der Europäischen Union, dass wir hier schon klar auch materielle und technische Unterstützung geben müssen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, technische
vor allen Dingen. Das ist ganz wichtig, ja.)

Ja, natürlich, das ist notwendig,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Zwischen den USA und Mexiko auch.)

um auch letztendlich innerhalb des Grenzschutzes hier klar Dinge regeln zu können.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ja, die armen!)

Frontex ist gefallen vorhin,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

die sind technisch streckenweise nicht in der Lage, dass sie eine vernünftige Überwachung, gerade was die Animierung von solchen kriminellen Banden dort, um Menschen zu schleusen, betrifft, in den Griff bekommen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie unterstellen immer, dass die Menschen
weggehen aus wirtschaftlicher Sicht.)

Deshalb müssen wir viele Dinge in den Griff bekommen. Auf der anderen Seite ist es für Europa sehr, sehr wichtig,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Asylanten
gleich kriminell, das ist hier die Logik.)

dass wir natürlich im Bereich der Einwanderung auch gerade sehr moderat arbeiten können. Das hat was mit unserem Arbeitsmarkt zu tun, das hat auch mit den Regelungen über die Bluecard zu tun, das ist völlig klar.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, was wir
selber nicht können, sollen andere richten.)

Arbeitnehmer aus Drittstaaten, die hier in die EU kommen,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

sollen natürlich auch in eine attraktive und interessante Wirtschafts- und Wohnwelt kommen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ah!)

Auf der anderen Seite müssen wir natürlich auch aufpassen, dass

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Die schön verwertbar sind. – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

wir nicht die Herkunftsländer durch diese Migrationsbewegung in ihren eigenen Entwicklungen,

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Irene Müller, DIE LINKE)

die sie voranbringen, total behindern und dass wir ihre besten Fachkräfte

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das sind die Krokodilstränen!)

und ihre wissenschaftlich führenden Menschen hier aufnehmen und dann sie selber nicht in die Lage versetzen, damit sie sich in eine Richtung entwickeln können,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

die dann nachher auch ihre eigenen Möglichkeiten einer guten und wirtschaftlichen Stabilität herstellen können. Insofern, meine sehr verehrten Damen und Herren ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter, gestatten Sie die Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Pastörs?

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Werner Kuhn, CDU: Nein, ich gestatte heute keine Zwischenfragen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nicht von denen. –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Aber
die Antwort hätte ich gerne gehört.)

Ich möchte nur eins sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir sind hier in der Situation, dass DIE LINKE den Antrag gestellt hat, eine Situationsbeschreibung gemacht hat, aber auf der anderen Seite in ihrem Punkt 4 auch nur ausgefertigt hat, dass die Landesregierung geeignete Maßnahmen ergreifen möchte, um diesen EU-Pakt nicht nur zu verhindern, sondern auch zu verändern.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nein.
Um Veränderungen zu erreichen.)

Aber diese geeigneten Maßnahmen, die Sie dann auf der Seite auch selber mal vorschlagen wollen, die vermischen wir sehr. Und deshalb sind wir der Auffassung, dass wir Ihren Antrag nicht benötigen und diesem Pakt zugestimmt werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Aber nicht, weil Sie es vermischen. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wiederholen Sie mal die Rede
im ökumenischen Gottesdienst.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Kuhn.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das strotzte ja vor Nächstenliebe. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
So sind sie, Christen! – Udo Pastörs, NPD:
Das war Nächstenliebe. Und Sie üben
Fernenliebe und das sollen die anderen
bezahlen! – Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ach, halten Sie den Rand!)

Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In den jüngsten Auseinandersetzungen um den geeigneten Umgang mit der NPD einerseits und meiner Partei andererseits hat Herr Dr. Jäger sinngemäß

an einer Stelle gesagt, dass es auch Dinge gibt, wo sich CDU und LINKE fundamental unterscheiden in der Politik, und ich denke, das ist so ein Fall –

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so. –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

was uns aber nicht davon abhalten sollte, solche Themen auch hier im Landtag miteinander zu debattieren. Deswegen wird auch meine Fraktion immer und immer wieder Anträge für eine gerechte Asyl- und Flüchtlingspolitik stellen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Udo Pastörs, NPD: Wir freuen uns darauf.)

Und weil das so ist, erwarte ich schon, dass auch die Koalitionsfraktionen sich dann wenigstens mit dem Inhalt unserer Anträge doch auseinandersetzen und nicht mit irgendwelchen Pauschal- und damit Falschurteilen ablehnen.

Und, Herr Kuhn, wenn Sie denn den Punkt 4 unseres Antrages hier zitieren, dann müssen Sie ihn richtig zitieren. Da steht nicht drin, dass die Landesregierung den Asylpakt pauschal ablehnen soll, da steht drin, dass wir die Landesregierung auffordern wollen, auf Bundesebene,

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

durch geeignete Maßnahmen auf Bundesebene, am Pakt im Interesse einer humanen Migration geeignete Änderungen zu erreichen.

(Udo Pastörs, NPD: Nennen Sie uns mal
ein paar geeignete Maßnahmen, Herr Ritter!)

Herr Kuhn, das ist doch was ganz anderes, als Sie hier fälschlicherweise zitiert haben, und Sie haben damit nur den Nachweis gebracht, dass Sie unseren Antrag nicht mal gelesen haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Er ist reif für Europa. – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir, dass ich zu Beginn zwei Zitate hier vortrage von der Vorsitzenden des Landesflüchtlingsrates, die in einem Zeitungsinterview Folgendes ausführt, ich zitiere: „Grundsätzlich ist es schwierig, für die Sache der Flüchtlinge eine Lobby zu bekommen. Es geht immer nur dann um Flüchtlinge, wenn das Thema gerade wieder einmal öffentlich diskutiert wird. Je weniger Flüchtlinge es im Lande gibt, desto geringer ist das öffentliche Interesse. Auch bestehen oft dort besonders starke Vorbehalte gegenüber Flüchtlingen, wo es tatsächlich nur wenige Flüchtlinge gibt. Umgekehrt gibt es dort die besten Erfahrungen, wo Menschen mit Flüchtlingen direkt in Kontakt stehen“

(Udo Pastörs, NPD: Wie in Neukölln.)

„und sich mit der Situation der Flüchtlinge auseinandersetzen. Und hier muss man anknüpfen.“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

So weit das erste Zitat.

Frau Seemann-Katz antwortet auf die Frage, warum sich in den letzten fünf Jahren zum Beispiel in der Hansestadt Stralsund die Anzahl der Flüchtlinge halbiert hat und warum immer weniger Flüchtlinge nach Mecklenburg-Vorpommern kommen,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist gut so.)

wie folgt, ich zitiere wieder: „Das liegt an der Flüchtlingspolitik der EU.“ Ich füge ein, hier irrt Frau Seemann-Katz etwas, es liegt nicht nur an der Flüchtlingspolitik der EU, sondern spätestens seit Mitte der 90er-Jahre auch am geänderten Asylparagrafen unseres Grundgesetzes.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Udo Pastörs, NPD: Wurde höchste Zeit.)

Aber ich komme zurück auf Frau Seemann-Katz: „Das liegt an der Flüchtlingspolitik der EU. Immer weniger Flüchtlinge gelangen überhaupt erst nach Deutschland, weil sich die EU an ihren Außengrenzen mit dem ‚Dublin-II-Abkommen‘ abgeschottet hat.“

(Udo Pastörs, NPD: Das ist doch Blödsinn.)

„Nur fünf Prozent der Asylverfahren gehen zugunsten der Flüchtlinge aus.“ Und dann kommt so ein direkter Bezug zu unserem Land, worüber ich mich sehr ärgere: „Erst kürzlich wurde der werdende Vater Zakari Kossi Zanou nach Togo abgeschoben.“

(Stefan Köster, NPD: Hoffentlich
hat er einen guten Heimflug gehabt. –
Udo Pastörs, NPD: Ja, viel zu spät. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

„der in seiner Heimat nachweislich politisch verfolgt wird und dem dort Gefängnis droht.“ Zitatende.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist Ausdruck von aktueller Flüchtlingspolitik in Mecklenburg-Vorpommern, und ich weiß, dass wir hier schon einmal einen Schritt weiter waren.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Zahl der Flüchtlinge weltweit hat mit 26 Millionen Menschen nach UN-Angaben den höchsten Stand seit den frühen 90er-Jahren erreicht. „Rechnet man noch jene hinzu, die auf der Suche nach Sicherheit die staatlichen Grenzen überschreiten, sind gegenwärtig etwa 33 Millionen Menschen auf der Flucht.“ UN-Generalsekretär Ban Ki-moon spricht „von der größten humanitären Herausforderung der Gegenwart“. Angesichts der Lebensmittelkrise fällt es den Hilfsorganisationen zunehmend schwer, die Ernährung der Entwurzelten zu gewährleisten. Ihre Betreuung rettet Tag für Tag Leben, ist letztlich aber das Bemühen, der Symptome Herr zu werden. Und selbst da fehlen die Mittel.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das interessiert
halt keinen, Herr Ritter. Ich kann es auch
nicht ändern. Ich war ruhig. Mich interessiert’s.)

Sie interessieren mich überhaupt nicht, Herr Pastörs.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das weiß ich.)

Die Ursachenbekämpfung wird immer komplexer. Menschen fliehen vor allem vor kriegerischen Konflikten und Gewalt, immer häufiger aber auch vor Elend und/oder Umweltproblemen. Man geht davon aus, dass es bereits 2010 rund 50 Millionen Umweltflüchtlinge auf der Welt geben werde.

(Stefan Köster, NPD: Die können
Sie alle in Ihren Garten aufnehmen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Armut, Klimawandel, Verteilungskämpfe wiederum sind ebenso Schmierstoff für Kriege und Konflikte wie die

globale Ausbeutung der sogenannten Dritten Welt oder ungebremster Waffenhandel.

(Zurufe von Jörg Heydorn, SPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, solange es nicht gelingt, über politische Konfliktlösungen, nachhaltige Entwicklung und gerechtere internationale Strukturen zur Ursachenbekämpfung zu kommen, solange wird einerseits die Zahl der Flüchtlinge weiter steigen, andererseits aber auch die Zahl der Opfer. Der UN-Berichtersteller für das Recht auf Nahrung, der Schweizer Soziologe Jean Ziegler, sagte am 18. April 2008 in „Freitag“, ich zitiere: „Das Massaker an Millionen Menschen durch den Hunger ist und bleibt der größte Skandal zu Beginn des dritten Jahrtausends. 2007 sind 36 Millionen Menschen an Hunger gestorben. 36 Millionen! ... Während wir hier sitzen und reden, stirbt in der dritten Welt jede fünf Sekunden ein Kind. ... Sie alle werden ermordet. Und der reiche Norden schaut zu. ... Nein, er macht sogar mit. ... Diese Massengräber mit Hungerleichen sind von Menschen gemacht. ... Weil zur Rendite ... nicht die Bekämpfung des Leids und des Hungers gehören. ... Die Nestles und Pfizers dieser Welt haben ja nur die Maximierung ihrer eigenen Profite im Kopf.“ Zitatende.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir als bekennende Europäerinnen und Europäer

(Udo Pastörs, NPD: Wie in der Kirche.)

sollten nicht den Eindruck erwecken, als ginge uns dies alles nichts an. Aber als Ergebnis kommen dann die EU-Rückführungsrichtlinie, eine inhumane Abschiebungsrichtlinie und der Pakt für Einwanderung und Asyl heraus. Sie zum Beispiel verbessern die Situation der Entwicklungsländer eben in keiner Weise, sondern verschärfen bestehende ungeheure Probleme dort. Das hat mit verantwortlicher Politik im Interesse des Zusammenlebens in unserer einen Welt nichts mehr zu tun.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Da sollen qualifizierte Arbeitskräfte nun noch verstärkt auch nach Deutschland abgeworben werden, um dem eigenen Arbeitsmarkt dienlich zu sein.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist der Fehler.)

Gleichzeitig sollen noch rigider die Außengrenzen der EU dichtgemacht werden, und das, ohne dabei auf die Kosten zu schauen, die dieses verursacht. Würden diese Mittel für Hilfen zur Entwicklung eingesetzt, wäre das aus unserer Sicht viel sinnvoller.

Dass die westliche Wertegemeinschaft an dem Elend in Afrika, in Asien und auch in Osteuropa eine nicht zu unterschätzende Mitschuld trägt, wird wohl niemand ernsthaft bestreiten wollen. Während unsere Wertegemeinschaft Kriege führt, die den Energiehunger der eigenen Volkswirtschaft stillen sollen, verweigert man den Opfern dieser Rohstofffeldzüge das Grundrecht auf Asyl.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion DIE LINKE – Udo Pastörs, NPD:
Dieses System unterstützen auch die LINKEN. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Andererseits konterkariert man die Bemühungen armer Länder, an den wenigen Hochschulen eigene Fachkräfte auszubilden, indem man diese vor Ort dringend

benötigten Spezialistinnen und Spezialisten einfach abwirbt in unsere Wohlstandsgesellschaft.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist ja auch einfacher, als eigene auszubilden. Da muss man Geld in die Hand nehmen.)

Der Pakt für Einwanderung und Asyl entpuppt sich also als ein diabolischer Pakt.

(Michael Andrejewski, NPD:
Die EU ist diabolisch. Das ist schön. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, morgen eröffnet die Landtagspräsidentin als Schirmherrin die Interkulturelle Woche. Wir werden wieder allerlei Lobeshymnen hören, wie toll doch die Integration von Ausländerinnen und Ausländern ist,

(Stefan Köster, NPD: Von uns nicht. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

nur wahr ist das leider nicht. Und wir müssen uns alle selbst fragen, in wessen Hände wir spielen, wenn wir einen solchen Antrag ablehnen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

In einer demokratischen Gesellschaft – und ich gehe davon aus, dass die Europäische Union eine solche demokratische Gesellschaft ist –

(Raimund Borrmann, NPD: Wir nicht! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

sollte, und darum geht es uns in unserem Antrag, gleiches Recht für alle gelten,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

aber davon sind wir leider noch weit entfernt.

(Stefan Köster, NPD: Die Lampe leuchtet.)

Migrantinnen und Migranten sind für uns keine Gäste auf Zeit, sie sind auch keine Bedrohung für die öffentliche Sicherheit oder gar für die Kultur des Abendlandes, sondern fester und unwiderruflicher Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in Mecklenburg-Vorpommern,

(Michael Andrejewski, NPD: Der Sozialismus war auch einmal unwiderruflich! –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

in Deutschland und in der Europäischen Union. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ritter.

Um das Wort hat noch einmal gebeten der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Jäger von der CDU-Fraktion.

Dr. Armin Jäger, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte nicht vor, in dieser Debatte zu reden, aber eins möchte ich hier mal ganz deutlich sagen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ja, reden Sie mal, Herr Jäger!)

Ich gehöre zu der Generation von Politikern, die sich damals für den Asylkompromiss eingesetzt haben. Und

das haben wir nicht getan, Herr Ritter, und da muss ich sagen, da haben Sie wirklich keine Ahnung, wirklich gar keine Ahnung,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: In Ihren Augen haben wir ja nie Ahnung. Nie! –
Michael Andrejewski, NPD: Wie immer.)

das haben wir nicht getan, um Menschen, die Asylansprüche haben, die nach unserer Regelung asylberechtigt sind, von Deutschland fernzuhalten,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

sondern wir haben es getan, um die Bereitschaft in unserer Bevölkerung zu erhalten, das Asylrecht auch wirklich zu dulden und dafür etwas zu tun. Das nehme ich für alle, die das damals getan haben, in Anspruch, und das waren viele.

Und das Zweite ist: Sie haben mit einem Halbsatz eben etwas gesagt, was ich Ihnen noch mal entgegenhalten will. Nicht wer diesen Antrag ablehnt, gibt Wasser auf die Mühlen einer Front, die ich überhaupt nicht mag, sondern wer immer wieder in unserer Bevölkerung den Eindruck erweckt, als sei Politik und als sei der Staat nicht berufen, darüber zu befinden, wie viel Integration und wie viel Menschen integriert werden können. Wer dies nicht deutlich macht und wer nicht mithilft, die Ausländer, die hier bleiben,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Die hier bleiben dürfen!)

nämlich Menschen, die hierher kommen, auch wirklich zu integrieren,

(Udo Pastörs, NPD: Die wollen nicht integriert werden. Schauen Sie in die Städte!)

der versündigt sich genau an den Prinzipien, die Sie hier predigen. Ich finde es nicht sehr fair, was Sie hier treiben, indem Sie den Eindruck erwecken, als hätten wir eine Gesellschaft, in der einfach jeden Tag wieder Ihre ewige Parole gilt: Macht die Tore auf, jeder kann kommen. Lieber Herr Ritter, Sie wissen ganz genau, dass, selbst wenn wir das alle wollten, das nicht möglich ist,

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

dass wir eine ungehinderte Zuwanderung in Europa verkraften.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Deswegen muss man aber nicht unmenschliche Maßnahmen ergreifen.)

Frau Borchardt, tun Sie erst mal was für Ausländer, ehe Sie sich hier als Gutmensch darstellen! Mir müssen Sie das nicht beibringen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das machen wir. Das machen wir, aber regelmäßig. Regelmäßig!)

Ich habe über Jahre in diesem Bereich gearbeitet, ich kenne das Schicksal von Asylbewerbern.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich auch.)

Ich war damals Chef der Ausländerbehörde in Berlin. Da müssen Sie noch sehr viel dazulernen, das kann ich Ihnen nur sagen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Gerade der Ansatz der Ausländerbehörde ist in Kritik, gerade der Ansatz!)

Und ich sag nur noch mal eins, was mein Kollege hier gesagt hat: Wer wirklich für Asyl kämpft – und ich gehöre zu diesen Menschen –,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gucken Sie sich doch an, die fadenscheinigen Beurteilungen!)

der muss auch klarmachen, dass rechtliche Regelungen, die wir uns geben, auch eingehalten werden.

(Udo Pastörs, NPD: 95 Prozent Asylbetrug! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und wenn Menschen beschimpft werden dafür, dass sie Gerichtsentscheidungen in dieser Bundesrepublik beachten – das hat Herr Ritter auch getan, er hat nämlich gesagt, dass hier inhuman vorgegangen worden ist gegen einen, der nach gerichtlicher, letztinstanzlicher ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich habe zitiert, Herr Dr. Jäger. Sagen Sie das richtig! Ich habe zitiert! – Zurufe von Regine Lück, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Ja, wer zitiert, der identifiziert sich mit dem Zitat, es sei denn, er distanziert sich dazu. Das ist genau ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Aber Sie müssen auch mal die Wahrheit sprechen am Rednerpult und nicht lügen! – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Regine Lück, DIE LINKE)

Herr Ritter, Ihre Klientel mag Ihnen ja Beifall klatschen, wir sind aber dafür da, Verantwortung für diesen Staat hier wahrzunehmen.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Und dieser Staat wird nur so vorankommen,

(Udo Pastörs, NPD: Sehr gut. – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

dass wir Menschen, die wir hierher bekommen, integrieren können. Das können wir nur in einem bestimmten Umfang, das hat der Innenminister gesagt.

(Raimund Borrmann, NPD:
Sonst müssen wir uns integrieren. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und ich bin nicht bereit, ewig mit diesen Vorwürfen konfrontiert zu werden, dass inhuman ist, wer dafür sorgt, dass Ausländer in unserer Bundesrepublik Deutschland im höchstmöglichen Maß integriert werden.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich habe einen Wahlkreis in Schwerin, in dem es sehr, sehr schwer ist, für Ausländer einzutreten.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich lade Sie mal ein, gehen Sie mal nachmittags mit mir auf den Großen Dreesch. Vielleicht denken Sie dann anders.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gucken Sie sich mal an, was Frontex da macht! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Jäger.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1777. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1777 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, aber Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Bei Enthaltungen in der SPD.)

Entschuldigung, bei drei Enthaltungen – ich halte das noch einmal fest –, bei drei Enthaltungen von der SPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Auswirkungen des Gesundheitsfonds auf Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1773.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Auswirkungen des Gesundheitsfonds
auf Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1773 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Roolf von der FDP.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Auswirkungen des Gesundheitsfonds auf Mecklenburg-Vorpommern“ – Der Gesundheitsfonds kommt, und auch in Mecklenburg-Vorpommern, nur dass wir das schon einmal wissen, dass der auch für uns kommt.

(Harry Glawe, CDU: Ganz sicher. Ganz sicher. Auch die FDP kann sicher sein, dass er kommt. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Gesundheitsfonds, das hört sich ja schon einmal irreführend an, denn dieser Fonds wird kein Stückchen mehr Gesundheit bringen. Er kostet einfach nur mehr, macht mehr Bürokratie, nimmt den Leuten das Geld aus der Tasche und wird für Gesundheit überhaupt nichts leisten.

Warum haben wir dieses Thema heute auf die Tagesordnung gerufen? Weil wir uns rechtzeitig in Mecklenburg-Vorpommern mit den möglichen Auswirkungen der Einführung des Gesundheitsfonds hier in diesem Land und auch hier als Landesparlament auseinandersetzen wollen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist gut.)

Wir haben im Juni 2008 unter der Drucksache 5/1503 eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gestellt, in der wir nach den Auswirkungen des Fonds auf Krankenkassen, auf GKV-Versicherte, auf Landesfinanzen, auf Arbeitnehmer und auf Arbeitgeber gefragt haben. Die nicht gerade überraschende, sehr vielsagende Aussage der Landesregierung dazu war: „Über Detailkenntnisse der finanziellen Auswirkungen des angestrebten Gesundheitsfonds verfügen weder die Landesregierung noch andere öffentliche Einrichtungen. ... Die Landesregierung geht nicht von steigenden Beitragsbelastungen für alle GKV-Mitglieder in Mecklenburg-Vorpommern ... aus. Unabhängig vom Gesundheitsfonds sind Mehrkosten jedoch ... zu erwarten.“ Über die Höhe der Zuweisungen aus dem Fonds nach M-V liegen der Landesregierung ebenfalls keine Erkenntnisse vor.

Was sagt uns diese Beantwortung? Die Landesregierung weiß nichts. Da lassen Sie uns mal reinschauen, aus welcher Sichtweise wir dieses Thema des Gesundheitsfonds hier im Landtag diskutieren sollen. Wir haben die gesundheitspolitische Argumentationslinie und wir haben die wirtschaftspolitische Argumentationslinie. Zu der gesundheitspolitischen Argumentationslinie wird mein Kollege Grabow nachher noch was sagen. Lassen Sie uns doch mal über die Auswirkungen für die Wirtschaft, für die Arbeitsplätze, für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hier im Land diskutieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Deswegen sind sie heute in Berlin.)

Wir haben in etwa – da nageln Sie mich jetzt nicht fest auf 1.000 oder 2.000 mehr – 510.000, 520.000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse, so in dem Bereich, hier im Lande. Und 1,5 Millionen GKV-Versicherte haben wir in Mecklenburg-Vorpommern. Nur ein Drittel dieser Versicherten sind Versicherte der AOK mit einem Beitragssatz von 15,8 Prozent. Durchschnittlich für alle Versicherten haben wir einen Beitragssatz von 14,44 Prozent hier in Mecklenburg-Vorpommern. Der Beitragssatz des Gesundheitsfonds, der dann eingerichtet wird – und ob er 15,7, 15,9, 15,8 beträgt, ist relativ egal, wenn die Landesregierung Auswirkungen ausrechnen will, dann macht sie sich eine Excel-Tabelle fertig, macht eine Spalte 15,7, eine 15,8, eine 15,9 und kann sich genau ausrechnen, was denn 0,1 Prozent mehr oder weniger an Auswirkungen hat –,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist illegal. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

nehmen wir 15,9 als das im Augenblick sehr Realistische als Erhöhung in diesem Fonds an, 15,9 Prozent, so erhöht sich für alle Sozialversicherungen für GKV-Versicherte der Versicherungsbeitrag um 1,5 Prozent.

Und jetzt, meine Damen und Herren, lassen Sie uns doch mal in die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse reinschauen. Bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen haben wir nämlich noch eine andere Situation. Da ist der Anteil der AOK-Versicherten unter 10 Prozent. Das heißt, wir haben einen durchschnittlichen Beitragssatz im Augenblick von 13,9 Prozent auf die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse hier in diesem Land. Der Weg von 13,9 Prozent zu 15,9 Prozent führt uns zu der Erkenntnis, dass wir eine Verteuerung des Faktors Arbeit haben um 2 Prozent. Alle haben gesagt, wir wollen die Arbeit nicht verteuern, aber wir haben mit der Einführung des Gesundheitsfonds eine Verteuerung des Faktors Arbeit um 2 Prozent.

Hinzu kommt ein weiteres Phänomen. Wenn die Unternehmerinnen und Unternehmer im nächsten Jahr ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nur das gleiche Gehalt netto zur Verfügung stellen wollen, was sie heute bekommen, müssen sie noch mal tiefer in die Tasche greifen, um nämlich auf diese Beitragserhöhung von 2 Prozent noch mal einen Eigenanteil von 0,5, 0,8, 0,9 Prozent zu packen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: 0,9)

um auf die neue Nettogröße wieder zu kommen, damit die Leute, die fleißig ihren Job machen, nicht die in den Hintern gekniffenen sind, die ab 1. Januar wegen eines dämlichen Gesundheitsfonds – entschuldigen Sie diesen Ausdruck – einfach netto weniger verfügbares Einkommen haben.

Dann schauen wir uns – Herr Minister Seidel, auch die Zahlen werden Sie ja womöglich haben – einfach mal ein typisches kleines mittelständisches Unternehmen, so, wie es die Struktur hier in unserem Land ist, an, eine Bruttolohnsumme pro Arbeitnehmer von 2.000 Euro. Mit der Verteuerung um 2 Prozent und mit dem Ausgleich auf ein gleiches netto verfügbares Einkommen – denn der Mitarbeiter versteht nicht, warum er auf einmal weniger bekommt – werden wir den Arbeitgebern hier in diesem Land einen Mehraufwand von 800 Euro pro Arbeitnehmer damit aufbürden. 800 Euro im Monat!

(Harry Glawe, CDU: Im Jahr.)

Im Jahr, Entschuldigung. Danke, Herr Glawe. 800 Euro im Jahr an Mehraufwand.

Und jetzt gehen wir noch mal in die Struktur in Mecklenburg-Vorpommern rein und erkennen, dass wir in etwa eine Beschäftigungszahl von 20 Mitarbeitern in diesen Unternehmen haben. Das heißt, Sie/wir belasten, wenn dieser Gesundheitsfonds in dieser Art und Weise eingeführt wird, diese kleinen und mittelständischen Unternehmen mit einer Summe von 16.000 Euro pro Jahr. Das möge sich bitte jeder einmal vor Augen führen.

Und was ist das Ergebnis? Bekommen wir dafür auch nur ein Stückchen bessere medizinische Betreuung? Ich sage klar und deutlich Nein. Und auch dazu wird Herr Grabow Ihnen nachher einiges ausführen: Genau das, was man den Menschen suggeriert – damit wird die medizinische Betreuung besser –, genau das wird nämlich auch nicht entstehen.

Wir haben ein weiteres Problem mit der Einführung des Gesundheitsfonds, und das ist das Mehr an Bürokratie, was wir bekommen. Ich weiß nicht, inwieweit Sie sich damit auseinandergesetzt haben. Die Arbeitgeber müssen ab nächstem Jahr nicht nur in den Fonds die Beiträge abführen, sondern zusätzlich auch noch die Beiträge abführen bei den einzelnen Kassen, die ihren einzelnen, individuellen Beitragssatz haben. Das heißt, doppelte Belastung – ja, Herr Glawe, Sie können den Kopf schütteln –, doppelte Belastung für die Unternehmen in dem Augenblick, in dem sie in der Situation sind, dass sie sowohl als einen Ansprechpartner des Geldtransfers den Fonds haben und als einen Ansprechpartner des Geldtransfers ...

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die Kassen ziehen ein. Lieber Herr Glawe!

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Lieber Herr Glawe, noch entscheidet ein Unternehmer über sein Konto, ob eingezogen wird oder nicht. Wenn Sie auch das mittlerweile vorschreiben wollen, dass die Unternehmer einzuziehen haben,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

herzlich willkommen im Sozialismus! Ich dachte, Sie sind immer noch Mitglied der CDU.

(Harry Glawe, CDU: Sie wollen
ja immer nur Bahnhof verstehen.)

Und jetzt können wir in der Rechnung nämlich noch einen Schritt weiter machen: mehr Bürokratie, weniger Nettoeinkommen – und jetzt kommt der Eigenanteil, den die Versicherten auch in ihrer Krankenkasse dann noch leisten müssen, 0,2, 0,3, 0,4 Prozent, den leisten sie dann auch noch –, noch weniger verfügbares Einkommen. Und das, das ist das, was der Gesundheitsfonds ...

(Jörg Heydorn, SPD: Sind Sie Hellseher? Sind Sie Hellseher?)

Ja, ich bin Hellseher, ich sehe die Realität, Herr Heydorn.

(Jörg Heydorn, SPD: Können Sie hellsehen?)

Ich sehe die Realität dieses chaotischen Vorhabens, was den Leuten mehr gesundheitliche Betreuung suggeriert und nichts anderes macht, als ihnen blank in die Tasche zu greifen, das Geld wegzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und unseriös ist es von Sozialdemokraten, an der Stelle von Mindestlohn zu reden, acht Prozent mehr Lohn zu fordern, obwohl sie wissen, dass die Arbeit deutlich teurer wird im nächsten Jahr. Das ist unseriös.

(Jörg Heydorn, SPD: Unseriös ist es, so allgemein von Dingen zu reden, die gar nicht feststehen.)

Dann kommt es noch weiterhin zu einem Problem, dass wir durch die Einführung des Gesundheitsfonds Wettbewerb verlieren. Wir verlieren Wettbewerb unter den Kassen.

(Harry Glawe, CDU: Ach so?)

Wir werden zu einer blinden Fusionsarie kommen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dass Kassen miteinander fusionieren und wir immer weniger Wettbewerb in den Kassen und bei den Kassen und im System haben werden. Die erste Fusion haben wir bereits mitbekommen, den Zusammenschluss der Techniker Krankenkasse und der IKK-Direkt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Wir werden bald nur noch eine Kasse haben.)

Herr Methling, das hatten wir schon. Das war gut, das machen wir wieder, oder wie?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist ein weiter Weg dahin. Das werden wir nie erreichen.)

Und der wird steinig sein. Gott sei dank ist das ein weiter Weg dahin.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie tun immer so, als wenn wir da schon sind.)

Dann haben wir noch einen Bereich, in dem auch viele Märchen erzählt werden, und das ist der Bereich der Mehreinnahmen, die angeblich für Mecklenburg-Vorpommern dabei herauskommen. Aber seien Sie ganz entspannt, auch da wird der Kollege Grabow Ihnen nachher einiges zu diesen Märchen erzählen können.

Was will die FDP? Die FDP will, dass man sich in der Landesregierung Gedanken darüber macht, sich den Realitäten stellt – den Realitäten stellt, dass hier in diesem Land der Kostenfaktor Arbeit sich ab dem 01.01.2009 um mindestens zwei Prozent erhöhen wird, dass die Menschen weniger verfügbares Einkommen haben, dass sie für dieses weniger verfügbare Einkommen weniger medizinische Betreuung haben, und das kann nicht im Sinne des Landtags von Mecklenburg-Vorpommern sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roof.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart.

Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Sozialminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Sellering. Herr Sellering, Sie haben das Wort.

Minister Erwin Sellering: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz, bei dem ein Bestandteil die Einrichtung des Gesundheitsfonds ist, ist die erste Reform seit vielen Jahren, die aus Kostendämpfungsgründen keine Zuzahlungserhöhungen und keine Leistungskürzungen vorsieht. Vielmehr werden dort, wo es notwendig ist, bestehende Lücken in der medizinischen Versorgung geschlossen und Leistungen zielgerecht erweitert. Dazu gehören insbesondere der Ausbau der Palliativmedizin, die Verbesserung der Hospizversorgung, die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Kinderhospize, die Erweiterung der häuslichen Krankenpflege sowie die Umwandlung von bisher freiwilligen Leistungen in Pflichtleistungen wie beispielsweise Leistungen der medizinischen Rehabilitation, medizinisch erforderliche Impfungen, Mutter-Kind-Kuren beziehungsweise Vater-Kind-Kuren.

Mit der Einrichtung des Gesundheitsfonds wird der Wettbewerb um qualitativ hochwertige und effiziente Versorgungsangebote gefördert. Gleichzeitig erhalten die Krankenkassen deutlich mehr Möglichkeiten zur Gestaltung eines auf ihre Versicherten ausgerichteten – jetzt muss ich hier schwer blättern – Versorgungsangebots. Hierzu gehören insbesondere Einzelverträge mit Ärztinnen, Ärzten und Apothekern, zu Ausschreibungen für Arznei- und Hilfsmittel, dazu haben wir heute Morgen schon bei der Fragestellung etwas gehört, Rabattverträge mit pharmazeutischen Unternehmen und die Möglichkeit, besondere Tarife für besondere Versorgungsformen anzubieten.

Die Bundesregierung zieht gut ein Jahr nach dem Inkrafttreten der Gesundheitsreform die Bilanz, dass der Wettbewerb um eine am Bedarf der Patientinnen und Patienten ausgerichtete medizinische Versorgung bereits jetzt Früchte trägt. Dieser Wettbewerb wird sich nach Ansicht der Bundesregierung weiterhin verstärken. Mit dem Inkrafttreten der weiteren Reformschritte in der Finanzierungsstruktur der gesetzlichen Krankenversicherung wie auch durch die Verbesserung der Wechselmöglichkeiten in der privaten Krankenversicherung wird dieser Wettbewerb noch deutlich an Fahrt gewinnen. Die genauen Auswirkungen des Gesundheitsfonds, die der FDP-Fraktion so viel Sorge bereiten, sind wegen der vielfältigen Systemänderungen zum jetzigen Zeitpunkt sicherlich nur schwer konkret im Einzelnen vorhersehbar.

Durch den Gesundheitsfonds werden nach Maßgabe des GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetzes ab dem 1. Januar 2009 die Finanzmittel der gesetzlichen Krankenversicherung neu verteilt. Die Landesregierung erwartet, dass insbesondere der mit dem Gesundheitsfonds verbundene morbiditätsorientierte Risikostrukturausgleich, das heißt der Finanzausgleich zwischen den Krankenkassen des Bundes, der künftig speziell die Erkrankungen der einzelnen Versicherungen mehr berücksichtigen soll, ab dem Jahre 2009 zu einer besseren Finanzausstattung der gesetzlichen Krankenkassen in Mecklenburg-Vorpommern führen wird. Wegen der demografischen Entwicklung in unserem Land wird es in Zukunft mehr ältere und auch mehr kranke Men-

schen geben. Deshalb muss bei der Verteilung der Finanzen innerhalb der GKV unbedingt darauf geachtet werden, dass das Geld auch tatsächlich dort ankommt, wo es gebraucht wird.

Der jetzt durch das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz eingeschlagene Weg geht in die richtige Richtung. Nach einem dem Gesundheitsausschuss des Deutschen Bundestages am 4. Juli 2008 vorgelegten Gutachten von Wasem, Buchner und Wille wird zu den Effekten der Einführung des Gesundheitsfonds unter anderem ausgeführt, dass in den Bundesländern mit bislang überdurchschnittlichen Ausgaben, dazu gehören wir, und wegen überdurchschnittlichen Beitragssätzen durch den Fonds die Beitragsbelastung sinken werde. Nach einer Modellrechnung der Gutachter zur Ermittlung des Differenzbetrages ...

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Die AOK hat die höchsten Beitragssätze. – Irene Müller, DIE LINKE: Man kann das nicht mit der Realität vergleichen.)

Einfach mal das Gutachten lesen!

... aus Be- und Entlastungen würde sich für das Land Mecklenburg-Vorpommern ein positives Finanzsaldo von 14 Millionen Euro ergeben. Bei dieser Rechnung ist allerdings nochmals ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass es sich um Modellrechnungen auf der Basis von plausiblen Annahmen und mathematischen Systemen handelt, die aufgrund der bisher noch nicht vorliegenden Erkenntnisse natürlich noch nicht in der Realität vollzogen und damit noch nicht gesichert sind.

Ab dem Jahre 2009 wird durch die neuen gesetzlichen Regelungen ein bundeseinheitlicher Beitragssatz gelten, wobei unterschiedliche Einkommenshöhen der Versicherten zwischen den Krankenkassen anders als bisher vollständig ausgeglichen werden. Krankenkassen mit vielen kranken beziehungsweise alten Mitgliedern erhalten für diese Versicherten mehr Geld als bisher. Das ist der Kern der Reform. Das ist der Kern, der der FDP offenbar nicht gefällt. In diesem Zusammenhang geht die Landesregierung nicht von steigenden Beitragsbelastungen für alle GKV-Mitglieder in Mecklenburg-Vorpommern aus, sondern vielmehr von einer nach der derzeitigen Kassenmitgliedschaft zu differenzierenden Mehr- oder Minderbelastung.

Im Klartext heißt das, dass die bisher bei günstigen Direkt- oder Betriebskrankenkassen versicherten Mitglieder mit höheren Beiträgen zu rechnen haben werden. Die AOK Mecklenburg-Vorpommern, bei der über ein Drittel der Menschen im Lande krankenversichert sind und die aufgrund ihrer Versichertenstruktur jetzt billigen Direktversicherungen in ihrem Beitragssatz unterlegen ist und deshalb nicht konkurrenzfähig ist, wird voraussichtlich ihren Beitragssatz senken können. Durch den künftig einheitlichen Beitragssatz in der gesetzlichen Krankenversicherung wird – ich finde das sehr gerecht – dem Solidargedanken der Krankenversicherungen, der ja seit jeher ein Pfeiler unseres Sozialversicherungssystems ist, in ganz besonderem Maße Rechnung getragen.

Vielleicht muss man an dieser Stelle die Fragen wiederholen, die Herr Rooff eben gestellt hat: Was will die FDP? Worauf zielt die FDP ab? Ich denke, genau an diesem Punkt unterscheiden wir uns offenbar. Wir haben eine unterschiedliche Auffassung zur Solidarität. Ich sage Ja zu der Solidarität, denn sie wird dazu führen, dass die Jungen und Gesunden künftig mehr zahlen müs-

sen, um das mitzufinanzieren, was wir bei den Älteren, den chronisch Kranken oder den länger Erkrankten ausgeben müssen. Das halte ich für solidarisch und auch für gerecht. Sie befürchten, dass es zu mehr Bürokratie führt, aber das sehe ich nicht. Es wird möglicherweise weniger Kassen geben und das ist vielleicht etwas, was der FDP nicht so gefällt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die hätten gern 500 Kassen wahrscheinlich.)

Ich kann sehr gut damit leben, wenn sich die Zahl der Kassen deutlich reduzieren würde. Damit könnte ich gut leben.

Meine Damen und Herren, unabhängig ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Für jedes Autohaus eine.)

Betriebskrankenkassen jederzeit, mit ganz wenig Bürokratie.

Meine Damen und Herren, unabhängig vom Gesundheitsfonds, das muss man doch ganz klar sagen, sind Mehrkosten aufgrund der steigenden Vergütung der Ärzte und der zunehmenden Morbidität zu erwarten. Auch mit dem medizinischen Fortschritt wird es natürlich Verteuerungen im Gesundheitswesen geben. Allein wenn Sie sich anschauen, was der medizinische Fortschritt alles möglich macht, dann werden natürlich die Kosten immer einem großen Druck unterliegen, und das bitte ich doch dann nicht dem Fonds anzulasten. So viel Fairness muss, glaube ich, sein.

Zusammenfassend lässt sich für mich feststellen, dass durch das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz eine größere Zielgenauigkeit bei der Verteilung der Mittel und durch den morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleich eine größere Gerechtigkeit bei der Verteilung der Finanzmittel erreicht wird. Ich sehe es auch in Zukunft als eine wichtige Aufgabe der Landesregierung an, daran mitzuwirken, dass durch ein finanzierbares Gesundheitssystem Menschen in unserem Lande eine hochwertige und wohnortnahe medizinische Versorgung erhalten werden kann und wir dadurch, dass jetzt umgestellt wird und berücksichtigt werden kann, wo mehr kranke und mehr ältere Menschen sind, in Mecklenburg-Vorpommern den Beitragssatz halten können. Dazu wird der Gesundheitsfonds beitragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Kuhn von der CDU.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh Gott, oh Gott! Auch das noch!
Was sagt denn die DAK dazu?)

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sicher kann die FDP auch nicht gegen Adam Riese Politik machen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Na ja, das ist zwar nach Adam Ries, aber es ist ja egal.)

sie steht ja eigentlich immer sehr dafür, dass sie wirtschaftlich orientiert ist. Sie haben uns in Ihrem Antrag viele Fragen gestellt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Er war zwar eine Riese, aber er hieß Ries.)

aber auch nur etliche Halbwahrheiten zu dem Gesundheitsfonds dargelegt. Herr Minister Selling hat das noch einmal sehr fachlich präzisiert.

(Michael Roof, FDP: Er kann doch die Frage beantworten.)

Ich muss aber auch dazu sagen, dass es schon notwendig ist, dass die Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung mit der Einführung des Gesundheitsfonds neu gestaltet werden muss. Und wir wissen selber, wie in einer Zeit der Degression, des wirtschaftlichen Abschwungs mit fast fünf Millionen Arbeitslosen, die Solidarsysteme in ein Ungleichgewicht geraten sind. Wir wissen selber, dass die Krankenkassen, auch die gesetzlichen Krankenkassen, sich nur über Wasser halten konnten, Herr Roof, weil sie im Prinzip mit Fremdkapital gearbeitet haben. Das wurde nie groß veröffentlicht. Glücklicherweise sind wir jetzt in einer Situation bei knapp dreieinhalb Millionen Arbeitslosen, dass wir die Solidarsysteme wenigstens einigermaßen wieder ins Lot bekommen können. Gerade in einer solchen Situation muss man einen Systemwechsel anstreben. Das können Sie nicht machen, wenn Sie mit dem Rücken zur Wand stehen.

Und wenn Sie sich die Zahlen richtig angeschaut haben, wie die Einnahmesituation der GKV aus der gesetzlichen Krankenversicherung im Jahr 2007 gewesen ist, dann ist die Situation so, dass sie bei 158 Milliarden Euro lagen und 153 Milliarden ausgegeben haben. Endlich mal ein positiver Saldo, wo sie das auch zurückgeben konnten, was sie an Fremdkapital leider aufnehmen mussten. Insofern ist das jetzt eine Situation, mit der wir hier natürlich gleiche Verhältnisse bekommen werden. Der Bund leistet zur pauschalen Abgeltung der Aufwendungen der Krankenkassen für versicherungsfremde Leistungen für das Jahr 2009 – wohlgemerkt, er schaltet sich mit ein – 4 Milliarden Euro in diesen Gesundheitsfonds. Ab dem Jahr 2010 erhöhen sich die Leistungen des Bundes jährlich um 1,5 Milliarden Euro bis zu einer Gesamtsumme von 14 Milliarden Euro. Das heißt, davon ist ein Teil steuerfinanziert.

Jede Krankenkasse erhält pro Versicherten eine pauschale Zuweisung und auch ergänzende Zu- und Abschläge je nach Alter, Geschlecht und Krankheit ihres Versicherten. Wir haben es bereits gehört, dass wir hier tatsächlich eine viel größere Differenzierung für die einzelnen Sozialgebiete in der Form haben. Deshalb muss ich sagen, dass dem auch in Mecklenburg-Vorpommern mit einer speziellen Struktur, was ihre Krankenversicherten betrifft, Rechnung getragen wird.

Durch die besondere Berücksichtigung von schwerwiegenden und kostenintensiven chronischen Krankheiten trägt dieser Risikostrukturausgleich dem unterschiedlichen Versorgungsbedarf der Versicherten einer Krankenkasse Rechnung. Dieser weiterentwickelte und morbiditätsorientierte Risikostrukturausgleich wird zeitgleich mit dem Gesundheitsfonds ebenfalls am 1. Januar 2009 eingeführt. Und es bleibt das Bundesversicherungsamt, das den RSA, also diesen Risikostrukturausgleich, zwischen den Krankenkassen durchführen wird. Dieses bürokratische Monster, das Sie vorhin angesprochen haben, wird sich in der Form auf jeden Fall nicht so ausweiten.

Natürlich wird es nachher eine Situation geben, dass jeder Bürger oder jeder Versicherte in der Lage ist, auch sehr schnell eine Krankenkasse zu wechseln. Sie wollen

den Wettbewerb? Bitte schön, dann sollte man das auch tun. Aber innerhalb einer Krankenkasse wird bundesweit ein einheitlicher Beitragssatz verwandt, was sehr, sehr wichtig ist. Und das ist eben dieser Zusammenhalt, der innerhalb der Wirtschaftlichkeit der Krankenkassen zu verzeichnen ist. Die Einführung des Gesundheitsfonds wird durch sogenannte Konvergenzklauseln letztendlich auch noch begrenzt. Sie sorgen dafür, dass durch vertretbare regionale Belastungsgründe Sprünge vermieden werden.

Ich glaube nicht, wenn sich die Zahl der Krankenversicherungen insgesamt vermindern wird, dass wir dann zu einer Verteuerung kommen. Ich glaube, eher ist das umgekehrt der Fall. Wenn Sie 268 Versicherer im Bereich der Krankenversicherung haben und jeder baut sich dann noch einen tollen Glaspalast oder eine Hauptverwaltung – was weiß ich, also ich kenne das strukturiert aus einer anderen Zeit, dazu muss ich sagen, das funktionierte auch so –,

(Irene Müller, DIE LINKE: Davon reden wir als LINKE seit Jahren. Seit Jahren reden wir davon.)

dann müssen wir eben viele Dinge beachten. Das ist völlig richtig.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich sehe das eher mit weniger Vereinheitlichung, als dass man da auch Wettbewerb macht. Das sind die Tatsachen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hundert Wettbewerber reichen auch. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Was nützt es zum Beispiel einer Betriebskrankenkasse der Meyer Werft in Papenburg, die 11,2 Prozent Krankenversicherungsbeitrag erhebt, wenn sie über den Risikostrukturausgleich wieder über ein riesiges System abgeschöpft wird und sie es nachher im Ausgleich eher den schwächeren Kassen geben muss. Dann müssen wir gleich gucken, welche Leistungen man versichern will, was müssen wir dafür einnehmen im stationären Bereich, im ambulanten Bereich. Dann wird ein Schuh draus, denn das sind die ersten Grundvoraussetzungen dazu. Ich meine, das ist der richtige Weg. Und wir als Land Mecklenburg-Vorpommern – der Minister hat es gesagt – werden dann keine Nachteile erleiden, sondern möglicherweise sogar eine bessere Situation bekommen, sodass wir Leistungen, die jetzt noch nicht bezahlt werden, mit in den Katalog aufnehmen können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schauen wir mal. – Irene Müller, DIE LINKE:
Sie sind ja ein Träumer!)

Insofern, meine sehr verehrten Damen und Herren, meine ich schon, dass wir hier auf dem richtigen Weg sind. Außerdem muss die Krankenkasse, das habe ich bereits erwähnt, ihren Mitgliedern sofort die Möglichkeit des Wechsels geben und die privaten Krankenkassen müssen sie dann, wenn der Beitragszahler es wünscht, aufnehmen. Das wird eine hochinteressante Situation, wenn immer von einem solidarischen Krankenversicherungssystem gesprochen wird, dass man hier natürlich auch klare gesetzliche Richtlinien einordnet.

Ich habe eigentlich nur Fragen aus Ihrem Antrag gelesen.

(Michael Roof, FDP: Das sind auch Fragen.)

Diese Fragen kann man natürlich auch mit dem parlamentarischen Instrument der Kleinen oder Großen Anfrage über Ihre Bundestagsfraktion an das zuständige Ministerium bringen.

(Ralf Grabow, FDP: Haben wir gemacht. –
Michael Roof, FDP: Das haben wir doch gemacht. Das haben wir doch gemacht, aber wir haben keine Antwort erhalten. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es sind natürlich auch keine Hellseher, denn wir müssen die Systeme erst einmal einführen. Wir sind davon überzeugt, dass es mehr Vorteile als Nachteile hat. Insofern sind wir, meine ich, auf einem guten Weg, um letztendlich eine eigenfinanzierte Krankenversicherung auch mit unserer AOK in Mecklenburg-Vorpommern, die letztendlich 70 Prozent aller Versicherten hier innehat,

(Irene Müller, DIE LINKE: Die Möglichkeit der Nachzahlung von den Versicherten haben wir ja.)

auf den Weg zu bringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Kuhn.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin mit einer Rede hier ans Rednerpult getreten, die Frau Dr. Linke hier gern gehalten hätte, denn sie hat sie auch geschrieben. Da sie selbst aber erkrankt ist, hat sie mich gebeten, sie hier vorzutragen. Das mache ich gern.

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit dem 1. April 2007 ist das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz in Kraft, dessen Auswirkungen auf das Gesundheitswesen hier bereits mehrfach thematisiert wurden. Zum Kernstück dieses Gesetzes gehört der Gesundheitsfonds, dessen Einführung am 1. Januar 2009 vorgesehen ist und der für das Gesundheitswesen beträchtliche Veränderungen bringen wird. Der Einführung des Gesundheitsfonds steht nach wie vor eine breite und alle gesellschaftliche Gruppen umfassende Ablehnungsfront gegenüber, und zwar aus gutem Grunde.

(Michael Roof, FDP: Jawohl! Jawohl!)

Ich darf in Erinnerung rufen, dass wir auf Antrag meiner Fraktion die mit der Fondseinführung verbundenen Veränderungen im Gesundheitswesen hier regelmäßig thematisieren. So haben wir im Januar 2007 mit einem entsprechenden Antrag die Landesregierung aufgefordert, es anderen Landesregierungen gleichzutun und dem GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz nicht zuzustimmen. In der Begründung führten wir damals aus, der Entwurf des GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetzes – wörtlich – „bietet insbesondere mit dem Gesundheitsfonds und den künftig staatlich festzusetzenden Beiträgen Lösungen an, die – je nach Kassenlage –“, und der Minister hat es mit seinen Worten hier ja auch bestätigt, „zu weiteren Beitragserhöhungen führen werden, ohne dass damit nennenswerte qualitative Verbesserungen einhergehen.“

(Jörg Heydorn, SPD: Das stimmt doch nicht. Das stimmt doch nicht.)

Sie, verehrter Sozialminister, haben damals – so Frau Dr. Linke – mit blumigen und unverbindlichen Worten die Vorzüge des Gesetzentwurfes und des Fonds für die

Versicherten des Landes hier ausgebreitet, obgleich das Rürup-Gutachten schon damals andere Schlüsse zuließ. Aber um das zu erkennen, hätte man sich mit der Materie befassen müssen. Aus Ihren damals vorgetragenen Reden konnte tatsächlich der Eindruck entstehen, Sie würden das Gesetz und die einschlägigen Gutachten überhaupt nicht kennen.

(Michael Roof, FDP: Bis heute nicht.)

Das ist kühn, ich weiß. Aber die Realität gibt mir recht, schreibt Frau Dr. Linke.

In Mecklenburg-Vorpommern hat der Fonds seine langen Schatten bereits vorausgeworfen. Zum Zwecke der schnelleren Entschuldung hat die AOK Mecklenburg-Vorpommern schon im vergangenen Jahr die durchschnittlichen Beitragssätze auf 15,8 Prozent erhöht.

(Michael Roof, FDP: Genauso, genauso. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Jetzt zu sagen, es wird ein Absenken geben,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

und das dann auch noch unter vagen Vermutungen, ist natürlich sehr abenteuerlich.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Diese Kasse liegt mit anderen Kassen damit bundesweit an der Spitze. Für eine Kasse, deren Mitglieder zu den einkommensschwächsten in Deutschland gehören, war das eine sehr einschneidende Maßnahme. Ich darf in Erinnerung rufen, dass das durchschnittliche Jahreseinkommen in Mecklenburg-Vorpommern fast 4.000 Euro unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Fraglich ist, Herr Minister, ob Sie tatsächlich die reale Situation der Versicherten im Land kennen.

(Michael Roof, FDP: Bis heute nicht.)

Diese Frage stelle ich.

Ich komme jetzt noch einmal, und das tue ich gern, auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Roof und Grabow zurück. Anders als im Januar 2007 wirken die Antworten, die Sie hier für die Landesregierung zu den Auswirkungen der Fondseinführung geben, das möchte ich einmal sagen, hier recht kleinlaut. Sie zitieren Gutachter, die auch nicht richtig wissen, was der Fonds bringen wird, und erklären dieses Ungewisse dann damit, dass – wörtlich – „die Gutachter ausdrücklich darauf hinweisen, dass sie sich auf Modellrechnungen auf Basis von plausiblen Annahmen und mathematischen Gleichungssystemen stützen, jedoch zahlreiche zentrale Daten noch nicht in regionaler Abgrenzung vorliegen und sich deshalb auch andere Werte ergeben können.“ Das ist hier vorhin auch noch einmal in Bezug auf das Gutachten, das wir tatsächlich nicht vorliegen haben aus dem Juli dieses Jahres, geschehen.

Die Gutachter sind Wissenschaftler. Sie stützen sich auf Modelle und werden mit derartigen Aussagen ihrer Verantwortung gerecht. Sie, Herr Minister, sind Politiker. Worauf stützen Sie Ihre Aussagen? Wo ist Ihre Verantwortung für die Bürgerinnen und Bürger – sei es als Arbeitnehmer oder als Arbeitgeber –, wenn Sie einem Projekt wiederholt Ihre Zustimmung geben, dessen Risiken Sie gar nicht kennen

(Michael Roof, FDP: Genauso.)

und soweit diese sichtbar werden, sich über diese hinwegsetzen?

Für den Gesundheitsfonds rechnen alle Experten damit, dass der künftig einheitliche Beitragssatz über dem heutigen durchschnittlichen der Krankenkassen liegen wird. Hierfür werden unter anderem folgende Argumente angeführt:

- Mit der Einführung des Fonds müssen die Kassen entschuldet sein.
- Der Gesundheitsfonds soll nach dem GKV-WSG auskömmlich ausgestattet sein.
- Aufgrund der Änderung des Vertragsarztrechtes vom 1. Januar 2009 wird die ärztliche Vergütung im ambulanten Bereich grundsätzlich verändert. Anstelle des bisherigen einheitlichen Bewertungsmaßstabes, EBM, mit Punktwerten und gedeckelten Budgets erfolgt die Honorierung der ambulanten medizinischen Leistungen künftig zu festen Beträgen in Euro. Für die gleiche Leistung erhalten alle niedergelassenen Vertragsärzte ein annähernd gleiches Honorar. Da die Budgetbegrenzung fällt und sich die Gesamtvergütung für die niedergelassenen Ärzte an der Morbidität der Versicherten orientieren soll, wird ein veränderter Gesundheitszustand der Patienten eine höhere Honorarsumme erfordern. Experten schätzen die zusätzlichen Ausgaben für die ambulante Versorgung auf 2,5 bis 5 Milliarden Euro pro Jahr. Für das Jahr ...

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Na selbstverständlich hat das damit etwas zu tun.

Für das Jahr 2009 hat die Bundesgesundheitsministerin den niedergelassenen Ärzten 2,7 Milliarden Euro zugesichert. Das hat jetzt natürlich etwas, ich weiß jetzt nicht, wo der Einwurf herkam, mit den Beitragssätzen zu tun, nämlich mit einem Anstieg von 0,2 bis 0,3 Prozentpunkten.

(Jörg Heydorn, SPD: Aber nicht mit dem Fonds.)

Woraus werden die dann wohl bezahlt die Prozentpunkte, vorweg dann diese Honorare?

(Jörg Heydorn, SPD: Woraus würden Sie das bezahlen, wenn der Fonds nicht kommt?)

- Es steht ferner – nächstes Thema – die finanzielle Entlastung der Krankenhäuser an.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die Mitarbeiter der Krankenhäuser demonstrieren ja heute in Berlin. Die Bundesgesundheitsministerin hat ihnen rund 3 Milliarden Euro, ich will das gern hier präzisieren, also 3,2 Milliarden Euro, kurzfristige Finanzhilfen in Aussicht gestellt. Damit würde der einheitliche Beitragssatz um weitere 0,3 Prozent steigen. Zugleich sollen die Krankenhäuser von dem Sanierungsbeitrag für die Krankenkassen entlastet werden, das sind 0,5 Beitragspunkte, mit dem das gesetzliche Krankenkassenweiterentwicklungsgesetz die Krankenhäuser ab Juli 2007 belastet hatte.

- Die Arzneimittelausgaben sind auch gegenwärtig der Hauptverursacher für den Anstieg der Gesundheitsausgaben. Sowohl das Institut IGES als auch der Verband Forschender Arzneimittelhersteller rechnen für das Jahr 2009 mit einem Anstieg der Arzneimittelausgaben um 8 Prozent. Das würde den einheitlichen Beitragssatz um weitere 0,2 Prozent erhöhen.

Daraus könnte sich zum 01.01.2009 eine Erhöhung des durchschnittlichen Beitragssatzes von gegenwärtig 14,8

auf 15,5 bis 16,1 Prozent ergeben, der dann hälftig von Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufzubringen ist. Der Zusatzbeitrag für den Zahnersatz in Höhe von 0,9 Prozent, der allein von den gesetzlich Krankenversicherten zu tragen ist, kommt für diese noch hinzu. Daran sei an dieser Stelle zu erinnern.

Für annähernd 80 Prozent der Versicherten wird die Einführung des Fonds folglich mit steigenden Beitragssätzen verbunden sein. Die bereits heute deutlich höheren Belastungen für die Versicherten werden damit verfestigt. Im Gegensatz zu den propagierten Zielen der Regierungsparteien werden damit auch die Nettolöhne und Nettogehälter weiter sinken. Herr Roof hat darauf ausdrücklich Bezug genommen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das stimmt. – Michael Roof, FDP: Richtig, ganz genau.)

Eine weitere Beitragssatzerhöhung um fast einen Prozentpunkt belastet nicht nur die abhängig Beschäftigten, sondern auch die Arbeitgeber und Freiberufler in Mecklenburg-Vorpommern. Bei Betrieben ohne finanziellen Spielraum, und da gibt es viele, kann es tatsächlich zum Abbau von Arbeitsplätzen oder Insolvenzen kommen.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Sinkende Steuereinnahmen, sinkende Kaufkraft, wirtschaftlicher Abschwung und zunehmende Arbeitslosigkeit könnten die weiteren Folgen für Mecklenburg-Vorpommern werden.

(Michael Roof, FDP: Genau so.)

Das ist eine traurige Bilanz für das Land, in dem heute schon über 17 Prozent der Bevölkerung Sozialleistungen erhalten. Sozialleistung, das ist für mich noch einmal ein Stichwort, und zwar das Sozialgesetzbuch XII, denn die Kommunen zahlen die Versicherungsbeiträge. Und wenn die steigen,

(Michael Roof, FDP: Die steigen.)

dann steigen auch die Beiträge, die die Kommunen zu entrichten haben.

(Michael Roof, FDP: Genau.)

Wenn Sie sagen, Herr Selling, wir werden voraussichtlich in dieser gesamten Modellrechnung übers Land gerechnet 14 Millionen Euro gutmachen,

(Michael Roof, FDP: Das ist Quatsch! Quatsch!)

dann muss dagegengerechnet werden, dass die Kommunen mehr zu bezahlen haben. Das ist das alte Spiel. Auf der Bundesebene wird etwas angeleiert

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und am Ende der Kette, jetzt in Anführungsstrichen, sind die Kommunen, die Arbeitnehmer und die Unternehmer diejenigen, die die Zeche für falsche Bundesentscheidungen zahlen müssen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wer zahlt das?)

Das ist nicht hinnehmbar.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –

Irene Müller, DIE LINKE: Deswegen haben wir uns mit der SPD auch so gestritten.)

Sehr geehrte Damen und Herren, diese Finanzierungslücken im Gesundheitswesen, also von Neubrandenburg

weiß ich, dass die im Moment dabei sind nachzurechnen, Modellrechnungen. Wie sieht das für die Kommune Neubrandenburg im Jahre 2009 aus? Gerade haben sie es auf den Tisch bekommen, sie sollen 5 Millionen Euro an sogenannten freiwilligen Leistungen einsparen. Diese sogenannte Einsparleistung wäre dann schon wieder obsolet, wenn man auf das Jahr 2009 schaut, da die Daumenschraube dann noch fester angezogen wird. Wo das wohl noch hinführen soll? Ich halte das für eine unverantwortliche Politik.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wo führt das hin?

(Michael Roof, FDP: In Brandenburg hatten wir das bislang nicht. Aber es ist doch egal. Letztlich ist ja egal, wo das Geld herkommt. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Der Sozialminister sagt das natürlich nicht.)

Ja, richtig.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Finanzierungslücken im Gesundheitswesen nehmen immer bedrohlichere Ausmaße an, daran wird auch der Gesundheitsfonds nicht so viel ändern. Gestern streikten die niedergelassenen Ärzte, heute die Mitarbeiter der Krankenhäuser und übermorgen könnten es die Patienten sein. Und alle sagen: Wir demonstrieren zu Recht. Die Koalitionsparteien zeigen sich seit Jahren nicht in der Lage, die gesundheitspolitischen Fragen der Gegenwart zu lösen. Die Finanzierungsregeln des Gesundheitswesens belasten von Jahr zu Jahr immer stärker die gesetzlich Krankenversicherten und die Regierungen nehmen das hin.

Meine Fraktion unterstützt den Antrag der Fraktion der FDP, damit sich der Sozialminister und die gesamte Landesregierung endlich mit der konkreten Situation im Land befassen und mit politischen Schlussfolgerungen zu rechnen ist, die nicht am Leben der Menschen vorbegehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

Unser gut begründeter Lösungsvorschlag lautet deshalb,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und das sage ich aus vollem Herzen, Herr Liskow: Kein Gesundheitsfonds, sondern eine solidarische Bürgerversicherung!

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Koplin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der Fraktion der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Also so eine Pirouette habe ich mein Lebtage noch nicht gesehen, Herr Koplin.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sah aber ganz so aus.)

Die Fraktion DIE LINKE unterstützt diesen Antrag der FDP? Das kann ich nicht glauben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Also was der Herr Roof hier vorgetragen hat, ist der Schwanengesang auf die Solidarität im Gesundheitssystem, vorgetragen durch den kurzen Hals der FDP. Das kann doch nicht sein, das können Sie doch nicht unterstützen, Herr Koplin. Also das ist wirklich unglaublich.

Ich darf, bevor ich anfangen zu reden, vielleicht ...

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wir unterstützen alles, was zum
Nachdenken anregen kann in der Richtung.)

Das hat mich wirklich erstaunt. Das passiert mir selten, aber das hat mich wirklich erstaunt.

(Michael Roof, FDP: Ja, aber vielleicht
kommen Sie auch noch zu der Einsicht.)

Bevor ich anfangen, gestatten Sie mir noch eine kleine Begrüßung. Ich möchte ganz herzlich einen leitenden Mitarbeiter der Techniker Krankenkasse begrüßen, der hinten im Publikum sitzt, und ich gehe davon aus, dass er nicht ganz unmaßgeblich beteiligt gewesen ist in Erarbeitung Ihres Antrages, Herr Roof. Immerhin gehört diese Kasse zu den Kassen, die einen der geringsten Beitragssätze haben und demnächst eine der größten Krankenkassen in Deutschland werden.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Also ich komme jetzt zum Thema. Eigentlich kann ich mir das sparen, weitere Ausführungen zum Fonds an sich zu machen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist auch schwierig.)

Ich möchte auch zu dem Fonds gar nichts weiter sagen. Es geht mir nur um die Auswirkungen. Sie haben in verschiedenen Bundesländern schon die Anfrage gestellt, was der Fonds denn wirklich bringen wird. Und Sie haben immer und immer wieder nur eine Antwort gekriegt, die ist auch seriös: Wir können es zu diesem Zeitpunkt nicht sagen, es geht einfach nicht. Kein Mensch kann es sagen, weil die Abrechnung des Fonds und auch die Belastung für die jeweiligen Länder und für die Kassen vor allen Dingen erst am Ende des Jahres erfolgen werden, und insofern können Ihnen keine belastbaren Daten vor diesem Termin zur Verfügung stehen. Und Sie kriegen von jeder Landesregierung immer wieder die gleiche Antwort, wie Sie die auch von uns bekommen haben. Wir können es Ihnen nicht vorhersagen, Herr Roof.

Worum es Ihnen aber, meine Damen und Herren von der FDP, wirklich geht und eigentlich geht, legen Sie in Ihrer Begründung dar. Da sehe ich nur ein einziges Ziel und das heißt Senkung der Lohnnebenkosten für die Unternehmer, koste es, was es wolle.

(Michael Roof, FDP: Nein, nicht Erhöhung.)

Es geht Ihnen ausschließlich um Ihre Klientel, um nichts anderes.

(Gino Leonhard, FDP: Jetzt sind
wir da wieder angekommen.)

Gleichzeitig wollen Sie, dass die Arbeitgeberbeiträge zur Gesundheitsversorgung dauerhaft von den Ausgaben

der gesetzlichen Krankenversicherung abgekoppelt werden. Das heißt im Klartext Entsolidarisierung in der Gesundheitsversorgung auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der Versicherten. Und dass Sie diesem Antrag zustimmen wollen, verehrte Kollegen von der LINKEN, das kann ich beim besten Willen nicht begreifen.

Dafür steht die FDP und das sollten Sie, meine Damen und Herren von der FDP, auch Ihren Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land ganz deutlich so sagen. Sie wollen den Wettbewerb, wir auch. Sie jedoch wollen allein den Wettbewerb um junge, gesunde und gut verdienende Versicherte.

(Jörg Heydorn, SPD: Und den Beitragssatz.)

Die Armen, Kranken und sozial schwachen Versicherten fallen bei Ihnen hinten runter. Aber gerade die liberale FDP ist immer stark darin, bestimmte Interessengruppen dann auch wieder von einem fairen Wettbewerb auszusparen. Gemeint sind damit insbesondere die privaten Krankenversicherungsunternehmen, die offensichtlich auch im Rahmen der Gesundheitsreform zu Ihren bevorzugten Pflegekindern gehörten, Herr Roof. Das dürfen Sie nicht bestreiten, oder?

Leider gibt es immer noch keinen fairen Wettbewerb zwischen der gesetzlichen Krankenversicherung und der privaten Krankenversicherung und so haben wir faktisch auch weiterhin eine Zweiklassenmedizin. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass die unterschiedliche Honorierung der Ärzte nach Versicherungsstatus bei gleicher Qualität der Leistung der schlimmste Fehler im Gesundheitssystem ist. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass sich das bei der nächsten Gesundheitsreform vielleicht ändern lässt.

Die FDP will den privaten Krankenversicherungsschutz für alle. Alle Krankenkassen sollten zu privaten Krankenversicherungen werden, die in einem gnadenlosen Wettbewerb um die Kunden werben, wobei die Bürgerinnen und Bürger, insbesondere die Kranken und Schwachen, auf der Strecke bleiben und allenfalls in den Genuss einer Minimalversorgung kommen werden. Das, meine Damen und Herren von der FDP, wird es mit uns niemals geben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das steht aber nicht im Antrag, Herr Kollege.)

Ja, aber das können Sie zwischen den Zeilen schon noch rauslesen, oder? Ja, ja, natürlich.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber wir
beschließen doch nicht die Zwischenzeilen.)

Ja, ja, Herr Ritter.

Liebe FDP, Ihnen ist das Verständnis für eine soziale und auf Solidarität setzende Gesundheitsreform leider gänzlich abhanden gekommen. Bei aller Kritik und allen Vorbehalten haben die Reformen der letzten Jahre zu zahlreichen Verbesserungen geführt und die Menschen haben das bemerkt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wie bitte?)

Sicherlich ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Dr. Nieszery, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Roof? (Zustimmung)

Michael Roof, FDP: Eine ganz einfache Frage, Herr Dr. Nieszery: Wird mit der Einführung des Gesundheitsfonds sich der Faktor Arbeit verteuern oder wird er günstiger?

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wenn Sie die Krankenkassenbeiträge dafür als Maßstab nehmen, wird sich natürlich die Arbeit verteuern, weil wir an einheimischen Kassen ...

Michael Roof, FDP: Vielen Dank, das reicht schon.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, ich werde Ihre Frage weiter beantworten. Sie können mir doch nicht erzählen, wann ich Ihre Frage beantwortet habe. Ich beantworte Ihre Frage und Sie können doch solange warten, bis ich Ihre Frage beantwortet habe.

Michael Roof, FDP: Aber Sie haben es doch schon gesagt.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir werden einen einheitlichen Kassensatz haben in ganz Deutschland, der über dem liegen wird, den die Betriebskrankenkassen haben, den die Techniker Krankenkasse hat, den die IKK Direkt hat und vielleicht andere, die ausschließlich selektieren nach Risikogruppen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir werden einen hohen Krankenkassenbeitrag kriegen, der ungefähr auf dem Level ist, den die AOK jetzt hat, vielleicht ein bisschen drunter.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und wir
werden die Gelegenheit haben, noch
einen Zusatzbeitrag zu zahlen.)

Damit finanzieren wir das Gesundheitssystem solidarisch. Das ist der Preis für ein solidarisches Gesundheitssystem. Jetzt ist Ihre Frage beantwortet.

Michael Roof, FDP: Darf ich eine Nachfrage stellen?

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter ...

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Natürlich darf er eine Nachfrage stellen.

Michael Roof, FDP: Wird mit der von Ihnen bestätigten Verteuern des Faktors Arbeit auch ein geringeres Nettoeinkommen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einhergehen?

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Selbstverständlich, weil sie beteiligt werden daran. Natürlich, aber das müssen Sie doch wissen als Betriebswirt. Das ist für mich selbstverständlich. Natürlich, das ist der Preis, den ich auch bereit bin zu zahlen für ein solidarisches ...

Michael Roof, FDP: Sie kriegen die Unterstützung von Ihrer Krankenkasse. Sie bezahlen das nicht. Genau das ist der Punkt.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Doch, ich bezahle ihn. Ich bezahle ihn, weil es solidarisch ist. Ich bezahle meinen Beitrag auch.

Michael Roof, FDP: Sie bezahlen ihn nicht.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist doch nicht zu fassen! Ich bezahle ihn, ich habe ihn jahrelang bezahlt, Herr Roof, ja.

Michael Roof, FDP: Ja, ja, vergessen Sie's! Als Abgeordneter bezahlen genau Sie es nicht.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was bezahlt ich nicht? Soll ich Ihnen meine Rechnung zeigen, oder was? Wollen

Sie meine Rechnung zu den Krankenkassenbeiträgen sehen? Ich bezahle die Hälfte der Krankenkassenbeiträge und der Arbeitgeber bezahlt die andere Hälfte, genau, wie das in Ihrem Betrieb auch ist, Herr Roof.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich auch.)

Hören Sie doch zu und erzählen Sie keine Märchen hier!

Michael Roof, FDP: Und Ihr Zuschuss, den Sie bekommen? Ach, es gibt keinen, oder was?

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Also hören Sie mal zu, Herr Roof! Wollen Sie mich jetzt hier verscheißern oder was?!

Michael Roof, FDP: Ich sehe die Realität.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jeder Arbeitgeber zahlt die Hälfte der Krankenkassenbeiträge und der Arbeitnehmer die andere Hälfte der Kassenbeiträge.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so ist das.)

Und hier ist mein Arbeitgeber das Land Mecklenburg-Vorpommern oder der Landtag Mecklenburg-Vorpommern.

(Raimund Borrmann, NPD: Das stimmt nicht.)

Ist ja egal. Ich krieg den Zuschuss genau wie jeder Arbeitnehmer auch.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Genau dies ist es, richtig. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Vielleicht
hat die FDP eine andere Abrechnung.)

Stimmen Sie ruhig dem Antrag zu, Herr ...

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, eine Entsolidarisierung im Gesundheitswesen, wie die FDP sie will, wo der Zugang zu adäquater medizinischer Versorgung allein von der Dicke der Brieftasche abhängt, wird es mit uns nicht geben, und wir werden aus diesem Grunde auch selbstverständlich diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Nieszery.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Gesundheitsfonds und seine Auswirkungen ist nicht zum ersten Mal Thema hier im Landtag. Und die Kritik am Gesundheitsfonds verhallt nicht. Mögen die Ursachen der Kritik unterschiedlich sein, unterm Strich bleibt festzuhalten, dass der Gesundheitsfonds für die meisten Versicherten und Arbeitgeber auch hier in Mecklenburg-Vorpommern bereits jetzt schwerwiegende Auswirkungen hat.

Wer von Ihnen, meine Damen und Herren, ist denn überhaupt noch in einer gesetzlichen Krankenkasse versichert?

(Angelika Peters, SPD: Hier, ich!)

Blieb in den letzten 24 Monaten Ihr Beitragssatz konstant, so, wie von der Bundesregierung versprochen, oder hat sich der Beitragssatz erhöht? Und diese Erhöhungen sind wohl nur der Anfang. So rechnet der Gesundheits-

ökonom Jürgen Wasem beim Start des Gesundheitsfonds mit einem Einheitsbeitrag von voraussichtlich 15,7 Prozent, keinesfalls unter 15,5 Prozent. Nicht nur deswegen fordert Jürgen Wasem eine Verschiebung des Gesundheitsfonds um ein Jahr, weil es zu viele Veränderungen gibt, deren Wirkungen noch nicht abgeschätzt werden können. „Sonst wäre es ein Blindflug“, so Wasem. Und der Gesundheitsökonom führt weiter aus: „Wir würden das System überfrachten, wenn zusätzlich zu diesen einschneidenden Veränderungen“ – gemeint sind unter anderem die Honorarreform der Ärzte und die zusätzliche Krankenhausfinanzierung – „gleichzeitig der Fonds eingeführt wird.“ Eine überhastete Einführung könne dazu führen, dass viele Kassen relativ schnell Zusatzprämien einführen müssten oder gar pleite gingen“, so die Ärztezeitung am 18. September dieses Jahres.

Und auch am heutigen Vormittag wurde es für mich sehr deutlich, nachdem meine Fragen an Herrn Selling in Bezug auf die Auswirkungen der Gesundheitsreformen auf die kleinen und mittelständischen Unternehmen im Lande nur ziemlich oberflächlich und mit Beschwörungen auf den zwingend notwendigen Wettbewerb beantwortet wurden,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

dass die Landesregierung die Gefahren für die Unternehmen und Versicherten nicht sehen will. Darum frage ich: Ist die Landesregierung den Menschen im Land verpflichtet oder den Konzernen?

Und nehmen wir einmal den Extremfall an, dass der Finanzbedarf der Kassen die Zusatzprämie von 8 Euro übersteigt. Dann muss die betroffene Kasse sich über das Einkommen und Vermögen ihrer Versicherten informieren. Mit welchem Recht, frage ich Sie, werden die Bürgerinnen und Bürger in diesem Staat immer mehr kontrolliert und gegängelt? Zudem sind die Maßnahmen von Ihnen doch nur Stückwerk. Warum beginnen Sie nicht endlich mit grundlegenden Maßnahmen zur Rettung und Stärkung der gesetzlichen Krankenkasse?

Und da wiederhole ich mich erneut: Deutschland benötigt ein Gesundheitssystem, welches möglichst frei von betriebswirtschaftlichen Zwängen ist. Statt der mehr als 200 Krankenkassen halten wir eine Gesundheitskasse für vollkommen ausreichend. Zudem ist es unerlässlich, dass unabhängig von Einkommen und beruflichem Status eine Versicherungspflicht für alle in einer gesetzlichen Gesundheitskasse besteht und gleiche medizinische Leistungen bei jedem Versicherten gleich bezahlt werden. Allein diese wenigen Maßnahmen würden unserem Gesundheitswesen unheimlich nützlich sein und die Volksversicherung des Begründers staatlicher Sozialpolitik der Neuzeit, Reichskanzler Bismarck, erhalten.

Dem Antrag der FDP, wonach die Regierung den Landtag über wesentliche Auswirkungen des Gesundheitsfonds auf unser Land bis zur Novembersitzung 2008 unterrichten soll, stimmen wir zu, denn Fragen muss doch die Landesregierung beantworten können. Oder etwa nicht?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich würde ganz gern die

Emotionen wieder ein bisschen herunterholen. Irgendwie habe ich das Gefühl, Herr Nieszery, Sie haben das nicht verstanden. Ich wollte nicht das Gesundheitsgesetz hier in Deutschland ändern, die FDP hat das nicht vorgehabt, und so viel weiß ich dann auch schon, dass wir das hier nicht könnten. Das können wir nicht, das kann nur die Bundesregierung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da steckt doch nur Philosophie dahinter.)

Was ich komisch finde, sage ich Ihnen ganz einfach, und ich will das nur zitieren, denn ich könnte jetzt noch mal Argumente bringen, aber das hat, glaube ich, hier keinen Zweck. Ich will auch noch mal erklären, warum wir das gemacht haben. Die Anfrage vom 11. Juni ist spannend. Wir müssen jetzt nicht reden, wir nehmen uns alle die Rede von Herrn Sellering und dann können wir mitkriegen, dass mindestens schon ein Erkenntnisstand da ist, oder die Mitarbeiter im Sozialministerium sind nicht gut genug qualifiziert. Scheinbar sind jetzt aber Aussagen erschienen, sonst hätte ich das gar nicht getan, wenn wir uns darüber mal Gedanken machen. Mehr wollten wir nicht, wir wollten nur, dass die Landesregierung sich Gedanken macht, nicht mehr und nicht weniger, wo die Reise hingeht.

(Stefan Köster, NPD: Das wissen die leider nicht.)

Dass man darauf nur reagieren kann, aber dass wir den Gesundheitsfonds nicht verhindern können, das ist uns bekannt.

Das Interessante ist auch, dass ziemlich alle Experten gegen den Fonds sind. Fakt ist, dass das Bundesgesundheitsministerium andauernd hineinregiert und manipuliert. Der Beirat aus Wissenschaftlern beim Bundesministerium ist deshalb aus Protest zurückgetreten und das können Sie nicht wegdiskutieren. Die Wissenschaftler beklagen die politische Einflussnahme der Ministerien, aber auch in den Ländern gibt es keinen mehr, der den Fonds wirklich unterstützt – und Sie können durch die Gänge des Bundestages schleichen und die Gesundheitspolitiker fragen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

wenn Sie einen finden, lade ich Sie zum Essen ein, ich habe da keinen mehr gefunden –, auch nicht die Landesregierungen von Bayern, von Baden-Württemberg, in Baden-Württemberg sind alle vier Fraktionen dagegen, und von Schleswig-Holstein.

Ich sage doch gar nicht, dass wir eine Ausweitung der Leistungen haben. Das ist uns alles bekannt, dass wir uns Gedanken machen wollen. Aber ob dieser Fonds das Allheilmittel ist, das habe ich auch nicht gefragt. Ich habe einfach nach den Auswirkungen gefragt und, Herr Nieszery, die ersten Auswirkungen haben wir. Was die AOK im Augenblick macht mit ihren großen Verträgen zum Beispiel bei Inkontinenzmitteln,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, was denn?)

das ist eine Schweinerei,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und da ist es einfach so, dass der kleine Mittelstand sowieso Wasser saufen geht, und genauso, sage ich mal, ist es mit den kleinen Rehafirmen.

(Stefan Köster, NPD: Davon hat der Minister keine Ahnung.)

Die haben aber die Betroffenen. Das klappt doch nicht, wenn sie nachher nicht mehr das bekommen, was sie wollen.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Herr Nieszery, was passiert denn? Die Krankenkassen werden an der Schraube drehen

(Stefan Köster, NPD: Ganz genau.)

und die zehn Prozent, die die Ärzte jetzt mehr haben, das werden Sie sehen, werden sie wieder runtergedreht bekommen, weil irgendwoher muss es kommen. Und dann haben sie gar nichts davon.

Ich wollte eigentlich nur, dass wir uns teilweise Gedanken machen. Mein Sinn war heute nicht, hier in diesem Hause einen neuen Beschluss herbeizuführen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

weil mir vollkommen klar war, dass wir das nicht können. Auf die Idee, das will ich hier noch mal sagen, wenn die Antwort etwas besser gewesen wäre, wäre ich vielleicht gar nicht gekommen. Nur ich denke, wir müssen uns Gedanken machen und die Leute wollen Antworten haben. Den Leuten wird im Augenblick nicht gesagt, dass sie ab 01.01. leider Gottes Nettogehalt verlieren. Das wird ihnen nicht gesagt, das habe ich noch nie gelesen. Wenn Sie es irgendwo gelesen haben, dann zeigen Sie es mir bitte! Insofern bleibt die FDP bei ihrem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Grabow, ich kann Ihnen nur empfehlen, Sie müssen dann, wenn Sie etwas wollen, seriös bleiben.

Wir geben in diesem Jahr oder ab dem nächsten Jahr 2,7 Milliarden Euro mehr aus für die Ärzte, 3 Milliarden Euro mehr für Krankenhäuser, rund 3 Millionen Euro kommen dazu für Arzneimittel. Das muss bezahlt werden und ob wir den Fonds einführen oder nicht, das hat gar nichts damit zu tun. Das muss bezahlt werden. Und wenn wir bei dem jetzigen System bleiben würden, dann müsste das auch bezahlt werden

(Reinhard Dankert, SPD: Genau.)

und es würde die Beiträge verteuern. Das hat mit dem Fonds überhaupt nichts zu tun.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und was ist mit den heimlichen Beiträgen?)

Und hinzugehen und jetzt den Fonds dafür verantwortlich zu machen, wie Ihr Vorsitzender das getan hat, das ist entweder so, dass man offenkundig macht, dass man keine Ahnung hat oder ein übler Demagoge ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wenn dann also auch noch behauptet wird, dass die Kassen landauf, landab Zusatzbeiträge von ihren Versicherten erheben müssen, dann ist das etwas, was noch keiner weiß.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das kann man ja nachrechnen, ja, ja.)

Alle Kassen sind dabei, diese Zusatzbeiträge verhindern zu wollen, denn das ist für sie ein großer Wettbewerbsnachteil, und der Fraktionsvorsitzende der FDP sitzt hier in diesem Hause und tut so, als wenn er schon wüsste, wo die Zusatzbeiträge landen.

Ich will nur eins erzählen: Ich bin mal auf einer gesundheitspolitischen Veranstaltung gewesen, wo jemand ...

(Udo Pastörs, NPD: Der SPD.)

Das war in Berlin.

... von einer großen Versorgerkasse aus Bayern sich vorn hinstellte und kundtat, was sie für eine tolle Geschichte in Bayern für Chroniker machen, für eine bestimmte Gruppe von Chronikern. Und dem habe ich die Frage gestellt, ob er sich das überhaupt erlauben kann, sich in Berlin hinstellen und das laut und offen zu verbreiten,

(Udo Pastörs, NPD: Offensichtlich konnte er das.)

denn er könne sich ja vorstellen, was passierte, wenn alle Leute, die diese chronische Erkrankung haben, jetzt zu dieser Kasse wechseln. Der sagte nicht mehr viel. Vielleicht hat er das in Berlin getan, weil Bayern weit weg ist. In Bayern hätte er es auf keinen Fall getan, weil er befürchtet hätte, dass all die Leute sich aufmachen und sagen, wir gehen in diese Kasse, die haben tolle Behandlungsprogramme für Chroniker, die nehmen wir in Anspruch. Die Kasse wäre dabei in die Knie gegangen. Das hätte sie belastet ohne Ende.

Und wenn die FDP hier von Wettbewerb redet, dann meint sie den Beitragswettbewerb. Sie möchte Kassen besserstellen, die heute dazu imstande sind, niedrige Beiträge anzubieten, weil sie eine gute Versichertenklientel haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Auf Kosten der Solidarität.)

wenig Kranke und gute Einkommen. Das sind die Wettbewerbsvorstellungen von der FDP.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Das wird sich verändern, es wird eine andere Form von Wettbewerb geben, wenn der Gesundheitsfonds, wenn die Novellierung in der Krankenversicherung kommt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Von Ihnen muss ich mir nichts erzählen lassen, von so einem nicht. Sie setzen sich schon jahrelang den Hut mit dem Hammer auf, von Ihnen nicht!

Es wird eine andere Form von Wettbewerb geben. Nämlich die Kassen werden künftig dazu imstande sein und über die Einführung des Morbi-RSA Wettbewerb führen, zum Managen bestimmter kranker Versicherungsgruppen.

(Stefan Köster, NPD: Oder wieder Benchmarking.)

Es wird darum gehen, dass insoweit der Wettbewerb bei den Kassen sich darum dreht, wie wir vernünftige Behandlungsprogramme entwickeln können, um beispielsweise chronisch Kranke besser zu versorgen und besser zu behandeln.

Das sind Wettbewerbselemente der Zukunft, die letztendlich was den Leuten bringen, den Kranken bringen,

den Unterstützungsbedürftigen und nicht nur denjenigen, die gut verdienen und die in Kassen sind, die niedrige Beitragsätze anbieten können. Das ist insoweit klar und das muss man wissen.

Und Herr Koplín, er ist nicht mehr im Raum, ...

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Doch, der sitzt hinter Ihnen.)

Ja.

... redet über die Belastung der Sozialhilfeträger. Ich habe in dem Bereich mal gearbeitet, Herr Koplín, ich kann mich erinnern, fast kein Sozialhilfeempfänger, der Hilfe zum Lebensunterhalt empfangt, war krankenversichert. Das haben alles die örtlichen Sozialhilfeträger aus eigener Tasche bezahlen dürfen, was da so an Behandlungskosten anfiel. Das ist ein großer Fortschritt, der heute existiert, dass in dem Bereich die Menschen krankenversichert sind. Und wir wollen die Menschen, die Sozialhilfe empfangen, doch nicht vom medizinischen Fortschritt abkoppeln. Wenn das Gesundheitssystem teurer wird, wenn wir mehr Geld ausgeben für Ärzte, wenn wir mehr Geld ausgeben für Krankenhäuser und für Arzneimittel, dann ist es doch klar, dass auch Sozialhilfeempfänger davon betroffen sind. Sie sind auf der einen Seite nicht ausgeschlossen und auf der anderen Seite muss das Thema Finanzierung sichergestellt sein.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das hat Herr Koplín doch gesagt.)

Also insofern ist das eine Sache, die man nicht beklagen kann, sondern die man begrüßen muss. Dass Sozialhilfeempfänger heute alle krankenversichert sind, ist eine Sache, die man absolut begrüßen muss.

Ich meine, auf das Geschwafel der NPD muss man nicht weiter eingehen, aber vielleicht ein Satz. Wenn man heute mal unterstellt ...

(Udo Pastörs, NPD: Ganz ruhig bleiben, Herr Heydorn!)

Wenn man heute mal unterstellt, die Behandlungskosten wären für jeden gleich, auf welchem Niveau denn? Wenn die gleich wären auf dem Niveau der gesetzlichen Krankenversicherung, wäre das Gesundheitswesen noch wesentlich deutlicher unterfinanziert. Wollen Sie die hochholen auf die Kosten, die für Privatversicherte gezahlt werden? Wer soll das dann noch aufbringen? Also hier wird immer so hohles Zeug von sich gegeben, aber keiner äußert sich dazu, wie diese Dinge finanziert werden sollen.

(Stefan Köster, NPD: Ja, finanzieren Sie sich mall!)

Und insofern sage ich mal, der Antrag der FDP heute war einfach neben der Spur, er wird dem Sachverhalt nicht gerecht.

Noch mal zum Fonds zurück: Der Fonds ist von seiner Struktur her völlig neutral. Nicht nur DIE LINKE ist ja eine Partei, die das Thema Bürgerversicherung favorisiert, sondern Sie wissen, das ist auch ein Thema, was die SPD seit Langem besetzt. Und diese Fondslösung ist deswegen zustande gekommen, weil der Fonds neutral ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, genauso war's.)

Der Fonds lässt sich in eine Richtung entwickeln. Man könnte daraus perspektivisch eine Bürgerversicherung machen, man könnte aber auch etwas anderes daraus

machen, das, was die CDU wollte, nämlich dass da Beiträge eingesammelt und verteilt werden. Also insofern ist auch das nicht ein Argument gegen den Fonds, zu sagen, der Fonds verhindert die Bürgerversicherung. Das stimmt nicht. Und insofern werden wir das sehen, Sie haben es vom Minister gehört.

(Udo Pastörs, NPD: Da wären wir dankbar für.)

Mein Kollege Nieszery und ich haben Ihnen die Sachen aufgezeigt, die einfach klar auf der Hand liegen, und deswegen kann man diesen FDP-Antrag nur ablehnen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Warum haben Sie sich dann so lange gegen den Fonds gewehrt auf Bundesebene?)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Heydorn.

Um das Wort hat noch einmal gebeten der Abgeordnete Herr Grabow von der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Heydorn, ich mag es nur ungern sagen, aber Sie haben leider Gottes den Antrag nicht kapiert.

(Jörg Heydorn, SPD: Und Sie haben Ihrem Fraktionsvorsitzenden nicht zugehört.)

Ganz ruhig bleiben! Ich komme jetzt dazu. Ich komme jetzt zu meinem Fraktionsvorsitzenden, der Ängste als Unternehmer hat. Die sollten Sie ebenfalls haben und die sollte auch der Wirtschaftsminister haben. Wir sollten uns wenigstens Gedanken machen, weil Sie Ihren Mitarbeitern nämlich zum 01.01. mehr Gehalt zahlen müssen, wenn Sie eine Nullnummer rauskriegen wollen, und das sollten Sie wenigstens planen innerhalb von vier Wochen. Toll! Wie wollen Sie die Leistungen erbringen? BMW, Mazda, das sind die Autohäuser, die das wahrscheinlich wegstecken. Da ist so viel Gewinnmarge drin, das werden sie alles wegstecken. Und wir hätten Zeit gehabt, uns Gedanken zu machen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich will mit noch einem Vorurteil aufräumen. Was ist denn passiert mit der jetzigen Verhandlung, was ist denn passiert mit den riesigen Ausschreibungen? Ich erzähle es ungern, aber was ist denn mit den Inkontinenzmitteln passiert in vier Regionen? Fragen wir doch mal die Betroffenen. Oder ich kriege nicht mehr den Rollstuhl, den ich haben wollte, weil irgendeiner gesagt hat, ich muss jetzt einen Trabant fahren und nicht mehr einen Golf. Ich habe doch nicht einen Mercedes haben wollen, aber den Golf will ich haben und wenn das eng wird, dann wird es bei den Leuten auch eng. Und Sie werden es sehen, Herr Heydorn, das kommt bei den Kleinen, wie Sie hier sagen, nicht an.

Ich bin voll mit Ihnen einverstanden, dass wir darüber diskutieren, und Sie haben eben selbst zugegeben, dass es andere Modelle gegeben hat, und darüber sollte man diskutieren,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

aber das war trotzdem heute nicht mein Antrag. Mein Antrag war, dass man sich einen Kopf macht, was unterm Strich rauskommt, und einfach vorbereitet ist, was dann passiert.

Wir haben dann auch noch mal über das Sozialhilfefinanzierungsgesetz nachgedacht, was nächstes Jahr passiert mit den Trägern, denn die müssen doch auch

alle jetzt ihr Personal erhöhen. Oder lassen wir dann einfach die Lohnerhöhung wieder runterkommen? Wir kommen nie zum Mindestlohn. Also wir sollten schon sachlich bleiben. Dies war ein Prüfauftrag und nichts anderes.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Um das Wort hat noch einmal gebeten Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die LINKE hat noch eine Minute Redezeit und die möchte ich gern nutzen, um zwei Dinge klarzustellen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wollen Sie sich entschuldigen, Herr Koplín? – Udo Pastörs, NPD: Witzig.)

Hier ging es nicht um die Modelle des Gesundheitssystems aus Sicht der FDP oder zum Beispiel aus Sicht der LINKEN,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann hätten Sie Herrn Roolf mal zuhören müssen.)

es ging um diesen Antrag, der besagt, Bericht über erstens, wie viel finanzielle, zweitens, welche finanziellen Auswirkungen, drittens, ob und so weiter. Es ist ein Fragenkatalog,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Den es zu beantworten gilt.)

und zwar über die Konsequenzen, die sich ergeben aus dem, was dort angeschoben wurde.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die Fragen wurden alle schon gestellt.)

Und wer verantwortungsvoll Politik machen will in diesem Land, der muss sich solche Fragen stellen, vorlegen lassen und Konsequenzen bedenken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Und noch ein Satz an Herrn Heydorn. Selbstverständlich, damit wir nicht falsch verstanden werden, ist es ein Fortschritt, dass die Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger versichert sind. Im Gegensatz zu vorher ist das ein Fortschritt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Aber wozu wir uns einfach auch verpflichten müssen, letzte Sekunde, letzter Satz, ist, in solchen Zusammenhängen zu denken, hier volkswirtschaftlich zu rechnen und nicht betriebswirtschaftlich, und nicht zu sagen, das betrifft die und die Kassen. Wenn ich eine gesellschaftliche Rechnung aufmache wie Herr Minister Selling, was für das Land dabei herauskommt, dann müssen die Kosten, die die Kommunen zusätzlich zu tragen haben, mit in die Waagschale. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1773. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. –

Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1773 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der FDP und der NPD, aber Ablehnung der Fraktion der SPD und der CDU abgelehnt.

Meine Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat eine Ältestenratssitzung beantragt. Ich unterbreche die Sitzung für 15 Minuten und berufe den Ältestenrat ein.

Unterbrechung: 16.28 Uhr

Wiederbeginn: 16.45 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Diskriminierung nationaler Jugendarbeit beenden, Drucksache 5/1788.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Diskriminierung nationaler
Jugendarbeit beenden
– Drucksache 5/1788 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Anlass für diesen Antrag sind die ungeheuerlichen Ereignisse, welche sich im Zusammenhang mit der Durchsuchungsaktion am 7. August und der Zeltlagerauflösung vom 8. August in Hohen Spreng im Kreis Güstrow zuungunsten der Heimmattreuen Deutschen Jugend abgespielt haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das Zeltlager war wirklich ungeheuerlich.)

Im Gerichtsbeschluss des Amtsgerichtes Güstrow wird die Durchsuchung aller Zelte und der darin befindlichen Gegenstände sowie der Fahrzeuge angeordnet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die Zulässigkeit der Durchsuchung auch zur Nachtzeit gemäß Paragraf 59 Absatz 5 SOG Mecklenburg-Vorpommern wird in dem Beschluss ausdrücklich hervorgehoben. Die Gründe hierfür waren, Zitat: „Nach polizeilichen Erkenntnissen ist die Annahme gerechtfertigt, dass in dem Zeltlager der HDJ Kindern und Jugendlichen eine nicht der freiheitlich-demokratischen Grundordnung entsprechende Ideologie zugänglich gemacht beziehungsweise verinnerlicht wird oder werden soll. Es bestehen daher zum gegenwärtigen Zeitpunkt erhebliche Gefahren für das geistige Wohl von Kindern und Jugendlichen, die auch die Zulässigkeit der Durchsuchungen zur Nachtzeit rechtfertigen.“ Zitatende.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wahrscheinlich haben sie nur Märchenbücher gehabt.)

Die Durchsuchung des Lagers wurde nach Zeugenaussagen äußerst rücksichtslos und brutal durch die Beamten durchgeführt. Selbst das Kuscheltier eines Grundschulkindes wurde von den wütenden Einsatzkräften im Beisein des Kindes aufgeschlitzt. Diese perverse Vorgehensweise ist kaum zu überbieten und lässt selbst gestandene Stasimitarbeiter vor Neid erblassen. Oder, Herr IM Martin Koplin?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ist nicht da.)

Die Ordnungsbeamten drohten den Kindern und Jugendlichen sogar mit der Unterbringung in einem Kinderheim. Auch das, Herr Ritter, dürfte einigen noch aus der jüngeren Geschichte bekannt sein.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nachdem die vor Ort befindlichen Mitarbeiter des Jugendamtes dann gegen 22.00 Uhr das Ende der Durchsuchung erlebten, verzichteten diese in Abstimmung mit dem Jugendamt auf die sofortige Auflösung des Lagers. Hierzu heißt es in der Begründung der Ordnungsverfügung, Zitat: „In Abstimmung mit dem Jugendamt des Landkreises Güstrow ist die Nachtruhe von Kindern als Aspekt der Gesunderhaltung das höherwertige Rechtsgut.“ Weiter findet man in der Begründung, Zitat: „Diese Tatsachen lassen den Schluss zu, dass in dem Lager der heimmattreuen Jugendbewegung nach Folklore und altdeutschen Liedern gelebt und durch diese Art der Brauchtumpflege das Gedankengut der HDJ vermittelt wird.“ Zitatende.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, „Hänschen klein“. – Udo Pastörs, NPD:
Das muss natürlich verfolgt werden.)

Natürlich ist es richtig, dass in den Lagern der HDJ altdeutsche Volkslieder gesungen werden.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Wie gut,
dass Sie uns das noch mal bestätigt haben. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Folklore hingegen bedeutet Totentanz

(Michael Andrejewski, NPD: I, schrecklich!)

und stellt einen Gegensatz zur lebendigen Brauchtumpflege dar.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja. –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Alle Kinder und Jugendlichen besuchten das Zeltlager im Beisein von Erziehungsberechtigten oder wiesen entsprechende elterliche Erlaubnisse auf.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, entführt haben Sie sie sicher nicht.)

Zwischen allen Erziehungsberechtigten und der HDJ bestanden folglich privatrechtliche Rechtsbeziehungen. Denn wie Kinder und Jugendliche erzogen werden, fällt unter den Schutz der Familien gemäß Artikel 6 Grundgesetz.

Die Durchführung von Zeltlagern ist Ausdruck des elterlichen Freiheitsrechts nach Artikel 2 Absatz 1 und Artikel 6 Grundgesetz. Dem Staat steht es somit nicht zu, auf der Basis einer zum Ausdruck gebrachten eigenen politischen Gesinnung sich an die Stelle der Erziehungsberechtigten zu setzen und deren ausdrücklichen Willen zu übergehen. Wenn wieder die politische Gesinnung Erwachsener als Richtwert dafür dient, was, wann und wo Kinder zu tun haben, wenn wieder die Parteizugehörigkeit der Eltern Kindern verbietet, ihre Freizeit sinnvoll zu nutzen und zu gestalten, zum Technischen Hilfswerk und zur Feuerwehr zu gehen oder sich im Sportverein zu betätigen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist wohl
ein bisschen was anderes bei der HDJ, was?!)

dann sind das die letzten Zuckungen eines sich diktatorisch gebärenden Staates, bevor dieser zusammenbricht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)
Ein System, was Angst vor Kindern und Jugendlichen hat,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

wird unter schallendem Lachen zum Teufel gejagt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ah ja, von wem denn? Von dir? –
Udo Pastörs, NPD: Warten Sie mal ab!)

Sie alle in Ihrer maßlosen Verklemmtheit, angetrieben von Hass und Neid, werden noch sehen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dass Ihre sogenannte Freiheit, die Sie vor der HDJ schützen wollen, keinen Pfifferling wert ist.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und zum Thema „Uniformverbot in der Öffentlichkeit“ möchte ich auf Folgendes hinweisen:

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das Zeltlager fand auf einem Privatgrundstück in einer völlig abgelegenen Gegend unter Ausschluss jeder Öffentlichkeit statt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Eben! Eben! –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und
Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Außerdem besteht ein Unterschied zwischen einer Uniform und einer einheitlichen Kluft wie bei der HDJ.

Aber wie sieht es nun tatsächlich bei der HDJ aus?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Prima.)

Mit welchem Anspruch betreibt sie jugendpflegerische Arbeit? Zuallererst ist sie eine volks- und heimatreue Jugendbewegung für alle deutschen Mädels und Jungen im Alter von 7 bis 29 Jahren.

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Sie betreibt aktive Kinder- und Jugendarbeit in Form von Zeltlagern, Wanderungen und Sport und vermittelt Brauchtum und Kultur.

(Jörg Heydorn, SPD: Lieder singen. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau. –
Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Und Gehirnwäsche.)

Im Bewusstsein, dass der Mensch nur unter Berücksichtigung der Naturgesetze und sich ein Volk nur unter dem Lebensgesetz beständig erhalten kann, ist die HDJ ganzheitlich ausgerichtet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

In Zeiten der Vergiftung der Welt

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da klatschen
die von der Wiking-Jugend.)

mit einer Ideologie der Gleichheit, der Geldherrschaft und des persönlichen Vorteilsstrebens muss die Jugendbewegung auch politisch sein,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

wenn sie gegen Geschichts- und Kulturlosigkeit und die Auflösung aller gewachsenen Strukturen ankämpfen will.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wäre sie unpolitisch, dann würde sie sich in die Reihe mit all den Kinder- und Jugendgruppen stellen, deren Leiter und Aktivisten sich längst mit der Erscheinung der liberalkapitalistischen Systeme und somit der Entmenschlichung abgefunden haben.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja! –
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Multikultientartung, Kameradendiebstahl,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben lieber Monokultur.)

selbstverständlich Drogen und gelegentlich auch sexuelle Übergriffe sind nur einige Grundelemente – ich betone – Ihrer Jugendarbeit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was? –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ach so?!)

Nicht so bei der HDJ. Hier werden Werte hochgehalten,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ach so?!)

da zählt Kameradschaft noch etwas,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Zucht und Ordnung.)

da wird Wert auf Pünktlichkeit, Disziplin, Hilfsbereitschaft und Ordnung gelegt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, sag ich doch. – Irene Müller, DIE LINKE:
Gehirnwäsche. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Da werden der Mut und das Opfer geachtet und der Fleiß gelobt.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Ilka Lochner-Borst, CDU)

Ebenso gehören Bescheidenheit, Gerechtigkeit, Zuverlässigkeit und Aufrichtigkeit zu den Tugenden, die in der HDJ besonders geschätzt werden und damit Einzug in die Jugenderziehung halten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie sehen die
Opfer aus? Erzählen Sie uns das mal! –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Ihr Vortrag bringt bei uns nichts.)

Mit der Niederringung des Deutschen Reiches 1945 setzte eine nie dagewesene Entweihung allen deutschen Lebens ein.

(allgemeine Unruhe – Zurufe von
Dr. Norbert Nieszery, SPD, Angelika Peters, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die deutsche Geschichte wurde in ein Verbrecheralbum verwandelt, die deutsche Ausdruckswelt in Kunst und Kultur verächtlich gemacht und mit Schmutz übergossen. Die deutsche Gesittung ging verloren.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wer
hat die Bücherverbrennung gemacht? –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Diesem Zeitgeist hat die HDJ den Kampf angesagt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Gut, dass Sie diesen Antrag gestellt haben.)

„Oft großer Flamm

Von Fünklin kam“,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

wusste schon der Freiheitspoet Ulrich von Hutten

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

mit einem seiner Gedichte den Herrschenden ins Gesicht
zu schmettern. Auch wissen das die Dunkelmänner
und -frauen dieser Zeit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha! –
Mathias Löttge, CDU: Wenn der wüsste!)

Vom Hass auf das Wertebeständige getrieben, verfolgen
Sie in einem globalen Zerfall der Kulturen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

die Welt letztendlich ins Chaos zu stürzen.

(Egbert Liskow, CDU:

Das habt ihr ja hingekriegt. –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Die deutsche Kultur war schon immer gut, ja.)

Es brennen heute zwar keine Scheiterhaufen und nie-
mand wird hier mit Marterinstrumenten gefoltert,

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Stefan Köster, NPD)

die Methoden sind etwas raffinierter geworden, doch die
Zustände erinnern sehr stark an die Hexenverfolgungen
des Mittelalters.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja. –
Helmut Holter, DIE LINKE:
Das hatten wir heute schon mal.)

Die HDJ beschwert sich nicht. Sie weiß, im Leben wird
einem selten etwas geschenkt, und gerade die Freiheit
muss immer erkämpft werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Reichspogromnacht,
wissen Sie, was das ist? Dafür sind Sie verant-
wortlich. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Die Freiheit fordert sie für ihr Vaterland ein.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Deutschlands Unabhängigkeit ist ihr Ziel in einem Europa
der freien Völker und Gedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Sie fordert die Freiheit ein, nach deutscher Art und Weise
leben zu können und zu dürfen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Schreien
Sie vor jungen Leuten auch so rum?)

Da die BRD nur den Schein von Werten und Volksherr-
schaft vorgaukelt, muss sich volkstreue Jugendarbeit als
Gegengewicht zum liberalistischen Zeitgeist auszeich-
nen. Die Treue zur Heimat und zum Volk ist nicht nur
Parole, sondern heißt in der HDJ auch, in Schmach und
Schande zu seinem Lande zu stehen.

Zur kinder- und jugendgemäßen Erziehung gehören
selbstverständlich auch der Spaß und das Ausleben des
jugendlichen Übermut.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja. –
Dr. Margret Seemann, SPD: Als Drill, ne?! –
Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Helmut Holter, DIE LINKE)

Ohne wahre Freude und Begeisterung am Fahrtenleben
durch ihre Mitglieder jenseits von Computer- und Dis-
cowerwelt wäre die HDJ nicht denkbar.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

In der HDJ müssen die Eltern ihre Kinder nicht zwingen,
denn wer einmal das Wagnis HDJ zum Erlebnis werden
ließ, der fühlt sich sofort zu Hause.

(Reinhard Dankert, SPD: Na klar, das wollen
Sie ja auch. – Volker Schlotmann, SPD:
So sehen Sie auch aus!)

Es ist die Heimat, die die BRD nicht bieten kann,

(Reinhard Dankert, SPD: Ich habe das
Herrn Köster schon angeboten, sich eine
Insel zu kaufen, die unbewohnt ist.
Da können Sie das dann treiben.)

da die HDJ den Menschen nach lebensgesetzlichen
Prinzipien so anerkennt, wie ihn Erbwelt

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Erbwelt,
aha! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und Umwelt geprägt haben. Dabei fordert sie die
Gemeinschaft ein, bei dem sich das Ich im Wir einbrin-
gen kann.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Die besonderen Fähigkeiten des Einzelnen fördert die
HDJ nach ganzen Kräften, um sie der kleinen Gemein-
schaft HDJ und später der großen Gemeinschaft Volk
zur Verfügung stellen zu können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie belegen
sehr gut die Gefährlichkeit dieser Truppe.)

Letztlich sieht die HDJ ihr Erziehungsziel darin, bewusste
und selbst denkende Menschen heranzubilden, die ihr
Weltbild ohne bundesrepublikanische Scheuklappen
selbstständig entwickeln,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das kann man
nicht mehr hören! – Angelika Peters, SPD:
Das glauben Sie doch selber nicht! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

die den Mut haben, in Zeiten geistiger Verwirrung klar zu
erkennen,

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

was falsch und schändlich für das Vaterland ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Irene Müller, DIE LINKE: Sie verteidigen sich
doch auch mit der Waffe, wenn es sein muss. –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
Angelika Peters, SPD, und
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren,
im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer
von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen
Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne
die Aussprache.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Markige Männer.)

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

(Michael Andrejewski, NPD: Ein Loblied auf die FDJ. – Stefan Köster, NPD: Jetzt kommt der kleine Pionier. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Borrmann, der könnte das doch singen.)

Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Stellen wir uns mal einen Augenblick lang vor,

(Stefan Köster, NPD: Wo ist denn Ihr Halstuch?!)

wir sind im Ferienlager.

(Michael Andrejewski, NPD: Im FDJ-Lager.)

Der lustige Herr Bormann mit der großen Propellerfliege am Hals singt mit den Kindern fröhliche Lieder.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Der im Zweikampf erfahrene Herr Köster lädt ein zum sportlichen Wettkampf.

(Stefan Köster, NPD: Das ist doch in Ordnung. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Der kleine Trommler Herr Müller übt mit den Kindern Topfschlagen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Der gute Onkel Pastörs liest Märchen vor.

(Raimund Borrmann, NPD: Über Raubritter vielleicht.)

Die Bücher hat er sich bei seinem Freund Andrejewski aus dessen Volksbücherei ausgeliehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja. – Raimund Borrmann, NPD: So ist es auch. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und schließlich kommt noch der Ladenbesitzer Lüssow und bringt den Jungen und Mädels schicke Hemden und Blusen.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein solches Bild versuchen uns die Herren von der NPD von ihrer nationalen Jugendarbeit zu vermitteln.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das haben wir eben gehört.)

Sie wollen uns glauben machen, dass die Kinder- und Jugendarbeit der „Heimattreuen Deutschen Jugend“ ein wertvoller Beitrag zur Erziehung der Kinder und Jugendlichen sei und deshalb nicht länger diskriminiert werden dürfe.

(Raimund Borrmann, NPD: Ja, so ist es auch.)

Nein, meine Herren von der NPD-Fraktion, Sie irren sich, und zwar gewaltig!

(Raimund Borrmann, NPD: Nein.)

Das Wirken der HDJ ist ganz im Sinne des Kinder- und Jugendhilfegesetzes eine Gefährdung des Kindeswohls.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Ihr Antrag, Herr Borrmann, müsste deshalb heißen:

(Raimund Borrmann, NPD: Euer System ist eine Gefährdung des Kindeswohls, euer System. – Zuruf von Tino Müller, NPD)

„Nationale Jugendarbeit beenden, HDJ verbieten“!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Stefan Köster, NPD: Herr Ritter, die DDR ist normal, die DDR ist Geschichte. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Da er nicht so lautet, Herr Köster, wird es Sie nicht verwundern, dass ich im Namen der demokratischen Fraktionen klar und deutlich Nein zu Ihrem Antrag sage.

(Michael Andrejewski, NPD: Auch der zweifelhaften Demokraten. – Stefan Köster, NPD: Die FDP ist doch überhaupt gar nicht da.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, HDJ, das klingt so ähnlich wie HJ,

(Volker Schlotmann, SPD: So soll es wohl auch sein. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Soll ja auch.)

und so soll es im Sinne der Mitglieder und Förderer, die auch hier in der NPD-Fraktion sitzen, wohl auch sein.

(Stefan Köster, NPD: Sind Sie neidisch? – Zuruf von Tino Müller, NPD)

Natürlich vermeidet die HDJ mehr oder weniger geschickt, Bezüge zur HJ oder zur verbotenen Wiking-Jugend herzustellen.

(Michael Andrejewski, NPD: Danke für die Erkenntnis!)

Doch zahlreiche NPD-Funktionäre von heute marschierten schon damals voller Inbrunst in den Reihen der Wiking-Jugend. Herr Pastörs, Sie wissen, was ich meine.

(Stefan Köster, NPD: Es war schön. Sie hätten mitmachen sollen.)

Und es sind eben nicht nur die personellen Parallelen zwischen Wiking-Jugend und HDJ,

(Michael Andrejewski, NPD: In welchen Reihen sind Sie marschiert?)

es ist vor allem der geistige Unrat, der den Kindern und Jugendlichen eingetrichtert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Tino Müller, NPD: Sie müssen es ja wissen!)

Kaum im Lager der HDJ angekommen, werden sie mit „Heil Dir“ begrüßt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha! – Stefan Köster, NPD: Das ist doch in Ordnung.)

Sie sollen zu mutigen Kämpfern für die Freiheit ihres Vaterlandes erzogen werden. „Kampf“ ist übrigens der zentrale Leitbegriff der HDJ.

(Stefan Köster, NPD: Leben ist Kampf.)

Und so ist es eben auch kein Wunder,

(Michael Andrejewski, NPD:
Betriebskampfgruppen.)

dass einer der Leitsätze der HDJ lautet: „Mein Glaube ist Kampf.“

(Michael Andrejewski, NPD, und
Raimund Borrmann, NPD: Klassenkampf.)

Toleranz dagegen ist ein Fremdwort.

(Raimund Borrmann, NPD: Was war denn
der Klassenkampf? Sie waren doch ein
Vertreter des Klassenkampfes!)

Inhaltlich so aufgestellt, ist es natürlich auch nicht verwunderlich,

(Michael Andrejewski, NPD:
Ist der Klassenkampf vorbei?)

dass in den HDJ-Lagern ein besonderes Geschichtsbild vermittelt wird.

(Raimund Borrmann, NPD: Herr Ritter,
Sie haben doch an der Parteischule den
Klassenkampf gelehrt. Das ist es doch. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und wenn im „Funkenflug“, Herr Borrmann, berichtet wird, dass der NPD-Fraktionschef in einem Redebeitrag durch die deutsch-europäische Vergangenheit führte, ist uns klar, welche Beschreibung das hatte.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Und so, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ist es natürlich auch nicht verwunderlich,

(Stefan Köster, NPD: Sie sind
ja ein richtig großer Held.)

dass mit den Kleinen noch einmal nachempfunden wird, was die geistigen Vorfahren der Herren Pastörs und Co. schon einmal zelebriert haben. So liest man bei der HDJ, ich zitiere: „Mit dem Pommernwimpel voran marschierten wir unbehelligt in Swinemünde ein.“

(Stefan Köster, NPD: Ja.)

Sind nicht schon einmal Deutsche in Polen einmarschiert?

(Stefan Köster, NPD: Swinemünde ist deutsch.)

Herr Köster, haben Sie vergessen, was nach diesem Einmarsch folgte?

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das blendet ihr aus. –
Michael Andrejewski, NPD: Sind schon
mal Polen in Deutschland einmarschiert? –
Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, angesichts dieser Tatsachen bleibt uns aber nicht nur die Ablehnung Ihres Antrages,

(Udo Pastörs, NPD: Sie verzapfen
abstruses Zeug, Herr Ritter!)

wir sind verpflichtet, über das Treiben und die Zielstellungen der HDJ, deren Führer oft genug ihre wahre Herkunft verschweigen, aufzuklären.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wahre Herkunft verschweigen!)

Denn es geht nicht nur um die Gefährdung des Kindeswohls,

(Michael Andrejewski, NPD:
Verschweigen Sie Ihre Eltern?)

es geht um die Gefährdung unseres demokratischen Gemeinwesens.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf ihrer Internetseite oder Weltnetzseite schwärmt die HDJ davon,

(Stefan Köster, NPD: Sie sind doch selbst
verfassungsfeindlich, steht doch hier.)

dass so manche Ehepaare von heute schon als Kinder gemeinsam auf Fahrt und im Zeltlager waren und heute gern ihre Kinder in die Lager schicken.

(Tino Müller, NPD: Oh, wie schrecklich!)

So heißt es bei der HDJ: „So wuchs und wächst die volkstreuere Familie in Deutschland.“

(Stefan Köster, NPD: Jawoll.)

Wir sehen, dass es sich bei dieser Entwicklung um eine gefährliche politische Inzucht handelt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Jörg Heydorn, SPD, und
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jawohl!)

Wir dürfen daher nicht weiter tatenlos zusehen, wie sie in einheitlichen „T-Hemden“ am Lagerfeuer sitzen, Gemüsekekse essen und die Kinder verdummen. Ich bin daher der festen Überzeugung, dass wir neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der HDJ und dem weiteren Ausbau demokratisch verfasster Jugendstrukturen

(Stefan Köster, NPD: So wie
Ihre verummten Freunde?!)

ein Verbot der HDJ mit aller Konsequenz auf die Tagesordnung setzen müssen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr gut, Herr Ritter! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jawohl! –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Noch mal? –
Stefan Köster, NPD: Ja, natürlich,
Sie haben ja noch nicht genug! –
Michael Andrejewski, NPD: Sie schreien
doch nach mehr! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Peter Lustig! Ihr Gezeifer lässt erahnen, worin Ihr Problem mit der HDJ besteht.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Selbst das
haben sie Ihnen schon vorher aufgeschrieben.)

Doch dies hält mich nicht davon ab, weiterhin die höchste Auszeichnung des Landes für die ehrenamtliche Tätigkeit der HDJ zu fordern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Aber nicht nur die Jugendarbeit der HDJ, sondern auch das Angebot der NPD für Jugendliche und Kinder passt Ihnen nicht in den Kram.

(Irene Müller, DIE LINKE: Fordern Sie mal!)

Beim Kinderfest in Ueckermünde beispielsweise konnte man kommunale Stadtvertreter Flugblätter verteilen sehen. Um nicht selber Jugendarbeit betreiben zu müssen, machen Sie es sich einfach und schwingen die Verbotskeule oder Sie beteiligen sich direkt am Verfall unserer Jugend.

(Birger Lüssow, NPD: So ist es.)

Wie sonst sind Ihre großzügigen Almosen beim Jugendcamp Prora zu deuten?

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

363 Personen mussten allein bei der Abschlussveranstaltung dieses Rauschfestes durch medizinisches Personal behandelt werden.

Oder schauen wir noch tiefer in linke Jugendarbeit. Beleidigung, Bedrohung, Diebstahl, Sachbeschädigung, Brandstiftung, unterlassene Hilfeleistung, sexuelle Nötigung, sexueller Missbrauch widerstandsunfähiger Personen, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und gegen das Asylgesetz

(Stefan Köster, NPD: Das ist Ihre Jugendarbeit. – Udo Pastörs, NPD: Das ist bei Ihnen üblich.)

sind nur Auszüge von Straftaten, begangen beim alljährlichen Punkrockfestival Force Attack in der Nähe von Rostock.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist Jugendarbeit. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das, wer te Systembücklinge, ist Ihre Jugendarbeit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und das ist linke Jugendarbeit. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir von der HDJ wie von der NPD haben diesem Verfall unserer Jugend den Kampf angesagt und daran werden Ihre Verbote auch nichts ändern.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Sie sehen doch, was dabei rauskommt,
wenn man solche Jugendarbeit macht!)

Glaube ich nicht, Herr Innenminister.

Und zum viel beschworenen Geschirrhandtuch, das die Beamten da ja beschlagnahmt haben, ist eigentlich nur Folgendes zu sagen:

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Gemäß der Fragestunde vom 14.06.2007 zum Thema Bewaffnung von linksautonomen G8-Gegnern bleibt laut der Logik des Innenministers Caffier eine Kartoffel immer noch eine Kartoffel und ein Nagel bleibt immer noch ein Nagel,

(Raimund Borrmann, NPD: Genau.)

auch wenn die Kartoffel mit Nägeln bestückt ist.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja,
ganz harmlos. – Stefan Köster, NPD:
Das ist das Spielzeug der Linken.)

Also, wer te Systemfreunde, ein Handtuch

(Volker Schlotmann, SPD:
Da kennen Sie sich mit aus, ja?)

bleibt somit ein Handtuch, ob mit oder ohne Rune.

(lang anhaltender Beifall bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1788. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1788 bei Zustimmung der NPD-Fraktion, aber Ablehnung der Fraktion der LINKEN, der SPD, der CDU und der FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Spielend die Sprache des Nachbarn erlernen – Polnisch in Kindertagesstätten, Drucksache 5/1794. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1833 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Spielend die Sprache des Nachbarn erlernen –
Polnisch in Kindertagesstätten
– Drucksache 5/1794 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/1833 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der CDU.

Iika Lochner-Borst, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Menschen im grenznahen Raum auf beiden Seiten der Grenze arbeiten gemeinsam an einer erfolgreichen Zukunftsgestaltung.

(Michael Andrejewski, NPD: Na klar doch!
Wie in der Propaganda!)

Die Chancen für kulturelle und wirtschaftliche Initialzündungen in unseren östlichen Landesteilen sind riesig. Diese wollen und müssen wir nutzen. Von der dynamisch wachsenden Großstadt Stettin können die Regionen Uecker-Randow und Ostvorpommern profitieren.

(Michael Andrejewski, NPD: Als Provinzen!)

Der Großraum Stettin wiederum kann durch die Landkreise als neuer Wohn-, Erholungs- und Lebensbereich gewinnen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, großartig!)

Beide Seiten profitieren voneinander.

(Michael Andrejewski, NPD:
Der eine wird geschluckt.)

Deutsche und polnische Bürgerinnen und Bürger, deutsche und polnische Nachbarn engagieren sich bereits für ihre gemeinsame Zukunft im gemeinsamen Haus Europa.

(Michael Andrejewski, NPD: Ist das schön alles! – Raimund Borrmann, NPD: Gilt das auch für die Vertriebenen?)

Kinder und Jugendliche erfahren und erleben dieses nachbarschaftliche Zusammenwachsen als normalen Lebensumstand.

(Michael Andrejewski, NPD: Was für ein schönes Bildchen!)

Und das ist auch gut so, meine Herren von der NPD.

(Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

Am 3. September 2008 war im „Nordkurier“ Folgendes zu lesen, ich zitiere: „Deutsche und Polen gemeinsam kreativ ... Durch Begegnungen Vorurteile abbauen – das ist ein Anliegen der von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft in Mecklenburg-Vorpommern organisierten Polnischen Wochen.“ Zitatende.

(Michael Andrejewski, NPD: Deutsch-Sowjetische Freundschaft! DSF ist wieder da!)

Diesmal wurde eine Kunstbegegnung organisiert. Künstler halfen Kindern dabei, sich künstlerisch auszuprobieren.

(Michael Andrejewski, NPD: Immer das Gleiche.)

Die Schülerinnen und Schüler erfuhren, wie man gemeinsam „auf ein Ziel hin zusammenarbeitet“. Die polnische Deutschlehrerin sagte hinterher, „dass die ‚Kunstbegegnung‘ für die Jugendlichen eine gute Gelegenheit sei, Sprachbarrieren abzubauen, Vorurteilen entgegenzuwirken und ... Freundschaften zu knüpfen“. Diese Gelegenheiten fordern und fördern wir ausdrücklich. Diese Gelegenheiten unterstützen wir und diese Gelegenheiten brauchen unseren Zuspruch, denn noch zu oft werden sie von Menschen bekrittelt und behindert, deren geistiger Horizont braun eingefärbt ist. Wir wollen unseren jungen Leuten beiderseits der Grenze Perspektiven und Zukunft geben.

(Volker Schlotmann, SPD: So ist es.)

Daher sehen wir die Notwendigkeiten, ihnen auch das Erlernen der Sprache des Nachbarn zu ermöglichen. Die Überwindung der Sprachbarriere steht dabei an allererster Stelle, um gutes Miteinander langfristig zu gestalten.

(Raimund Borrmann, NPD: Deutsch war mal verboten.)

Sprache ist die entscheidende Voraussetzung für Verstehen. Sie prägt das Denken und legt den Grundstein für Demokratie und Toleranz.

Die Deutsch-Polnische Gesellschaft leistet mit ihrem Projekt „Polnisch in der Kindertagesstätte“ einen nachhaltigen Beitrag bei der sprachlichen Frühförderung von Kindern und stärkt somit den lebenslangen Sozialisationsprozess im europäischen Kontext. Diese Bemühungen wollen wir hier ausdrücklich unterstützen.

Darüber hinaus fordern wir die Verantwortlichen in den Kommunen, die Träger der Kitas sowie die Eltern auf, diese Möglichkeit der sprachlichen Frühförderung zu nutzen und zu unterstützen. Dies tun wir umso vehementer, als es Männlein in diesem Land gibt, die solche Art des gedeihlichen Miteinanders als multikulturellen Extremismus bezeichnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir bitten um Ihre Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Lochner-Borst.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Bildungsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Tesch. Herr Tesch, Sie haben das Wort.

Minister Henry Tesch: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der berühmte Sprachphilosoph Ludwig Wittgenstein hat einmal gesagt: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ Im Zeitalter der Globalisierung, Europapolitik und interkultureller Gesellschaft steht die Verständigung mit anderen Menschen im Vordergrund. Ein wichtiges – wie ich finde – Werkzeug hierzu ist die sprachliche Kommunikation. Neben einer großen und einer mittelgroßen Weltsprache sollte man möglichst eine Sprache aus der angrenzenden Region beherrschen.

(Raimund Borrmann, NPD: Fragen Sie doch mal, warum da nicht Deutsch gesprochen wird, Herr Minister!)

Dafür sprechen ganz pragmatische Gründe, zum Beispiel im Rahmen der grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Kooperationen, der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von Personen, Organisationen, Institutionen, Kommunen, Verwaltungseinrichtungen, zum Beispiel auch Ministerien, des täglichen grenzüberschreitenden Personenverkehrs und des täglichen Einkaufstourismus sowie der Nutzung von Dienstleistungen im Nachbarland. Will man Defizite in der sprachlichen Entwicklung rechtzeitig entgegenwirken, ist die frühkindliche Sprachförderung, das heißt vor der Einschulung, von besonderer Bedeutung. In der Koalitionsvereinbarung haben wir ausdrücklich festgelegt, dass der Frühbeginn des Fremdsprachenunterrichts weiter ausgebaut werden muss. Die erste Fremdsprache beginnt seit dem letzten Schuljahr verpflichtend ab der 3. Klasse.

Doch es geht noch besser. Mit ihrem Antrag unterstützen die Fraktionen der CDU und SPD die Bemühungen der Landesregierung sowie der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, Polnisch in Kindertagesstätten im grenznahen Raum anzubieten und qualitativ weiterzuentwickeln. Als erstes Modellprojekt startete im Dezember 2005 die zweisprachige Kinder- und Jugendberufshilfe in der Grenzregion Wollin/Usedom, das damals in der Verantwortung des Sozialministeriums lag. Es wurde 2006 erfolgreich abgeschlossen. Seit 2007 läuft das neue Modellprojekt „Mehrsprachige Erziehung – Polnisch in Kindergärten und weiterführenden Einrichtungen“, das vom Bildungsministerium jährlich mit 20.000 Euro unterstützt wird. Zudem wird das Vorhaben aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, der Kommunen, des Projektträgers und durch Sponsoren finanziert. Das Projekt ist

bis zum Ende des Jahres 2013 geplant, um seine Nachhaltigkeit zu sichern.

Mit dem Modellprojekt „Mehrsprachige Erziehung – Polnisch in Kindergärten und weiterführenden Einrichtungen“ wollen wir das grundlegende Interesse der Kinder am Erlernen der polnischen Sprache wecken. Mit Hilfe von Muttersprachlerinnen soll den Kindern in den Kindertagesstätten der Grenzregion die polnische Sprache vermittelt werden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ziel des systematischen Sprachenlernens ist es, eine kommunikative und eine interkulturelle Kompetenz aufzubauen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir alle kennen das Phänomen, dass ein Auslandsaufenthalt von einem halben Jahr in vielen Fällen zu einer weit besseren funktionalen Beherrschung einer Fremdsprache führt als ein mehrjähriger Fremdsprachenunterricht in den Schulen. Ein Kind erlernt spielend seine Muttersprache und unter Umständen noch eine Fremdsprache, ohne je einen Muttersprachen- und Fremdsprachenkurs zu besuchen und grammatische Lückentests zu absolvieren. Das Geheimnis liegt in der Immersion, das Eintauchen in die fremde Sprache, und dem Wunsch, ja, die Notwendigkeit, mit dieser Sprache etwas zu tun.

(Udo Pastörs, NPD: Nicht zu fassen!)

In vielen deutschen Kindertagesstätten hat dieses Prinzip Eingang gefunden, und die Statistik des Vereins für frühe Mehrsprachigkeit an Kindertageseinrichtungen und Schulen verweist auf über 500 bilinguale Kindertagesstätten in Deutschland. Von denen befindet sich fast die Hälfte in Grenzregionen zu Frankreich. Wie etwa bei einer zweisprachigen Familie, wo jedes Elternteil konsequent seine Muttersprache spricht, sprechen die jeweils deutschen und französischen Erzieherinnen nur ihre Muttersprache und geben damit schon den Kleinsten das Signal, dass eine Verständigung mit ihnen immer mit einem Wechsel der Sprache einhergeht. Kleine Kinder erwerben eine zweite Sprache in der gleichen Mühelosigkeit wie die erste. Der frühe Beginn mit Fremdsprachen fördert dazu die gesamte geistige Entwicklung.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist Dressur.)

Die Kinder lernen, flexibler zu denken, und versuchen, sich in andere Menschen hineinzusetzen.

Über lange Zeit herrschte die Befürchtung, dass eine frühe Begegnung mit einer fremden Sprache zu Defiziten beim Erlernen der Muttersprache führen könnte. Jedoch erleben die Eltern, wie neugierig ihre Kinder auf fremde Wörter sind, wie sie diese vergleichen mit deutschen Wörtern, wie sie sogar grammatikalische Phänomene vergleichen und wie stolz sie auf jedes neue Wort sind. Am leichtesten erlernen wir eine oder mehrere Fremdsprachen in frühester Kindheit. Das Gehirn ist überdies für das spätere Erlernen weiterer Sprachen optimal vorbereitet. Die Forschung hat die genannte Befürchtung eindeutig widerlegt.

Kindertageseinrichtungen verfügen über ideale Voraussetzungen, um Kindern die Chance einer zusätzlichen Sprache spielerisch, kindgerecht, ohne Überforderung oder Zwang, aber mit viel Spaß zu eröffnen. Insgesamt haben wir im Land 13 Kindertagesstätten, die sich auf den Weg gemacht haben, die Sprache des polnischen Nachbarn zu lernen. Hier spielt die AWO-Kindertages-

stätte „Uns lüft Puppenstuv“ im Seebad Ahlbeck eine Vorreiterrolle. Sie pflegt schon seit vielen Jahren regelmäßige freundschaftliche Kontakte mit dem Kindergarten Nummer 1 in Swinemünde. Sie hat seit drei Jahren eine polnische Erzieherin fest angestellt. Somit ist gewährleistet, dass die Kinder nicht nur sporadisch, sondern regelmäßig mit der polnischen Sprache in Kontakt treten. Ahlbeck erfüllt damit die Voraussetzung für eine optimale Sprachentwicklung der Kinder. Als Motto für ihre vorbildliche Arbeit schreibt die Kindertagesstätte Ahlbeck, Zitat: „Unsere Kinder wollen wir auf die Zukunft im europäischen Haus vorbereiten, sie zur Weltoffenheit, Toleranz und Solidarität erziehen und ihre Bildung diesbezüglich fördern.“

Ich weiß allerdings auch um die Probleme, die sich aus der Festlegung zum Fachkräftegebot im Kindertagesförderungsgesetz ergeben. Die in diesem Projekt tätigen Muttersprachler sind hiernach keine Fachkräfte für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen, trotz ihrer pädagogischen Ausbildung. Im Zuge der noch in dieser Legislaturperiode anstehenden Novellierung des Kindertagesförderungsgesetzes gehe ich davon aus, dass auch dieser Mangel beseitigt wird.

Während auf der polnischen Seite Kenntnisse über Deutschland und deutsche Sprachfertigkeiten recht verbreitet sind und im schulischen Bereich gefördert werden sowie als gesuchtes Qualifikationsmerkmal bei der Besetzung von Arbeitsplätzen gelten, beschränkt sich ein entsprechendes Angebot auf der deutschen Seite auf eben nur vereinzelte Kindertageseinrichtungen und Schulen.

Demgegenüber nimmt bereits jetzt die Nachfrage nach einer derartigen Basisqualifikation in den an Polen angrenzenden Bundesländern zu. So haben Schulabsolventen mit Polnischkenntnissen bessere Chancen auf Lehr- und Ausbildungsstellen im Handel, im Gewerbe und in der Verwaltung. Unsere bisherigen Erfahrungen machen deutlich, dass gerade in den grenznahen ländlichen Regionen durch den Kontakt zur polnischen Sprache und Kultur das interkulturelle Verständnis nachhaltig gestärkt wird. Beginnt Spracherwerb in einer Fremdsprache im frühen Kindesalter, ist das eine gute Basis für interkulturelle Kompetenz und Neugierde auf den anderen.

Selbstverständlich werden im europäischen Raum auch dadurch Grenzen hörbar transparenter, wenn Nachbarn sich gut verstehen, ohne ihre Identität aufzugeben. Man braucht Sprache, um sich Bildung erschließen und aneignen zu können. Insofern hat ein Kind mit hochentwickeltem Sprachvermögen bessere Bildungschancen als ein Kind, dessen Sprachentwicklung verzögert oder gestört ist. Deshalb ist es uns sehr wichtig, sowohl die wissenschaftlichen Erkenntnisse als auch das genannte Ziel der Koalitionsvereinbarung durch das Modellprojekt „Mehrsprachige Erziehung – Polnisch in Kindertageseinrichtungen und weiterführenden Einrichtungen“ gemeinsam mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft in Mecklenburg-Vorpommern mit Leben zu erfüllen. Ich freue mich über den Antrag der Fraktionen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch wir freuen uns über diesen Antrag, und ich darf namens der Fraktion DIE LINKE sagen, dass wir den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD unterstützen. Dabei bleiben wir uns treu, und zwar war bereits beim Verfassen des KiföG im Jahre 2003 wichtig, dass Bildung im frühkindlichen Stadium betont wird. Und es ist hier in diesem Haus nach vielen Streitgesprächen mittlerweile unbestritten, dass wir auf dem Gebiet der Bildung mit dem KiföG einen richtigen Schub nach vorne gemacht haben. Um das zu verstärken und zu vertiefen, denke ich mal, ist die Intention des uns vorgelegten Antrages auch ein wichtiger Punkt.

Uns ist es auch weiterhin deshalb wichtig, weil wir uns treu bleiben im Zusammenhang mit Fragen der Integration von Migrantinnen und Migranten. Ich darf darauf verweisen, dass wir im Mai 2006 eine entsprechende Konzeption auf den Weg gebracht haben, aus der ja auch das Modellprojekt für die mehrsprachige Erziehung abgeleitet ist. Die Bedeutung einer solchen mehrsprachigen Erziehung ist vom Minister hier ausführlich dargelegt worden und die Reflexion aus Sicht der Eltern ist doch bemerkenswert. Ich darf noch mal darauf verweisen, dass die Deutsch-Polnische Gesellschaft vor einiger Zeit eine Umfrage gemacht hat in diesen 13 Einrichtungen. Mehr als 400 Elternhäuser sind befragt worden, ob sie es denn für richtig halten und gut halten, dass das Erlernen der polnischen Sprache in der Kindereinrichtung möglich ist. Etwas über 200 Elternhäuser haben sich an dieser Umfrage beteiligt und lediglich 5 Elternhäuser haben gesagt, dass sie es für nicht gut halten. Alle anderen haben gesagt, das sei eine gute Sache und sollte auch entsprechend gefördert, unterstützt und vor allen Dingen weitergeführt werden.

Gleichwohl möchte ich hier oder muss ich auch bohrende Nachfragen stellen, Frau Lochner-Borst – vielleicht könnten Sie nachher mal darauf eingehen in der Erwiderung –, zu zwei Dingen. Denn diese Sache unterstützen wir, das Anliegen so gesehen ist aber nicht neu. Wir haben im Frühjahr dieses Jahres Ihnen einen Antrag vorgelegt – europäisches interkulturelles Jahr – und da war das Erlernen der polnischen Sprache ausdrücklich ein Bestandteil. Und damals wurde seitens der Koalitionäre gesagt, den Antrag brauchen wir nicht, wir brauchen das nicht.

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Da ist mehr drin, Herr Koplin.)

Ja, und vielleicht können Sie darauf eingehen, weil das für mich zumindest eine Widersprüchlichkeit ist.

Und die zweite Widersprüchlichkeit ist aus meiner Sicht darin zu sehen: Wir haben jetzt hier dieses Modellprojekt und die mehrsprachige Erziehung in Bezug auf die polnische Sprache. Es gibt viele Einrichtungen, die andere Sprachen anbieten, ich nehme mal zum Beispiel die englische Sprache. Die Mittel hierfür, um diese Angebote also in vielen, vielen Einrichtungen unterbreiten zu können, sind genommen worden aus den Mitteln des vorschulischen Jahres, also die für die vorschulische Erziehung bereitgestellt wurden. Genau diesen Bereich haben Sie gerade geschleift, durch die Reduzierung. Und das passt irgendwie nicht zusammen. Vielleicht können Sie darauf noch mal eingehen, wie jetzt einerseits hier die Wichtigkeit betont werden kann, unbestritten,

aber an anderer Stelle entsprechende Initiativen abgelehnt wurden beziehungsweise die Mittel dafür und die Ressourcen dafür eingegrenzt werden.

Ich empfand die Rede – damit möchte ich abschließen – des Bildungsministers als eine Laudatio auf unseren Änderungsantrag, wo wir gesagt haben ...

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Doch, doch, ganz klar. Es ist betont worden, wie wichtig das ist, mit vielen Fakten und Argumenten in Bezug auf die frühkindliche Erziehung und Bildung.

Die Frage ist natürlich: Wie gestaltet sich ein solcher Prozess denn für alle Einrichtungen im Land? Und wie verbindlich machen wir das? Machen wir das deklaratorisch und sagen, die 20.000 Euro stellen wir bereit und unterstützen das? Oder gilt das dann für alle Kinder? Wenn das für alle Kinder gilt, und da steht ja der Gleichbehandlungsgrundsatz vor, dann ist es auch eine Frage, die bei der Aufstellung des Haushaltes eine Rolle spielen muss, deswegen unser Punkt 3.1. Und unser Punkt 3.2 sagt, dass wir im Zusammenhang mit der Überarbeitung des Kindertagesförderungsgesetzes natürlich da auch noch mal präzisieren müssen. Und, Herr Minister, wenn ich das richtig verstanden habe, haben Sie das somit eigentlich auch schon angekündigt, dass das eine Rolle spielen soll. Und wenn das der Fall ist, Herr Glawe,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dann können wir doch eigentlich damit rechnen als Fraktion DIE LINKE, dass Sie unserem Änderungsantrag, besser gesagt einem Ergänzungsantrag, zustimmen können. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und bin sehr gespannt auf die Argumente, die jetzt noch folgen werden.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Koplin.

Das Wort hat jetzt Herr Heydorn für die Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Schlitzohrig wie immer kommt Herr Koplin daher.

(Michael Roof, FDP: Um die Ecke.)

Ich habe damit gerechnet, dass das Thema ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das unterscheidet ihn völlig von
Ihnen, Herr Heydorn. – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das ist richtig, ja.

Ich habe damit gerechnet, dass das Thema Mittel der vorschulischen Bildung hier heute noch mal angesprochen wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das ist es ja vorhin schon. – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Nur, das haben wir ja in diesem Hause schon des Öfteren thematisiert, und es ist in der Vergangenheit eher so gewesen, dass diese Mittel für die vorschulische Bildung nicht festgelegt und nicht definiert wurden. Ich hab schon öfter darauf hingewiesen, dass mit diesen Mitteln die unterschiedlichsten Dinge gemacht wurden.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Aber auch das.)

Es wurde Sprachförderung finanziert, es wurden Investitionsgüter angeschafft wie Filmausstattung und so weiter und so fort. Es ist mitnichten so, dass die Reduzierung bei den vorschulischen Mitteln jetzt dazu führt, dass das Thema Sprachförderung nicht mehr finanziert werden kann. Also das wird weiter zu gewährleisten sein. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt, Herr Koplín, wir werden dieses Thema sicherlich aufgreifen, wenn wir in dieser Legislaturperiode noch die Novellierung des Kindertagesstättenförderungsgesetzes anschieben, da ist das ein wichtiger Punkt dabei.

Ich will nicht weiter auf das Thema frühkindliche Pädagogik eingehen und den Wissensstand, den man da heute hat. Der Minister hat ausführlich ausgeführt, dass das Thema bilinguals Großwerden heute für Kinder eine sehr förderliche Geschichte ist. Das sollte man also, kann man vielleicht auch versuchen, flächendeckend zu realisieren, da, wo es durch die Eltern gewünscht ist. Das ist also die eine Dimension dieses Antrages. Das ist die eine Dimension dieses Antrages, dass man darauf aufmerksam macht und sagt, es ist sinnvoll, schon in Kindertageseinrichtungen Kinder bilingual groß werden zu lassen.

Auf die andere Dimension des Antrags ist meine Kollegin Lochner-Borst eingegangen und Herr Borrmann hat mir durch einen Zwischenruf ein Stichwort gegeben. Er hat nämlich dazwischengerufen: „Deutsch war mal verboten da.“ Das ist richtig. In Polen war Deutsch verboten. Aber wo sind wir heute? Und für mich sieht die Sache ganz anders aus als für die Kollegen oder Nicht-Kollegen von der NPD, denn Europa ist für uns eine Erfolgsgeschichte.

(Michael Andrejewski, NPD: Ha!)

Deutsch ist heute nicht mehr verboten.

(Raimund Borrmann, NPD: Aber vergessen!)

Die Kollegin Lochner-Borst hat beschrieben ...

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Kollegin Lochner-Borst hat beschrieben,

(Udo Pastörs, NPD: Weil keine Deutschen mehr da sind. Die hat man totgeschlagen oder weggejagt. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

welche Entwicklung wir in der grenznahen Region haben. Menschen kommen zusammen, Menschen begegnen sich. Der eine zieht hierüber, der andere zieht hier zu uns.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ganz toll!)

Es ist im Grunde sogar viel Kreativität damit verbunden. Und wir wollen sie zurückdrängen, für uns haben sie in diesem Lande nichts zu suchen und deswegen unterstützen wir explizit Maßnahmen, die darauf gerichtet sind, das herzustellen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Die aber nichts bewirken.)

Wir wollen die Begegnung von Menschen in der grenznahen Region zu Polen. Wir wollen sie isolieren und wir wollen sie loswerden. Sie haben hier nichts zu suchen. Und das ist das andere Element dieses Antrages.

(Raimund Borrmann, NPD: Sie vertreiben die eigenen Landsleute. Dazu sind Sie fähig!)

Und deswegen bitte ich Sie hier heute um Zustimmung zu diesem Antrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Raimund Borrmann, NPD: Das haben schon mal Kommunisten gemacht.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Heydorn.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Kreher für die Fraktion der FDP. Bitte schön, Herr Vizepräsident.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Raimund Borrmann, NPD:
Am besten vertreiben Sie sie ins Meer!)

Ich glaube, ich brauche hier nicht lange Worte zu machen. Dieser Antrag hat die Unterstützung der FDP.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir wissen aus Erfahrung, dass gerade in Grenzbereichen, wenn auf beiden Seiten die Sprache des anderen beherrscht wird, das dazu beiträgt, dass die Menschen auch lernen, miteinander umzugehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Und wir wissen zweitens, das hat der Minister schon ausgeführt, dass es wirklich so ist – auch wenn Herr Pastörs das wahrscheinlich bestreiten wird –, dass, wenn früh verschiedene Sprachen gelernt werden, dadurch das Gehirn gleich flexibler ist und in der Lage ist, andere Sprachen, auch weitere Sprachen, besser zu erlernen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Vielleicht auch verwirrt.)

Das eben ist – das hat der Minister vorhin gesagt –, das eben ist bewiesen, dass das, was Sie gesagt haben, falsch ist.

(Tino Müller, NPD: Experten sagen was anderes. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es hat sogar dazu beigetragen – hören Sie gut zu –, es hat sogar dazu beigetragen, dass die eigene Sprache durch die Kenntnis einer anderen Sprache bereichert wird,

(Raimund Borrmann, NPD:
Wahnsinn ist auch eine Bereicherung.)

dass dadurch das Wissen und das Können in der eigenen Sprache wirklich verbessert werden. Das sind die Erfahrungen, die tausendfach inzwischen bestätigt sind,

(Michael Andrejewski, NPD:
Tausendfach bestätigt, ja.)

die können Sie nicht mehr bestreiten.

(Raimund Borrmann, NPD: Tausendmal berührt und tausendmal ist nichts passiert. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Der Änderungsantrag, der von den LINKEN vorliegt ...

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Änderungsantrag, der von den LINKEN vorliegt, scheint uns logisch zu sein, wenn ...

(Michael Roof, FDP: Scheint.)

Nein, er ist logisch. Er ist logisch.

Wenn wir also wollen, dass da etwas in Gang gebracht wird, müssen wir uns natürlich auch Gedanken machen, wie das in den einzelnen Bereichen verwirklicht wird. Wir werden also Ihrem Änderungs- oder Ergänzungsantrag zustimmen, allerdings sagen wir auch, wenn er abgelehnt wird, dann werden wir dem Grundantrag trotzdem zustimmen, allerdings – meine Damen und Herren von der Koalition – dann darauf achten, dass auch in Zukunft die Voraussetzungen geschaffen werden, dass wir vor Ort nicht mit einer Forderung stehen, aber die Mittel und Möglichkeiten dazu nicht da sind. Darauf werden wir dann sehr genau achten, auch darauf, was mit dem KiföG geschieht. Danke schön, meine Damen und Herren. Wir werden uns also so verhalten, wie ich es eben gesagt habe. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

(Jörg Heydorn, SPD: Der Kampf geht weiter.)

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Jörg Heydorn, SPD: Der Kampf geht weiter.)

Die Vermittlung der polnischen Sprache in Kindergärten soll, das zeigt ein Blick auf die Netzseite der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, nach der sogenannten Immersionsmethode erfolgen. Der Anspruch genannter Methode lautet, Kindern eine zweite Sprache so gut zu vermitteln, dass sie wie eine eigentliche Muttersprache benutzt werden kann. Schnullerpolnisch also.

(Jörg Heydorn, SPD: Sie können nicht mal eine!)

Genutzt werden soll gerade bei der Immersion die tatsächlich hohe Auffassungsgabe von Vorschulkindern. Sie saugen Wissen auf wie ein Schwamm.

(Jörg Heydorn, SPD: Und wo ist das Problem?)

Die Schlussfolgerung aber lautet, am besten alles gleichzeitig machen. Sprachüberschneidungen sind dabei gang und gäbe, weil die Kinder unbewusst verlernen, zwischen Muttersprache und Fremdsprache zu unterscheiden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das geht doch nicht ins Blut über. –
Irene Müller, DIE LINKE: Ach du meine Güte!)

Letztlich unterbricht der Immersionsunterricht einen Prozess, in dessen Mittelpunkt zunächst ein muttersprachlich gewachsenes Begriffssystem stand.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wie eine
Infektion. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ein völlig anderes Begriffssystem verhindert nunmehr die weitere Nutzung und Schärfung der eigenen Begriffe. Kinder werden einer Vielschichtigkeit ausgesetzt, die sie schlichtweg überfordert.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Falsch.)

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, also im Gegensatz zur Landesregierung durchaus Experten

auf diesem Gebiet, warnte davor, Kinder zu früh mit Fremdsprachen zu überfordern. Laut Akademiepräsident ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja ein Blödsinn, was Sie erzählen. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Hören Sie doch einfach zu, Herr Methling!

Laut Akademiepräsident Reichert sind viele Grundschüler nicht mehr richtig des Deutschen mächtig. In dieser Situation noch eine Fremdsprache dazuzusetzen, wäre unverantwortlich.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Vergessen wird, dass sich die Welt zuerst über die ausgeformte Muttersprache erschließt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der Antrag
lautet: Spielend Polnisch lernen in der Kita.)

Dadurch entsteht ein echtes Grundgerüst, auf dem systematisch andere Bereiche aufbauen beziehungsweise erschlossen werden können.

(Michael Andrejewski, NPD: Spielend, ja.)

Dazu gehört natürlich auch die Fremdsprache. Sprache ist ein geschichtlich gewachsener Organismus. Nicht umsonst setzen Kolonialherren alles daran, die Sprache in den von ihnen besetzten Gebieten zu unterdrücken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, da haben ja Ihre Vorgänger gute
Erfahrungen. – Irene Müller, DIE LINKE:
Und das sind Ihre Vorbilder, ja?)

Wer die Sprache nicht achtet, achtet auch nicht sein eigenes Volk.

Und nun ein Fakt zum Schluss: Während sich die Gesamtkosten Ihres zweifelhaften Projektes bis 2013 auf knapp 1,6 Millionen Euro belaufen, werden in meiner Heimatgemeinde die Spielplätze aus Geldnot plattgemacht.

(Raimund Borrmann, NPD: So ist es.)

In der Gemeinde Meiersberg müssen die Kinder bereits auf einen Teil ihres Spielplatzes verzichten. Laut Bürgermeister Seike ist einfach kein Geld mehr da.

(Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

Meine Fraktion hält fröhlich spielende Kinder für sinnvoller, als sie mit einer nutzlosen Fremdsprache zu belasten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und wir stehen auch nicht alleine da, Herr Methling. Die Ahlbecker Gemeinde hat sich kürzlich gegen eine Mitgliedschaft in der Deutsch-Polnischen Gesellschaft ausgesprochen.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr mutig.
Das ist Zivilcourage.)

Ein Vertreter meinte dazu,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wissen
Sie auch warum? Wissen Sie auch warum? –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Herr Methling, Zitat: „Wir haben als Gemeinde mehr davon, wenn wir uns mit unserer Partnereinheit der Bundeswehr beschäftigen.“

(Michael Andrejewski, NPD: Ja.)

Löcknitzer Elternvertreter haben es sogar geschafft, das Deutsch-Polnisch-Projekt im dortigen Kindergarten abzuwenden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie kennen genau die Gründe und vertuschen sie hier.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lochner-Borst für die Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag reiht sich in die Diskussion zur frühkindlichen Förderung und Erziehung ein. Er bildet ein Mosaiksteinchen in der entstehenden frühkindlichen Bildungskonzeption für Kinder im Alter zwischen null und zehn Jahren, die derzeit im Bildungsministerium erarbeitet wird. Der Minister und meine Vorredner haben inhaltlich schon ausführlich zu diesem Thema gesprochen.

Zum Antrag der Fraktion DIE LINKE: Herr Koplin, zum einen hatten Sie den Antrag angesprochen, den Sie etwa vor einem halben oder dreiviertel Jahr bereits gestellt haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Schon viel früher.)

In diesem Antrag ging es aber nicht nur um das Erlernen der polnischen Sprache, sondern um ein paar Dinge mehr.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Glauben Sie nicht, dass Sie es hier schaffen werden, dass wir einem Antrag wegen einem einzigen Punkt, dem wir zustimmen könnten,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das haben Sie verborgen.)

dann in seiner Gänze zustimmen, weil da viele andere Dinge drin waren, denen wir nicht zustimmen wollten.

Zum vorliegenden Änderungsantrag sage ich Ihnen, wir werden diesen Änderungsantrag ablehnen. Ich will Ihnen auch sagen, warum:

Zu Punkt 1 stellt Ihr Antrag für uns einen indirekten Vorgriff auf den Haushalt dar.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das machen Sie woanders ja auch.)

Dem können wir in der Form nicht zustimmen.

Der Punkt 2 wird ohnehin bei der Änderung beziehungsweise der Vorbereitung der Änderung des KiföG berücksichtigt und deshalb gibt es für uns keine Veranlassung, hier zuzustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lochner-Borst.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1833 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer

stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1833 bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1794 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1794 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und Teilen der Fraktion DIE LINKE sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD und drei Stimmenthaltungen aus der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Unterrichtung über den weiteren Umgang mit den Richtlinien bzw. den Richtlinienentwürfen der Landesregierung zur teilweisen Entlastung der Eltern von den Elternbeiträgen sowie zur teilweisen Entlastung der Eltern von den Kosten der Mittagsversorgung in der Kindertagesförderung, auf Drucksache 5/1641. Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1821 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1826 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Unterrichtung über den weiteren Umgang mit den Richtlinien bzw. den Richtlinienentwürfen der Landesregierung zur teilweisen Entlastung der Eltern von den Elternbeiträgen sowie zur teilweisen Entlastung der Eltern von den Kosten der Mittagsversorgung in der Kindertagesförderung
– Drucksache 5/1641 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1821 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/1826 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

Irene Müller, DIE LINKE: Werte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 2. Juli dieses Jahres versuchte meine Fraktion hier einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, einen Dringlichkeitsantrag die Richtlinien betreffend der Kita-Mittagessenentlastung und der Elternbeitragsentlastung. Sie hatten sich dazu entschieden, diesen Dringlichkeitsantrag abzulehnen, weil nach Ihrer Meinung alles in Ordnung ist, dass alles am Laufen ist,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das glauben sie immer noch.)

dass alles, wie angekündigt – ich wiederhole, wie angekündigt – zur vollsten Zufriedenheit gegeben wird.

Wir hatten einen Grund, einen großen Grund, diesen Dringlichkeitsantrag hier darzustellen. Wir hatten akute Kritik vernommen von Trägern, von Kommunen, dass sie nicht wissen, auf welche Art und Weise sie agieren sollen, dass sie ganz einfach nicht wissen über die Sommerpause hinaus, was sie wie vorbereiten müssen, damit zu Beginn der sogenannten neuen Saison in den Kitas alles so läuft, wie das Gesetz es besagt. Wir wissen heute, dass wir nicht nur Grund zur Annahme hatten, dass es nicht richtig läuft, sondern dass diese Annahme

völlig berechtigt war. Sie kam ja schließlich auch von uns und wurde von Frau Dr. Linke dargebracht als Resultat aus den Dingen, die wir im Sozialausschuss zu den Richtlinien erfahren durften beziehungsweise aufgrund unserer Anfragen nicht erfahren durften, weil sie einfach nicht beantwortet wurden.

Alles das, was im Vorfeld nicht beachtet worden war, worüber wir im Vorfeld aufgrund der Abstimmung der Koalitionsfraktionen nicht sprechen konnten, müssen jetzt Ämter, Behörden, Träger und Eltern ausbaden. Deswegen ist der Änderungsantrag von uns, so, wie er ist, wie er Ihnen vorliegt, kein Änderungsantrag des Inhaltes, leider, denn nach Ihrer Ankündigung müsste ja alles in Ordnung sein. Es ist ein Änderungsantrag über die Überschrift, denn jetzt haben wir die Richtlinien und sind damit auch nicht besser dran.

Nicht, dass wir nicht wussten, meine Damen und Herren, was alles benötigt wird, wie alles geregelt und gerichtet sein muss, um diesem Projekt wirklich positiven Vorschub zu geben. Wir wussten es. Es gab zwei Landtagsanhörungen, eine von der Landesregierung beantragt und eine von der Koalitionsfraktion. Bei beiden Anhörungen hatten wir teilweise unterschiedliche und teilweise die gleichen Anzuhörenden. Jedes Mal haben sie uns dargestellt, was sie wollen, wie sie es brauchen, wo sie denken, wie welche Dinge gestrickt werden müssen, und was überhaupt nicht klappt. Leider wurde von Ihnen als Koalitionsfraktionen, und auch von Ihnen, Herr Sozialminister, alles unter den Tisch gefegt und ignoriert.

Die Kritik darüber, dass nicht ordentlich miteinander gearbeitet wurde, zieht sich fort. Sie hatten gesagt, dass Sie eine Arbeitsgruppe bilden werden aus Vertretern der kommunalen Spitzenverbände, mit denen ordentlich und vorschriftsmäßig beraten wird, wie die Richtlinien auszu-sehen haben. Jawohl, Herr Sozialminister, es ist wahr, die Arbeitsgruppe wurde gebildet. Allerdings liegt uns kein Wissen vor, wann die Arbeitsgruppe mal getagt hätte.

Wir äußern weiter die Kritik, dass die Entwürfe für die Richtlinien viel zu spät kamen. Sie kamen zu spät für uns alle. Sie kamen zu spät für uns hier im Parlament, sie kamen zu spät für die Kommunen, für die Träger und letztendlich für die Cateringfirmen, die für das Mittagessen verantwortlich sind und nach den Richtlinien erfahren durften, dass sie auch für die Ausgabe des Essens verantwortlich sind, da sie dann irgendwie sehen müssen, wie sie zu diesem Geld zurückkommen.

(Jörg Heydorn, SPD: Das macht ein Caterer. Ein Caterer gibt Essen aus.)

Die Caterer sind keine Menschen, die bitte schön aufgrund der Besichtigung von Papieren einschätzen können, ob sie Bedürftige oder Nichtbedürftige vor sich haben. Und es gibt Caterer in Mecklenburg-Vorpommern ...

(Harry Glawe, CDU: Ein Caterer erstellte immer schon eine Rechnung.)

Sie können hier noch so monoton vor sich hinmurmeln.

Es gibt Caterer in Mecklenburg-Vorpommern, die den Preis für ihr Mittagessen erhöht haben, weil sie Angst davor haben, dass sie nicht in der richtigen Zeit, so, wie es gesagt worden ist, das Geld zurückbekommen. Ich kann hier die Namen sagen, denn ich bin ganz zufällig Mitglied im Paritätischen Landesvorstand.

(Harry Glawe, CDU:
Deshalb läuft der auch nicht.)

Dort haben wir das Thema sehr intensiv auf der Liste gehabt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der ist gar nicht so gemütlich, wie er aussieht.)

Es wurden diese Richtlinien ohne transparente Arbeit und ohne transparente Verfahrensweise einfach so über alle drübergestülpt. Das ist unsere Kritik.

Das Fazit: Zu spät, zu selbstherrlich und am Bedürfnis der Kinder vorbei. Das ist das kurze, aber niederschmetternde Fazit, was ich zu diesen ganzen Dingen hier vorgebe.

Dabei bin ich überhaupt noch nicht beim Bundesinvestitionsgesetz für Kitas. Ich habe noch nichts davon gehört, dass unser Sozialminister Stellung genommen hat zu der Kritik, dass es hier in Mecklenburg-Vorpommern noch keine Richtlinien gibt, wie dieses Bundesinvestitionsgesetz umgesetzt wird, obwohl seit dem 02.06. dieses Jahres bereits die Richtlinien des Bundes da sind, obwohl seit Januar dieses Jahres bereits das Programm da ist, obwohl – und so viel ich weiß, sitzen ja die Gesundheitsminister regelmäßig zusammen – es andere Bundesländer gibt, die schon seit März dieses Jahres diese Richtlinien für ihr Land erlassen haben, damit die Kitas, die Träger und die Kommunen wissen, wo und wie sie was gestalten können.

Gestatten Sie mir, hier einen sehr bekannten sowjetischen Politiker zu zitieren: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“

(Udo Pastörs NPD: Wer zu früh kommt, den aber auch. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Sie, Herr Sozialminister, bestrafen, Kinder, Eltern, Kommunen und Träger, weil Sie zu spät Dinge bringen, zu oberflächlich Dinge bringen, damit Leistungen kürzen, damit Kommunen belasten, Eltern belasten, Leistungen gar nicht auszahlen und, und, und. Wieso bestrafen Sie sie so? Sie haben ein Ministerium, Sie haben die Macht und eigentlich auch die Pflicht, dafür zu sorgen, dass alles zur rechten Zeit da ist,

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

damit mit dem auch gearbeitet werden kann. Sie tun es einfach nicht. Sie tun es bis zum letzten Tag Ihrer Amtszeit nicht. Und da pike ich jetzt auch wieder ganz bewusst in die Wunde, Herr Heydorn, Sie haben auch andere Dinge, andere Leistungen gekürzt, die dringend gebraucht werden, wie zum Beispiel die 2 Millionen Euro aus der Kita-Förderung, die wir extra dafür eingestellt hatten, damit Kostenzusätze aufgefangen werden. Sie wissen ganz genau, dass die zweiprozentige Steigerung des Landesanteils nicht reicht. Das ist Ihnen ganz egal.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ja, das macht nichts.

Die Kommunen und der Städte- und Gemeindetag zeigen heute schon einen deutlichen Anstieg der Kostenbeiträge in den Kitas an. Wir müssen das nehmen, und zwar im Kopf aufnehmen und daran arbeiten. Es kommt zu einer größeren Belastung der Eltern, es kommt zu einer größeren Belastung der Kommunen und keiner sagt, wie es getragen werden soll. Durch die sehr umfangreiche und überdimensionale Art und Weise, wie Anträge auf die Entlastung von Kita-Kosten gestellt werden sollen beziehungsweise wie sie abgerechnet werden sollen,

sind berechnete Fragen der Träger von Kindertagesstätten: Wer bezahlt uns diese Kosten? Wer tritt dafür ein? Wir sind absolut dagegen, dass durch solche Dinge wie diese Richtlinien weiterhin die Kommunen dazu verdonnert werden, Kredite beziehungsweise Zwischenkredite aufzunehmen, um solche Kosten zu bezahlen. Das kann nicht unsere Politik sein. Das war die ganzen Jahre nicht unsere Politik und es darf auch nicht in diese Aktion abgeleiten.

Viel schlimmer ist es noch, und da gibt es x Träger, die das immer wieder bestätigen, beim Mittagessen. Etliche Caterer haben, wie gesagt, jetzt im Vorfeld das Essengeld aus unterschiedlichen Gründen erhöht. Sie haben es getan, weil sie ganz genau gesagt haben, wir sind nicht dafür verantwortlich, dass wir hier rechnen und uns Geld zurückholen, wir sind auch nicht dafür verantwortlich, Bedürftigkeiten zu prüfen und so weiter und so fort.

(Egbert Liskow, CDU: Die sind für gar nichts verantwortlich.)

Wir sind verantwortlich für das Essen, für das Austeilen, für schmackhaftes Essen, für kindgerechtes Essen, aber nicht dafür, der Landesregierung ihre Arbeit zu machen.

Eine Frage in einer Kleinen Anfrage von Herrn Torsten Koplín im April dieses Jahres konnten Sie, Herr Minister, nicht beantworten. Sie konnten auch die Fragen im Sozialausschuss nicht beantworten. Sie wollten die Fragen hier als Dringlichkeitsantrag nicht beantworten. Und so – diese Worte gönne ich Ihnen jetzt hier – haben wir seit Ihrem Antritt ständig mit Dingen zu tun, die Sie uns nicht beantworten können, die nicht ordentlich vorbereitet sind, die über uns drübergestülpt werden, ohne die Wirkungen zu bedenken.

Das ging los mit Ihrem Erlass ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Müller, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Irene Müller, DIE LINKE: Schon ganz? Haben Sie vergessen, mich zu informieren?

(Udo Pastörs, NPD: Halbganzen.)

Halbganzen.

Sie haben, wie gesagt, diesen Erlass im Dezember 2006 über uns gebracht, bei dem es um die Kosten in den Pflegeheimen ging. Sie haben bis über die ganzen Gesetzentwürfe zu der Anerkennung von Pflegeberufen und so weiter Zeitverzögerung zugelassen, inhaltliche Dinge unbearbeitet gelassen, das ging bis zum Sozialhilfefinanzierungsgesetz, über das wir ja noch reden müssen, und landete gestern beim Nachteilsausgleichsgesetz und der Kürzung des Landesblindengeldes.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Müller, jetzt ist aber die Redezeit wirklich schon sehr überzogen.

Irene Müller, DIE LINKE: Ja, da haben Sie mich zu spät ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Nein, nicht zu spät.

Irene Müller, DIE LINKE: Ja, aber ich kann das Licht hier nicht sehen, Entschuldigung!

Sie haben Ihre Hausaufgaben nicht gemacht. Ich bitte im Namen der Träger, unserem Antrag heute zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Müller.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Sozialminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Sellering.

Minister Erwin Sellering: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem Antrag geht es um den Umgang mit den Richtlinien der Landesregierung. Der ganze Antrag zielt wohl darauf ab, Kritik an diesen Richtlinien zu üben.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist auch nötig.)

Ich kann das zurückgeben. Ich finde den Umgang, den Sie mit diesen Richtlinien haben, sehr, sehr enttäuschend. Ich muss auch deutlich sagen, Sie haben eben angesprochen, dass wir häufig hier in diesem Hause in der gleichen Weise miteinander kommunizieren. Ich gebe zu, auch ich habe den Eindruck, dass wir in der Tat, wir beide, Ihre Fraktion mit mir, ein durchgehendes Kommunikationsmuster haben. Ich habe als Sozialminister dieses Landes in Umsetzung dessen, was die Koalition hier beschlossen hat, zahlreiche positive Maßnahmen für Kinder und Bedürftige auf den Weg gebracht. Immer wieder geht es nur stereotyp, dass Sie sich in den Problemen, die es natürlich hier und da gibt, suhlen, dass Sie Schulnoten verteilen, dass Sie immer wieder sagen, also was Sie da gemacht haben, das reicht noch nicht, das ist nicht gut genug.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Mit diesen Richtlinien, die Sie ansprechen, haben wir zwei sehr wichtige Projekte auf den Weg gebracht. Wir haben mit sehr viel Geld sehr viel Gutes für Kinder und für Familien hier im Land getan.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Zu diesem Kommunikationsmuster, was ich eben beschrieben habe, liebe Frau Müller,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

gehört leider auch ein sehr hartnäckiges Nicht-verstehen-Wollen, da Sie immer wieder von vorne Dinge wiederholen, die dreimal erklärt worden sind. Zum Beispiel bei den Richtlinien hier den Vorwurf, dass wir so teure Verwaltungskosten haben und am Ende bei den Kindern nichts ankommt, das ist völliger Unsinn, völliger Unsinn. Das ist nicht so. Oder dass Sie sagen, die wissen nicht, wann sie ihr Geld zurückbekommen, das ist völlig falsch. Es geht nicht um das Problem, Geld zurückzubekommen, sondern wir zahlen im Voraus. Jeweils für mehrere Monate kann man das in Anspruch nehmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das war uns bisher nicht klar. Das muss ja erst einmal gemeldet werden.)

Man kann, wenn wir etwas Gutes tun, das verstehe ich natürlich, als Opposition nicht sagen, das war gut. Aber immer nur zu versuchen, kleinere Sachen zu finden, die vielleicht nicht gut gelaufen sind,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die Sie aber immer abgestritten haben.)

und sich darauf zu stützen, finde ich eigentlich traurig.

Ich will vielleicht ein bisschen was zur Umsetzung berichten. Es hat natürlich Gespräche geben müssen mit der kommunalen Ebene. Es hat deshalb Gespräche mit der kommunalen Ebene geben müssen, weil die kommunale Ebene wahrgenommen hat, dass hier die Koalitionsfraktionen viel Geld angefasst haben, um Kindern Leistungen zu geben. Und die erste Reaktion war natürlich, dass sie gefragt haben,

(Harry Glawe, CDU: Was haben wir davon?)

was bleibt davon bei uns. Das ist doch selbstverständlich.

Ja, was haben wir davon.

Und da ist es so, dass wir keinerlei Geld für Verwaltungskosten zahlen, weil die Verwaltungskosten so gering sind. Bei den Caterern ist es ähnlich.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Da ist es ähnlich.)

Und jetzt wird mir natürlich gesagt, liebe Damen und Herren von der Linkspartei, in der Begründung heißt es: „Erste Stellungnahmen zu den Richtlinienentwürfen lassen massive Zweifel an einer sachgerechten Umsetzung aufkommen.“ Falls es solche Zweifel gegeben hat, sind diese durch viele Gespräche sämtlich ausgeräumt worden.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Was?! –

Irene Müller, DIE LINKE: Den Paritätischen hatten wir gerade erst, da war nichts ausgeräumt.)

Doch, die sind alle ausgeräumt durch viele Einzelgespräche.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das stimmt nicht.)

Und jeder, der guten Willens etwas für die Kinder tun will oder tun wollte, der hat von uns ganz schnell und unbürokratisch die Hilfe bekommen, damit das geschehen konnte. Ich will nur mal zwei Zahlen nennen:

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ganz unbürokratisch ganz viele Zahlen nennen.)

Das Ganze ist in Kraft getreten, Frau Schwebs, zum 1. September. Nach 14 Tagen lagen 500 Anträge vor. Wir erwarten insgesamt etwa 1.000 Anträge. 500 Anträge lagen vor und nach 14 Tagen waren bereits 300 Anträge bewilligt. Ich finde, viel mehr kann man von der Umsetzung einer Richtlinie nicht verlangen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Das, was wir wollten, ist angekommen. Es ist bei den Eltern angekommen und die Eltern nehmen das sehr gerne in Anspruch. Es gibt so viele immer wiederholte Dinge, die einfach falsch sind, wie zum Beispiel die, dass die Caterer die Bedürftigkeit der Eltern prüfen. Das ist einfach böswilliger Quatsch, böswilliger Quatsch.

(Harry Glawe, CDU: Das ist Quatsch!)

Die Eltern haben bestimmte Bescheide und müssen nur sagen, ich habe so einen Bescheid, dann reicht das. Da prüft niemand nach, wie die Zahlen sind, da prüft niemand den Bescheid nach. Vor allen Dingen müssen sie natürlich nicht ihre Vermögens- und Einkommensverhältnisse angeben und dann prüft der Caterer. Das ist völliger Unsinn. Wir sagen einfach, derjenige, der ohnehin einen Bescheid bekommen hat, der wird natürlich auch beim Mittagessen bedacht.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Insofern kann ich Ihnen versichern, aber ich will jetzt nicht in Einzelheiten gehen, denn es steht auf unserer Homepage.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber das Schreiben vom Paritätischen Verband haben Sie?)

Ich habe es mehrfach erläutert, im Grunde, und das ist eigentlich das Ärgerliche,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Den Ärger kann ich verstehen.)

wissen auch Sie Bescheid über alle Einzelfragen. Aber Sie stellen sich hier hin und tun so, als ob Sie es nicht wüssten.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ach, das ist doch nicht wahr, Herr SELLERING.)

Das ist nicht gut. Wir haben ein sehr einfaches Verfahren gewählt und dieses Verfahren läuft und kommt den Kindern zugute. Erkennen Sie das doch einfach an! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Linksfraktion, wir nehmen hier eine Menge Geld in die Hand für diese familienpolitischen Maßnahmen. Und das, was Sie hier an den Richtlinien rumkritteln, um das zu kritisieren, ist einfach kleinkariert. Es tut mir leid. Es ist kleinkariert, hier mit Argumenten zu kommen, da ist die Beteiligung nicht richtig gelaufen. Natürlich ist die Beteiligung richtig gelaufen. Es gibt ein formales Teilnahmeverfahren mit den kommunalen Landesverbänden und so weiter und so fort. Das sind ja alles Dinge, die passiert sind. Wir haben das im Sozialausschuss gehabt. Also keine fundamentale Kritik an den Richtlinien, sondern ein Rumkritteln an Kleinigkeiten. Ich finde, das hätten Sie sich schenken können. Das würde ich ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann machen Sie weiter die Augen zu vor den Problemen!)

Welche Probleme? Welche Probleme? Man muss doch die Frage stellen: Wo sind denn die Ursachen für die Probleme?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na ja!)

Ich habe beispielsweise in der Zeitung gelesen, dass sich eine junge Mutter beklagt. Ich bin dankbar für die Unterstützung, sagt die Frau, aber ich finde es ungeheuerlich, dass ich dem Caterer meinen Bewilligungsbescheid vorlegen muss. Wo steht das in der Richtlinie, dass dem Caterer ein Bewilligungsbescheid vorgelegt werden muss? Das steht da nicht drin. Das ist auch völlig falsch. Wenn dem Caterer das Jugendamt eine Bescheinigung ausstellt, dann fällt er unter den Begünstigtenkreis und somit ist die Sache erledigt. Und wenn man im Grunde nun schon bei dem Thema Datenschutz ist und man auf der einen Seite will, dass Leute Leistungen erhalten,

vergünstigte Leistungen erhalten, dann muss ich doch auch ein Minimum an Informationen weitergeben. Also der, der die Leistung erbringt, muss doch ein Minimum an Informationen haben. Und wenn der Caterer die Möglichkeit hat, also diese Informationen, dann wird das Essen geliefert. Ich bin ja in dieser Szene auch kein Neuling und habe viele Klagen von Caterern gehört, die gesagt haben: Ja, wir liefern dann. Wir liefern das Essen, das wird zur Verfügung gestellt, aber wir haben Außenstände, weil die Eltern nicht zahlen und so weiter und so fort.

(Harry Glawe, CDU: Und das machen wir jetzt.)

Das ist immer wieder in Größenordnungen beklagt worden. Wir schaffen jetzt Möglichkeiten, damit die Caterer auf eine sehr einfache Art und Weise an ihr Geld kommen. Aber das wird kritisiert. Ich habe die Caterer immer ganz anders verstanden, und zwar so, dass sie gesagt haben: Wir liefern, bekommen aber das Geld nicht.

Jetzt gibt es die Möglichkeit, sich das Geld per Anforderung vom Landesamt abzuholen,

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

und das ist einfach und wunderbar.

(Irene Müller, DIE LINKE: Haben Sie die Briefe vom Paritätischen, Herr Minister? Da steht es nämlich drin.)

Ich will noch einmal kurz Folgendes sagen: Wir haben uns ja bei diesen Richtlinien von bestimmten Ideen leiten lassen und die sind Ihnen, Frau Müller, doch auch nachvollziehbar von den zuständigen Leuten im Sozialausschuss dargelegt worden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Eben nicht. Die Probleme in der Praxis sind eben nicht geklärt worden.)

Auf der einen Seite haben wir gesagt, alles für die Eltern und für die Kinder, kein Geld für Verwaltung. Das haben wir gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Wir gewährleisten mit diesen Richtlinien, dass das Geld bei den Bedürftigen ankommt und nicht über irgendwelche Konnexitätssachverhalte bei anderen Behörden hängen bleibt. So, das mag dem einen gefallen, dem anderen gefällt es nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann machen Sie weiter die Augen zu!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Heydorn, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Polzin?

Jörg Heydorn, SPD: Bitte sehr.

Heike Polzin, SPD: Herr Heydorn, ist Ihnen bekannt, dass es ein ähnliches Verfahren sehr funktionierend und sehr lange selbstverständlich bereits an Schulen gibt, in welchem bedürftige Kinder quasi eine Bescheinigung abgeben und die Lernmittelfreiheit erhalten, dieses ohne zusätzlichen Personalaufwand, ohne zusätzliche Bürokratie, ganz einfach, indem man das in der Schule abgibt und damit in die Vergünstigung der Lernmittelfreiheit kommt?

Jörg Heydorn, SPD: Das ist mir bekannt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie noch einmal darauf aufmerksam machen. Vielleicht ist es einigen anderen hier in dem Hause nicht bekannt, dass es ähnliche Verfahren sehr erfolgreich in anderen Bereichen gibt. Danke schön.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war eine gute Hilfestellung. – Heike Polzin, SPD: Das war auch so gedacht.)

Aber ich will gleich an Herrn Professor Methling anknüpfen, also nicht nach dem Motto: „Machen Sie weiter die Augen zu!“ Ich will Ihnen die Augen öffnen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja?)

damit Sie sehen, wie vernünftig das hier im Lande läuft. So ist das.

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann haben Sie nicht die Briefe vom Paritätischen geöffnet. Fragen Sie mal Ihren Minister, was da drinsteht!)

Die zweite Maxime, die wir uns gestellt haben, ist, es soll einfach zu handeln sein. Das Verfahren soll einfach zu handeln sein. Ich habe mich damit beschäftigt und mir die Internetseite des Sozialministeriums angeguckt. Ich habe mir die Vordrucke angeguckt, die auszufüllen sind. Ich habe es mir angesehen. Es ist völlig einfach zu handeln. Natürlich gibt es bei allem, was man anfängt, was man neu anfängt, überall das eine oder andere Hindernis, das zu überwinden ist. Aber die Dinge laufen doch. Hier in Schwerin habe ich gehört, die Kita gGmbH kommt damit problemlos klar und andere kommen ...

(Harry Glawe, CDU: Mittlerweile. Mittlerweile kommen die damit klar.)

Ja, so ist es.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Mit denen haben wir auch gesprochen.)

Und dann muss man sich mal ansehen, wie denn die Interessenlage ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sprechen mit solchen und wir mit anderen.)

Herr Professor Methling, ich habe in meinem Wahlkreis einige, dazu gehören soziale Brennpunkte, einige Kindertagesstätten, zu denen ich seit Jahren guten Kontakt habe.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das gibt es auch in Rostock. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das haben wir in Ludwigslust anders erlebt.)

Und diese Kindertagesstätten haben mir häufig gesagt, sie finden Folgendes schwierig: Sie finden schwierig, dass sie viele Kinder haben, die kommen, bei denen sie wissen, die werden nicht ordentlich mit Essen versorgt. Da haben wir doch etwas gemacht. Wir schaffen hier die Möglichkeit, dass Kinder, die bedürftig sind, heute einfach ein Essen erhalten. Somit ist es auch im Interesse der Träger, denn das sind oft gemeinnützige Einrichtungen. Und da kann man doch nicht herkommen und sagen, die Träger sind ja völlig überfordert, weil sie auf zwei Seiten ein paar Kreuze machen müssen. Das kann doch wohl nicht sein.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wenn es in ihrem Interesse ist, dass Kinder ein Essen bekommen, dann kann man doch von denen wohl verlangen, da ein paar Kreuze zu machen.

(Harry Glawe, CDU: Ja, die Kreuze!)

Oder ist das zu viel verlangt?

Ich sage abschließend, es ist ein Verfahren gewählt worden, das nicht zu kritisieren ist. Das Geld kommt bei den Leuten an und es hat sich eingelaufen. Insofern, Frau Müller, es tut mir leid, war das eine kleinkarierte Kritik. Wir werden Ihren Antrag hier ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Irene Müller, DIE LINKE: Eine kleinkarierte Rede zu großen Problemen.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Heydorn.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow für die Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe wieder das Gefühl, man redet aneinander vorbei. In der letzten Sitzung des Sozialausschusses habe ich einen Antrag gestellt, denn es gibt Briefe und die liegen beim Sozialministerium: Was hat man gewollt? – Dass die Träger eingeladen werden. Und wir haben das doch jetzt an verschiedenen Stellen live miterlebt. Wenn wir die Träger nicht mitnehmen und es egal ist,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dann wird es auch nicht unbedingt zu hundert Prozent umgesetzt.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Also was haben wir gesagt? Es gibt Kritik der Träger, lasst sie uns in den Ausschuss einladen, gebt ihnen doch wenigstens die Plattform, dass sie ihre Kritik sagen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Alles in Ordnung. Herr Heydorn hat festgestellt, das ist alles okay. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aber, meine beiden Herren von CDU und SPD, nichts ist, sechs Monate warten wir. Es ist in Rostock so –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Alles paletti.)

und ich darf vielleicht sagen, ich bin Ligamitglied, dazu gehört die AWO, die Diakonie, Deutsches Rotes Kreuz.

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

Ja, Herr Glawe, Sie waren ja im Sommer da, deswegen kann ich das ja so sagen,

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

dass Sie eine Rundreise gemacht haben, auch andere. Und wenn die mich kritisieren, zum Beispiel für die Stadt Rostock,

(Harry Glawe, CDU: Sie waren aber nicht da, als ich da war.)

und sagen zum Beispiel ...

(Harry Glawe, CDU: Da haben Sie gefehlt.)

Das muss ja nichts damit zu tun haben.

Drei Monate warten die. Was ist, wenn ich dann den Bescheid nicht bekomme? Was ist, wenn, ich sag mal,

ich rechne das nachher ab, wie weit kommt der Landesrechnungshof,

(Harry Glawe, CDU: Oh!)

das sind meiner Meinung nach auch Probleme, die man lösen kann. Ich habe mit keiner Silbe gesagt, dass das nichts Gutes ist,

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

aber man kann die Ängste, und die Sache kann man ...

(Heike Polzin, SPD: Ängste, Ängste, aber keine Probleme!)

Nein, man kann aber die Ängste und die Anregungen der Träger ernst nehmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die müssen mit ihrem Geld haushalten. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Man hätte sie in den Ausschuss einladen können und hätte ihnen eine Plattform geboten, dann hätten wir den Antrag heute gar nicht gebraucht. Wir hätten uns nämlich mit den Trägern verständigen können, dann hätten wir fast eineinhalb Stunden gespart, und wir hätten mehr getan.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir hätten Verständnis erzeugt bei den Trägern und sie nicht ganz alleine gelassen. Und der Irrglaube, ich sag mal so, das ist so eine schmale ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Briefe an die Jugendhilfeausschüsse, die vom Minister nicht beantwortet werden.)

Ich würde jetzt am liebsten mal einen Test machen. Ich habe die Verordnung mitgebracht. Ich würde die ja gerne 72-mal austeilen und die Zeit stoppen, mal gucken, wie lange Sie brauchen, um das auszufüllen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

So einfach. Und da dürfen Sie nicht vergessen, in den Ballungsgebieten, zum Beispiel in Groß Klein, da sagt mir die AWO, Herr Klüsener: Du, Ralf, ich muss einen danebenstellen, weil ich so viele bildungsferne Damen habe, die diesen Antrag nicht ausfüllen können, geschweige dass ...

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Na ja, Herr Grabow, da sehen Sie wieder, die Regierung sieht das anders.)

Und da sagt er berechtigterweise bei seinen drei Kitas: Wenn ich die Verwaltungsgebühr mal hochrechne, und ich will einfach nur ...

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Die haben mit allen gesprochen, die das können.)

Ich glaube schon, dass da ...

(Zurufe von Heike Polzin, SPD, und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich muss aber nicht sechs Monate warten. Und ich sage mal ehrlicherweise, man hätte hier einiges ändern können.

Ein spannendes Thema, Herr Minister, haben Sie ganz ausgelassen. Ich habe ja noch einen Änderungsantrag. Ich dachte, da gehen Sie drauf ein. Wo kommen denn jetzt die Millionen her? Das Thema ist heute kom-

plett ausgelassen worden, wo wir gerne – im Änderungsantrag – gewusst hätten, wo kommt das Geld denn jetzt her. Da gibt es ja so einen Brief aus dem Bundesministerium.

(Harry Glawe, CDU: Es gibt viele Briefe.)

Die Frage hätte ich noch: Was machen wir? Dass wir es bezahlen müssen, ist klar. Wir können nicht den Eltern sagen, Irrtum vom Amt, aber es wäre vielleicht auch ein beruhigendes Gefühl, klar zu sagen, okay, liebe Eltern, es wird sich nichts ändern.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich würde sagen, wir kürzen das Landesblindengeld noch mehr.)

Egal wo, wenn wir einen Fehler gemacht haben, das Geld werden wir im Haushalt finden, zumindest verstehe ich es so, eine klare Ansage nach draußen. Man kann Fehler machen, wir haben zwar schon ein paar Mal darauf hingewiesen, aber um den Eltern ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wenn es nötig ist, finden wir schon ein paar Millionen.)

Wir haben viele Bildungsferne. Viele nehmen das ernst. Sie haben auch Angst. Sie haben auch Angst, dass jetzt das Schöne, was sie vielleicht irgendwo hatten, verloren geht. Und diese Ängste können wir nehmen mit einfachen Erklärungen, und das kostet uns ein Lächeln. Dafür wollte ich eigentlich werben. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Harry Glawe, CDU: Das war alles? – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Grabow.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Kuhn. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es ist natürlich spannend, wenn man – nachdem nur einige Wochen eine solche Richtlinie in Kraft ist – sofort eine Evaluierung fordert und eine Auswertung, was alles passiert ist,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das haben wir schon vorher gefordert.)

was vonseiten der Opposition gekommen ist, wo du überhaupt noch nicht die Erfahrungen hast, die du eigentlich brauchst.

(Irene Müller, DIE LINKE: Nein, wir haben gefordert, die Richtlinien ordentlich zu schreiben, und nicht zu evaluieren. So war es. Das steht ja wohl gar nicht drin. Sie können schon wieder nicht lesen.)

Und wir reden natürlich heute über die Entlastung der Eltern bei den Kosten der Kindertagesbetreuung im letzten Kindergartenjahr in einer Höhe von bis zu 80 Euro pro Monat und Kind

(Egbert Liskow, CDU: Hört, hört!)

und über das kostenlose Mittagessen für sozial Schwache in Krippe und Kindergarten. DIE LINKE wollte als Fraktion Hintergrundinformationen zu den entsprechenden Förderrichtlinien haben,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, rechtzeitig.)

die sie zwischenzeitlich auch im Detail vom federführenden Ministerium –

(Irene Müller, DIE LINKE: Wir wollten keine Hintergrundinformationen, wir wollten ganz einfach wissen, wie es geht.)

Herr Minister Sellering hat das noch mal betont – erhalten hat.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wer hat Ihnen denn das erzählt, Herr Kuhn? Wer hat Ihnen das aufgeschrieben? Wir haben keine Hintergrundinformationen erhalten. – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Und bei dem heutigen Antrag der Fraktion handelt es sich – und Sie haben es ja vorhin gesagt – um Ihren seinerzeit eingebrachten Dringlichkeitsantrag, Datum 02.07., der jetzt automatisch auf der Tagesordnung ist. Er wurde auch eins zu eins noch mal im Sozialausschuss am 04.07. dieses Jahres auf die Tagesordnung der 32. Sitzung unseres Ausschusses gesetzt, und der Minister selbst war anwesend und hat umfassende Unterrichtung gegeben. Ich bitte Sie!

(Irene Müller, DIE LINKE: Unterrichtung, aber nicht Antwort auf unsere Frage. Das sind zwei verschiedene Dinge.)

Mittlerweile minimiert sich ja auch das, was an Erfahrungsbericht und Kritik da ist. Vonseiten der FDP weicht man dann schon aus, man hätte das ein bisschen didaktisch wertvoller machen sollen und was weiß ich

(Michael Roof, FDP: Na, na, na, na, na!)

und Hilfestellungen bei den Bildungsfernen,

(Michael Roof, FDP: Na, na, na, na, na! – Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

aber eigentlich wollte ich ja nur wissen, wo denn das Geld eigentlich herkommt, Herr Minister.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Ralf Grabow, FDP)

Alles andere ist ja mittlerweile schon in einer Situation, die man gar nicht mehr so kritisieren kann, dass es einer Opposition würdig ist. Und Ihre Bildungsschecks, die Sie seinerzeit ja auch alle entwickelt haben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

die konnten Sie ja eh nie einlösen, aber die Große Koalition hat das auf den Weg gebracht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, weil unsere Ideen nicht schlecht waren.)

Gerade Eltern mit Kindern, die tagtäglich Ihrer Arbeit nachgehen und tatsächlich Kosten haben, sie davon zu entlasten, ob das das letzte Kindergartenjahr ist oder auch die Essensversorgung – wir freuen uns und sind stolz darauf, dass wir das gemeinsam erreichen konnten.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will einfach die Situation mal nutzen, und Sie haben das natürlich selber auch getan. Ich weiß nicht, ob Sie nur mit Ihrem Caterer gesprochen haben ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Was heißt denn „nur“?)

Ich bin einfach in eine Kindertagesstätte in Ribnitz-Damgarten gegangen, auch ein sozialer Brennpunkt in einer Plattenbausiedlung.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
Irene Müller, DIE LINKE, und
Michael Andrejewski, NPD)

Die Gruppe im letzten Kindergartenjahr, die Vorschulgruppe sozusagen, hat eine Klassenstärke von 50 Kindern.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Klasse?)

Oh, sage ich, das ist ja interessant, das war ja sicher schwierig, die 50 Kinder und deren Eltern dann alle mit den Daten zu versorgen. Nein, sagt die Leiterin der Einrichtung, 30 von den Kindern bekommen ja schon eine Hilfe, also die komplette Erstattung für die Elternbeiträge

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ach, das ist ja interessant.)

einschließlich auch des Essgeldes vom Jugendamt.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und wir haben natürlich auch alle Daten da, damit wir solche Anträge, die in der Richtlinie ausgefertigt worden sind, umgehend umsetzen können. Und mit den 20 Eltern habe ich natürlich Kontakt aufgenommen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Na, mit
wie vielen Muttis haben Sie denn gearbeitet?)

Wir sind doch täglich in irgendeiner Weise,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Wie viele haben ihnen denn geholfen?)

wenn dem Kind was passiert oder wenn ich irgendeine Nachricht geben muss, telefonisch miteinander verbunden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oi, oi, oi, oi! –
Irene Müller, DIE LINKE: Mann, Mann, Mann!)

Und wir haben die Anträge ausgefüllt, eine Elternversammlung gemacht, und die haben schon den zweiten Monat die Erstattung bekommen.

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
Birgit Schwebs, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Das ist tatsächlich Realität.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Und da ist bei Ganztagskindertagesstättenplätzen mit einem Beitrag von 125 Euro eine Erstattung von 80 Euro –

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

45 Euro müssen die Eltern noch selber tragen – die Realität, und die sind glücklich darüber, dass nicht in irgendeiner Weise dann noch Verwaltungskosten, sozusagen Regiekosten, Herr Minister,

(Heike Polzin, SPD:
Das ist genau wie in der Schule.)

von den ganz wichtigen Stellen, die das hätten gerne durchleiten wollen, passieren. Wir haben es eins zu eins umgesetzt und das ist in Ordnung.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und mit einer Mär will ich auch noch mal aufräumen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

also da finde ich ja die ganzen Kommunalvertreter ganz toll. Und der Städte- und Gemeindetag, der hat natürlich just in dem Moment,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Haben wir ein Glück.)

als wir die Richtlinie umsetzen wollten – und wir haben sie umgesetzt –, eine Riesenpressekampagne gemacht: Kostenexplosion in den Kindertagesstätten bis zu 70 Prozent. Ich sage zu der Leiterin: Da wollte ich von Ihnen noch mal eine Auskunft haben. Wie sieht das denn eigentlich aus mit den 125 Euro, die Sie dann als Elternbeiträge haben, um wie viel werden die denn steigen? 70 Prozent davon, das wäre ja eine enorme Summe, da sind wir fast auf 200. Da sagt sie: Wir haben natürlich eine ganz normale Kostensteigerung durch Energie, durch Personal und alles, was wir zu verkraften haben, die hält sich in einem Rahmen von drei bis fünf Prozent, und das wird dann auch mit den Kommunen und mit dem Land ausgehandelt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ah ja! 2 Prozent, ne?)

Kritikpunkte, da müssen wir uns natürlich auch in der Zukunft bei der Novellierung des Kindertagesstättenförderungsgesetzes miteinander auf eine vernünftige Basis stellen

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, ja.)

und sagen, wie sieht das aus mit dem Schlüssel, wie sieht das aus mit der Bezahlung und, und, und, und mit der Deckelung, aber dazu sind wir bereit, Herr Minister,

(Irene Müller, DIE LINKE: Kündigen
Sie mal an, Herr Kuhn! Herr Sellering
kann das ja nicht mal ankündigen.)

das habe ich den Damen und auch Herren da in der Kindertagesstätte gesagt.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sie sollten sich
trotzdem nicht über den Städte- und Gemeindetag
lustig machen. Wenn die hier vor Ihnen sitzen,
sind Sie wieder so klein mit Hut.)

Und ich will Ihnen was sagen: Sie haben nur große Ankündigungen gemacht als LINKE seinerzeit. Wir haben es umgesetzt, und das ist vernünftig für unsere Eltern

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Harry Glawe, CDU: Wir haben es gemacht.)

und unsere Familien.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hinter den verschachtelten Beschreibungen der beiden hier zur Debatte stehenden Richtlinien sollte man Richtlinien zur Förderung von Familien vermuten können. Und genau aus diesem Grund könnte eine Unterrichtung durch die Landesregierung zur Richtlinienumsetzung durchaus aufschlussreich sein. Dass die Umsetzung der entworfenen Richtlinien nicht leicht wird, liegt auf der Hand. Schließlich geht es um die Förderung der Mittagsverpflegung bedürftiger Kinder und um die Bezuschussung von Elternbeiträgen, somit also um weitgehend unbekanntes Gebiet für die Landesregierung, ist sie es doch eher gewohnt, Aktivitäten zur Entfaltung von oft betrügerischen Investoren zu entfalten, wenn Fördergelder auch dann noch ausgereicht werden, wenn schon Ermittlungen wegen Subventionsbetrugs und anderer Dinge gegen die Empfänger laufen.

Und da machen auch die SED-Nachfolger keine Ausnahme. So haben Sie die fragwürdige Förderung entsprechender Unternehmungen in den acht Jahren, in denen Sie Regierungsverantwortung mittrugen, selbst gefördert und unterstützt, zumindest aber toleriert. Für meine Fraktion stellt sich allerdings auch die Frage, warum Sie Ihren Wissensdurst nicht einfach in der Sommerpause mittels einer Kleinen Anfrage getilgt haben, nachdem Ihr Antrag in der letzten Plenarsitzung nicht auf die Tagesordnung genommen wurde. Dazu hätten Sie nur den Vortext umformulieren und die Begründung aus dem vorliegenden Antrag weglassen müssen. Auch der gerade noch eingebrachte Punkt 11 hätte sich dort einbauen lassen. Den Antrag hätten Sie weiterhin in dem Geschäftsgang lassen können, die Erkenntnis aus den Antworten der Landesregierung hätten Sie aber längst haben können. Wir werden dem Antrag auf Unterrichtung durch die Landesregierung zustimmen, schon allein, um für mehr Transparenz zu sorgen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Meine Kollegin Müller hat ja unseren Antrag eingebracht und auf die Probleme hingewiesen, die auch der Grund für unseren Antrag im Juli waren. Und angesichts der Informationen, die wir von den Eltern und von Kita-Trägern und von Caterern bekommen, gehen wir davon aus, dass die Probleme sich inzwischen nicht in Wohlgefallen aufgelöst haben, wie Sie es hier gerne vorstellen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich verstehe Ihre Aufregung und Ihr Unverständnis bezüglich unseres Anliegens und des Anliegens der FDP-Fraktion nicht. Wenn alles so toll und unproblematisch geregelt sein würde, dann könnten Sie doch mit Erfolgsberichten protzen noch und nöcher. Warum dann keine öffentliche Anhörung der Träger?

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja, ja, ja.)

Warum lehnen Sie denn das ab, sich die Erfahrungen der Träger im Sozialausschuss anzuhören?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Weil sie so bescheiden sind. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ein Schelm, wer Arges dabei denkt!)

Es reicht auch nicht, einzuräumen, dass es hier und da zu Unstimmigkeiten und Verzögerungen gekommen ist. Es geht uns um eine grundsätzliche Beleuchtung und Bewertung dessen, was Sie, Herr Minister, und Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete von CDU und SPD, hier auf den Weg gebracht haben.

Und Herr Minister, wenn Sie seriöse Kritik von uns einfordern, ich denke, dann sollten Sie auch selbst seriös sein. Ich habe nicht gehört, dass jemand aus unserer Fraktion gesagt hat, die Caterer sollten die Bedürftigkeit prüfen. Sie prüfen sie auch nicht, das ist klar, aber sie sammeln die Bescheide ein. Sie sind dafür verantwortlich, dass die Bescheide eingereicht werden, sie müssen die eintreiben.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Bevor sie anfangen können zu kochen.)

Dahinter steht ein Zeitaufwand, der für Caterer – die Essen kochen und Essen verteilen, wie Sie richtig vorgestellt haben hier, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen – eigentlich nicht eingeplant ist.

Und das, meine Damen und Herren, was bei uns – und scheinbar nicht nur bei uns – an Informationen über die Umsetzung der Richtlinien ankommt, das ist bisher alles andere als eine Erfolgsmeldung. Wenn dann ein Caterer sagt, er hat von den Exemplaren der Formulare, die er ausgegeben hat, und das ist dann auch so für ihn Pi mal Daumen die Anzahl der Essen, die er bezuschusst bekommt aus dem Landesministerium, nur ein Zehntel zurückbekommt, dann weiß ich nicht, wo da die Sicherheit ist für den Caterer.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

Gestern haben insbesondere Sie, Herr Minister, beim Landesblindengeld auf ein Benchmark hingewiesen, das notwendig wäre und das Sie angestellt hätten. Benchmark oder Benchmarking bedeutet übersetzt, Maßstäbe festzulegen oder zu setzen. Und würden Sie in diesem Falle so argumentieren wie in der Debatte um das Blindengeld, dann hieße das zu fragen, was können wir uns bei der Förderung von Kindern leisten – eine, wie ich meine, in dem einem wie dem anderen Falle völlig absurde Herangehensweise.

Wir müssen uns fragen, meine Damen und Herren, was die Kinder brauchen – in diesem Fall geht es um die im Vorschulalter –, was sie für eine gute gedeihliche Entwicklung benötigen, die ihnen eine selbstbestimmte Zukunft ermöglicht oder wenigstens die Chance darauf eröffnet. Was wir uns als Land in diesem Fall nicht leisten können, das ist durch Anhörungen auch in diesem Landtag und durch Studien hinlänglich belegt. Wir können es uns nicht leisten, Kinder zu stigmatisieren und sie in ihren Bildungschancen zu benachteiligen, denn, meine Damen und Herren, natürlich wird man stigmatisiert. Wie geht es denn Eltern, denen die Kita-Leiterin oder der Caterer tagelang auflauert am Eingang der Kita oder am Spielplatz, wenn die Kinder abgeholt werden, und fragt, wo ist denn die Kopie der Bescheinigung über Bedürftigkeit? Ist es überhaupt Aufgabe der Caterer, sich hinzustellen, wenn die Kinder abgeholt werden, und die Eltern zu fragen, wo die Bescheinigung ist?

(Irene Müller, DIE LINKE: Nein. –
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Ich denke, der Zeitaufwand ist ungerechtfertigt. Wir können es uns nicht leisten, meine Damen und Herren, Kinder im Vorschulalter von der ganztägigen Kindertagesbetreuung auszuschließen,

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

weil sie keinen gesetzlichen Anspruch darauf haben und Eltern sich die Betreuungskosten nicht leisten können. Wir können es uns nicht leisten, dass Einrichtungen ihre Angebote wegen der steigenden Kosten und der gekürzten Landesmittel einschränken. Wir können es uns nicht leisten, dass Leistungen für Bedürftige nicht abgerufen werden, weil der bürokratische Aufwand zu hoch ist. Und der Caterer, der sich in der Presse geäußert hat, ist beileibe kein Einzelfall, auch Träger von Kindertagesstätten klagen über zusätzliche Bürokratie.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da brauchen Sie bloß die Jugendhilfeausschussvorsitzenden einmal einzuladen.)

Wir können es uns nicht leisten, meine Damen und Herren, vielleicht 60 Prozent der Eltern von Elternbeiträgen zu entlasten, wenn gleichzeitig trotzdem die Kosten pro Platz steigen und die Kommunen auf der Kostensteigerung sitzen bleiben,

(Harry Glawe, CDU: Das ist doch im KiföG formuliert.)

denn die Kita-Träger haben es angekündigt, und Herr ...

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Der Kollege von der FDP,

(allgemeine Heiterkeit – Michael Roof, FDP: Grabow.)

Herr Grabow, hat es ja auch aus Rostock berichtet, dass die Kitaträger mehr bürokratischen Aufwand haben und dass sie das bei den nächsten Verhandlungen über die Leistungsvereinbarung mit dem Jugendamt einfordern werden, diesen höheren bürokratischen Aufwand. Und das haben wir nicht nur von Herrn Grabow aus Rostock gehört, sondern da gibt es auch Informationen aus Neukloster, aus Warin, aus Rostock, der Caterer aus Demmin, aus dem Landkreis Bad Doberan haben mir ebenfalls verschiedene Träger das berichtet.

Verstöße gegen Bundesvorgaben, meine Damen und Herren, können wir uns auch nicht leisten, wenn damit Mittel in unserem Land nicht sachgerecht zum Einsatz und den Kindern im Lande dadurch nicht zugute kommen. Deshalb gab es den Dringlichkeitsantrag vor der Sommerpause, deshalb gab es heute diese Debatte und deshalb hat auch die FDP ihren Änderungsantrag gemacht.

(Udo Pastörs, NPD: Jawohl.)

Wir wollen Informationen darüber, in welcher Höhe und zu welchen Anteilen die Finanzierung der Maßnahmen durch Bundes- und Landesmittel erfolgt. Das ist uns natürlich nicht klar. Und Gleiches gilt für möglicherweise ungerechtfertigte Auflagen in den Richtlinien.

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Minister Sellering! Geben Sie dem Gesetzgeber, den Volksvertretern dieses Landes, umfassend Auskunft, und nehmen Sie die Fragen und Sorgen der Menschen in diesem Land endlich ernst! Nicht mehr, aber auch nicht weniger fordern wir mit unserem Antrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt noch einmal ums Wort gebeten der Abgeordnete Herr Heydorn. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Jetzt belehrt der uns noch mal.)

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Frau Schwebs, Sie haben ja viel erzählt, nur zur Sache gesprochen haben Sie nicht.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Also die Dinge, die Sie hier angeführt haben, haben ja ganz und gar nichts mit der Richtlinie zu tun.

(Harry Glawe, CDU: So ist es.)

Also es geht im Grunde genommen um die Finanzierung von Essen

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und es geht um die Ermäßigung von Elternbeiträgen. Das sind die Dinge, die über die Richtlinie geregelt werden, natürlich.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das eine hat doch mit dem anderen nichts zu tun.)

Sie sagen, warum geben wir nicht die Gelegenheit, diese Dinge im Rahmen einer Sozialausschussanhörung zu klären. Das kann ich Ihnen sagen: Die Probleme, die lokal existieren, haben nichts mit der Richtlinie zu tun.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Die sind aber flächendeckend, die Probleme.)

Was heißt, die sind flächendeckend, die Probleme? Das sind lokale Probleme, die lokal gelöst werden können.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das stimmt doch gar nicht. – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Und wenn die örtlichen Jugendhilfeträger die Bescheinigungen nicht schnell genug ausstellen können, dann ist das keine Sache, die das Sozialministerium betrifft.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nein, nein.)

Das sind Dinge, die kann man lokal klären, und auch die örtliche Ebene ist Träger der Daseinsvorsorge. Vielleicht sollten Sie da mal richtig am Gitter rappeln. Dann sind Sie an der richtigen Stelle, aber nicht da, wo eine Menge Geld weitergegeben wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Das ist im Grunde genommen die Realität.

Und auch die Frage von Herrn Grabow wundert mich, was das für Gelder sind, die wir ausgeben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie sind ganz schön weit vom Leben weg. Wo haben Sie eigentlich Ihre Kita besucht?)

Das sind Landesmittel. Das sind Mittel, die sind bei uns im Haushalt eingestellt,

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

das sind Landesmittel, die wir weitergeben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wann, wo, wie?)

Das ist für dieses Land eine große Kraftanstrengung, was wir da machen. Und die Bundesmittel, die Sie ansprechen, die haben doch damit gar nichts zu tun.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nein?)

Nein, die haben überhaupt nichts damit zu tun.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aber das ist eine Richtlinie, die längst da sein müsste.)

Wir haben es auf der einen Seite mit Landesmitteln zu tun und wir haben es auf der anderen Seite mit Bundesmitteln zu tun, und diese Bundesmittel differenzieren sich in Investitionskosten,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja. – Irene Müller, DIE LINKE: Ja, genau.)

die wir in vollem Umfang weitergeben, und in Betriebskosten. So ist das.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich sprach diese Richtlinie auch an, die es immer noch nicht gibt.)

Und wir geben für die Förderung der Eltern und der Kinder in diesem Land im großen Umfang Landesmittel aus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Sie sollten uns beklatschen und nicht beschimpfen. Das ist die Realität. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Gestatten Sie eine Anfrage der Abgeordneten Frau Schwebs?

Jörg Heydorn, SPD: Gerne.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Bitte.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wenn ich etwas falsch verstanden habe, Herr Heydorn, lasse ich mich gern belehren, aber könnten Sie mir vielleicht die Kritik von Frau von der Leyen an der Vergabe der Mittel erklären, die auch öffentlich durch die Presse gegangen ist?

(Harry Glawe, CDU:
Frau von der Leyen hat nicht kritisiert.)

Habe ich da Frau von der Leyen falsch verstanden oder hat Frau von der Leyen etwas falsch verstanden?

(Werner Kuhn, CDU: Das hat die Presse in den falschen Hals gekriegt.)

Jörg Heydorn, SPD: Frau von der Leyen hat da irgendwas kritisiert, und da geht es um die Verwendung der Betriebskostenmittel.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ah ja!)

Aber das hat doch nichts damit zu tun, was wir in dem Bereich jetzt von Essenfinanzierung ausgeben.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Also ich weiß, wie die Regelungen zustande gekommen sind, da gab es Absprachen quasi am grünen Tisch. Wir haben, was die Bundesmittel angeht,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Keine Richtlinie, richtig.)

auf der einen Seite eine klare Regelung, klare gesetzliche Regelung, wenn ich richtig informiert bin, was die

Investitionskosten angeht. Da gibt es Sanktionsmöglichkeiten des Bundes, und das zumindest ist klar geregelt. Was die Betriebskostenmittel angeht, gibt es eine derartig klare Regelung nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das Essen ist ja kein Betriebskostenposten.)

Das Land Mecklenburg-Vorpommern gibt im Rahmen der Kindertagesstättenförderung sehr, sehr viel Geld für dieses Thema aus. Deswegen sind wir der Meinung, dass diese Betriebskostenmittel dem Land zustehen, übrigens wie im Land Brandenburg auch. Aber das jetzt alles durcheinanderzubringen und zu sagen, das Land nimmt diese Betriebskostenmittel ein, um auf der anderen Seite die Essensgeschichten zu finanzieren, das ist eine böswillige Interpretation.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir machen etwas, weil wir meinen, das ist im Grunde genommen das, was da in den Vereinbarungen ausgehandelt worden ist,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Hoffentlich!)

und wir machen das so, wie es beispielsweise auch das Land Brandenburg macht. – Bitte sehr.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt ums Wort gebeten für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Glawe. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wie viele Kinder und Familien betreut er denn?)

Harry Glawe, CDU: Also, wenn Sie fragen, wie viele Kinder ich habe, ich hab drei.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das wissen wir. Nein, ich meine, in diesem Prozess betreuen.)

Und davon sind mittlerweile leider keine mehr im Kindergarten, aber in der Schule, da ist noch jemand.

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Entschuldigen Sie bitte! Also die Debatte, die scheint ja hier sehr abenteuerlich zu verlaufen, und ich stelle mir so langsam die Frage, was hat der Paritätische Wohlfahrtsverband von diesen Richtlinien verstanden,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach, ich denke, die Träger schon recht viel, die sind nämlich in der Praxis.)

denn es wird immer wieder gesagt, die Paritätär tragen vor, dass sie die Richtlinien nicht richtig lesen können.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das ist schon ein starkes Stück, muss ich mal sagen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Vom Grundsatz her noch mal für alle: Wenn die Träger insgesamt in Mecklenburg-Vorpommern – und das sind ja wohl zumindest, Kita-Einrichtungen haben wir rund 1.060 – nicht begreifen, dass sie die Antragssteller sind, dann kann ich denen nicht helfen, denn am Ende verzichten sie auf das Geld,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Darum geht es überhaupt nicht.)

und zwar bei den Elternentlastungen und beim Essen, und das kann doch wohl nicht der Sinn sein.

Bevor wir diese Richtlinien auf den Weg gebracht haben, war die politische Mehrheitsmeinung hier auch im Landtag: Wir müssen dafür Sorge tragen, dass das Geld dahin kommt, dass es den Eltern und den Trägern zugute kommt,

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

und speziell im Interesse der Kinder, dass ein kostenloses Mittagessen

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja.)

für alle sozialhilfebedürftigen Kinder angeboten wird.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja.)

Nun machen wir das, nun ist es falsch,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

nun regen sich Träger und Kita oder Caterer auf, dass das alles nicht richtig wäre. Das kann es doch wohl nicht sein.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Worum geht es denn hier eigentlich, meine Damen und Herren?

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir entlasten die Eltern

(Irene Müller, DIE LINKE: Keiner hat an dem
Gesetz gemäkelt, an der Richtlinie. –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

von den Kosten der häuslichen Ersparnis, was heißt denn das eigentlich?

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir gewähren ein Mittagessen, das Jugendamt bezahlt ...

(Irene Müller, DIE LINKE:
Gefährlich an der Realität vorbei. –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja.)

Hören Sie doch mal zu!

... die Differenz zwischen der häuslichen Ersparnis und den tatsächlichen Kosten eines Mittagessens in einem jeweiligen Landkreis oder einer kreisfreien Stadt.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Am Gesetz hat doch gar keiner gemäkelt.)

Da kann ich Ihnen nur empfehlen, Herr Grabow, gucken Sie sich mal die Bescheide der Stadt Rostock genauer an, ob es da tatsächlich was zum Mittagessen gibt bei Ihnen in der Stadt.

(Werner Kuhn, CDU: Ja.)

Da müssen Sie vielleicht in Ihrer Verwaltung mal nachfragen, was da los ist,

(Egbert Liskow, CDU: Genau. –
Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

mein lieber Kollege.

(Michael Roof, FDP:
Das ist ja wohl der Gipfel! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Hier die Dinger vorzutragen und sich nicht Bescheide richtig anzugucken, finde ich schon abenteuerlich, meine Damen und Herren.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Wenn man
Fragen stellt, wird man ausgemeckert hier.)

Aber so viel zu meinem Gespräch in Rostock. Sie waren ja nicht da, aber ich war da.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Was?)

Meine Damen und Herren, insgesamt, denke ich, hat die Koalition hier familienpolitische Maßnahmen in Größenordnungen auf den Weg gebracht. 20,5 Millionen Euro sind eingestellt im Haushalt dafür, und zwar für die Entlastung der Eltern, also deren Kinder vor Eintritt in die Grundschule. Immerhin werden davon über 9.000 Familien profitieren. Das sind im Jahr 960 Euro. Ich meine schon, dass das eine familienpolitische Maßnahme ist, die man jeden Tag beklatschen muss in diesem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig. –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Des Weiteren werden die Kinder von sozial schwachen Familien – das sind immerhin geschätzte 18.500 Kinder – jeden Tag mit einem warmen Mittagessen versorgt. Und da staune ich schon, dass einige Caterer, ich sage mal, schon fast die Frechheit haben, Verwaltungskosten von 50 Cent pro Maßnahme und Essensausgabe zu verlangen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ach so, Sie wissen das. Aha!)

Das halte ich schlicht gesagt fast für sittenwidrig, meine Damen und Herren.

(Werner Kuhn, CDU: So etwas unterstützen Sie?
Das ist ja unglaublich. – Zuruf von
Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Dieses Geld stellen wir als Land zur Entlastung der Eltern

(Irene Müller, DIE LINKE:
Genau das war die Fragestellung heute.)

und der Elternhäuser zur Verfügung. Und, meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein, dass auch Jugendämter sich dieser Aufgabe teilweise verweigern, indem sie Bescheinigungen nicht ausstellen oder verzögert ausstellen et cetera.

Aber was haben wir noch gemacht als Landesregierung hier bei den Richtlinien? Bei den Richtlinien ist Folgendes gemacht worden: Man kann aufgrund einer Prognose – und da sage ich Ihnen, man kannte im August die Prognosen, wie viele Kinder haben einen entlastenden Bescheid vom Jugendamt, die kannte man –, man hätte aufgrund dieser Prognose

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Hätte man.)

Geld beantragen können, und zwar nach der Formel, die in der „Ostsee-Zeitung“ ja als äußerst schwierig bezeichnet wurde, ich will sie hier mal nennen: 17 Tage unterstellte Anwesenheit von Kindern mal 12 Monate, mal 4,5 Prozent,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ohne Richtlinie Geld beantragen, na sagen Sie mal! Die Träger sind doch nicht bescheuert!)

mal Anzahl der Kinder. Ob das keiner ausrechnen kann, das weiß ich nicht, also ich denke, schon.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das ist die einzige Hausaufgabe, die die Caterer oder Träger zu leisten hatten.

(Zurufe von Werner Kuhn, CDU, und Irene Müller, DIE LINKE)

Ja, meine Damen und Herren, also einfacher ging es schon nicht mehr.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Und als Zweites, auch die Beantragung der Mittel für die Entlastung der Eltern – 80, 48 oder 32 Euro, je nachdem, ob man einen Ganztags-, Teilzeit- oder Halbtagsplatz hatte – war überschaubar. Man kennt heute schon die Kinder – bis auf zwei, drei – in der Jahrgangsstufe fünf, die zur Vorschule wechseln, die kennt man in den Einrichtungen, meine Damen und Herren. Was Sie uns hier erzählen wollen, ist reiner Schnee.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Also das geht einfach nicht, und das müssten Sie doch eigentlich auch wissen. Und daraufhin wird diese Summe x beantragt für 12 Monate. Das Land erstellt daraufhin einen Bescheid für 12 Monate, und dann wird nach 12 Monaten gegengerechnet, spitz gegengerechnet, zugegebenermaßen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Dann zahlen die das alles zurück, weil die Anzahl nicht erreicht wurde.)

Aber andererseits wird nach Eingang des Antrages – der Minister hat es vorgetragen – ein Bescheid erstellt, und es gibt für acht Wochen eine Vorauszahlung. Also die meisten Träger haben heute schon mehr Geld drin in der Kasse, als sie eigentlich erst im Oktober hätten. Wo ist da die Gefahr, wo liegt da das Problem?

Und ich darf Sie noch mal darauf hinweisen – Werner Kuhn hat es richtig vorgetragen –, da, wo ernsthaft und richtig gearbeitet wird, gibt es keine Probleme.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Da, wo die Richtlinien nicht richtig ausgelegt werden, gibt es nur Theater. Das muss endlich zu Ende sein.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da sind wir uns einig.)

Ja, genau.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das wollen wir alles gern mal vor den Trägern hören.)

Ich sage, es kann nicht sein, wenn wir 20,5 Millionen Euro zusätzlich ins System bringen, dass alle denken, wir ziehen 20,5 Millionen Euro ab. Das ist doch wohl ein Wahnsinniger, meine Damen und Herren.

(Heike Polzin, SPD: Das kommt mir alles bekannt vor. – Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Wir entlasten Familien, wir sorgen dafür, dass Kinder ein warmes Mittagessen bekommen, darin waren sich alle gesellschaftlichen Kräfte und auch alle Fraktionen hier im Haus, bis auf die NPD wohl, einig, dass das wichtig und richtig ist.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das stimmt.)

Jetzt wird hier sozusagen alles umgedreht und auf den Kopf gestellt, und es wird so getan,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

als wenn die Entlastung der Eltern nicht funktioniert. Genau das Gegenteil ist der Fall. Deswegen kann ich Sie nur alle aufrufen, sich endlich dafür einzusetzen, dass eine Aufklärung stattfindet und keine Verunsicherung mehr. Und in besonderer Weise wende ich mich hier an DIE LINKE in diesem Haus, die wahrscheinlich immer wieder da für Unruhe sorgt.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Na, wenn Richtlinien erst abgeklärt werden müssen!)

Meine Damen und Herren, die Richtlinien sind sehr einfach, und jeder, der eine Frage hat, kann telefonisch nachfragen, wie das zu machen ist. Es ist einfach so, ich muss vier Kreuze aufsetzen, eine Summe einsetzen und einen Antrag unterschreiben.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Dann habe ich noch vier bis acht Wochen Zeit, sogar noch die Unterschriften der Eltern nachzureichen, kriege die erste Tranche der Vorauszahlungen sozusagen auf gut Glauben, so weit sind wir ja. Und das soll noch nicht reichen? Ich verstehe die Welt nicht mehr. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Ritter. Bitte, Herr Abgeordneter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die überhebliche Art und Weise von einigen Rednerinnen der Koalitionsfraktionen geht mir mächtig auf den Zeiger. Ich will Ihnen auch sagen, warum.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ich bin seit über zehn Jahren Vorsitzender eines Jugendhilfeausschusses gewesen, bis letzte Woche zugegebenermaßen.

(Raimund Borrmann, NPD: Zu alt dafür.)

Ich habe in keinem Jahr zu keiner Problematik so eine parteiübergreifende Kritik erlebt wie zu diesen Richtlinien.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und dass Sie sich hier hinstellen, Herr Glawe, und sagen, es gibt Jugendämter, die verweigern sich, dieses oder jenes umzusetzen,

(Zurufe von Harry Glawe, CDU, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

dazu empfehle ich Ihnen mal einen Blick in das Jugendamt des Landkreises Demmin. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten bis zum Umfallen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja.)

Sie sind nicht mal mehr in der Lage, die Ermäßigungsanträge, die im Amt vorliegen, zeitgerecht zu bearbeiten. Zusätzliches Personal können wir nicht einstellen, weil wir permanent Post vom Innenminister bekommen, wir sollen weiter einsparen.

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Und da sagen Sie, die Leute vor Ort verweigern sich.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Und wie ...

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Lorenz, jetzt hast du noch Schuld. Der Sozialminister hat nichts damit zu tun. Du bist jetzt schuld, dass die Caterer ihr Geld nicht kriegen.)

Nein, er ist überhaupt nicht schuld.

Und wie Sie mit der berechtigten Kritik von den Betroffenen umgehen, das ist schon ein starkes Stück. Der Jugendhilfeausschuss des Landkreises Demmin hat nach Erscheinen der Richtlinien parteiübergreifend – und ich schwöre, ohne dass ich das angeleiert habe – einen Brief an den Sozialminister geschrieben und die ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Ritter, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Heydorn?

Peter Ritter, DIE LINKE: Nein, ich gestatte keine Frage.

... berechtigten Kritiken formuliert.

(Harry Glawe, CDU: Die kennen wir ja.)

Wir haben bis heute nicht mal eine Antwort vom Sozialminister bekommen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das sind die Tatsachen. – Harry Glawe, CDU: Herr Heydorn wollte eine Frage stellen.)

Und da wird den Ämtern vorgeworfen beziehungsweise den Jugendhilfeausschüssen, die arbeiten nicht richtig, die verweigern sich.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist das Letzte!)

Sie wissen nicht, wie es vor Ort aussieht, und machen hier dicke Backen.

(Harry Glawe, CDU: Nun ist es aber genug.
Nun reicht es aber. Nun reicht es aber.)

Das lasse ich nicht durchgehen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1821 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1821 bei Zustimmung durch die Fraktionen

DIE LINKE, FDP und NPD sowie Gegenstimmen der Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1826 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1826 bei Zustimmung durch die Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD sowie Gegenstimmen durch die Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den unveränderten Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1641. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1641 bei Zustimmung durch die Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD sowie Gegenstimmen durch die Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – FSC-Zertifizierung von Nationalparks beenden, auf Drucksache 5/1775.

**Antrag der Fraktion der FDP:
FSC-Zertifizierung von
Nationalparks beenden
– Drucksache 5/1775 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen Abgeordnete! Ich denke, es ist jetzt sicherlich schwer für mich, nach einem so emotionalen Thema auf ein Sachthema zurückzukommen, die FSC-Zertifizierung von Nationalparks in unserem Land. Ich will trotzdem versuchen, Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Thema zu lenken.

Die Zertifizierung von Waldbewirtschaftungsformen ist ein Instrument, um eine nachhaltige ökologische Entwicklung von Wald- und Forststandorten zu dokumentieren und somit zur Erhaltung unserer Landschaft beizutragen. Weiterhin ist mit der Zertifizierung auch ein Qualitätsmanagement verbunden, welches dem Kunden eine bessere Orientierung am Markt ermöglichen soll. Meines Wissens hat dies bisher jedoch in Mecklenburg-Vorpommern noch nicht zu nennenswerten Erlössteigerungen geführt. Die bei uns gebräuchlichsten Zertifikate sind die Zertifikate des Forest Stewardship Council, kurz FSC, und die Pan-European Forest Certification, kurz PEFC. Das FSC ist ein gemeinnütziger eingetragener Verein nach mexikanischem Recht und das PEFC ist ein gemeinnütziger eingetragener Verein in Luxemburg, nach deren Grundsätzen die Zertifikate vergeben werden.

Ziel der Zertifizierung nach den FSC-Kriterien ist die Förderung einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung, die ökologisch, sozial und wirtschaftlich verträglich ist. Weiterhin dient die PEFC-Zertifizierung der Imageverbesserung der Forstwirtschaft und des Rohstoffes Holz, da durch Monokulturen und brutales Abholzen von Naturwäldern Raubbau vor allen Dingen in Süd- und Nordamerika, aber zunehmend auch in Russland betrieben wird. Beide sogenannten Zertifizierungssysteme sind rein privatrechtlicher Natur, von den Umweltverbänden,

Waldbesitzern und Unternehmen der Forst- und Holzwirtschaft getragen und akzeptiert. Aber einen verbindlichen Rechtscharakter haben diese Zertifikate nicht.

Mit dem Ziel, das Holz aus den Wäldern unseres Landes besser vermarkten zu können, hatte sich die Landesregierung im Jahr 2002 dazu entschlossen, die Waldflächen des Landes zertifizieren zu lassen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es geht nicht nur um das Zertifikat, es geht um die Art des Wirtschaftens.)

In den Großschutzgebieten, zu denen auch die Nationalparke gehören, war eine Zertifizierung nach den FSC-Standards vorgesehen. Die übrigen Waldflächen der Landesforst sollten nach dem PEFC-Standard zertifiziert werden. Sowohl das PEFC-Zertifikat als auch das FSC-Zertifikat sind auf die Waldbewirtschaftung ausgelegt. Auch wenn nach der FSC-Richtlinie eine Einbeziehung von Schutzgebieten durchaus möglich sein soll, sieht meine Fraktion jedoch einen Widerspruch mit den Zielen der FSC-Zertifizierung und denen eines Nationalparks.

Ich will an dieser Stelle aber klar sagen, dass wir als FDP-Fraktion uns nicht generell gegen die Zertifizierung von Waldflächen mit dem dazugehörigen Management aussprechen wollen. Solange Waldbesitzer sich freiwillig darauf einigen, eine Zertifizierung durchführen zu wollen, weil sie sich dadurch Vorteile im wirtschaftlichen Wettbewerb erhoffen, sollen sie dies herzlich gerne tun. Es erschließt sich mir allerdings nicht, warum eine Zertifizierung der Nationalparke nach den FSC-Kriterien 2002 angeordnet wurde.

Das Bundesnaturschutzgesetz definiert in Paragraph 24 Nationalparke als rechtsverbindlich festgesetzte, einheitlich zu schützende Gebiete. Die Länder haben sicherzustellen, dass Nationalparke unter Berücksichtigung ihres Schutzzweckes wie Naturschutzgebiete geschützt werden. Durch die Behandlung eines Nationalparks wie ein Naturschutzgebiet ist eine wirtschaftliche Betätigung, sei es durch Land-, Forst- und Wasserwirtschaft, Jagd und Fischerei, weitestgehend auszuschließen. Ausnahmen werden nur unter strengen Auflagen der Naturschutzbehörden erteilt. Durch die gleichwertige Behandlung eines Nationalparks mit einem Naturschutzgebiet lassen sich Rückschlüsse auf die anzuwendenden Bewirtschaftungsmöglichkeiten ziehen. Mit dem FSC-Zertifikat soll eine nachhaltige, ökologische und soziale Waldbewirtschaftung erreicht werden. Dieses Ziel ist mit der Einstufung eines Nationalparks als gleichwertig mit einem Naturschutzgebiet bereits sowieso gegeben. Aus diesen Gründen bedarf es keiner weiteren Zertifizierung nach der FSC-Richtlinie, sondern eines detaillierten, ökologisch sinnvollen Naturparkplanes, welcher auch eine gesunde Entwicklung des Gebietes erlaubt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Kennen Sie die Unterschiede?)

In diesem Plan sind die konkreten Pflege- und Entwicklungsziele eines Nationalparkes fest verankert. Weiterhin gibt es seit dem Jahr 2005 eine Waldbehandlungsrichtlinie, welche die Grundlage für den Umbau der immer noch weitestgehend naturfernen Forste in naturnahe, sich selbst regulierende Wälder bildet. Ebenso gibt es Verordnungen über die Ausübung der Jagd in den Nationalparken. Die eben genannten Ausführungen sollen verdeutlichen, dass es in den Nationalparken bereits eine Vielzahl an Gesetzen und sonstigen rechtlichen Regelungen gibt, die die Handlungsspielräume in Nationalparken umfassend festlegen.

Es ist für mich unverständlich, warum gerade in diesen schon fast überregulierten Gebieten noch eine weitere Regulierung im Sinne einer zwingend vorgeschriebenen Zertifizierung nach wirtschaftlichen Betrachtungsweisen sinnvoll sein soll. Durch die in den Nationalparken bereits geltenden Bewirtschaftungsvorschriften sollte auf dem Markt mindestens ein gleich hoher Preis wie bei einer wie auch immer gearteten Zertifizierung erzielt werden können. Und da Minister Backhaus ja gerne neue Label erfindet, warum nicht auch: Gewachsen unter kontrollierten ökologischen Bedingungen in Nationalparken Mecklenburg-Vorpommerns? Am 29. Mai ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja,
müssen wir. Ja, weil wir Klimaaktien verkaufen.)

Ja, das ist eine gute Idee, ne? Genau, eine gute Idee.

Am 29. Mai dieses Jahres wurde im Agrarausschuss eine Anhörung gerade zu diesem Thema der FSC-Zertifizierung von Nationalparken durchgeführt. Im Ergebnis der Beratung wurde von einem Großteil der anzuhörenden Sachverständigen erklärt, dass sie eine FSC-Zertifizierung unserer Nationalparke als nicht zwingend sinnvoll und notwendig erachten. Auch die Landesforstanstalt stellte die Zertifizierung infrage, da sie Differenzen mit den Zielstellungen der Zertifizierung und des Nationalparks sieht. Seitens der Umweltverbände und auch des Ministeriums wird oft auf die touristische Ausstrahlung der Nationalparke abgestellt und die Zertifizierung auch mit diesem Argument begründet. Ich möchte hier nur so viel sagen, dass auch vom Tourismusverband Fischland-Darß-Zingst eine FSC-Zertifizierung als nicht zwingend förderlich angesehen wird. Die Entwicklung der Besucherzahlen wird sich nicht verändern, ob mit oder ohne Zertifizierung, wie ja der Zeitraum des nicht vorhandenen Zertifikates deutlich bewiesen hat.

Meine sehr geehrten Kollegen, eine Beendigung der FSC-Zertifizierung von Nationalparken bedeutet nicht, dass hier nun jeder tun und lassen kann, was er will. Nichtsdestotrotz ist bei einer Beendigung der Zertifizierung weiterhin auf die konsequente Umsetzung der in den Nationalparkplänen formulierten Ziele der Nationalparke zu achten. Das Land muss hier seiner Kontrollpflicht unbedingt Folge leisten, um einen geregelten Übergang von einer bewirtschafteten Nationalparkfläche hin zu sich selbst regulierenden Flächen zu erreichen.

Abschließend möchte ich nur noch einmal klarstellend bemerken, dass sich für unsere Fraktion vom Grundsatz her Widersprüche zwischen den Zielen der Zertifizierungssysteme und den von den Nationalparken zu erreichenden Zielen ergeben. Wir sind nicht der Auffassung, dass die Zertifizierung nach den FSC-Kriterien allgemein ungeeignet zur Zertifizierung der Bewirtschaftung von Waldflächen ist. Sehr geehrte Kollegen, ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Reese.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten in Vertretung des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz der Innenminister. Bitte schön, Herr Innenminister, Sie haben das Wort.

(Michael Roof, FDP: Der neue Bauernminister. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Minister Lorenz Caffier: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem ich gerade noch für die Kindergärten zuständig war, jetzt zu den Nationalparks.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Fraktion der FDP hat einen Antrag in den Landtag eingebracht, in dem die Landesregierung aufgefordert wird, die FSC-Zertifizierung in den Nationalparks des Landes Mecklenburg-Vorpommern ab dem Jahre 2009 auslaufen zu lassen.

Lassen Sie mich dazu einige fachliche Hintergründe erläutern: Waldflächen in den Nationalparks von Mecklenburg-Vorpommern sind aus Wirtschaftswäldern hervorgegangen. Zur Erhöhung der Naturnähe und zur Sicherung der Waldstabilität wurde in nicht heimischen Beständen und in naturfernen Kiefernwäldern Holz genutzt. Und es wird auch noch für einen längeren Zeitraum in den Nationalparks forstliche Eingriffe geben. Dabei fällt nutzbares Holz an, welches dem Holzmarkt zugeführt wird. Es war vor diesem Hintergrund bei allen bekannten Problemen durchaus vorteilhaft, diese bisherigen Holznutzungen durch einen international agierenden Zertifizierer begutachten zu lassen. Die Nationalparke konnten mit dem FSC-Zertifikat gegenüber der Öffentlichkeit und den Holzmarktkunden die Umweltgerechtigkeit dieser forstlichen Eingriffe auch begründen und darstellen.

Ferner beinhaltet das FSC-Zertifizierungsverfahren zum Teil auch Zertifizierungsregelungen für strenge Schutzgebiete und geht damit über eine Zertifizierung reiner Wirtschaftsbetriebe weit hinaus. Dies ist aber sicherlich kein Grund, am Status quo immer festzuhalten. Vor dem Hintergrund der sich verändernden Holznutzung in den Nationalparks ist die Diskussion über eine Fortführung dieses Zertifizierungssystems sicherlich gerechtfertigt. Sie sollte aber ergebnisoffen geführt und nicht bereits mit Festlegungen gespickt werden, bevor diese Diskussionen abgeschlossen sind.

Nationalparke repräsentieren als einzigartige Naturlandschaften ein natürliches Erbe, das es weltweit zu erhalten gilt. Hierzu bedarf es natürlich eines effektiven Management- und Überprüfungs-systems. Dabei muss das Management der Nationalparke eine Vielzahl von Parametern, insbesondere aus den Bereichen Bildung, nachhaltige Entwicklung, Einbeziehung der örtlichen Interessenten, Öffentlichkeitsarbeit, aber auch Qualitätsziele aus dem Bereich Wald enthalten. Ob dieser umfassende Ansatz durch eine Forstzertifizierung wie beispielsweise FSC oder PEFC, die prioritär für Wirtschaftswälder geschaffen wurden, in Nationalparks überprüft werden kann, ist diskussionswürdig.

Der Bund und die Länder haben sich gemeinsam mit EUROPARC Deutschland zusammengesetzt und Qualitätskriterien und -standards für deutsche Nationalparke erarbeitet. Ziel ist es, die Managementqualitäten der Nationalparke zu evaluieren, um auf Grundlage von einheitlichen Qualitätszielen, -standards und -kriterien den Prozess der Qualitätserhaltung und -verbesserung voranzutreiben. Genau diesen Prozess müssen wir in unseren Nationalparks forcieren. Eins wird aber jetzt bereits deutlich: Die Qualitätskriterien und -standards für deutsche Nationalparke können eine FSC-Zertifizierung nur begrenzt ersetzen, da sie auf eine umfassende Evaluierung der Managementqualität der Nationalparke und

nicht speziell auf die des Waldes abzielen. Es werden nur wenige Waldparameter erfasst und bewertet, dafür aber umso mehr Parameter aus den Bereichen Gebietsbetreuung, Umweltbildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und vieles andere mehr.

Es ist also, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete der FDP-Fraktion, zu kurz gesprungen, einfach so die Zertifizierung in den Nationalparks abzuschaffen oder bis dato auslaufen zu lassen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na ja, wie üblich!)

Bevor nicht tragfähige Alternativen vorliegen und angewendet werden können, sind Schnellschüsse fehl am Platz und schaden dem Image der Nationalparke unseres Landes und damit auch der touristischen Infrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern mehr, als sie nützen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich
möchte mal wissen, wer hinter dem Antrag steckt.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die naturnahe Waldbewirtschaftung steht angesichts des Klimawandels vor großen Herausforderungen. Und es wird auch hier bei uns im Land immer deutlicher, dass der Wald beziehungsweise die Waldbewirtschaftung immer mehr als ein Kostenfaktor begriffen wird. Gewinne werden maximiert, Personal wird abgebaut beziehungsweise in den Großschutzgebieten auf minimalem Niveau vorgehalten, auch in unserer Landesforstanstalt. Am Ende bleibt zwar immer die Hoffnung, dass die Gemeinwohl-funktionen des Waldes schon irgendwie erhalten bleiben werden, ob sie in Erfüllung gehen, werden aber erst die nächsten Jahrzehnte zeigen.

Die Prognosen für den weiteren Klimawandel hingegen verheißen nichts Gutes für den deutschen Wald. Extreme Witterungsereignisse wie Stürme und starke Niederschläge nehmen zu und es gibt Trends zu höheren Temperaturen und Winterniederschlägen sowie zur Sommer-trockenheit. Der Wald als langlebige Landnutzungsform wird besonders hart von den Klimaveränderungen betroffen sein, weil die Bäume mit den heutigen und den künftigen Klimabedingungen der nächsten 100 bis 150 Jahre zurechtkommen müssen. Deshalb muss der Wald fit dafür gemacht werden oder besser fit gehalten werden. Er darf nicht nur als Holzlieferant bewirtschaftet werden, insbesondere nicht der Staatswald. Der Maßstab in diesem Fall ist die Erhaltung der Multifunktionalität des Waldes. Und wenn der Wald multifunktional bewirtschaftet wird, dann sollte dieses auch nach außen hin dokumentiert werden. Und was, meine Damen und Herren, könnte sich da besser eignen als ein Zertifizierungssystem, das für eine nachhaltige Bewirtschaftung steht, das auf die Einbeziehung der sogenannten Stakeholder setzt und das transparent ist. Und nachhaltige Bewirtschaftung heißt in diesem Falle bei FSC, dass ökonomische, ökologische und soziale Faktoren gleichwertig berücksichtigt werden.

Sicher gibt es da unterschiedliche Systeme, darauf hat Frau Reese von der FDP hingewiesen – PEFC, Naturland, EUROPARC hat Kriterien entwickelt oder auch ISO 9001 – wie es in der Anhörung teilweise formuliert wurde. Aber meine Fraktion favorisiert für den Landeswald und insbesondere in Schutzgebieten die Zertifizierung nach FSC. Dieses ist auch ein international akzeptiertes Verfahren, das für eine schonende Waldbewirtschaftung steht.

FSC, meine Damen und Herren, steht in der Regel für die Produktion von Holz unter klar definierten Rahmenbedingungen. Aber unsere Nationalparke, und das wurde auch in der von meiner Fraktion beantragten Anhörung zum Thema FSC-Zertifizierung deutlich, sind noch Nationalparke im Entwicklungsstadium. Auch der Minister hat darauf hingewiesen. Und so werden wir sie wohl noch über 10 oder 20 Jahre bewirtschaften müssen. So lange wird in den Nationalparks an den unterschiedlichsten Stellen noch Holz geschlagen und werden andere Pflegemaßnahmen durchgeführt. Und dies sollte nach FSC-Kriterien erfolgen, auch wenn diese nicht so kostengünstig sind.

Meine Damen und Herren, auch an dieser Stelle möchte ich Sie noch einmal an den Ausspruch von Kofi Annan erinnern: „Das aktive Engagement der Bürgergesellschaft ist eine Voraussetzung für einen bedeutenden Fortschritt in Richtung Nachhaltigkeit.“ Ich denke, das passt auch in diesem Falle wieder. Gerade weil die Zertifizierung nach FSC dieses öffentliche Engagement der Bürgergesellschaft herausfordert, sind wir der Auffassung, dass die FSC-Zertifizierung für die Landesflächen in den Großschutzgebieten fortzuführen ist. Ich könnte mir sogar vorstellen, um dem Kriterium der nachhaltigen Bewirtschaftung in diesen Gebieten gerecht zu werden, dieses nach außen hin zu demonstrieren und so der Vorbildwirkung der öffentlichen Hand gerecht zu werden, damit die Bewirtschaftung nach FSC-Kriterien als gute fachliche Praxis der Forstwirtschaft in den Großschutzgebieten festgeschrieben wird.

Deshalb, meine Damen und Herren, lehnen wir den Antrag der FDP glatt ab. Hinzuzufügen bleibt, Frau Reese, die FSC-Zertifizierung ist 2002 den Nationalparks keinesfalls übergestülpt worden, sondern in einem intensiven Diskussionsprozess mit den Verwaltungen der Schutzgebiete, mit Kommunen, mit Besitzern angrenzender Privatwälder,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Rostock macht das übrigens auch.)

mit Naturschutzverbänden und Fördervereinen ist diese FSC-Zertifizierung damals ganz bewusst entschieden worden. Ich denke, diese Öffentlichkeit und Transparenz sollten wir uns doch gerade in den Schutzgebieten erhalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schwebs.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Schildt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Ute Schildt, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP macht es kurz und bündig: „FSC-Zertifizierung von Nationalparks beenden“. Das passt in die Struktur, vollendete Tatsachen schaffen, Untersuchungsausschüsse einsetzen, Regierungserklärungen

fordern, ganz nach dem Motto: Wir kommen und handeln, schnell, liberal und verbindlich.

(Hans Kreher, FDP: Richtig. –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Meinen Sie, meine Damen und Herren von der FDP, ...

Doch das ist nicht so. Ich glaube, ein bisschen mehr Gründlichkeit ist schon notwendig, wenn man Veränderungen schaffen will. Dazu gehört schon eine saubere Recherche, eine genaue Befassung mit den Themen, um dann endgültig Veränderungen einzuläuten. Wir tun das.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

In unserem Land, das haben Sie sehr umfangreich ausgeführt, Frau Reese,

(Hans Kreher, FDP: Ja, sehr
gewissenhaft, ne? Ja, sehr gewissenhaft.)

haben wir zwei verschiedene Zertifizierungssysteme und für die staatlichen Flächen, die sich in Naturparks und im Forstamt Radelübbe befinden, das sind 29.500 Hektar insgesamt, haben wir die FSC-Zertifizierung vorliegen. Da gelten sehr umfangreiche Standards, die durch ein Monitoring gewährleistet werden und auch immer einer Prüfung unterliegen. Das ist auch sehr wichtig, schließlich geht es um Flächen, die einen besonderen Schutzstatus haben, die neben der Umweltbildung, der nachhaltigen Naturerhaltung, Bildungsaufträgen, Einbeziehung der örtlichen Interessen und Öffentlichkeitsarbeiten Qualitätsziele haben. Es ist auch unser Ansatz, diese Flächen weiter einem Schutz zu unterlegen.

Und eines ist gut in Erinnerung, wie 2007 die Medien über die FSC-Aberkennung im Nationalpark Jasmund und Vorpommersche Boddenlandschaft berichtet haben. Wir sind deshalb als Ausschuss sehr intensiv in dieser Thematik gewesen. Es ist ein laufender Prozess. Wir haben das Monitoring weiter im Auge zu behalten. Holzeinschlag, Wildbestandsregulierung und organisatorische Grundlagen unterliegen nun mal einem Monitoring. Wir wissen, dass große Initiativen zur Rückergangung des Siegels erfolgreich waren. Dieses Siegel ist sehr wichtig, um einen Markteintritt für das Holz aus diesen Regionen zu bekommen und sichere Preise zu sichern. Deshalb muss es, wenn man so ein Siegel einfach abschafft, eine adäquate Bedingung geben, die das rechtfertigt.

Auch die Naturschutzverbände haben sich zu diesem Antrag schon geäußert, denn die Angst ist groß, dass wir etwas abschaffen, ohne eine adäquate Lösung dafür zu finden. Zurzeit ist die FSC-Zertifizierung der einzige Standard, Entwicklung und Management eines Nationalparks zu evaluieren. Zwischen Bund und Ländern und EUROPARC Deutschland sowie anderen Akteuren wurden bereits Abstimmungen zur Entwicklung von Qualitätskriterien und Standards für deutsche Nationalparke erarbeitet. Und es wäre und ist sinnvoll, diese Standards für unser Land zu prüfen, da sie allgemeingültig sind. Diese sollen dem Ziel dienen, auf der Grundlage von einheitlichen Qualitätszielen, -standards und -kriterien den Prozess von Qualitätserhaltung und Qualitätsverbesserung in Nationalparks voranzutreiben. Möglicherweise stellt die Umsetzung der Alternative zur gegenwärtigen FSC-Zertifizierung eine Alternative dar. Das ist zu prüfen, und zwar gründlich zu prüfen. Deshalb beantragen wir, den Antrag in den Ausschuss zu überweisen, um das mit aller Gründlichkeit dort fortzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Und wo soll
das hinführen? – Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ja, mit welchem Ergebnis?)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Schildt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das hat
der Antrag nicht verdient. – Michael Roof, FDP:
Jetzt sind Sie aber ungerecht.)

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Borrmann. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Raimund Borrmann, NPD: Bürger des Landes!

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Der Antrag der FDP-Fraktion, die FSC-Zertifizierung ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Borrmann, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf wegen erneuter Missachtung der Ordnung des Hauses. Bitte fahren Sie fort.

Raimund Borrmann, NPD: Der Antrag der FDP-Fraktion, die FSC-Zertifizierung von Nationalparks zu beenden, wirft auf den ersten Blick ein makaberer Licht auf die Arbeit dieser und der vorherigen Regierung. Es wird für die Besiegelung einer Qualität Geld ausgegeben, obwohl diese Qualität „Nationalpark“ gar nicht durch FSC, sondern allein schon durch die Gesetze definiert und nach diesen kontrolliert werden müsste. Warum also Geld für Unsinn bezahlen?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben auch zu wenig Ahnung.)

Ebenso gut könnte sich der Ministerpräsident ohne Fahrerlaubnis einer Fahrprüfung unterziehen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hier
haben Sie schon fachkundiger vorgetragen.)

obwohl er ja ständig kutschiert wird, oder Minister Selering für sich selbst Landesblindengeld beantragen ob seiner Blindheit für den berechtigten Anspruch auf angemessenen Nachteilsausgleich von Sehbehinderten,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sie Witzbold!)

oder Frau Keler auf ihre letzten Tage eine Ausbildung zur Bürokräft für verschwundene Akten absolvieren, obgleich es ja bekanntlich auch findige Staatsanwälte gibt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Über Ihre politische Blindheit hatte ich gestern gesprochen.)

Der FDP-Antrag ist ein Schlag ins Gesicht dieser Regierung, eine Desavouierung ihres Ansehens beim Volk: Seht her, diese hochbezahlten Diener – denn nichts anderes heißt ja Minister – verschleudern unsere Steuergelder mit dem Segen der Parlamentsmehrheit, die ja diese Haushalte und damit bislang auch die Zertifizierungskosten gebilligt hat.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Erstaunlich, wie Sie Ihre kostbare
Zeit verschleudern.)

Es, Zitat, „ist nach einem mit der Parkverwaltung abgestimmten Plan zu verfahren, da eine direkte forstliche Nutzung ... nicht vorgesehen ist“, heißt es in der Begründung des FDP-Antrages. Die logische Schlussfolgerung

der FDP: Wenn also keine direkte Forstwirtschaft im Nationalpark stattfindet, ist es hinfällig, Nationalparke nach FSC zu zertifizieren. Diese Logik scheint unerschütterlich, solange die FDP sich im bloßen Sein, nicht aber im Werden ergeht. Vielleicht stände es besser mit der Philosophie der FDP, wenn sie weniger der Antirechtshysterie verfallen wäre, statt auf jeder Tagung ihre ungeteilte Aufmerksamkeit NPD-Mitgliedern zu schenken sich lieber der Sache selbst widmen würde.

Nehmen wir zum Beispiel die Tagung des Waldbesitzerverbandes von Mecklenburg-Vorpommern am 26. April 2008. Neben den zahlreichen Willkommensheißungen der Landtagsabgeordneten Schlupp und Reese und deren Grußworte ging es auch um die Zertifizierung von Waldflächen. Als aufmerksamer Zuhörer ist mir keineswegs entgangen, was Ihre schriftliche Antragsbegründung hier vermissen lässt, die Begründung dafür, warum man eigentlich eine Zertifizierung ins Auge gefasst hatte. Unsere Nationalparke, auch der Minister sagte das, sind ja nicht vom Himmel gefallen, sondern wurden erst nach der Wende nach neuen gesetzlichen Bestimmungen, wie Sie hier zum Teil selbst ausführen, eingerichtet. Die Gehölze in den Wäldern sind nun einmal keine NPD-Abgeordneten, die man auf Zuruf aus jeder Versammlung schmeißen und mit präsidialer Anordnung bei der leisesten Renitenz aus dem Landtag expedieren kann.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bäume knarren auch nicht so wie Sie.)

Macht nichts.

Der Charakter von Wäldern ändert sich ja erst im Laufe von ein bis zwei Generationen. In diesen 20 bis 40 Jahren ist ein Übergang von einem wirtschaftlichen Forstbetrieb zum reinen Nationalpark ein fließender Übergang, in dem zunächst die forstliche Nutzung überwiegt. Die Landesforstanstalt, so war es auf der Waldbesitzertagung zu vernehmen, hatte den Übergang vom Nationalpark durch Holzeinschlag und Verkauf dieser eingeschlagenen Festmeter zu begleiten.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Sie ging zunächst von wirtschaftlichen Überlegungen aus und versprach sich durch die Zertifizierung einen höheren Holzpreis als bei unsertifiziertem Holz. Auf der Waldbesitzertagung schien mir eine Mehrheit die gegenteilige Erfahrung gemacht zu haben, beim Holzpreisspiele die Zertifizierung keine Rolle. Im Gegenteil, die Zertifizierung vermindere durch ihre Kosten sogar den Verkaufserlös. Es sind also viel mehr wirtschaftliche als rechtliche Erwägungen, die für einen Ausstieg aus der FSC-Begutachtung sprechen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wie
viel Privatwald hat denn der Nationalpark?)

Geradezu absurd wird diese Prozedur, wenn man dieses Gütesiegel bezahlt, aber wegen kleinlicher Mängel aus dem Kreis der erlauchten Mitglieder herausfällt. Hat denn Minister Backhaus nichts anderes zu tun, als sich mit diesem Krümelkram zu beschäftigen? Was nützt ein strahlendes Etikett, wenn es am Ende funktionslos bleibt und sich niemand für dieses erwärmt? Scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie eben untergehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die Sonne
scheint ins Kellerloch, lass sie doch!)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

Matthias Lietz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Frau Reese, Sie haben Ihren Antrag klar und ausführlich hier dargestellt. Ich danke Ihnen dafür. Die CDU-Fraktion teilt das Anliegen Ihres Antrages, aber ebenso deutlich ist durch Minister Backhaus klargestellt worden, dass es noch eine Reihe Fragen zu klären gilt, bis wir dazu kommen, dieses Zertifikat vielleicht einmal nicht mehr zu benötigen.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Deshalb unterstütze ich den Antrag und wir werden gemeinsam für die Koalition die Überweisung in den Agrarausschuss beantragen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lietz.

Das Wort hat jetzt noch einmal die Abgeordnete Frau Reese von der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Selbstverständlich stehen wir einer Überweisung in den Agrarausschuss ganz offen gegenüber. Allerdings möchte ich doch noch anmerken, dass wir unseren Antrag nicht für einen Schnellschuss halten. Und ich erinnere noch mal an die bereits stattgefundene Anhörung. Das Thema ist ja nicht völlig neu, es ist schon diskutiert worden. Trotzdem begrüße ich Ihren Antrag auf Überweisung und wir werden uns dem selbstverständlich anschließen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Reese.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1775 zur Beratung an den Agrarausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die wollen den FSC abbügeln. Da können wir doch nicht zustimmen.)

Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dieser Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD, einigen Zustimmungen der LINKEN, ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Eine Zustimmung? – Nein.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Gegenstimmen und eine Enthaltung!)

... bei Gegenstimmen aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE und einigen Enthaltungen ist dieser ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sollen wir das wiederholen, Herr Präsident? –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Eine
Enthaltung, Herr Kreher, und nicht
einige. – Raimund Borrman, NPD:
Stimmen Sie doch noch mal ab!)

Eine Enthaltung?

(Zurufe von Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Bei zwei Enthaltungen, ansonsten Gegenstimmen von der Fraktion DIE LINKE wurde diesem Überweisungsvorschlag zugestimmt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 30:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – SGB II ändern und Mietschulden klar definieren, Drucksache 5/1789.

**Antrag der Fraktion der NPD:
SGB II ändern und Mietschulden
klar definieren
– Drucksache 5/1789 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Borrman von der NPD.

(Raimund Borrman, NPD: Nein, nicht ich!)

Nein? Oh!

(Michael Andrejewski, NPD: Nein, ich!)

Das Wort hat also der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lange Zeit haben die Sozialbehörden versucht, die Leistungsempfänger über ihre wahren Ansprüche zu täuschen. Anträge auf Erstattung von Heizkostennachzahlungen wurden abgelehnt mit dem Argument, die Richtlinien der Behörden würden nur bestimmte Beträge für Heizungsaufwendungen gestatten und die wären überschritten. Es hat sich aber mittlerweile herumgesprochen, dass die tatsächlichen Heizungskosten zu erstatten sind. Und immer mehr Leute wissen, was sie an Tatsachen vortragen müssen, um die Prozesse vor den Sozialgerichten zu gewinnen. Unsaniert Plattenbau mit 20 Jahre alten Fenstern, durch die der Wind pfeift und bei heftigem Regen auch noch Wasser kommt, wie vielerorts noch üblich, reichen, um jede Heizungsrechnung zu rechtfertigen.

Angesichts dieser für die Bürokratie unangenehmen Lage mit unangenehm aufgeklärten Bürgern hat sich das Jobcenter Ueckermünde einen neuen Supertrick einfallen lassen. Wenn der Vermieter die Betriebskostennachforderung erstellt, setzt er dem Mieter ein Zahlungsziel. Routinemäßig steht das auf jeder Rechnung. Die meisten Vermieter wissen natürlich, dass diejenigen Mieter, die Hartz-IV-Empfänger sind, über das Geld nicht verfügen, nicht sofort bezahlen können, erst entsprechende Anträge zu stellen haben, dass es Monate dauert, bis die Zahlung erfolgt, und sie so lange warten müssen. Das ist jedes Jahr das gleiche Spiel. Der Zahlungstermin steht in der Praxis nur auf dem Papier. Wegen der elend langen Bearbeitungsdauer sehen viele Leute auch keinen Sinn darin, den Antrag sofort zu stellen, sondern sie erledigen das, wenn sie Zeit haben, wenn sie das nächste Mal ohnehin in der sogenannten Arbeitsagentur sind, auch um Fahrtkosten und Porto zu sparen. Aber dann kann es plötzlich zu spät sein, denn wenn der Leistungsbezieher seinen Antrag erst stellt, nachdem er die Rechnung beim Vermieter hätte bezahlen müssen, wenn er also in Verzug geraten ist, sind das laut Jobcenter Ueckermünde auf einmal keine Heizungskosten mehr. Die haben sich dann in Mietschulden verwandelt und für sie werden ganz andere Regeln geltend gemacht.

Sie sagen im Jobcenter Ueckermünde, es läge nun kein gegenwärtiger Bedarf mehr vor im Sinne des Para-

grafen 22 (1) SGB II, der zu übernehmen sei, wie die Gerichte mittlerweile einstimmig sagen, sondern Schulden im Sinne des Paragraphen 22 (5) SGB II. Sie können übernommen werden, heißt es in der Vorschrift, soweit dies zur Sicherung der Unterkunft oder zur Behebung einer vergleichbaren Notlage gerechtfertigt ist, und sie sollen übernommen werden, wenn dies gerechtfertigt und notwendig ist, weil sonst Wohnungslosigkeit einzutreten droht. Sie werden nicht mehr erstattet, sondern Geldleistungen sollen als Darlehen erbracht werden. So kann man sich aus seinen Verpflichtungen auch herauswinden.

Der traurige Witz daran ist, dass die Behörden nie zahlen müssen, denn durch eine nicht rechtzeitig bezahlte Betriebskostennachzahlungsrechnung kann man gar nicht obdachlos werden. Die berechtigt einen Vermieter nämlich nicht zur Kündigung im Gegensatz zu mehrfach nicht überwiesenen Monatsmieten. Die Behörde sagt also, das sind Schulden im Sinne des Gesetzes, aber die brauchen wir nicht mal als Darlehen zu gewähren, denn wegen deines Zahlungsverzugs, lieber Bürger, ist deine Unterkunft nicht gefährdet wie im Mietrecht. Der Vermieter kann dir gar nicht kündigen. Und was sind vergleichbare Notlagen, die laut Gesetz der Gefahr des Wohnungsverlustes gleichstehen? Der Begriff ist so schwammig, dass der Willkür Tür und Tor geöffnet sind.

Was kann der Leistungsbezieher nun gegen dieses neue Manöver machen? Erstens natürlich den Antrag rechtzeitig stellen. Auf diese Notwendigkeit muss man die Leute jetzt immer und immer wieder aufmerksam machen, was wir auch tun werden, damit möglichst wenige Bürger in diese Falle laufen. Ist das versäumt worden, kann der Betroffene versuchen, die Argumentation des Amtes gegen es selbst zu kehren. Das können gar keine Schulden im Sinne des Gesetzes sein, so ließe sich sagen, gerade weil diese Verbindlichkeiten eben nicht zur Obdachlosigkeit führen können. Schwachpunkt auch hier die diffusen vergleichbaren Notlagen. Trotzdem sollte man es versuchen. Vielleicht gehen die Sozialgerichte ja mit und die Sache hat durchaus das Potenzial für ein Grundsatzurteil des Bundessozialgerichtes, auch wenn das dauert.

Das alles könnte man sich aber durch eine Gesetzesänderung ersparen. Im Paragraphen 22 (5) SGB II könnte etwa stehen: Betriebskostennachforderungen sind keine Schulden im Sinne dieses Gesetzes. Durch diesen einen Satz könnte man sich diese ganze Flut von Prozessen, die kommen wird, wenn weitere Ämter diesen Trick anwenden, ersparen.

Die neue Praxis des Jobcenters Ueckermünde ist eine große Gefahr für die Leistungsempfänger und kann sie in eine aussichtslose Verschuldung stürzen, denn wenn die Heizungskosten bei den jetzigen Heizungs- und Ölpreisen nicht übernommen werden, hat er ganz schnell 500, 600 Euro Schulden. Von denen kommt er nie wieder runter. Das führt zum Kontoverlust und so weiter, zur Existenzvernichtung, wenn man das noch Existenz nennen kann, was ein Hartz-IV-Empfänger hat. Besonders heimtückisch dabei ist der Umstand, dass solche Methoden genau in dem Augenblick heimlich, still und leise angewendet werden, wenn die Bundesregierung lautstark verkündet, sie würde sich jetzt der Bürger mit geringem Einkommen annehmen und ihnen bei den Heizkosten helfen. Es seien Zuschüsse angedacht, haben Herr Steinbrück und Frau Merkel gesagt. Die Bundestagswahl wirft ihre Schatten voraus. Aber mit diesen Tricks

holt man sich das Geld zurück. Was die eine Hand gibt, das nimmt die andere Hand gleich wieder weg.

(Raimund Borrmann, NPD: Sehr richtig.)

Wir sind gespannt auf die nächsten schmutzigen Tricks und wir werden dem auch weiterhin Widerstand entgegenzusetzen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort gebeten hat Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ein zweifelhaftes Vergnügen, zu einem Antrag der NPD zu reden.

(Udo Pastörs, NPD: Dann lassen Sie es doch! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wie die meisten von Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, musste ich mir in den letzten beiden Jahren fast in jeder Landtagssitzung und eigentlich auch bei jedem einzelnen Redebeitrag der Fensterfraktion unverschämte Beleidigungen und Verunglimpfungen meiner Person als Abgeordnete,

(Stefan Köster, NPD: Soll ich Ihnen ein Taschentuch reichen? – Michael Andrejewski, NPD: Wie heißen Sie eigentlich?)

aber auch Verunglimpfungen und Beleidigungen meiner Partei von den selbsternannten Saubermännern, den Gutmenschen in Aktion anhören.

(Stefan Köster, NPD: Gutmenschen sind doch Sie!)

Darum ist es einmal ganz gut, einen Antwortsatz loszuwerden.

Übrigens, Herr Müller, Sie hatten vorhin in Ihrem Beitrag das Wort „Folter“ verwandt. Ihnen zuzuhören, ist reine Folter, das kann ich Ihnen versichern.

Nun zu meinem Satz, den ich gern einmal loswerden möchte.

(Zurufe von Raimund Borrmann, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Da stellen sich ausgerechnet die Vertreter der NPD, der Partei, die für mich ganz persönlich eine Volksverräterpartei ist,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

hin, deren Mutterpartei

(Raimund Borrmann, NPD: Ich dachte, das ist die SPD. Wer hat uns verraten? Die Sozialdemokraten. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

das von Ihnen immer wieder zitierte deutsche Volk auf einen Irrweg in Tod und Verderben geführt hat – das nenne ich übrigens Völkermord, Herr Köster –

(Stefan Köster, NPD: Frau Tegtmeier, Sie sind lustig. – Udo Pastörs, NPD: Sagen Sie doch was zum Thema!)

und dies mit einer Menschenverachtung, die ihresgleichen niemals wieder finden darf.

(Zuruf von Raimund Borrman, NPD)

Und Sie erdreisten sich, hier andere zu beschimpfen, das, genau das ist einfach widerlich.

(Stefan Köster, NPD: Sie sind lustig. –
Zuruf von Raimund Borrman, NPD)

Aber nicht nur Redebeiträge dieser Partei sind unverschämt, sondern Ihre Anträge oftmals von wenig Sachkenntnis getrübt.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja schön.)

Es ist leider Realität, dass einige Individuen den Rechtsstaat fordern, indem sie die Unwissenheit und Unsicherheit von Menschen für ihre Zwecke auszunutzen versuchen, und die Findigkeit einiger ist da größer als die anderer. Die Herren von der Fensterfraktion kennen sich hier ja auch besonders gut aus. Dies führt dazu, dass dann eventuell die Rechtsprechung eingreifen muss.

(Udo Pastörs, NPD: Sprechen Sie zur Sache!)

Und Herr Borrman hat das hier eigentlich auch ausgeführt, dass Rechtsprechung zu genau dieser Problematik existiert.

Ihr Antrag ist überflüssig

(Stefan Köster, NPD: Genau wie Sie.)

und unsinnig, denn wer sich mit der Materie befasst hat – und das haben Sie ja hier darzustellen versucht und ausführlich getan –, kann die Behauptung in der Begründung des Antrags nur als hanebüchen, wenn nicht gar als vollkommen falsch bewerten, weil Dinge miteinander vermischt werden, die zusammengenommen einen falschen Eindruck vermitteln. Ich nenne hier nur Betriebskosten, Mietnebenkosten, Heizkosten und so weiter. Dies erkennt man spätestens auf den zweiten Blick, wenn man nämlich Paragraf 22 SGB II mal genau anschaut und dann eventuell noch einen Blick in die Betriebskostenverordnung des Bundes riskiert. Ich werde Ihnen natürlich nicht sagen, welche falschen Schlussfolgerungen Sie hier meistens gezogen haben.

(Michael Andrejewski, NPD:
Weil Sie nichts wissen.)

Das finden Sie sicherlich selbst heraus. Und ich werde Sie auch nicht auffordern, uns künftig von solchen Anträgen zu verschonen,

(Michael Andrejewski, NPD: Das ist sinnlos.)

ablehnen werden wir sie jedoch allemal. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Stefan Köster, NPD: Sie sind lustig. –
Raimund Borrman, NPD:
Eine richtige Ulknudel.)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf dieses Geblubber werde ich nicht weiter eingehen, das ist wirklich keiner Mühe wert.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Stattdessen möchte ich lieber noch einmal darauf hinweisen, dass die Auslegung von Vorschriften im SGB II

mindestens genauso gefährlich ist wie die Vorschriften selbst. Noch schlimmer als der Skandal mit den Heizkosten, zu dem die Dame, deren Name ich gar nicht weiß, nichts zu sagen wusste, sind die Möglichkeiten, den Paragrafen 10 des SGB II zu missbrauchen und ungünstig auszulegen. Dort heißt es: „Dem erwerbsfähigen Hilfebedürftigen ist jede Arbeit zumutbar ...“ Und dann kommen die Ausnahmen. Die Frage, ob Prostitution zumutbar wäre, hätte ich für unmöglich gehalten, aber ich habe einmal nachgelesen im Kommentar zum SGB II – Eicher/Spellbrink – zu Paragraf 10 und festgestellt, dass das ernsthaft diskutiert wird und vielleicht vor der Tür steht. Rechtlich geht das. Ich zitiere: „Ob auch die Prostitution sittenwidrig ist, ist nach Erlass des Prostitutionsgesetzes“ – Abkürzung „ProstGesetz“

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

vom 20.12.2001, in Kraft getreten am 01.01.2002, was es alles gibt –

(Reinhard Dankert, SPD: Womit Sie sich alles
beschäftigen?! – Dr. Armin Jäger, CDU:
Deswegen hat sein Examen
auch so lange gebraucht.)

„strittig geblieben, obgleich die Gesetzesbegründung ausdrücklich die früher von der Rechtsprechung angenommene Sittenwidrigkeit beseitigen wollte.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Auf
so eine Idee können nur Juristen kommen.)

„Richtigerweise“ – heißt es weiter – „erstreckt sich diese bei Paragraf 138 BGB ansetzende Wertung auf alle anderen Normen, anhand derer bislang die Sittenwidrigkeit der Prostitution angenommen wurde.“

Jetzt wird es interessant. Nimmt man an, dass Prostitution nicht mehr sittenwidrig ist, und das folgt aus dem Prostitutionsgesetz, dann läge es nahe, die angebotene Arbeit oder bislang nicht reale Eingliederungsleistung in die Prostitution, mit Schulung und so, im Bereich der Prostitution als zumutbar anzusehen.

(Stefan Köster, NPD: Sind die
Behörden pervers! Das ist ja ekelhaft!)

Das ist die theoretische Rechtslage. Jetzt kommt der Gnadenakt.

(Volker Schlotmann, SPD: Und dafür haben Sie
36 Semester gebraucht? Mann o Mann! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nach Ansicht des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit stehen jedoch im Rahmen des SGB III in der Regel – in der Regel, Ausnahmen vorbehalten – personenbezogene Gründe der Zumutbarkeit entgegen. Außerdem habe sich die Bundesanstalt für Arbeit aus grundsätzlichen Erwägungen entschieden, keine Arbeitsvermittlung in diesem Bereich durchzuführen. Wieso nur in der Regel Bedenken bestehen und welchen Inhalt die grundsätzlichen Erwägungen haben, wird nicht erläutert.

Also noch mal zusammengefasst: Durch das Prostitutionsgesetz wurde die Prostitution aus der Sittenwidrigkeit herausgenommen und zu einem normalen Job. Das sind Ihre Vorstellungen von Sittlichkeit. Darauf zielt auch Ihre Jugendarbeit, Gott sei Dank im Gegensatz zu der der HDJ.

(Raimund Borrmann, NPD: Und die Mitarbeiter von Herrn Jäger. – Dr. Armin Jäger, CDU: Sie haben keine Ahnung!)

So, und nachdem Prostitution nicht mehr sittenwidrig ist, ist das ganz zwingend eine zumutbare Arbeit, zu der man theoretisch ohne Weiteres Leistungsempfängerinnen zwingen könnte.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Toben Sie doch Ihre Komplexe woanders aus! – Raimund Borrmann, NPD: Das ist Ihre christliche Weltanschauung, was Sie betreiben.)

Nur der Gnadenakt ist, dass das Wirtschaftsministerium sagt: In der Regel machen wir das nicht, aber Ausnahmen vorbehalten.

Und wenn jetzt noch Ihr Freund Michel Friedman alias „Paolo Pinkel“ Wirtschaftsminister wird, dann geht's los, und dann erleben wir eine neue Stufe in der Entwicklung dieses grandiosen Sozialstaats. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Armin Jäger, CDU: Der tobt auf unsere Kosten seine Komplexe aus.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1789. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1789 bei Zustimmung der Fraktion der NPD, aber Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 35:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Lehrermangel an öffentlichen Schulen stoppen, Drucksache 5/1791.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Lehrermangel an öffentlichen Schulen stoppen
– Drucksache 5/1791 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der NPD.

(Reinhard Dankert, SPD: Namentliche Abstimmung nicht vergessen! – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, Reinhard, schreib ihm das auf!)

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Tesch, wer hier im Landtag die Klappe hält und wer nicht, das entscheiden nicht Sie, sondern die Wähler.

(Volker Schlotmann, SPD: Nein, der Präsident. Sie kennen nicht die Geschäftsordnung.)

Wenn Sie mit dem Ergebnis demokratischer Wahlen Probleme haben, dann wandern Sie doch aus!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Tatsache ist, dass in Mecklenburg-Vorpommern Bibliotheken und Schulen schlecht ausgestattet sind, und dafür sind Sie verantwortlich.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Egbert Liskow, CDU)

Fragen Sie doch mal beim Deutschen Bibliotheksverband nach oder lesen Sie einfach die Protokolle des Bildungsausschusses! Ihre großartigen Zahlen sagen doch gar nichts aus. 10 Euro in eine marode Struktur gesteckt sind wenig. 10 Euro und eine gute Bibliotheksstruktur sind viel.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Zur Sache!)

Herr Tesch, Sie sind Bildungsminister und nicht Oberlehrer. Die Bürger sind nicht Ihre Schüler. Wir werden dafür sorgen, dass die Bürger von Ihrer Pleitepolitik erfahren,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

und dann haben Sie, Herr Tesch, Sendepause.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das Land Mecklenburg-Vorpommern steht nach der letzten Studie in Sachen Bildung im Bundesvergleich wieder einmal an letzter Stelle. Auch wenn es darum geht, das Recht auf Bildung für unsere Kinder zu gewährleisten, tut sich diese Regierung schwer. Seit Jahren wird vorausgesagt und davor gewarnt, dass es in naher Zukunft zu wenige Lehrer für unsere Schulkinder geben wird. Insbesondere an Berufsschulen und Grundschulen kann der Bedarf an Lehrpersonal nicht mehr gedeckt werden. Es ist ein Dilemma, aber bezeichnend für die gegenwärtige Politik, dass ein angemessener Unterricht gerade in naturwissenschaftlichen Fächern bald nicht mehr an jeder Schule angeboten werden kann.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Überhaupt mutet es befremdlich an, dass hierzulande schon jetzt ein Mangel an Lehrern herrscht, obwohl es kaum noch Kinder gibt. Das ist eine Tatsache, die nicht mal von Ihnen geleugnet werden kann. Die Zahl der Einwohner in unserem Land nimmt stetig ab. Der Altersschnitt der verbliebenen Landsleute, die noch nicht ihre Koffer packen und wegziehen mussten, wird immer höher. Ebenso verhält es sich mit den hier im Lande gebliebenen Lehrern. Über die Hälfte aller Lehrer an den Schulen insgesamt sind älter als 50 Jahre. In absehbarer Zeit werden sie ihren Platz räumen und sich zur Ruhe setzen, nach einer langen, anstrengenden und verdienstvollen Arbeit leben, wie ich hier betonen möchte,

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

denn viele Lehrer wissen um ihre besondere Verantwortung, die sie im Volk zu tragen haben, im Gegensatz zu Ihnen, meine Damen und Herren des Landtages.

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja. – Zuruf von Minister Henry Tesch)

Die allgemeine demografische Entwicklung ist Ihnen nicht erst seit gestern bekannt.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Auch werden sich schon ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Tesch, ich weise Sie darauf hin, dass von der Ministerbank keine Zwischenrufe geduldet werden können.

(Udo Pastörs, NPD: Hören Sie mal auf zu pöbeln, Herr Minister! Pöbler! Das können Sie, was anderes nicht! Gehen Sie doch heim, Herr Minister! – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist einen Ordnungsruf wert. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Das entspricht einem nichtöffentlichen Bereich. Ich weise Sie darauf hin, dass das nicht zulässig ist.

(Irene Müller, DIE LINKE:

Das ist keine abgeschlossene Petition. –

Dr. Armin Jäger, CDU: Was haben Sie denn da wieder dem armen Menschen aufgeschrieben? –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Herr Lüssow, Sie haben das Wort.

Birger Lüssow, NPD: So, es geht weiter.

(Egbert Liskow, CDU: Er kann doch nichts dafür. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, er kann nichts dafür.)

Man glaubt, dass in Mecklenburg-Vorpommern das Prinzip herrscht „Gleiche Tätigkeit verlangt eine gleiche Bezahlung“. Dem ist aber nicht so.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

In anderen Bundesländern bestehen auch Dienstmöglichkeiten für hoch qualifizierte Quereinsteiger.

(Zurufe von Heinz Müller, SPD,
und Stefan Köster, NPD)

Außerdem winken vielerorts der Beamtenstatus und ebenso höhere Bezüge. Raten Sie doch mal, wie lange dieser demotivierte und enttäuschte Rostocker noch im Land bleiben wird? Da es für Sie, meine Damen und Herren, wichtiger ist, den Wirtschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern zu stärken und Sie die Einwohner des Landes als „Humanressourcen“ definieren, können Sie es dennoch nicht gutheißen, dass andere Bundesländer die hier verbliebenen Fachkräfte im Bildungssektor clever abwerben. Dies hat Methode, und der oft beschworene kooperative Föderalismus spielt hierbei keine Rolle. Jedes Kultusministerium ist auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Ein regelrechter Wettstreit um die fähigen Köpfe unter den Lehrkräften ist entbrannt. Man darf es dem Lehrpersonal daher nicht verübeln, wenn sie so schnell wie möglich das Weite suchen und dort hingehen, wo dem Beruf des Lehrers noch halbwegs Achtung entgegengebracht wird. Öffentliche Kampagnen, Werbekampagnen in oberen Klassenstufen oder ähnliche Initiativen könnten schon früh genug die Jugend in den Klassenzimmern ansprechen, um sie dazu zu animieren, die Laufbahn eines Lehrers einzuschlagen. Sie, meine Damen und Herren, sind doch sonst so bemüht, kreativ und vielfältig den Kampf gegen Rechts in einer äußerst medienwirksamen Weise zu führen.

(Sylvia Bretschneider, SPD:
Wir schaffen das auch!)

Setzen Sie Ihre Kampagnenerfahrung doch für die Aufwertung des Lehrerberufs ein!

Um nachhaltig die Lehrer an unseren Schulen binden zu können, ist es nur verständlich, über eine Verbeamtung von studierten Lehrern nach zehn Jahren Berufspraxis nachzudenken. Blickt man hinüber zum Nachbarn Niedersachsen, so stellt man fest, dass dort der Beamtenstatus weitaus öfter als hier erteilt wird. In Mecklenburg-Vorpommern sind Lehrer nur in Ausnahmefällen verbeamtet. Die Zahl der als Beamte beschäftigten und gegebenenfalls in Altersteilzeit befindlichen Lehrkräfte ist daher verschwindend gering und beinahe null. Dies zeigt uns, dass der Anreiz, als Lehrer hier im Lande zu bleiben, erst geschaffen werden muss.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie haben wirklich keine Ahnung, keine Ahnung.)

Das stellt für Sie, Herr Tesch, eine Herausforderung dar, die Sie zu bewältigen nicht in der Lage oder überhaupt willens sind.

Ich komme zum Schluss. Auch die restlichen Vertreter der Blockparteien werden sich nicht dazu aufraffen, unseren Antrag zu befürworten.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher nicht. –
Harry Glawe, CDU: Gut für Ihre Statistik.)

Das liegt daran, dass Ihnen die Probleme unserer Landsleute bis in alle Ewigkeit verschlossen bleiben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Woher haben Sie nur den Hass? – Dr. Armin Jäger, CDU:
Sie sollten ihm nicht so komplizierte Texte aufschreiben. Man schwitzt immer, ob er das schaffen kann.)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Pastörs, Sie hatten vorhin, nachdem ich den Minister darauf hingewiesen habe, wie es hier von der Regierungsbank ablaufen muss, diesen als einen Pöbler bezeichnet. Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Stefan Köster, NPD:
Die Wahrheit darf man nicht mehr sagen.)

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart.

(Zurufe von Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Vierkant von der CDU.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Jörg Vierkant, CDU: Also bevor ich zum Thema komme: Das, was Sie, Herr Lüssow, hier aus dem Petitionsausschuss berichtet haben,

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist eine Behauptung. Das ist eine Behauptung.)

das ist eine nicht öffentliche Angelegenheit.

(Stefan Köster, NPD:
Woher wollen Sie das denn wissen? –
Angelika Peters, SPD: Sie haben zitiert.)

Der Landtag ist öffentlich

(Stefan Köster, NPD:
Herr Lüssow darf mit Leuten reden.)

und deshalb würde ich sagen,

(Raimund Borrmann, NPD: Es gibt auch Bürger, die zu uns kommen, Herr Abgeordneter!)

Herr Müller, da hätten Sie Ihren Fraktionskollegen wirklich schützen müssen an dieser Stelle.

(Zuruf von Minister Henry Tesch –
Stefan Köster, NPD: Seien Sie ruhig da hinten! Sie dürfen eh nichts sagen.)

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Antrag, der einen Lehrermangel an öffentlichen Schulen suggeriert, den es so nicht gibt,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

gründet wohl eher auf den Wissensmangel einiger Herren in diesem Hause. Dies ist zwar bedauerlich, aber ich bin natürlich gerne bereit, Nachhilfe zu geben.

(Udo Pastörs, NPD: Gerne. Wir hören! –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Wenn Sie sich schon in Ihrer Antragsbegründung auf eine Studie beziehen, gehört es dazu, die Quelle beziehungsweise den Autor dieser Studie zu nennen. Wenn Sie dies nicht tun, lässt das nur einen Schluss zu: Es gibt keine Studie oder Sie kennen den Autor nicht. In beiden Fällen ist es daher ratsam, sich sein Wissen auf einer sehr breiten Basis anzueignen.

(Raimund Borrman, NPD:
Dann versuchen Sie es doch selbst. –
Udo Pastörs, NPD: So, wie Sie das machen.)

Sehr geehrte Damen und Herren, es gibt keine Studie,

(Zuruf von Raimund Borrman, NPD)

die insbesondere in naturwissenschaftlichen Fächern einen erheblichen Engpass an geeignetem Lehrpersonal für unser Land prognostiziert.

(Raimund Borrman, NPD: Ja,
in eurer Welt gibt es gar nichts.)

Es gibt jedoch den Bildungsmonitor 2008 von der Initiative „Neue soziale Marktwirtschaft“.

(Raimund Borrman, NPD: Oh ja!)

Darin können des Lesens Kundige Folgendes erfahren: „Der MINT-Bereich bleibt die Stärke Mecklenburg-Vorpommerns.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Beispielsweise war bei uns der Anteil der Hochschulabsolventen in Mathematik und in den Naturwissenschaften „im Jahr 2006 mit 20,6 Prozent der höchste in Deutschland“. Der Bundesdurchschnitt lag übrigens hier bei 15,4 Prozent. Eine gezielte Abwerbung von Lehrkräften aus unserem Land ist nicht zu verzeichnen.

Im Länderaustauschverfahren für Lehrer zwischen den Bundesländern haben über einen Zeitraum von 14 Jahren insgesamt 286 Lehrer von Mecklenburg-Vorpommern in ein anderes Bundesland gewechselt. Im gleichen Zeitraum wurden 159 Lehrkräfte aus anderen Bundesländern von uns übernommen. Im Jahr 2008 haben insgesamt 22 Lehrer nach einem Auflösungsvertrag gemäß Anlage 7 des Lehrpersonalkonzeptes – der ihnen übrigens auch für die Dauer von zwei Jahren eine Möglichkeit der Rückkehr nach Mecklenburg-Vorpommern garantiert – in den Schuldienst eines anderen Bundeslandes gewechselt. Darüber hinaus besteht eine spezielle Vereinbarung mit Hamburg. Diese bietet Lehrkräften nach einem Wechsel sogar für einen Zeitraum von fünf Jahren eine Rückkehrgarantie. Von dieser Wechselmöglichkeit haben allein in diesem Jahr insgesamt fünf Lehrer aus Mecklenburg-Vorpommern Gebrauch gemacht. De facto haben uns also in den vergangenen Jahren rund 20 Lehrer pro Jahr verlassen. Hier kann also weder von einer „gezielten Abwerbung“ noch von einem „drohenden Lehrermangel“ und auch nicht von einem „Missstand“ gesprochen werden. Ihre Behauptungen sind einfach falsch.

In 2008 haben wir 95 Lehrer neu in den Schuldienst unseres Landes eingestellt.

(Raimund Borrman, NPD: 95?!)

Darüber hinaus wurden 151 Plätze für den Vorbereitungsdienst für ein Lehramt an Schulen eingerichtet.

(Michael Andrejewski, NPD: Wow! –
Raimund Borrman, NPD: Gigantisch!)

Diese wurden im Zuge des Bewerbungsverfahrens auch besetzt. Das sind belegbare Fakten, die Ihren Antrag ad absurdum führen.

(Raimund Borrman, NPD:
Die reichen aber nicht.)

Wir lehnen ihn ab. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Vierkant.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der NPD.

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:
Der kann doch gar nicht reden. Der kann
doch nur lesen oder nicht einmal das. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Zuruf von Raimund Borrman, NPD)

Wie ich schon erläuterte, ist der Mangel an Lehrern – besonders an beruflichen Schulen und Grundschulen – recht groß. In Mecklenburg-Vorpommern können jetzt schon nicht mehr alle Stellen besetzt werden. Die Folge ist, dass seit Beginn dieses Schuljahres das blanke Chaos ausgebrochen ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wo waren Sie
eigentlich die letzten fünf Minuten?)

Der Unterrichtsausfall beläuft sich auf Tausende Stunden und steigt mit jedem Tag.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Sie haben gar nicht zugehört.)

Es ist eigentlich unverständlich,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Der liest nur seinen Text ab. –
Torsten Koplin, DIE LINKE:
Diese Baustelle haben wir schon.)

wieso das Bildungsministerium erst ab dem Monat November beginnt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist falsch.
Da haben Sie überhaupt nicht zugehört. –
Jörg Vierkant, CDU: Das ist doch nicht wahr.)

den Stundenausfall an öffentlichen Schulen aufzunehmen. Das heißt, mir ist es verständlich. Es hilft Ihnen wieder einmal mehr, die kommenden Statistiken zu manipulieren

(Reinhard Dankert, SPD: Ach so!)

und Ihre katastrophalen Fehler in der Bildungspolitik zu kaschieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Armin Jäger, CDU: Gut, gut. –
Raimund Borrman, NPD: So ist es.)

Die Lehrgewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft kam ebenfalls zu dem richtigen Schluss, dass, ich zitiere,

„die Landesregierung den Bedarf völlig falsch eingeschätzt hat.“ Zitatende. Es nützt nichts, den Schwarzen Peter auf andere zu schieben. Es ist unzweifelhaft Ihr Verschulden, Herr Tesch, welches Sie nicht ableugnen können. Vielleicht müssten Sie mal wieder die Schulbank drücken, um ausrechnen zu können, welcher Jahrgang wie viele Lehrer benötigt. Zu Ihrer Inaktivität kommt in erschwerendem Maße noch hinzu, dass Sie nicht mehr viel Spielraum und vor allem Zeit haben, das Ruder herumzureißen. Die stetige Vergreisung unseres Volkes schreitet rapide voran

(Raimund Borrmann, NPD: Genau.)

und macht selbstverständlich auch vor dem Lehrkörper nicht halt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Manche sind auch jung und vergeist! –
Zuruf von Dr. Klaus-Michael Körner, SPD)

Seit Regierungsantritt, Herr Tesch, ist Ihnen klar, dass nur ein Prozent der damals unterrichtenden Lehrer jünger als 30 Jahre alt war.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Was hielt Sie damals davon ab, bereits ein Notprogramm gegen den absehbaren Lehrermangel zu entwickeln?

Ich kann nur einmal mehr die Forderungen der NPD darlegen, die konsequent Maßnahmen gegen den Mangel an Lehrern in unserem Land einleiten könnten:

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Praktizierende Lehrer erhalten ab sofort Aussicht auf eine Verbeamtung unter Voraussetzung der entsprechenden Qualifikationen. Fehlen diese, so sind unverzüglich berufs begleitende Weiterbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Die derzeitig teilzeitbeschäftigten Lehrer sind dadurch beschleunigt in eine vollzeitliche Anstellung zu bringen. Dies gilt ebenso für motivierte Quereinsteiger, die gerade in Mangelfächern für den Unterricht gewonnen werden sollen. Der Lehrerberuf muss endlich anerkannt und mit Kampagnen im Ansehen aufgewertet werden. Das Unterrichtsmaterial gehört auf den aktuellsten Stand gebracht. Qualifizierte Lehrer, die an öffentlichen Schulen mindestens zehn Jahre tätig waren, erhalten automatisch die Option einer Verbeamtung.

Herr Tesch, bleiben Sie weiterhin inaktiv, so werden Sie, das Regierungskabinett, Ihre Partei und nicht zu vergessen die anderen Blockparteien von der kommenden Generation Heranwachsender dafür verantwortlich gemacht werden. Wir von der NPD-Fraktion tun dies heute schon.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Harry Glawe, CDU: Toll! –
Irene Müller, DIE LINKE: Wofür?)

Im Namen meiner Fraktion beantrage ich namentliche Abstimmung.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktion der NPD – Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist doch kein Zirkus hier.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Es wurde eben eine namentliche Abstimmung beantragt. Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Tagesordnungspunkt 35 zur Drucksache 5/1791 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Schriftführerin, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Ich unterbreche für zwei Minuten.

Unterbrechung: 19.44 Uhr

Wiederbeginn: 19.45 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die Sitzung fort.

An der Abstimmung haben insgesamt 54 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 48 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 34:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Beschlossene Wohngelderhöhung vorziehen, Drucksache 5/1778.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Beschlossene Wohngelderhöhung vorziehen
– Drucksache 5/1778 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manchmal kommt ja aus dem fernen Berlin auch eine gute Idee. Diesmal kam sie von Herrn Peter Struck, es geht nämlich um die Erhöhung des Wohngeldes, und der tat das als Leiter der SPD-Arbeitsgruppe Energie. Das ganze Konzept, mit dem für Geringverdiener die gestiegenen Energiepreise aufgefangen werden sollen, sollte eigentlich bei der Klausur der SPD am 7. September am Schwielowsee beschlossen werden. Dann kam ja bekanntermaßen alles etwas anders. Das Ergebnis dieser Klausur ist ja bereits in die Geschichte eingegangen. Dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass die SPD es wirklich ernst meint, Geringverdiener von Energiekosten zu entlasten.

Ich zitiere den SPD-Bundesbauminister Tiefensee aus der Zeitung „Die Welt“ vom 6. September: „Wenn die Nachzahlungsforderungen für die Heizkostenrechnung eintreffen, sollen die Menschen mit schmalen Geldbeutel eine Sonderzahlung erhalten.“ Er verspricht, den bundesweit rund 600.000 Wohngeldempfängern im kommenden Frühjahr mit einer Heizkostenhilfe von einmalig 150 Euro unter die Arme zu greifen. Die Umsetzung und die Kosten von 120 Millionen Euro für Bund und Länder werden auf der Bauministerkonferenz heute und morgen in Gelsenkirchen erörtert. Das zumindest galt vor der SPD-Klausur. Schauen wir mal.

Fest steht: Die LINKEN wollen und können nicht tatenlos zusehen, wenn die Bürgerinnen und Bürger wieder einmal die Zeche bezahlen sollen. Eine Erhöhung des Wohngeldes nach acht Jahren Stagnation ist dringend geboten. Derzeit ist der Wohngeldzuschuss völlig unzu-

reichend und hilft nicht wirklich. Fakt ist, die Änderung des Wohngeldgesetzes setzt sich aus mehreren Veränderungen zusammen. So werden die Beiträge nach der Wohngeldtabelle um acht Prozent angehoben. Es werden zehn Prozent höhere Mietkosten als bisher für die Wohngeldberechtigungen zugelassen. Verschiedene Baualtersklassen von Gebäuden werden zukünftig keine Rolle mehr spielen.

Wirklich neu am Wohngeldgesetz ist, dass die Heizkosten künftig mit 50 Cent pro Quadratmeter und Monat bei der Wohngeldberechnung berücksichtigt werden sollen. Ich erinnere daran, dass ursprünglich lediglich Vereinfachungen und Klarstellungen erfolgen sollten. Die einzige inhaltliche Änderung des ersten Entwurfes zur Wohngeldnovelle war der Wegfall der Baualtersklassen. Davon hätten lediglich Wohngeldempfänger, die in vor 1992 fertiggestellten Wohnungen leben, profitiert.

Nachgebessert wurde erst im Ergebnis der im Dezember 2007 erfolgten Anhörung im Bundesverkehrsausschuss. In dieser Anhörung haben alle einbezogenen Sachverständigen eindrucksvoll dargestellt, dass eine Wohngeldnovelle ohne wirkliche Anhebung des Wohngeldes unsinnig ist. Ende Juli 2008 veröffentlichte das Statistische Landesamt Daten zur Wohnsituation 2006. Fest steht, dass rund die Hälfte aller Mieterhaushalte im Land mehr als ein Viertel vom verfügbaren Einkommen für die Bruttokaltmiete ausgeben müssen. Bei den Singlehaushalten sind es sogar zwei von drei Haushalten.

Wie erschreckend diese Zahlen sind, wird deutlich, wenn man weiß, dass in der Fachliteratur als zumutbare Mietbelastung die Verwendung von bis zu einem Viertel des Haushaltseinkommens für Wohnkosten gilt, dass Wohngeldzahlungen beim Einkommen bereits berücksichtigt wurden und dass die zweite Miete – die Kosten für Strom, Heizung und Warmwasser – noch hinzukommt. Beispielsweise hat E.ON Hanse-Gas in Mecklenburg-Vorpommern von Januar 2005 bis heute die Preise um 50 Prozent erhöht. Im selben Zeitraum stiegen die Strompreise bei der WEMAG um 30 Prozent. Angesichts dieser Entwicklung ist die Schmerzgrenze nicht nur längst erreicht, sondern weit überschritten. Ende 2007 hatten wir rund 27.500 Haushalte im Land mit Wohngeldbezug. Das heißt, mehr als doppelt so viele Haushalte wie im Bundesdurchschnitt sind auf diesen Zuschuss angewiesen. Damit sind wir der unrühmliche Spitzenreiter, und das, obwohl die Zahl der Wohngeldberechtigten weiter stetig abnimmt.

Nach wie vor sind viele gezwungen, wegen der Übernahme der Kosten für Unterkunft und Heizung in Hartz IV zu wechseln. Die Einbeziehung von Heizkosten, auch beim Wohngeld, war also mehr als überfällig. Der Struck-Vorschlag, die Wohngelderhöhung um drei Monate vorzuziehen, und Tiefensees Vorstoß zur Einmalzahlung bedeuten, auch die SPD hat erkannt, dass die verabschiedete Wohngelderhöhung schon jetzt von der Lebenswirklichkeit überholt ist. Die angestrebte Entlastung der Wohngeldempfänger verpufft, weil sie für die horrenden Energiekosten draufgeht.

Die Wohngeldberechtigten – und potenziellen Wähler! – werden bei planmäßigem Inkrafttreten des Wohngeldgesetzes ab Januar 2009 nichts in ihrem Portemonnaie merken. Das dann um durchschnittlich 50 Euro höhere Wohngeld wird aufgefressen durch die Kosten für Strom, Heizung, Warmwasser sowie durch die allgemeine Inflationsrate. Für viele wird die Heizung kalt bleiben in die-

sem bevorstehenden Winter, wenn die Politik nicht schnellstens Nägel mit Köpfen macht. Insbesondere Rentnerinnen und Rentner, die die größte Gruppe der Wohngeldempfänger stellen, müssen sich warm anziehen und natürlich auch die Schmach ertragen, Grundversicherung im Alter beantragen zu müssen, und das, obwohl die meisten 40 Jahre und mehr gearbeitet haben. Die Zahl der Menschen, die darüber hinaus in Hartz IV abrutschen, steigt mit Sicherheit.

Also, meine Damen und Herren, ich versichere Ihnen, dass bei gutem Willen ein Vorziehen möglich ist, denn die ursprünglich geplante Wohngeldnovelle sollte bereits seit Jahresbeginn in Kraft treten. Seinerzeit wurde davon ausgegangen, dass die Aufhebung der Baualtersklassen rund 120 Millionen Euro Mehrkosten verursacht, die von Bund und Ländern je zur Hälfte getragen werden müssen. Diese Mehrkosten wurden bereits in die Haushaltspläne eingestellt. Auch im Landeshaushaltsplan 2008/2009 kann man das nachlesen. Wegen der Verschiebung der Wohngeldreform werden 3 Millionen Euro von den im Landeshaushalt 2008 für Wohngeldzahlungen eingeplanten 28,5 Millionen Euro nicht ausgeschöpft werden. Dies ist die gerade eingetroffene Antwort der Landesregierung auf meine Kleine Anfrage.

Ich behaupte, dass auch alle anderen Bundesländer und der Bund selbst diese Mehrkosten in ihrer Planung berücksichtigt haben und die Mittel nicht ausgeschöpft werden. Peter Struck geht von Mehrkosten in Höhe von 60 bis 70 Millionen Euro für das Vorziehen der Wohngelderhöhung aus. Nach Angaben von Bundesbauminister Tiefensee würde eine Einmalzahlung rund 120 Millionen Euro Mehrkosten bedeuten. Noch einmal: Das Geld ist da, weil es bereits in den Haushalten steht. Wenn Bundestag und Bundesrat es wollen, ist entweder ein Vorziehen oder eine Einmalzahlung machbar. Es ist auch nicht zu spät zum Handeln, man kann ein Gesetz sehr wohl auch rückwirkend in Kraft setzen. Wie Sie wissen, ist das Neunte Gesetz zur Änderung des Wohngeldgesetzes auch rückwirkend in Kraft getreten. Die aufgrund einer Gerichtsentscheidung vorgenommene Gesetzesänderung wurde am 13. Juli 2005 veröffentlicht und regelte rückwirkend die Einkommensermittlung für Heimbewohner im Zeitraum von 2001 bis 2004.

Wenn Sie das Interesse der Bürgerinnen und Bürger im Auge haben, sollten Sie unserem Antrag Ihre Zustimmung geben. Dabei spreche ich insbesondere auch die Kolleginnen und Kollegen der SPD an. Ihre Zustimmung wäre ein gutes Signal für mehr soziale Gerechtigkeit bei uns in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Lück.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, damit ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auf seiner Sitzung am 4. Juli hat der Bundesrat in der Tat mit seiner Zustimmung zum Gesetz zur Neuregelung des Wohngeldrechts und zur Änderung des Sozialgesetzbuches den Weg frei gemacht für eine in der jüngeren Geschichte beispiellosen Erhöhung des Wohngeldes. Bund und Länder werden für die beschlos-

senen Leistungsverbesserungen über eine halbe Milliarde Euro zur Verfügung stellen, Geld, das ausschließlich sozial schwachen Haushalten zugute kommt. Damit trägt der Staat den seit der letzten Wohngelderhöhung gestiegenen Mieten und Heizkosten Rechnung. Erstmals in der Geschichte des Wohngeldes werden auch die Heizkosten in die Wohngeldeberechnung mit einbezogen. Das stellt einen Paradigmenwechsel dar in der Geschichte des Wohngeldes, von dem ich im letzten Jahr noch nicht geglaubt habe, dass er wahr werden würde. Dazu hatte ich auch hier an dieser Stelle gesprochen, und ich muss sagen, ich bin da positiv überrascht worden.

Die hierfür geschaffene Regelung, nach Haushaltsgrößen gestaffelte Pauschalbeiträge für Heizkosten einzuführen, hat mehrere Vorteile. Sie fügt sich problemlos in die Systematik der Wohngeldeberechnung ein und ist daher im Vollzug auch relativ problemlos handhabbar. Die Heizkosten werden im Ergebnis mit der gleichen Rate bezuschusst wie die Bruttokaltmiete, denn das Wohngeld ist nur ein Zuschuss zu den Mietkosten und keine Leistung zur vollständigen Kostenübernahme. Es bleibt jedoch – anders als bei der Vollkostenübernahme – ein Anreiz zum sparsamen Umgang mit Heizenergie und zum Bewohnen energetisch vorteilhafter Wohnungen erhalten.

Frau Lück führte aus, dass Peter Struck am 04.09. öffentlich ankündigte, dass die SPD-Fraktion im Bund sich für eine Vorziehung der Wohngelderhöhung einsetzen würde. Das konnten wir nicht nur der Presse entnehmen, das konnten wir auch der Antragsbegründung der Fraktion DIE LINKE entnehmen.

Dies ist also ein fahrender Zug, den man mit diesem Antrag gern noch überholen möchte, auf den die Fraktion DIE LINKE hier mit aufsteigt, obwohl das ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, Sie sind schon abgefahren und
wir haben es gar nicht gemerkt.)

Sie haben es gar nicht gemerkt, ja.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja interessant.)

Am 10.09. nun stellte die Fraktion DIE LINKE den Antrag hier an den Landtag. Am 17.09. konnte man in der „Süddeutschen Zeitung“ lesen, dass Frau Merkel diesen Vorschlag unterstützen würde. Die Idee des Vorschlags ist, dass vor dem Hintergrund der enorm gestiegenen Heizenergiekosten und den zu erwartenden hohen Nachzahlungen für die Bürgerinnen und Bürger im Frühjahr/Sommer 2009 die höheren Leistungen der am 01.01.2009 in Kraft tretenden Wohngeldnovelle für die gesamte Länge der Heizperiode ab 01.10.2008 wirksam werden sollen. Die Umsetzung soll in Form einer Einmalzahlung zwischen April und Juli 2009, dem Zeitraum der zu erwartenden Nachzahlung, erfolgen. Auf Bundesebene wird derzeit die Umsetzung geprüft. Morgen wird der Deutsche Bundestag darüber beraten. Hier liegt nämlich auch ein Antrag der Fraktion DIE LINKE dazu vor. Das hatte Frau Lück eben, glaube ich, noch nicht gesagt. Also morgen ist das Ganze im Bundestag auf der Tagesordnung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, was
soll das denn? Was soll das Ganze?)

Der Antrag der Fraktion DIE LINKE besteht aus zwei Punkten, zum einen, eine Bundesratsinitiative zu initiieren, um die Wohngelderhöhung vorzuziehen. In dem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass es

der Bundesrat war, der im letzten Jahr die Wohngelderhöhung zunächst gestoppt hat,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das stimmt, ja.)

die der Bundestag bereits beschlossen hatte –

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

zwar aus einem anderen Grund in diesem Zusammenhang, aber der Bundesrat hat das hier ausgebremst.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Im zweiten Punkt führen Sie hier Fragen zur Haushaltsdeckung auf. Diese sind Ihnen bereits durch die Beantwortung Ihrer Kleinen Anfrage eigentlich umfänglich beantwortet worden. Meine Fraktion ist daher der Auffassung, dass dieser Antrag zurzeit nicht erforderlich ist und wir ihm deswegen auch nicht zustimmen werden. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Zurzeit
nicht, aha! Na mal sehen, vielleicht
bringen wir ihn ja noch mal.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur von der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag ist nicht nur zum jetzigen Zeitpunkt überholt, eigentlich hat er sich erledigt. Wir haben die Situation, dass wir über die Presse ja nun – ich glaube, seit etwa einer Woche – erfahren haben, dass im Grunde genommen genau das Anliegen, was Sie beantragt haben, letzten Endes durch die Bundesregierung auch umgesetzt werden soll.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Es liest
nicht jeder Zeitung. – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Damit könnte man jetzt im Grunde sagen, der Antrag ist abzuschließen, weil dem Anliegen entsprochen worden ist,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Stimmen Sie doch zu, Herr Schnur!)

um das mal in die Worte des Petitionsausschusses zu übertragen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja richtig ein Schwerarbeiter heute.)

Aber was ich ganz gerne noch dazu sagen möchte, ist ein ganz anderer Punkt. Es wird hier von der LINKEN – und das ist etwas, was mich selber auch so ein bisschen stört – im Zusammenhang mit Wohngeld immer gleich das Thema Hartz IV reingeschoben.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Das ist eine grundsätzliche Debatte, die man an der Stelle führt, wo das eine aber mit dem anderen nicht zwingend etwas zu tun hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Denn, und das sollte man wissen, fragen Sie mal in den Sozialämtern nach, was der Unterschied ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sollte man wissen, ja.)

Das ist nämlich an sich schon gar nicht so einfach,
(Irene Müller, DIE LINKE: Hartz-IV-Empfänger bekommen Wohngeld. Das ist nun mal so.)

aber letzten Endes, sage ich mal, relativ leicht zu erklären.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kann doch nicht sein, dass sie die Unterschiede nicht kennen.)

Ich kann das jetzt mal machen: Der Unterschied zwischen Hartz IV und Wohngeld beantragen ist nämlich der, dass der Wohngeldempfänger nicht mehr arbeitsfähig ist und der andere, der Hartz-IV-Empfänger, arbeitsfähig ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Er wendet sich auch an verschiedene Behörden, Herr Schnur. So ist das nicht.)

Dass man bei der Wohngelderhöhung einen Paradigmenwechsel vornimmt, ist etwas, was im Grunde genommen seit Jahren, seit 1999 so ist. Da gab es den ersten Antrag von der FDP, das wissen Sie natürlich nicht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das wissen wir nicht, nein.)

der genau dieses Thema der Heizkostenerstattung letzten Endes zum Inhalt hatte.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das haben Sie sich ausgesucht.)

Die FDP hat seit Jahren genau diese Geschichte gefordert, um diese Kosten mit aufzunehmen. Und es ist so, natürlich haben Sie insoweit auch recht, Frau Lück, das will ich Ihnen zugestehen, dass Sie mit den 50 Cent pro Quadratmeter an Heizkostenerstattung letzten Endes nicht das Ziel erreicht haben. Das sehen wir, wenn wir die durchschnittlichen Werte, die wir bei den Kosten der Unterkunft pro Quadratmeter Heizkosten angesetzt haben, dass es zu wenig ist. Das sehe ich auch so.

Aber wir müssen uns insgesamt doch eine Frage stellen lassen. Wenn wir eine Situation haben, dass bereits die Bundesregierung gehandelt hat, dann werden Sie letzten Endes mit einer rückwirkenden Gesetzesänderung zum 1. Januar im Grunde genommen nur eines tun: Sie handeln und – Frau Tegtmeier, das ist gar nicht so unzutreffend formuliert – springen auf einen Zug auf. Sie wollen auf dem Mehr dann noch wieder mehr. Das ist auch der klassische Stil der Linken.

(Regine Lück, DIE LINKE: Wir wollen das, was der Haushaltsplan eingestellt hat.
Nicht mehr und nicht weniger.)

Sie haben an der Stelle, ich sage es mal so, was solche Geschichten betrifft, immer relativ schwammige Vorstellungen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist wie bei Ihnen. Immer mehr und weniger Steuern. – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Irene Müller, DIE LINKE)

Und wenn dann irgendjemand eine Forderung aufmacht, dann ist die Erste, die auf dem Zug sitzt, DIE LINKE, die sagt: Wir brauchen noch mehr.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Ich erinnere in dem Zusammenhang nur an eine Diskussion, und die sollten Sie sich einfach mal vor Augen führen, das vergessen Sie nämlich allzu gerne.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Sie haben wohl nicht zugehört?!)

Die Linkspartei war es, die sich im Bundestagswahlkampf 2005 mit der Forderung von 1.400 Euro für Hartz-IV-Empfänger hingestellt und diese Forderung aufgemacht hat.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das Geld ist da. Es ist eingestellt, Herr Schnur.)

Auf mehrfache Nachfragen in den Veranstaltungen zum Bundestagswahlkampf konnte mir kein Linker so recht erklären, warum eigentlich 1.400 Euro.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Es geht um Mindestlohn. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es geht um Mindestlohn, Herr Schnur.
Wenn Sie keine Ahnung haben.)

Ich habe gesagt, dann nehmen Sie doch zweieinhalbtausend Euro. Das ist doch völlig egal, was Sie nehmen. Am Ende, und das ist nämlich der entscheidende Punkt, muss es auch mal irgendwann jemand bezahlen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Also, wenn Sie schon zitieren, dann aber richtig.)

und das vergessen Sie bei jedweder Diskussion.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Herr Schnur, Sie bringen alles durcheinander.)

Sie sagen nie, wann und wer das bezahlen soll.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Sie fordern, fordern, fordern, aber erklären uns nie, dass im Grunde genommen auch jemand diese Geschichte bezahlen muss.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Sie haben nicht zugehört. – Irene Müller, DIE LINKE:
Gerade haben wir es erklärt. Hätten Sie uns mal zugehört. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Schnur.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Stein von der CDU.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir erteilen ja keine Zensuren.)

Peter Stein, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich mache es kurz, denn Frau Tegtmeier hat schon vieles von dem gesagt, was ich auch hätte sagen wollen. Es ist nun mal nur die zweitbeste Variante der Tätigkeit hier im Landtag, Opposition zu sein. Und wenn andere eine gute Idee haben und sie tragen, denn man ist eine Große Koalition hier im Land und wir haben das Glück, auch im Bundestag in der Bundesregierung eine Große Koalition zu haben ...

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aber ob das immer ein Glück ist? Ob das immer ein Glück ist, das ist noch fraglich. –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, ob das immer glückt? Die beiden sind im Moment sehr, sehr glücklich. Die sind auf allen Ebenen sehr glücklich, Herr Stein.)

Ich will sogar sagen, eine sehr gute Idee zum richtigen Zeitpunkt wurde jetzt zu einem Ergebnis gebracht. Man kann sich darüber streiten, ob es vielleicht Sinn gemacht hätte, solche Erhöhungen zu Beginn einer Heizperiode bereits wirksam werden zu lassen. Die Informationen, die uns zur Verfügung stehen, sind natürlich auch die, dass es technisch umsetzbar sein muss. Wir wissen, dass es heute in der Bauministerkonferenz, vielleicht auch morgen erst, besprochen wird und es morgen im Bundestag dazu eine Debatte gibt. Wir vertrauen einfach mal den Großkoalitionären in Berlin,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh ja! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

dass sie morgen entweder – und jetzt komme ich zum Punkt – die ganze Sache in Ihrem Sinne, so, wie Ihr Antrag ist, beschleunigen. Dann hat der Antrag sich erledigt. Oder in Berlin wird beschlossen, es geht nicht, aus welchen Gründen auch immer. Dann bleibt es beim 01.01. Aus diesem Grunde werden wir den Antrag hier heute auch ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist aber sehr eigenständig. Das muss man wohl sagen. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Stein.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski für die Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gegen eine Vorziehung der Wohngelderhöhung kann man ja wohl kaum sein. Aber wieder wird es eine Menge anspruchsberechtigter Bürger geben, denen diese Erhöhung nichts nützt, weil sie weder wissen, dass sie überhaupt Ansprüche geltend machen können, noch wie sie das anstellen sollen. Der Staat betreibt nämlich keinerlei aktive Aufklärungsarbeit in dieser Hinsicht. Er meldet sich nur von sich aus, wenn er Geld vom Bürger will. Dann sammelt er alle nur greifbaren Daten – Sozialbehörden und Finanzamt sind vernetzt –, damit eine Lohnsteuerrückzahlung etwa eines Hartz-IV-Empfängers sofort als Einkommen registriert und auch kassiert werden kann. Wie wäre es denn mal mit Behördenschreiben, in denen es heißt: „Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass Sie wohngeldberechtigt sind. Bitte kommen Sie doch mal vorbei.“?

Das Finanzamt kennt die Einkommensverhältnisse, das Einwohnermeldeamt weiß, wer in einer Wohnung alles gemeldet ist, das Versorgungsamt kennt den Grad der Behinderung, das Jugendamt hat die Information über Unterhaltsverpflichtungen oder Ansprüche und so weiter. Wenn die Ämter all ihr Wissen zusammenfügen würden, dann müssten sie imstande sein anzugeben, wem in aller Wahrscheinlichkeit Wohngeld zusteht. Und es wäre mal was ganz Neues, wenn sie das den Menschen auch von sich aus mitteilen würden. Aber das wird nie geschehen. Sollte nämlich jeder Bürger über seine gesetzlichen Ansprüche genau im Bilde sein und diese

auch einfordern, dann könnte dieses Parteiensystem dichtmachen und stünde vor dem Kollaps, so wie jetzt schon die Sozialgerichtsbarkeit.

Daher ist es uns eine große Freude, entsprechende Aufklärungsarbeit zu leisten als Zentralrat der ethnischen Deutschen, die das auch sein wollen. Der Begriff stammt aus dem Kommentar zur Landesverfassung. Kümmern wir uns um unser Volk. Und jedes Mal, wenn ein Angehöriger unseres Volkes erfährt, wie man die Befreiung von den Rundfunkgebühren beantragt oder Wohngeld oder Berufsausbildungsbeihilfe oder BAföG, Kindergeld, Erziehungsgeld, Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, was auch immer, und das auch bekommt, ist das ein Sieg für uns und eine Niederlage für das herrschende System,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

vollkommen legal, ohne dass Verfassung oder Staatsschutz irgendwas dagegen machen können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ja wie Robin Hood.)

Und eine geradezu poetische Gerechtigkeit liegt darin, dass sich der Parteienstaat durch unsere Beratungspraxis nun genötigt sieht nachzuziehen und ebenfalls Sozialberatung zu betreiben, womit er sich auf lange Sicht selbst den Boden unter den Füßen wegzieht, denn es kostet jedes Mal Geld, wenn jemand seine Ansprüche geltend macht. Und Sie gehen bankrott.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir stimmen dem Antrag zu. Und bald wird sich in vielen Briefkästen eine gut verständliche Anleitung finden, wie Wohngeld beantragt werden muss. Im Augenblick wird gerade gemäß unserer Ankündigung flächendeckend etwas zu Ihrer Diätenerhöhung verteilt, und zwar im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Kürzung des Blindengelds.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Von der Sie auch profitieren.)

Das wird sehr zur Popularität der Großen Koalition und des neuen Ministerpräsidenten beitragen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück für die Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Schnur, Sie müssen mich nicht belehren, was Wohngeld ist und was Kosten der Unterkunft sind.

(Toralf Schnur, FDP: Na, Gott sei Dank!)

Ich bin seit 2002 im Geschäft. Da fühle ich mich wirklich als Fachfrau in der Politik, auf diesem Gebiet auf jeden Fall.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Pünktlich zu Beginn der Heizperiode schnellen die Heizkosten in die Höhe.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Alle Einfamilienhausbesitzer mit einer Gasheizung haben ab sofort um 20 bis 30 Euro monatlich höhere Abschläge zu zahlen. Die Ferngasanbieter haben diese Hiobs-

botschaft im August an alle Haushalte versandt. Pech auch für alle Mieterinnen und Mieter, sie erwartet bei der nächsten Betriebskostenabrechnung eine deftige Nachzahlung und eine enorme Anhebung der Betriebskostenpauschale. Dass die Kosten steigen, ohne dass die Löhne wachsen, ist nicht neu. Neu ist aber die Rasananz, mit der die Kostenspirale sich dreht.

Bei der Einbeziehung einer Heizkostenpauschale in die Wohngeldberechnung ist man davon ausgegangen, dass rund 90 Cent pro Quadratmeter Wohnfläche monatlich für Heizkosten anfallen. 50 Cent sollen nun bei der Wohngeldberechnung erstattet werden. Dies wird scheinbar auch noch logisch erklärt. Die Menschen sollen nämlich zum sparsamen Umgang angeregt werden. Ich finde Sparen auch richtig, aber das Sparen bei den Bedürftigen ist an dieser Stelle grundfalsch, denn mittlerweile kommt man mit 90 Cent je Quadratmeter Wohnraumfläche im Monat nicht mehr aus. Die Heizkosten sind bereits jetzt mit über 1 Euro je Quadratmeter Wohnfläche gestiegen, und das wird nicht das Ende der Fahnenstange sein.

Dabei hat das große Abrechnungsunternehmen ista festgestellt, dass Wohnungen in Mecklenburg-Vorpommern bundesweit den niedrigsten Energieverbrauch haben. Das liegt daran, dass seit der Wende viel in die Gebäudesanierung investiert wurde. Das ist auch gut so. Das liegt aber auch daran, dass die Menschen in unserem Land nicht erst seit heute mit jedem Cent rechnen müssen. Sie versuchen ohnehin schon zu sparen, wo es geht. Viele Mieter haben aber auch kaum noch die Möglichkeit, ihre Heizkosten merklich zu beeinflussen.

Ich will ein Beispiel aus Rostock bringen: Mehrere verzweifelte Rentnerinnen und Rentner besuchten unser Bürgerbüro. Sie klagten über außergewöhnlich hohe Heizkosten, die sie im Vergleich zu anderen Mieterinnen und Mietern im selben Haus zahlen müssen. Die Jahresheizkosten unterschieden sich um sage und schreibe 1.660 Euro. Falsch sind die Abrechnungen nicht, aber völlig ungerecht. Obwohl rund 80 Prozent der Gebäudesubstanz in unserem Land modernisiert wurde, sind viele Heizleitungen, ich meine diese Strangleitungen, praktisch noch nicht gedämmt. So kommt es, dass insbesondere berufstätige Mieter ihre Heizkörper abdrehen, weil die Wärme der Rohre ausreicht, die Wohnung zu erwärmen. Diejenigen Mieter aber, die tagsüber zu Hause sind, die aufgrund von Krankheit oder Alter oder wegen der Kinder einen erhöhten Wärmebedarf haben, nutzen natürlich auch die Heizkörper. Wärmeverluste durch ungedämmte Leitungen werden von den Ablesegeräten aber nicht erfasst, deshalb zahlen diese Mieter faktisch die verbrauchsabhängigen Kosten für alle Mieter in diesem Haus mit. Und das ist kein Einzelfall. Ich meine, das ist ungerecht, es kann aber zurzeit nicht beanstandet werden. Allein die Gebäudeeigentümer können festlegen, in welchem Verhältnis verbrauchsabhängige und verbrauchsunabhängige Kosten zur Heizkostenberechnung herangezogen werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Mit Jahresbeginn 2009 wird, soweit der Bundesrat zustimmt, die Heizkostenverordnung geändert. Abrechnungsvorschläge für meinen Beispielfall werden gemacht. Ob sich dann etwas ändert an der Abrechnungspraxis? Wir werden abwarten.

Meine Damen und Herren, DIE LINKE fordert, bei der Wohngeldberechnung die tatsächlichen Heizkosten

zu berücksichtigen. Auch mit der Forderung des Deutschen Mieterbundes, zumindest eine Verdopplung des Heizkostenanteils auf 1 Euro vorzunehmen, können wir mitgehen. 50 Cent Heizkosten pro Quadratmeter Wohnfläche bleiben eben ein Tropfen auf den heißen Stein. Da sind wir uns einig, das kann deshalb nur ein Anfang sein. Für mich war auch der Zeitraum zwischen der Wohngeldreform 2001 und 2009 viel zu lang. Abhilfe kann nur eine stetige Anpassung an die Preis-, Kosten- und Einkommensentwicklung schaffen. Das ist versäumt worden. Stattdessen muss diese Reform in Kürze wieder angepasst werden. Das Geld für diesen technokratischen Aufwand hätte man sinnvoller den Wohngeldberechtigten zukommen lassen können. Die hätten es uns gedankt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen, für Sie ist anscheinend dieser Antrag schon erledigt, erledigt, weil auch einige Unionspolitiker wie Herr Röttgen sich ein Vorziehen vorstellen können. Gleichzeitig lehnt das aber auch ein Finanzexperte wie Steffen Kampeter ab. In Sack und Tüten ist für mich eine frühere Wohngelderhöhung oder Einmalzahlung noch lange nicht. Sicherheit gibt nur eine vom Bundestag beschlossene Änderung des Wohngeldgesetzes, der der Bundesrat zugestimmt hat. Mit Absichtsbekundungen ist noch keinem geholfen. Deshalb stimmen Sie unserem Antrag zu!

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lück.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1778. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1778

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir werden auch mal eine namentliche
Abstimmung beim nächsten Antrag machen.)

bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und FDP, einer Zustimmung aus der Fraktion der NPD und Enthaltung bei der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 26. September 2008, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen. Schönen Feierabend!

Schluss: 20.17 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Dr. Till Backhaus, Norbert Baunach, Dr. Marianne Linke, Beate Schlupp, Dr. Henning von Storch, Karin Strenz und Udo Timm.

Schriftliche Beantwortung
zu den Fragen 15, 18, 24 und 28
der
Fragestunde

– Drucksache 5/1816(neu) –

Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus

Zu Frage 15

„Zusatzfrage zu Frage 15 des Abgeordneten Andrejewski, Fraktion der NPD

„Inwieweit spielte dabei angesichts des leichten Erdbebens bei Rostock Anfang des Jahrzehnts, Stand auf der Richterskala zwei Komma noch was, die Erdbebengefahr eine Rolle? Könnte sich das auf diese Gegend erstrecken im Rahmen der seismologischen Untersuchungen?“

Antwort

In Norddeutschland gibt es keine Plattengrenzen und es treten vereinzelt schwache Beben innerhalb der tektonischen Platten auf (Intraplattenbeben). Aus historischer Zeit sind keine starken Schadensbeben für Norddeutschland bekannt. Die Zahl der instrumentell erfassten Intraplattenbeben ist sehr gering. Am 2. Juni 1977 ereignete sich ein tektonisches Beben bei Soltau mit einer Lokalbeben Magnitude (Richter) von 4,0. Weitere Beispiele sind das Wittenburg-Beben vom 19.05.2000 (bei Zarrenthin, ML=3,4) und das Rostock-Beben vom 21. Juli 2001 (bei Bobbin, etwa 2 km östlich von Gnoien, ML=3,4). Das Epizentrum bei Bobbin lag etwa 9000 m tief. Für das Beben von Zarrenthin liegen keine makroseismischen Beobachtungen vor, das Beben von Bobbin wurde nur von wenigen Menschen schwach verspürt. Auf Grund der geringen, isolierten Seismizität von tektonischen Intraplattenbeben in Norddeutschland ist nicht zu erwarten, dass hier großflächige, aktive Schwächezonen existieren, die das Potential für sehr starke Schadensbeben haben.

Daneben gibt es auch induzierte Beben. Im Zusammenhang mit der Erdgasförderung in Norddeutschland ereignen sich hin und wieder Erdbeben, die als induzierte seismische Ereignisse bezeichnet werden müssen. Ihre Magnituden haben bisher nicht den Wert von ML = 3,0 erreicht. Auch durch Bergbau können Beben induziert werden. Der Einsturz ausgedehnter Höhlungen kann sehr starke Erschütterungen hervorrufen, die in der umliegenden Region als, üblicherweise schwaches, Erdbeben wahrgenommen werden können. Der bisher stärkste durch Bergbau verursachte Gebirgsschlag geschah am 13. März 1989 bei Völkershausen. Das Beben war bis zu 300 km weit spürbar und erreichte die Lokalmagnitude ML=5,6. Ein weiteres Beispiel war ein Gebirgsschlag der Stärke 5,5 auf der Richterskala in Theutschenthal am 11. September 1996. Dieses Beben wurde sogar weltweit von Seismographen registriert.

In 5 km Entfernung wird ein Erdgaskavernenfeld im Steinsalz betrieben. Für die Erdgaskavernen bestand zu keiner Zeit Gefahr, da die typischen viskoplastischen Materialeigenschaften des Salzes die seismische Druck-

welle absorbieren, das heißt ein Beben unterirdisch kaum spürbar ist.

In Vertretung

Dr. Stefan Rudolph“

Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz

Zu Frage 18

„Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,

im Rahmen der Fragestunde der 49. Sitzung des Landtages wurde von der Abgeordneten Sigrun Reese, Fraktion der FDP, zu Frage 18 eine Nachfrage gestellt, die ich wie folgt beantworte:

„Wird es künftig einen Weg zur und von der Brücke weg geben können?“

Die in Rede stehende Brücke einschließlich einer entsprechenden Zuwegung ist Bestandteil eines umfassenden regionalen Projektes ‚Abenteuer Natur im Peenetal‘ des Vereins ‚Vorpommersche Dorfstraße‘.

Aus naturschutzfachlicher Sicht stehen einer Zuwegung keine Bedenken entgegen.

Das weitere Verfahren hinsichtlich der Zuwegung liegt jedoch in der Zuständigkeit der betroffenen Gemeinden.

Dabei bedarf es insbesondere noch der Klärung eigentumsrechtlicher Fragen und sonstiger Abstimmungen, u. a. zur Verkehrssicherungspflicht.

Mit freundlichem Gruß

Dr. Till Backhaus“

Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit

Zu Frage 24

„**Ralf Grabow, FDP:** Darf ich eine Zusatzfrage stellen? (Zustimmung)

„Was kostet die Entwicklung dieser Software und durch wen wird diese Software entwickelt?“

Minister Erwin Sellering: „Es geht um einen Auftrag, den wir über das DVZ vergeben haben, und den Preis müsste ich Ihnen nachliefern.“

„Die Auftragssumme für das Komplettpaket betrug 47,6 T€, davon 20,2 T€ für die Schnittstelle zum Zentralen Informationsregister des Innenministeriums.““

Zu Frage 28

„**Stefan Köster, NPD:** Eine zweite Zusatzfrage, Herr Minister: Wie bewertet die Landesregierung die negativen Erfahrungen von Betreuungseinrichtungen mit der Inkontinenzprodukteversorgung in Mecklenburg-Vor-

pommern, weil die Pflegeheime nicht wie früher Inkontinenzprodukte für alle Bewohner von einem Lieferanten beziehen können, sondern je nach Krankenkasse ein anderes Produkt eingesetzt werden muss?

Minister Erwin Sellering: Ich bitte um Verständnis, dass ich diese sehr spezielle Frage, die sich aus meiner Sicht hier nicht abzeichnet hat, schriftlich beantworte.'

„Änderungen bei der Versorgung mit Inkontinenzartikeln resultieren daraus, dass diese als Hilfsmittel seit dem 1. April 2008 von den Krankenkassen nach § 127 des Fünften Buches Sozialgesetzbuch ausgeschrieben werden.

Das Ministerium für Soziales und Gesundheit beobachtet als Rechtsaufsicht über die AOK Mecklenburg-Vorpommern die Entwicklung in diesem Bereich aufmerksam.

Das Ministerium hat die AOK Mecklenburg-Vorpommern mehrfach zur Stellungnahme zur Qualität von Inkontinenzartikeln aufgefordert. Die AOK hat mitgeteilt, dass bei Ausschreibungen die Erfüllung von Qualitätsanforderungen von Inkontinenzartikeln neben dem Preis berücksichtigt würden. Nach Auskunft der AOK werden im Einzelfall bei Versicherten bestehende Qualitätsprobleme mit diesen gemeinsam geklärt.

Hinzuweisen ist außerdem darauf, dass nach der zum 1. Januar 2009 in Kraft getretenen Neuregelung in § 127 des Fünften Buches Sozialgesetzbuch die Krankenkassen zukünftig nicht mehr ausschreiben müssen, sondern ausschreiben können. Dazu wird es künftig Empfehlungen des Spitzenverbandes Bund und der Spitzenorgane der Hilfsmittelanbieter geben, wann Ausschreibungen zweckmäßig sind.“

Alphabetisches Namensverzeichnis

der Abgeordneten, die an der Wahl des vom Land Mecklenburg-Vorpommern zu benennenden Mitglieds im Beirat nach § 39 Abs. 1 des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – StUG) gemäß § 9 Ausführungsgesetz zum Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz – Ausführungsgesetz – StUG-AG) teilgenommen haben

– Drucksache 5/1723 –

1. Andrejewski, Michael	NPD	31. Müller, Detlef	SPD
2. Bluhm, Andreas	DIE LINKE	32. Müller, Heinz	SPD
3. Borchardt, Barbara	DIE LINKE	33. Müller, Irene	DIE LINKE
4. Borchert, Rudolf	SPD	34. Müller, Tino	NPD
5. Borrmann, Raimund	NPD	35. Pastörs, Udo	NPD
6. Bretschneider, Sylvia	SPD	36. Peters, Angelika	SPD
7. Brodkorb, Mathias	SPD	37. Polzin, Heike	SPD
8. Caffier, Lorenz	CDU	38. Ratjen, Sebastian	FDP
9. Dankert, Reinhard	SPD	39. Reese, Sigrun	FDP
10. Glawe, Harry	CDU	40. Reinhardt, Marc	CDU
11. Grabow, Ralf	FDP	41. Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
12. Heydorn, Jörg	SPD	42. Dr. Ringstorff, Harald	SPD
13. Holter, Helmut	DIE LINKE	43. Ritter, Peter	DIE LINKE
14. Holznagel, Renate	CDU	44. Roof, Michael	FDP
15. Dr. Jäger, Armin	CDU	45. Rühs, Günter	CDU
16. Kokert, Vincent	CDU	46. Schildt, Ute	SPD
17. Koplín, Torsten	DIE LINKE	47. Schlotmann, Volker	SPD
18. Dr. Körner, Klaus-Michael	SPD	48. Schnur, Toralf	FDP
19. Köster, Stefan	NPD	49. Schulte, Jochen	SPD
20. Kreher, Hans	FDP	50. Schwarz, Thomas	SPD
21. Kuhn, Werner	CDU	51. Schwebs, Birgit	DIE LINKE
22. Lenz, Burkhard	CDU	52. Dr. Seemann, Margret	SPD
23. Leonhard, Gino	FDP	53. Seidel, Jürgen	CDU
24. Lietz, Matthias	CDU	54. SELLERING, Erwin	SPD
25. Liskow, Egbert	CDU	55. Stein, Peter	CDU
26. Lochner-Borst, Ilka	CDU	56. Dr. Tack, Fritz	DIE LINKE
27. Löttge, Mathias	CDU	57. Tegtmeier, Martina	SPD
28. Lück, Regine	DIE LINKE	58. Vierkant, Jörg	CDU
29. Lüssow, Birger	NPD	59. Waldmüller, Wolfgang	CDU
30. Měšťan, Gabriele	DIE LINKE	60. Dr. Zielenkiewitz, Gerd	SPD

Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Fraktion der NPD Lehrermangel an öffentlichen Schulen stoppen

– Drucksache 5/1791 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Löttge, Mathias
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina

FDP

Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Kuhn, Werner
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	54
Gültige Stimmen	54
Jastimmen.....	6
Neinstimmen	48
Enthaltungen	-